Erlebnisse

eines

Schuldenbauers.

Von

Jeremias Gotthelf.

Berlin, 1854.

Verlag von Julius Springer.

Vorwort.

Der Gerechte erbarmet sich seines Viehs, sagt schon Salomon und es fangen die Menschen an, dieß Wort zu begreifen, allenthalben bilden sich Vereine, vor menschlicher Bestialität das Vieh zu schützen. Das ist recht und schön, wenn man sich dabei vor allzu zärtlichem Unverstand hütet. Das Loos der Diebe, Betrüger, Mörder, das Loos des eingefangenen Ungeziefers in der menschlichen Gesellschaft, hat die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Engländer und andere Länder sind mit großem Lärm und Posaunenklang herumgefahren, haben Logis und Traktament der unglücklichen Gefangenen untersucht, haben gethränt und geweint, bis die Gefangenen logirt und traktirt wurden, besser als fleißige Arbeiter, als wären sie den Staaten willkommene Gäste; aus Verbrechern haben sie Unglückliche gemacht. Wer diese überschwengliche, sogenannte christliche Weichheit nicht mag, wird gehalten für einen mittelalterlichen Barbaren, ja für einen neuseeländischen Menschenfresser.

Für Hunde und Diebe füllt man die Welt mit zärtlichem Geheul und läßt neben sich eine ehrenwerthe, hauptsächlich zu berücksichtigende Menschenklasse auf das Heilloseste

martern, hat nicht bloß kein Mitleid für sie, sondern nicht einmal einen Begriff, daß und wie sie leidet. Allgemein ist der Jammer über Verarmung der Menschen, das Hülfsgeschrei erschallet ununterbrochen Tag und Nacht, aber derer, die der Armuth sich entwinden durch Fleiß und Arbeitsamkeit, wieder nach Eigenthum streben, achtet man sich wenig oder gar nicht, und ist doch aller Anfang so schwer und beginnendes Leben unendlich leichter zerstört als erstarktes Leben. Jungen Pflanzen gleich sind die Menschen, welche aus dem Sumpfe der Armuth sich erheben, freien Athem, festen Boden suchen, dem Ungeziefer sind diese am meisten ausgesetzt, am leichtesten werden sie um ihr neues Leben gebracht. Nun ist für den, der Augen hat für diese sehr ehrenwerthe Menschenklasse, kaum etwas Peinvolleres, als zu sehen, wie dieses Ringen vereitelt wird, wie den glücklichsten Anstrengungen ein Zurückgleiten folget und wie dieses Vereiteln von Menschen kommt, welche, wie der Jäger dem Hunde die Beute, welche er erjagt, abnimmt, abjagen ihrem Mitmenschen, was er im Schweiße seines Angesichts verdient; wie man in aller Aufklärung den Wucher mit dem Schilde der Gewerbsfreiheit bedeckt und unter der Losung von persönlicher Freiheit den Armen der Grausamkeit des Wucherers überläßt.

Man begreift die gräßliche Angst des Unglücklichen, der einen Abhang hinuntergleitet, dem sichern Tod entgegen, der sich halten will, doch alle Zweige brechen, die Füße finden keinen Halt; aber ist die Angst dessen, der auf sichern Boden gelangt zu sein glaubend, den Boden wanken fühlt, den festen Stand allmählig verliert, mit Weib und Kindern sich unwiderstehlich in den Sumpf der Armuth wieder zurückgestoßen fühlt, der, wenn er sich halten will, Alles ihn täuscht, Alles ihm bricht, minder peinvoll? Ein langsam Feuer ist's, an dem er geröstet wird, eine Folter, die Hunderte von Tagen dauert.

Wie er auch schreit, Niemand hilft ihm, denn geröstet und gefoltert wird er unter dem Scheine Rechtens.

Dem Staate soll vor Allem aus daran gelegen sein, reiche, nicht arme Staatsbürger zu besitzen, er soll das Verarmen hindern, das Reichwerden fördern, aber in den Schranken seiner Macht, nicht durch künstliche Mittel; je ärger man nach solchen schreit, desto heftiger werden wir uns dagegen sträuben. Wir fordern wenig vom Staate, wir fordern bloß, er solle dafür sorgen, daß die Institute und Aemter, welche er zur Aufrechthaltung der Ordnung, zur Sicherheit der Personen und des Eigenthums errichtet, besoldet, patentirt, ihren Zweck erfüllen und nicht das Gegentheil desselben, daß, wer z. B. zum Recht verhelfen soll, nicht Theilnehmer am Unrecht oder Hehler desselben sei, daß Recht finden leichter sei, als Unrecht verdecken, daß ehrlicher Erwerb wenigstens eben so sicher sei, als Diebsgut, erwerben so begünstigt sei, als verschleudern: daß über dem Volke ein klar Recht sei, einfach, ähnlich Gottes Wort, verständlich auch den Unmündigen und eine wackere Hand es verwalte, Allen sichtbar, Allen fühlbar.

Aus Erbarmen mit den Ehrlichen und Fleißigen, welche dem Sumpfe der Armuth entrinnen wollen, ist dieses Buch geschrieben und zwar mit Pein geschrieben, denn wohl wird es einem nicht in dieser trüben Luft. Daher kann diesem Buche, wenn je einem, der Vorwurf gemacht werden, es stelle nicht die ganze Wahrheit dar, nackt in ihrem Umfang und in ihren Tiefen. Allerdings ist die Schlechtigkeit der Einen nicht vollständig aufgedeckt und verfolgt in all' ihren Gängen, das Weh, die schlaflosen Nächte der Andern nicht geschildert mit gehörig lebendigen Farben. Jeder Leser mag nach seinem Gefühl und seiner Lust, was er vermißt, ergänzen.

Jedem Staate aber wird gewünscht, daß er zu immer

klarerem Bewußtsein komme, wofür er eigentlich da sei, und darnach thue, so kann das Publikum auch begreifen, und wird zum Bewußtsein kommen: Die Regierung sei von Gott, kein Uebel, sondern eine Wohlthat, nicht um der Regenten willen da, sondern um der zu Regierenden, und das wird besonders in Republiken das beste Mittel gegen alle Revolutionen sein.

Lützelflüh, den 30. September 1853.

Alb. Bitzius.

Inhalt.

Seite

Erstes Capitel.

Der Schauplatz öffnet sich.

Bekanntlich hängt das Erscheinen und Verschwinden vieler Thiere vom Wetter ab. Wenn das Wasser steigen will in der Erde bis an die Oberfläche, flüchten die Ameisen sich und ihre Eier ins Trockne und beginnen die emsigen Hausfrauen zu plagen in Kellern und Schränken, und wie die Ameisen sich flüchten und wandern, müssen die Hausfrauen wandern und flüchten mit ihrem äsigen Zeug, absonderlich mit ihren Zuckerschalen, Honigtöpfen, mit all ihren Süßigkeiten. Da giebt es böse Zeiten, da findet man begreiflich gar nichts Süßes bei den Hausfrauen, bloß noch Salz, Pfeffer, Essig und das Uebrige, woran die Ameisen nichts machen, da entstehen Pfeffergesichter wie bei nassem Wetter Schwämme auf dem Miste. So erscheint die rothe Schnecke bloß bei feuchtem Wetter, von wegen, sie ist nicht Liebhaberin von trocknem Staube. So haben es noch Andere, so auch gewisse Menschenklassen. Es ließe sich fast behaupten, daß bei jeder Witterung eine andere Menschenklasse durch das Land streicht, auf den Straßen wandert. An hellen schönen Tagen wird man wenig verdächtigen Gestalten, düstrem Gesindel begegnen, aber wenn es sauer wird auf Erden, trüb der Himmel ist, die Finsterniß naht mit unhörbaren Tritten, da bricht das Ungeziefer aus den Löchern, schleichen lauernde Gestalten

herein, nach einem guten Schick erhebt sich der Räuber von seinem Lager in des Waldes düsteren Gründen.

Wir kennen ein Dorf im Schweizerland', es liegt nicht just einsam, auch nicht an einer Weltstraße, aber an der Sonne und dieß ist für ein Dorf die Hauptsache, und weil auch viel Fleiß da ist, ist auch viel Geld da. Die Häuser sind nicht herrschelig, aber stattlich, man sieht jedem von weitem an, daß darin ein guter Bauer wohnen muß. Es liegt im vierundzwanzigsten Canton, wo man die lingua eidgenossica spricht, aus welchem man das Material zum Austrocknen des großen Mooses bezieht, auf welchem, wenn es nämlich ausgetrocknet wird, das Seminar für achtbare und unpartheiische eidgenössische Richter angelegt werden soll.

In diesem Dorfe ist begreiflich auch ein Wirthshaus und in selbem ein Wirth, ein kurioser. Er hat das Geld sehr lieb, das ist nicht kurios, denn so haben es die meisten Wirthe, wenn auch nicht immer zum Sammeln, so doch wegem Brauchen. Er mag durchaus nicht leiden, wenn die Leute in einem andern Wirthshause oder gar in einer Pinte einkehren, das ist eben auch nicht kurios, sondern ein ganz allgemeiner Zug bei den Wirthen. Aber er haßt gewisse Gäste, begehrt sie gar nicht, auch wenn sie reich zahlen, wird allemal zornig, daß er ganz steif wird wie ein buchenes Scheit, wenn sie bei ihm einkehren, und wird ebenso feurig und gstabelig, wenn sie anderwärts einkehren, die sollen nirgends einkehren. Das ist die Hauptkuriosität an ihm, kleinere hat er noch gar viele. So hat er z. B. guten Wein, aber es kann ihn ankommen, er gönnt ihn Niemanden, er reut ihn, er giebt ihn weder um gut Geld noch um gute Worte.

An einem Tage, wo die Sonne nicht schien, wo der Wind sauer bließ, der Himmel nicht recht wußte, wolle er

schneien oder regnen, schwärmten Männer umher, halbherrschelige, auch halbleinerne, fast wie Bauern, nur daß die Kutten wohl stark verwetzt waren, und ihr Gang nicht der Gang eines Bauern war, der dem Boden wohl trauet, sondern dem Gang derer glich, denen es sehr wohl kömmt, wenn sie Niemand hört. Einer nach dem Andern derselben verschwand im Wirthshaus.

Es trappete auch Einer dem Wirthshaus zu, eine Frau hinter sich, und die Frau hatte einen Paresol unter dem Arm. Sie waren währschaft gekleidet aber gering, schauten mit neugierigen Augen um sich, stunden vor dem Wirthshause still, akurat, als ob es ihnen ginge wie dem Himmel, sie nicht wüßten was sie wollten. Auch fragten sie einander: ists oder ists nicht. Da kam eine Stimme zum Fenster aus: Kommt hinein, ihr seid am rechten Orte, wir warten schon lange. Darauf verschwanden sie ebenfalls im Wirthshause.

Hernach hörte man ein Fuhrwerk, ein Roß mit einem mächtigen Geschell und daher kam gefahren, als ob es brenne irgendwo, ein Mann in einem Chaischen. Dem Chaischen sah man an seinem hintern Auswuchs an, daß der Herr ein Müsterler war, obschon er ein ehrbares Aussehen hatte, weder ein Fratz war, noch lüderlich aussah. Der Mann schien bekannt im Wirthshaus; der Stallknecht kam sogar gesprungen und gab ihm den Namen, der Wirth erschien unter der Thüre, steckte die Pfeife in die Brusttasche, die Stubenmagd versuchte den Sturmmarsch, bemächtigte sich mit ungewohnter Holdseligkeit der Peitsche und des Mantels, so daß augenscheinlich der Mann eine willkommene Erscheinung war. Er verdiente es aber auch, er war freundlich mit Jedermann, zufrieden mit Allem, wenn es immer möglich war und interessirte sich für Vieles. Er war nicht Einer von Denen, die

meinen, sie seien am schönsten, wenn sie über Alles die Nase rümpfen und grännen, um nichts sich kümmern, als um ihr Geschäft und nebenbei um Mädchen im anständigen Alter, im Wirthshaus von nichts zu reden wissen, als über Politik zu Himmeldonnern ohne eine Ahnung von bürgerlichen Ordnung zu haben, ja nicht einmal wissen, wachsen an den Bäumen Kabisköpfe oder Runkelrüben, nichts wissen als ob es warm oder kalt mache und daß es in der Regel von einem Wirthshaus zum andern verflucht langweilig sei. Er ging rasch der gewohnten Stube zu, öffnete sie, ehe der sauersehende Wirth und die langsame Magd zu einer Einrede kamen. Wider Gewohnheit war das Zimmer besetzt, denn in der Regel war am Abend das Wirthshaus die Woche durch ziemlich leer. Die Hausväter im Dorf hatten den Glauben, sie seien zu Hause am schönsten, und die Jungen hatten sich noch nicht zu der Ansicht erhoben, sie seien dafür auf der Welt, im Wirthshause zu verthun, was die Väter zu Hause mit Arbeit erworben. Sobald der Reisende die Leute am Tische, auf dem Essen und Trinken stand, und die augenscheinlich was Appartes hatten, sah, machte er die Thüre wieder zu und frug, was da los sei, an so ungeradem Tage werde doch kaum eine Taufe sein.

Nein eine Taufe ists nicht, schnurrte häßig die Stubenmagd, aber es wäre dem Manne nützer, er müßte zwei Kindbetten halten, als da innen Rothen und Weißen zu saufen und einstweilen noch umsonst, öffnete dem Herrn ein anderes Zimmer, fragte, er werde über Nacht bleiben wollen und humpelte auf die bejahende Antwort weiter ohne nähere Erläuterungen. Der Reisende begriff daran nichts, und was Gefährliches schien im Nebenzimmer nicht vorzugehen, denn da war lauter Fröhlichkeit, und wenn ein Mißlaut hörbar war, so galt er der Stubenmagd, die sie da im Trocknen

hocken lasse, daß es keine Art habe. Sie sei auch nicht umsonst als das bösest Räf bekannt, Land auf Land ab.

Endlich kam der Wirth daher, fühlbar in der bösten Laune. Der Herr sagte, es gehe da innen lustig zu, und fragte, was das für Leute seien? Lustig vom Teufel, und ich wollte er nähme die ganze Bande, antwortete der Wirth, und schoß wieder wie eine Wespe zur Thüre hinaus. Das kam dem Reisenden weder kurzweilig noch höflich vor und wenn er bei sich dachte: ja so, Herr Wirth, wenn das so gemeint ist, so Adieu, an einem andern Orte kann ich auch sein, wird ihm das Niemand verübeln. Es blieb ihm nichts übrig als auf die Gespräche jenseits der dünnen Wand zu hören. Da er so gleichsam zum Horchen gezwungen war, hörte er auch nicht seine Schand, sondern viel von Geld und Gut, von Zugreifen, das Glück nicht von sich stoßen, einmal verschmäht komme es nimmer wieder, übermorgen wahrscheinlich sei es schon zu spät, wenn Andere wüßten, was da für eine Gelegenheit wäre, sie würden zugreifen, ohne sich zweimal zu besinnen. Da glaubte der Herr so glücklich zu sein, zu einem Weiberhandel gekommen zu sein, wovon er viel gehört, aber nie recht daran geglaubt hatte. Es existiren nämlich eigentliche Weiberhändler, die sich fast nur damit beschäftigen, das Sprüchwort zu erwahren, wie die Berge nicht zusammen zu bringen seien, wohl aber die Menschen, die ordentlich Buch führen, Zusammenkünfte veranstalten, handeln, starke Procente sich vorausbezahlen lassen und lügen können, fast mehr als in die Haut mag. Er horchte immer eifriger, konnte jedoch die Sache nicht recht ins Klare bringen, da viel von Marchen und Zugaben die Rede war, er dachte zwar, die Mitgift des einen Theiles werde in einem Gute bestehen. Als der Wirth wieder eintrat, noch häßiger als vorher, sagte der Reisende, um etwas zu sagen, er glaube, der Käs

dainnen werde bald fertig sein. Ich wollte der Teufel thäte sie Alle nehmen sammt dem Käs, antwortete der Wirth und grübelte zornig mit seinem in der Mitte abgebrochenen Pfeifenraumer in seiner Pfeife. So, sagte der Herr, der meinte, jetzt gehe ihm das Verständniß auf, mit Schein ist euch der Handel nicht recht, hättet sie vielleicht lieber selber gha und jetzt nehmen sie sie euch vor der Nase weg. Der Wirth war nämlich unverheirathet, aber in dem Alter, wo man leicht eine Dummheit macht.

Was selber gha? frug der Wirth in einem Tone, der gerne einer Ohrfeige vorangeht und machte Augen wie ein Schwein, das gestochen werden soll. He, antwortete der Herr, die Person da drinnen, die sich verheirathen soll, um die man da handelt und märtet. Ihr seid läz dran, antwortete der Wirth und lachte beinahe, die mangelt keinen Mann, die hat einen und einen Haufen Kinder dazu; es geht um ein Heimathli. Das also hättet ihr gerne gehabt. Ich meinte, ihr hättet mir das Letztemal gesagt, ihr hättet Land mehr als genug, ihr seiet übel damit geplagt, antwortete der Reisende. Aber so habt ihr Reichen es, ihr seht nie genug, und wenn man einmal meint, jetzt seiet ihr zufrieden, hei, sobald Jemand anders was will, kommt euch der Hunger wieder an, werdet böse, thut als ob ihr noch nichts hättet. Ihr seid wieder läz daran, antwortete der Wirth, und lachte diesmal sogar wirklich. Meint ihr dann unser Gattig Lüt könnten nur böse werden, wenn es um ihre Sache geht, einem was weggeschnappt wird, und nicht auch wegen andern Leuten, oder wegem Allgemeinen, wenn es da schlecht geht. Verzeiht, sagte der Herr halberschrocken, die Sache ist so rar, kömmt einem so selten vor die Augen, daß man nicht gleich dran denkt, wenn sie einem auch zur Seltenheit vorkömmt. Warum möget ihr ihnen

denn das Heimathli nicht gönnen? Ists ja nicht schön, wenn mindere Leute zu Eigenthum kommen und haben sie nicht noch einmal so viel Freude an eigenem Land zu arbeiten als an fremdem? Ja und wie lang, wenn es immer währte, wäre es ein anderes, antwortete der Wirth. Aber da drinnen ist eine ganze Bande Güterhändler, ein Agent, ein Notar und die sind daran einen armen Teufel hineinzusprengen, ihm ein Gütlein zu theuer anzuhängen, um dann in zwei drei Jahren ihm die Haut über die Ohren zu ziehen und ihn sammt seinen Kindern über das Nest hinauszuwerfen. Ja, wenn das so ist, so muß man da einschreiten, es nicht geschehen lassen, muß ihn hinausrufen, ihn warnen und ihm zeigen was im Spiel ist, das ist Pflicht, sagte der Herr. Was, Pflicht, schnauzte der Wirth. Pflicht ist, daß Jeder zu sich selbsten sieht, und nicht löscht, wo es ihn nicht brennt, da hat schon Mancher die Finger wüst verbrannt. Die rechte Bande ist da beisammen, ein Spitzbub ärger als der Andre und obendrein der verflucht Mijor, wo schon es weiß kein Mensch wie manch armes Mannli unglücklich gemacht und um den letzten Kreuzer gebracht hat. Der könnte es mir schön eintreiben, und der Bürstel da drinnen sollte wissen mit wem er zu thun hat, er wird schon von ihnen gehört haben, er kann selbst zu sich sehen, bin ihm nichts verwandt und wenn er nicht selbst zu sich sehen kann, so würde es doch nichts helfen, wenn Andere zu ihm sehen wollten. Lugen die dazu, welche dafür bezahlt sind, und die Pflicht hätten und statt dessen eher stoßen als wehren oder gar unter der gleichen Decke sind. Aber vor denen Leuten habt ihr euch nicht zu fürchten. Schuldig werdet ihr ihnen nichts sein, und wenn euch das Mannli erbarmet, so gebt ihm einen Wink, recht ists doch gewiß nicht, ihn ungewarnt jede Falle abtrappen zu lassen, sagte der Reisende. Man kann nie wissen,

was noch kommt, antwortete der Wirth, und zu dem würde es nicht viel helfen. Ich brachte vorhin ihnen Wein, er hat schon schwer über Ort geladen, und das Graueli, welches bis dahin noch gewehrt, wird bald kaum mehr Babi sagen können, es ist darauf angelegt. Hört wie sie ihm flattiren und mit ihm reden wie küchelt. Er zeigte ihm die Ecke, wo man das Gerede drinnen am besten vernahm. Dort hin brachte der Wirth den Wein und da hörten sie nun dem Graueli ein Rühmen appliciren, wie es dem Reisenden noch in keinem Welttheil vorgekommen. Ja, Graueli, hieß es drinnen, etwas Recht muß ich dir geben, daß du dich wehrst, man sieht daraus, wenn man es nicht schon wüßte, daß deine Nase kein Holzschlägel ist, aber Alles übersinnest doch nicht. Das Heimath sieht nicht am besten aus, selb ist wahr, aber das Land ist gut und viel Land ist, hast gesehen, wie viel Heu auf der Bühne ist, und war das Jahr doch kein Grasjahr, aber es ist ein Hof von den besten einer. Ich sage nur es Höfli, fiel die Frau ein. He meinetwege nur es Höfli, sagte einer der Männer, einstweilen fehlt eine Bäurin wie du, die Bäurin macht am Ende den Hof gut, mit einer Frau wie du bist, ist ein Hof zHalb mehr werth. Meinst, sagte die Frau, der solche Reden sichtlich wohl thaten, ich merk nicht, wie du vexirst, so dumm, daß ich es nicht merke, bin ich doch nicht. Nein, Graueli, nein, auf my Armi Thüri, ich vexire nicht, ich würde mich doch schämen, und dann Einer wie du bist, soll man nicht mit vexiren kommen, ja wolle, da käme man schön an. Aber du weißt ja selbst am besten wie du berühmt bist fürs Arbeiten und wie du Alles verstehest. Pflanzplätze, wie du, hat ja keine Bäurin manche Stunde weit herum. Und dann bliebt bei den Leuten, bliebt, das ist die Hauptsache. Du reust alle Leute, da wo ihr seid. O, sie werden sich Unserer öppe nit viel achte. Unseretwegen wird

sich Niemand hinter sinne, antwortete die Frau. Meinst, sagte ein anderer Redner. Wie berühmt du bist, und nicht nur in deinem Dörfli, sondern centume, könntest am besten sehen, wenn dein Schlabi da dahinten blieb, da brauchtest du es nicht ins Amtsblatt setzen und durch alte Weiber austrommeln zu lassen, du hättest gerne einen Andern, sie kämen von selbst daher, wie wenn man im Winter metzget die Krähen, vo wege Sellige wie du, sind in dieser bösen Zeit ein rar Fressen. Auf dem Hof oder meinetwegen Höfli macht Eine wie du mit dem Gespinnst den Zins, ja wäger, in der Sache heißt es, sollst du deines Gleichen Keine haben. Gesundheit, mach aus, will dir ein Neues einschenken. Seh, thue nit wunderlich. Eine wie du, die das ganze Jahr durch sich die Finger vor ab arbeitet, und dazu das Beste für die Schweine spart, ja, lachet nur, so ists doch, so Eine darf herzhaft Eins nehmen, wenn man es ihr gönnt, und sie einmal dazu kommt. Ja, ja, Hans Joggi, du warst ein Glückstüpfi, als du die bekamst, aber ich begreife es nicht, wie du das angefangen, du mußt schlauer sein, als ich dich dafür ansehe, aber, ja freilich, es giebt deren, sie haben Gesichter wie Thürlistöck und es sind die schlauste Tüfle, die es geben kann. Ich glaub aber doch nicht, daß du begreifst, was du für eine Frau hast, sie stünd dem schönsten Bauernhof wohl an, und hältst sie wohl ring in der Kleidung, du vermöchtest sie anders zu kleiden und ihr stünde es wohl an, der vornehmsten Bäurin nicht besser. Ja, ja, und jetzt gieb den Willen drein und schlag ein. Gesundheit, wir wollen fertig machen, es nachtet, sollte längst heim sein, aber ich kann nicht fort, bis ich weiß, daß du dich hat brichten lassen, und das Glück nicht mit Händen und Füßen von dir gestoßen. Lue Frauelі, es kommt im Jahr nicht zweimal, manchmal in zehn Jahren nicht und Manchem seiner Lebstag

nie. Das Heimathli muß verkauft werden, wollt ihrs nicht, nimmts ein Anderer, aber es thät mir im Herzen weh, euch hätt ichs gönnt. Der Reisende saß mit offenem Munde da. Ja, sagte er, jetzt begreife ich die Sache, so könnte man einen Holderstock wirbelsinnig machen, geschweige eine junge Frau. Sie nahm das Gerede aber auch hin, wie Kühe jungen Klee, ribsete mit dem Rücken und anderen Theilen des Körpers in den Kleidern herum, als ob es sie beiße über und über, und um und um, lachte bald, sagte bald: Schwyg mr jetz, wottsch schwyge oder nit, bist e Lugi hung, meinst doch de, ih syg uf em Löhli daheim. So sagte sie wohl und glaubte doch und lebte unsäglich wohl daran, es gram-selte ihr angenehm bis in die Fingerspitzen. Goethe soll irgendwo sagen: Was ist grüner als das grüne Gras, was ist eitler als ein Weibsbild — Was? Daß der alte Sünder aus Erfahrung sprach, wird Niemand in Zweifel ziehen, aber ein solches Behagen und Wohlleben an Rühmen und Schmeicheln hatte derselbe kaum erlebt. Die muß einen Magen haben, sagte der Mann dem Wirthe, besser als der Vogel Strauß und der verdaut doch Eisen, wie die Gelehrten sagen. Und jetzt, sagte der Wirth, was sollte man da machen, mit drein reden und mahnen, geht und sagt ihr, sie sei be-trunken und wär am schönsten im Bett, sie solle machen, daß sie drein komme, ehe sie etwas mache, worüber sie ihren Lebstag reuig werde, die sagt euch wüst und hört wie sie die Beste sei in Europa. Und ist uf my — von denen ver-ständigsten Eine, und wenn ihr sie gestern gehört hättet, und sie jetzt hörtet, ihr würdet nicht glauben, daß dieß die gleiche Person ist. Aber das macht Wein und Rühmen. Zu beiden kommt sie selten, Mancher hat an einem mehr als genug, da ist sich dann nicht so zu verwundern, wenn sie von beiden zusammen übermachtet, um den Verstand kömmt. Was

wäre jetzt da zu machen, der Mann ist noch völler als sie? Da wurde der Reisende in seinem Gemüthe sehr böse über den Wirth. Der saubere Patron, dachte er, ja jetzt ist es nichts mehr zu machen, aber wenn du vor einigen Stunden das Maul aufgemacht, als das Weib noch nüchtern war, da hätte es gefruchtet, wenn das Weib wirklich Verstand hat, wie du rühmst. Kommen sie ins Unglück, bist du daran schuld, mit deiner heillosen Feigheit, du reicher Mann gegenüber jenen Fötzeln und Habenichtsen. Darauf seufzte der Reisende tief auf über das Verderben der Welt, über die heillose Menschenfurcht, welcher Jesus ein so schwer Gewicht an den Hals gehängt und über den reichen Wirth, der sein Maul nicht aufmachen dürfe, auch wenn er damit eine Familie retten konnte. Aber von diesem, was er dachte, sagte der Reisende dem Wirthe ebenfalls nichts, kein Wörtchen, geschweige, daß er ihm den Hund las nach Noten. Er wollte den Wirth nicht beleidigen, er hatte da eine angenehme Einkehr, die er sich nicht verkümmern mochte in Aussicht, dem Wirthe den Muth zu machen, künftig solchem Umgarnen entgegen zu treten, Netze zu zerreißen, Familien zu retten. Er dachte bloß, er seufzte bloß über die Menschen, aber daß er auch so gleichsam ein Mensch sei und Anderen das Beispiel geben könnte, dachte er nicht, und daß er es nicht that, darüber seufzte er nicht, eben weil er nicht daran dachte. So ists aber öfter in der Welt, als man es sich denkt, es sagen sich nicht bloß die Esel untereinander Langohr, sondern es seufzen auch die Sünder übereinander erbärmiglich. Indessen fühlte der Reisende doch so gleichsam eine Klemme im Gewissen, er meinte sie käme vom Magen her und war daher sehr froh als die Stubenmagd mit der Suppe kam und der Frage, was er für Wein begehre? Derselbe kommandirte eine Flasche 1834er und zwei Gläser, die weil er hoffe, der Wirth

leiste ihm Gesellschaft. Zu diesem Wunsche hatte er zwei Gründe. Erstlich dachte er, wenn der Wirth mit ihm trinke, kriege er wirklichen 34er, guten, und nicht 1851er Finsteraarhorner Schattseitigen, von welchem der Wirth, der Sage nach, bei Nacht und Nebel ein ansehnlich Quantum herbeigeführt haben sollte, und zweitens vernehme er mehr von der Geschichte da drinnen, an der er eigentlich nicht begriff, wie die Leute um ihre Sache kommen müßten, wenn sie auch zu theuer kauften, denn da ließe sich ja mit Arbeiten und Sparen der Schade wieder gut machen. Er hoffte vom Wirth die nöthige Aufklärung. Nach der Suppe brachte die Stubenmagd ein Fischlein von der Größe des kleinen Fingers eines dreijährigen Kindes, nicht exakt aber fast. Es sei ihr leid, daß sie nicht besser aufwarten könne, sagte sie, er hätte es nie schlimmer treffen können, aber der Wirth wolle nie zu rechter Zeit d' Sach anschaffen, und wenn man es dann haben sollte, so hätte man es nicht. Das Geld reue ihn immer, aber mit dem Geld sei es doch nicht gemacht, und es sei eine gräuliche Sache, wie er daran hänge; das Schämen komme dann an sie, wenn sie nichts habe, er kümmere sich nicht darum. Ihr müßt euch der Chäre nicht achten, sagte der zur Thüre hereinkommende Wirth, so lange die der Gring ufem Hals hat, muß die branpet ha, sie kann nicht anders, es ist sich ihrer nicht zu achten. Daneben wär sie aufrichtig, fleißig und versteht die Sache. Aber ihr da Haufen herbei schaffen, von dem das Halbe z Schanden geht, wär ja dumm, es zahlt mirs Niemand, und wegem Hochmuth wirthe ich nicht, sondern wegem Profit, und nicht wege der Ehr, sondern wegem Nutze. Was man nicht hat, giebt man nicht und wems so nit recht ist, bleibe weg. Gäbe keinen guten Müsterler, könnt nicht nöthlich thun wie sie, und d Lüt erst sturm schwatzen, um, wenn sie nicht mehr wissen, was sie machen, ihnen ihre schlechte

Waare verkaufen zu können. Der Reisende zog ein Gesicht ungefähr wie Einer der zu starken Tubak in die Nase bekommen, sagte aber nichts, nieste nicht einmal, schenkte ein, und machte Gesundheit mit dem Wirthe, hielt das Glas unter die Nase, schlürfte darauf mit Behaglichkeit einmal und noch einmal und noch einmal, und sagte, einen sehr artigen Wein, sehr angenehm, besonders im Sommer, wenn es heiß macht. Es wäre Mancher froh, wenn er den ganzen Winter durch deren hätte, antwortete der Wirth häßig. Er ist aus der besten Gegend, aus dem Herz von Lacote, und am Bsorge hat es nicht gefehlt. Darin ist kein Tropf Viviser Wasser oder gar aus der Murten Gülle. Der Reisende ließ das Weingespräch fallen und frug: Aber sagt mir Herr Wirth, ich begreife nicht recht, warum es da innen geht: Ob nur darum ein Gütlein zu theuer zu verkaufen oder ob noch was anderes dahinter steckt? Ja, Herr, darhinter steckt etwas, merkt ihrs dann nicht, antwortete der Wirth und riß sein Maul zu einem schlauen Lächeln zweg. Dahinter steckt bloß das, daß sie mit dem armen Teufel in Verkehr kamen, eine Hand habe an ihm anbringen wollen. Ist das einmal richtig, dann ist er der Hund im Kegelspiel und kömmt nicht raus, bis alle 4 Beine weg sind. Ja, sagte der Reisende, ich weiß daß, wenn man in eines Wucherers Händen ist, kein Loskommen ist, daß man, wenn man einmal den Komet an hat, ziehen muß, bis man erworget ist. Aber hier ist nicht Wucher, denn den treibt man insgeheim und nicht öffentlich im Wirthshause bei offenen Thüren. Ja, sagte der Wirth, das ist gwuchert und nit gwuchert, bschisse und nit bschisse, gstohle und nit gstohle, das ist Alles durcheinander, daß der Tüfel nit drüber käme. Es war eine Zeit, wo man wußte, was Wucher war, aber in den 20er Jahren nahm man die Aergsten bei den Köpfen, schor dieselben bis

auf die Haut, daß sie schlotterten, wie frisch geschorne Schafe, wenn man sie an den Bisluft stellt, da gutete es eine Weile, so lange man ein Exempel vor Augen hatte und Solche das Ruder führten, vor denen die Schelme sich zu fürchten hatten und nicht die rechtlichen Leute. Jetzt ists aber auf's Neue los und ärger als nie, denn da ist Alles durcheinander als wie in einem Rübmuß oder in einer Buttersuppe, Schuldner, Gläubiger, Agenten, Fürsprecher, Geschäftsmänner, Rathgeber, Regierungsstatthalter, Gerichtspräsidenten, Schreiber oben und unten. Gesetze und Decrete, alte, revidirte und ganz neue, daß man gar nicht weiß wo drüber und drunter, was man an der Gabel hat, den Schelm oder den Betrogenen, den Richter oder den Agenten, den Juden oder den Präsidenten, ein revidirtes Gesetz oder ein nagelneues, welches noch keinem Menschen bekannt ist. Und wenn man das allerbeste Gesetze zu haben meint und darauf fußen will, so ist es das Allerschlechteste, von wegen es kömmt bei den Gesetzen auf die Zeichen an und auf den Mond, so gut als beim Kabisbeschütten und Buchsschären, oder auch wie beim Holunder. Schneidet man diesen im abgänden Mond, kocht ihn und trinkt darab, so wirkt er nitsig, schneidet man ihn im wachsenden Mond, treibt er obsig. Hat man ein Gesetz bei der Hand, mit welchem man vor vier Wochen durchgeschlagen und alle Händel gewonnen bis ans Ende der Welt, so verliert man von der fünften Woche an alle Händel nach dem gleichen Gesetz, denn im abgänden Mond giltet das Gesetz umgekehrt als im obsiggehenden. Ja und wer mit vier oder gar sechsjährigem Zeug fechten will, den hält man für einen Narren, dieweil er meint, so altes Zeug gelte noch und nicht weiß, daß die Welt alle Tage neu wird und was gestern galt im Zeichen der Jungfrau, das heute nichts mehr giltet, weil die Welt ins Zeichen des Stiers gekommen.

So geht es, Herr, man begreift nichts daran, kommt um seine Sache, man weiß nicht wie, möchte klagen und weiß nicht wem, nicht wo, nicht über wen, es ist Alles in einander glyret, der Tüfel selbst könnts nicht besser. Dem Zeug allem sind nun angehende Hudle und mittlere auch ärmere Mannli das beste Futter, kriegen sie Einen, lassen sie ihn nicht, bis er ist wie eine ausgesogene Fliege in einer Spinnhubbele, trocken und todt. Hudle dauren mich nicht, der da innen aber sehr, man sagt ihm Tschieg Hans Joggi. Der Schlauste ist er nicht, aber arbeitsam und sparsam, daneben ein guter Schlufi, er ist nicht schuld daran, daß die Frösche keine Stiele haben, indessen brachte er es doch weiter als Viele, die sich für mehr als halbwitzig halten. Die Gemeinde erzog ihn, er war Güterbub, dann Knecht. Er verstund nicht den Lohn aufs Höchste zu treiben, auch sah man ihm nicht an, was hinter ihm stack und Meister gabs die erst wußten, was er war, wenn sie ihn nicht mehr hatten, und doch machte er schöne Ersparnisse, denn er war huslich, wie selten Einer, trank keinen Schoppen für sein Geld, und dem Weibervolk hängte er auch nichts an, er haßte das Weibervolk und wenn er Platz änderte, so war es meist wegem Weibervolk. Dasselbe haßte ihn wieder, wenigstens schien es so, vielleicht nur darum, weil Hans Joggi nichts von ihm wollte, also ungefähr wie der Fuchs die Trauben. Ungesinnet ließ er einmal plötzlich verkünden Allen zur Verwunderung, es gab fry ein großes Aufsehen. Und er machte nicht etwa was Dummes, und darüber wunderten die Leute sich noch mehr, sondern etwas sehr Gescheutes, das dem dummen Hans Joggi Niemand zugetraut hätte. Er nahm nicht etwa ein wüstes, tolpochtiges Meitschi, sondern ein munteres, hübsches für Sonntag und Werktag, ein anschlägiges, fleißiges, das nicht viel auf Laufen hielt, aber sich bereits eine schöne Handvoll Geld erspart

hatte, das ist bei einem Meitschi ein bsunderbar gut Zeichen. Wenn ein Meitschi viel erbt oder geerbt hat, so weiß man doch noch nicht, hat man eine reiche Frau oder nicht, denn dabei kömmt es nicht bloß auf das Haben an, sondern auf das Brauchen, das dachte Mancher nicht, erfuhr es aber nachher zu seinem großen Verstaunen. Was hilft Einem eine Frau mit hunderttausend Gulden, wenn sie des Jahres zehntausend brauchen will? In einigen Jahren ist man fertig, dann hat man den Tätsch und kann mit ihm arm sein, sein Lebstag. Hätte der Eine geheirathet, welche zehn Gulden verdientes Geld gehabt, er wäre weit besser gefahren, die wüßte nicht bloß zu brauchen, sondern zu verdienen und zwar mehr als sie brauchte, und auf die Art kommt man nicht um seine Sache, sondern wird alle Tage reicher, habs auch erfahren.

Wie sie sich gefunden, vernahm man nicht. Wahrscheinlich hatte sich die Geschichte ganz kurz und natürlich gemacht. Jedes von ihnen wird gedacht haben, es sei reif für einen eigenen Haushalt, und wenn es einen wolle, sei jetzt Zeit dazu, und zu diesem Vorhaben paßte das Andere, hatte was zum Anfang, Geld und was zum Fortfahren, Geschick und Fleiß, liederlicher als so, sollte sich keine Heirath machen, dann thäte es weniger arme Leute geben. (Wir müssen beifügen, daß dieses die Ansicht des Wirthes war, die wir für zu beschränkt halten; denn wo der rechte christliche Sinn fehlt, fehlt doch der rechte Boden und das rechte Familienglück blüht nicht auf.) Sie brachten einige hundert Gulden zusammen und kauften ein kleines Gütlein, machten es zweg, wercheten wie die Pferde, lebten schlechter als viele Bettler, verdienten nebenbei so viel sie konnten. Er bohrte Dünkel, half bald bei diesem bald bei jenem Bauer, und daheim gings doch, Hans Joggi konnte sich auf sein Weib verlassen. Das

zaggete nicht den ganzen Tag ein Kind herum, bald auf dem einen bald auf dem andern Arm, nur um einen Vorwand zu haben nichts zu thun als herumzulaufen, das Kind zu zeigen, als wenn unter Heiden und Christen noch kein Solches gesehen worden, und nebenbei zu plaudern über die üblichen Gegenstände, sondern wenn nichts draußen zu schaffen war, spann es, als ob es alles Stroh von den Dächern spinnen sollte. So ging es mehrere Jahre, sie äufneten sich beträchtlich und zu dem war das Gütlein fast um die Hälfte mehr werth, die Kinder wuchsen auch nach, sollten auch werchen und auf dem Gütlein war viel weniger zu thun als Anfangs, man konnte es mit der halben Zeit machen. Da kam es sie an, sie wollten da weg, dieses verkaufen und ein größeres kaufen, wo mehr zu machen sei. Sie seien noch in den eben rechten Jahren, wo sie arbeiten möchten und für die alten Tage sorgen müßten, dachten sie. Nun kennt der Teufel alle Gedanken und wo er welche sieht, die ihm anständig sind, da ist er und beizt eine Anrichti, daß einer sein Lebtag genug daran hat. Aber, sagte der Reisende, in diesem Gedanken liegt ja nichts Böses, sondern etwas sehr Verständiges, er gefällt mir an Tschieg, und wenn der Teufel ihn schon merkte, wird er damit nicht viel Böses haben verrichten können.

Das verstöht ihr nicht, Herr, sagte der Wirth, löht mih usrede. Es war merkwürdig, wie er, sonst ein vertrocknet Wagenrad, das man kaum ringsum brachte, auf einmal gängig wurde und nicht mehr stillstehen wollte. Löht mih jetzt rede, ich will euch das erklären, daß es der Dümmst mit Händsche gryfe cha. Hät der Tschieg sich stille verhalte und ruhig, hätt der Tüfel nichts an ihm machen können. Oder, wenn er ändern wollte, so hätte er es machen sollen wie bei seiner Heirath, Allen ungsinnet und nicht allenthalben davon brichten und fragen: wißt ihr mir nichts, möcht ändere? Aber was

will man, es ist selten Einer zweimal gescheut im Leben, das erfahren die Wittlige am besten, wenn ihnen eine gute Frau gestorben ist und sie die Zweite nehmen. Hans Joggi schwatzte viel davon, er möchte sein Gütlein verkaufen und ein größeres kaufen, er meinte, so locke er gute Gelegenheit, ohne die Mühe zu haben, der Sache nach zu laufen, der arme Tropf! So bald das ruchtbar wurde, dachte der Teufel: jä so, aha! und rührte sich. Er stüpfte seine Bande, die rührte sich auch, und bald erschien bei Hans Joggi ein Käufer, der ihm nach strengem Märten das Gütlein theuer abkaufte. Hans Joggi gewann mit einem Handschlag mehr, als während zehn Jahren als Knecht mit harter Arbeit, über fünfzehnhundert Gulden betrug sein Gewinn. Das schoß ihm in Kopf, brachte ihn fast um den Schlaf, gab ihm starken Glauben an sich selbst, er meinte, es mangle nichts um reich zu werden, als einige Jahre um Güter zu handlen und wohlfeil zu kaufen, sie ein wenig zweg zu machen, hernach sie theuer zu verkaufen, das gehe immer so geschliffen fort, Alles wie gewünscht. Aber es hat jede Sache einen Haken und wer den nicht sieht, dem fehlts. Wie kann es da fehlen, wenn man theuer verkauft und Profit macht? frug der Reisende. Ich hätte geglaubt, das verstündet ihr, mit Schein ists nicht so, ich will es euch aber erklären bis ihr es begreift. Ihr solltet doch wissen, daß theuer verkaufen nicht die Hauptsache ist, sondern daß man sein Geld auch kriegt, hat noch mehr zu bedeuten, das hat schon mancher Handelsherr erfahren, und daß die, welche theuer kaufen oft die schlechtesten Zahler sind. So Einer ist eben auch Hans Joggis Käufer, derselbe geht die Treppe ab, welche Hans Joggi hinauf will, und da sind sie einander begegnet, nicht zu Hans Joggis Glück. Dieser Käufer besaß ein größeres Gut, schuldenhalber mußte er es verkaufen und hängt sich nun an ein kleines, verspricht

viel dafür, hat ihm aber wenig daran bezahlt, sondern versprochen zu bezahlen, Terminweise oder auf Abkündigung, oder wie man es dann macht. Nun meint Hans Joggi, was geschrieben sei, das sei geschrieben, darauf könne er sich verlassen, darnach sein Vermögen berechnen und demgemäß handeln. Kann man ihn zum Handeln bewegen, so hängt er am Angel und nach dem man ihn eine Weile hat zappeln lassen, macht man mit ihm fertig und wirft ihn übers Nest aus. Wird nicht sein, antwortete der Reisende, wie wäre das möglich, wo Richter und Gesetze sind, eine solche Bande wird im Lande doch nicht Meister sein. Der Mann ist also solid, sein Geld ist ihm notarialisch verschrieben, da wird er doch Sicherheit haben gegen eine solche Bande. Wer stehendes Geld hat, kann Gläubigern begegnen. Der Wirth zog stark an seiner Pfeife, sagte endlich: So ein Herr aus der Stadt ist bös z'brichten, bis er eine Sache begreift, möchte nicht Schulmeister in der Stadt sein. Begreift ihr denn nicht, daß wenn man zahlen soll, mit stehendem Gelde nicht geholfen ist, das Geld muß laufen, flüssig werden und das eben will es nicht, das ist eben der Handel. Hans Joggi zählt auf Geld und kriegt es nicht, verspricht zu zahlen und hat dann nichts. Er nimmt zum Maasstab seinen Erlös aus dem verbesserten Heimwesen. Das neue Heimath kostet ihn wohl 10,000 Gulden, baar zahlt er 1000 Gulden, im ersten Jahre wieder tausend, im folgenden wieder die gleiche Summe und so fort. Auf ein so belastetes Unterpfand bekommt er kein Geld, daß er sich kehren kann und dem Gläubiger begegnen. Aber kann er nicht das Seine eintreiben zu rechter Zeit, und abführen, bis das Unterpfand den gehörigen Werth bekommt, daß er darauf Geld kriegt? Ach, Herr, davon versteht ihr nichts, und wollt einen doch nicht ausreden lassen, sagte der Wirth unwillig. Seht also, aber laßt mich jetzt reden, sonst

weiß ich nie wo ich geblieben bin. D' Sach ist so. Hans Joggi hat die unterpfändlichen Schulden auf sein Gütlein überbunden, es bleiben ihm noch vom Käufer zu beziehen, was er selbst bezahlt daran und der Mehrwerth, wie gesagt ungefähr 2000 Gulden. Hans Joggi glaubt sich ein reicher Mann. Er zahlt jetzt was er kann, bei 1000 Gulden, verspricht ebensoviel in Jahresfrist, sein Käufer hat ihm in Jahresfrist 1000 Gulden versprochen, und für das Laufende, die Hauskosten und Anderes denkt er im Verlauf des Jahres zu sorgen, aber wie es geht, er hat hundert Auslagen, an die er nicht gedacht, der Hof erträgt ihm wenig, aus dem Walde kann er nichts nehmen, der ist schändlich geplündert, er wird mehr und mehr geldlos, indessen macht dieß ihm nicht graue Haare, er zählt auf ein besser Jahr und was er zu zahlen versprochen, macht ihm nicht bange, er hat ja mehr als er zahlen soll stehend, und der Käufer sagt ihm immer, er könne darauf zählen. Der Termin zum Zahlen kommt, aber das Geld nicht, es steht eben nur, es will nicht laufen. Er hat versprochen, seine Zahlung auf einen bestimmten Tag an einem bestimmten Ort zu machen. Er erscheint mit leeren Händen, will seine Forderung an Zahlung abtreten, wird ausgelacht, erhält nichts als einige Tage Stündigung. Zahle er dann nicht, müsse er auf der Stelle betrieben sein. Dazu sagte man ihm schnöde Worte, wie man ihn für einen Andern gehalten, und was er sagen wird, darüber wird man ihn ausspotten. Er läuft seinem Schuldner nach, der giebt ihm groben Bescheid, er habe keinen Geldsch — und wenn er nicht warten möge, solle er machen was er könne. Er läuft zu seinem Gläubiger, der sagt, gesagt sei gesagt, er müsse das Geld haben, Tschieg sei bereits übergeben. Aber er solle zu einem Agenten gehen und seinen Schuldner auch übergeben, dann träfen die Einzahlungen fast zusammen, und auf einen

Tag oder zwei komme es ihm nicht an. Zugleich giebt er ihm einen Agenten an, der zufahre ungeschont und auf die rechte Zeit schon Geld zweg haben werde. Das sei guter Bescheid, sagt Hans Joggi, läuft zum Agenten. Der giebt ebenfalls den besten Bescheid und Hans Joggi geht getröstet heim, schafft wieder und hat bös wohlgemuth, er denkt, jetzt sei er durch den Dornhag hindurch und das Böste sei gewonnen. Die Zeit ist um, ehe er daran denkt, an einem schönen Morgen klopft sein Gläubiger an seine Thüre und sagt, er habe beim Agenten das Geld holen wollen und keins dort gefunden, das sei keine Manier, und er sei doch so gut gegen ihn gewesen, aber es werde ihm auch ergehen wie Andern, er werde an ihm erfahren müssen was der Welt Dank sei, jetzt sei die Geduld aus, jetzt müsse er auf die Gant. Hans Joggi verspricht sich, er habe vergessen, daß die Zeit schon um sei, wahrscheinlich werde sein Geld auch bei seinem Agenten sein, er wolle es holen. Da könne man wohl sehen, was er für Einer sei, daß er vergesse was er versprochen und ihm so wenig daran gelegen sei, sagt sein Gläubiger und noch allerlei Sachen mehr; giebt endlich einen Tag noch zu. Hans Joggi läuft zu seinem Agenten, kriegt kein Geld, nur schnöde Worte. Er könne nicht hexen, sagt der Agent, wenn er es besser könne, solle er die Sache selbst machen, man fertigt ihn mutz und puckt ab, so daß, als er vor der Thüre steht, er nicht weiß woran er ist, was jetzt gehen, was er machen soll, ob Geld kommen werde oder keins, und so ist er abgedonnert worden, daß er nicht einmal wieder hinein darf, rechte Auskunft zu verlangen.

Jetzt fängt das Spiel mit ihm so recht an. Sein Agent liefert ihm kein Geld ein, er mag machen was er will, er ist wie an einer Mauer, er kriegt allen möglichen Bescheid, nur kein Geld. Höchstens hie und da einige Kreuzer, die

ihm nichts abtragen auf Rechnung. Unterdessen fährt sein Gläubiger zu, und dessen Agent weiß die Sache zu fördern, während der arme Hund nichts erhält, wird ihm die Haut Stück um Stück abgezogen auf alle möglichen Arten, bis er nichts mehr hat, als einen Haufen Kinder, Augen zum Plären, einen Platz zum Sterben muß ihm die Gemeinde geben. Wirth, Wirth, sagte der Reisende, da wollt ihr mir was aufbinden, und wie ihr nun bereits mir einige Male zu verstehen gegeben, ich sei der Gescheuteste nicht, werdet ihr meinen, ich sei ganz dumm und man könne mir Bären aufbinden, einen ganzen Bärengraben voll. So geht das ja nicht in der Türkei zu, unter den Paschas von zwei Roßschweifen und von drei Roßschweifen, geschweige in einem Christenlande, wo eine Obrigkeit da ist und Recht schafft. Allen, absonderlich Wittwen und Waisen und andern Bedrängten. Da kann man ja nur zu der gehen, oder zu ihren Beamteten, wo man ja alle hundert Schritte einen findet, und sagt es ihnen und ruft die Gesetze an, und begehrt, daß es nach diesen gehen solle. Das ist schön und gut, antwortete der Wirth, es manggirt da nichts. Es ist eine Regierung da, es sind Beamtete da, sogar Landjäger, es sind Gesetze da, es ist Ordnung da, und Alles geht da nach den Gesetzen, Punktum! Aber können dann solche Bursche, die ärger sind als Räuber, so mit armen Mannlene verfahren nach Belieben, nimmt man sie nicht beim Kopf und ab der Sonne? frug der Herr. Ja Herr, ja freilich, sagte der Wirth, macht man es so, wenn nicht etwa Milderungsgründe da sind. Vor Allem jedoch müssen schriftliche Anzeigen vorliegen, so bald die da sind, nimmt man die Sache alsbald zur Hand, wenn man sie nicht vergißt, und wenn dann schlagende Beweisthümer vorliegen, so fährt man zu, daß Gott erbarm, wenn es dem Angeklagten nicht gelingt, davon

zu laufen. Aber die Beamteten werden nicht warten müssen, bis man ihnen die Anzeige macht, das giebt ja der gesunde Verstand mit, sondern sie werden sie greifen, sobald sie etwas sicher vernehmen, sonst wären sie ja in den Händen der Aufpasser und Kundschafter, entgegnete der Herr. Da versteht ihr eben auch wiederum nichts von der Sache. Per Exempel, ich wäre Wirth und überwirthete, was dem Besten begegnen kann, von wegen, man ist nicht allemal Meister, besonders wenn Majestäten ob Handen sind, Tourte und andere Kunde, und der Regierungsstatthalter vernimmt es, oder ist vielleicht gar selbst dabei, so kann er doch nichts machen, bis er eine schriftliche Anzeige hat, hauptsächlich vom Landjäger, und hat er sie, so kann er nichts damit machen, sondern er überweiset sie dem Gerichtspräsidenten, wenn er es für gut findet, sonst kann er sie ebenfalls auch zufällig vergessen und liegen lassen. Was macht dann der Gerichtspräsident damit? frug der Reisende. Ha, antwortete der Wirth, der läßt sie entweder auch liegen, wenn er vergeßlich ist, woran Gott schuld ist, oder giebt der Anzeige Folge, putzt dem Wirth ab oder dem Landjäger ab, oder Beiden oder Keinem, Alles wie er will, denn der Gerichtsstand ist bekanntlich unabhängig. Entweder gesteht der Wirth oder er gesteht nicht, im letztern Fall kann der Landjäger mit den Wirth prozessiren, da kömmt es darauf an, ob der Landjäger beweisen kann und ob der Gerichtsstand bei Laune ist, die Beweisführung für vollständig zu erklären oder nicht, es geht Alles vollständig in der Form, besser nützte nichts. Jä Herr, es geht bei uns Alles exakt zu, ganz gesetzmäßig. Brennt ein Haus, der Sigrist läutet aber nicht, so brennt es nicht gesetzmäßig, und wer mit einer Spritze fährt um zu löschen, der fährt nicht gesetzmäßig, zwar wird er nicht gebüßt, aber er erhält die übliche Entschädigung

schwerlich. Ja, wenn die Obrigkeit dem Regierungsstatthalter den Befehl giebt, eine Pinte zu schließen, weil wegen ihr die Straße nicht mehr sicher ist, es begehren aber einige heldenhafte Fürfresser dagegen auf und drohen mit processiren, so wagt er es vielleicht nicht, er riskirt, der Gerichtsstand erkläre, er habe ungesetzlich die Pinte geschlossen, und dann müßte er Kosten bezahlen und Schaden vergüten. Verweigert ein solcher Regierungsstatthalter der Obrigkeit den Gehorsam, so darf sie ihn nicht absetzen, sie muß eine Beschwerdeschrift machen lassen bei irgend einem geschickten Manne, was brav Geld kostet, muß mit der Beschwerdeschrift vor den Richter, und der muß ihr dann sagen, wer Recht gehabt, ob sie oder der Regierungsstatthalter. Hat die Regierung Amtsschaffner, Gerichtspräsidenten, welche zu weit gegriffen haben im Handel, so darf sie nichts an ihnen machen, sie muß es wiederum dem Richter sagen lassen, meint sie dann, der Bursche sitze am Schatten und blase Trübsal, so sitzt er in einer Pinte und bynoggelt, oder hat gar den Finkenstrich genommen. Jetzt könnt ihr denken, was so ein armer Teufel, der den Blutsaugern in die Hände fällt, verrichtet, wenn er gegen sie klagen will, er, der mit Niemanden studirt hat und mit Niemanden bynoggelt, mit Niemanden Duzbruder ist, kein Geld zum prozessiren hat, die Gegner aber wohl? Wenn der Sigrist nicht läutet, kann der Regierungsstatthalter keine Brunst für rechtmäßig anerkennen, und ohne Landjäger von nichts Notiz nehmen, und ohne unterschriebene Klage keine Ueberweisung machen. Kömmt nun so ein armer Teufel unter Heulen und Zähneklappern zu ihm und klagt sein Elend, so kann der Regierungsstatthalter nur sagen, du armer Mann, du dauerst mich, aber machen kann ich da nichts. Wenn man Jemanden schuldig ist, so ist das Beste, man zahle, so sagt dann der Mann wohl, das wäre ihm eigentlich auch in Sinn gekommen, und wenn

er Geld gehabt, so hätte er längst bezahlt. Nun, sagt der Regierungsstatthalter, nun, wenn du keins hast, so mußt welches suchen. Ja, das hätte er gethan, antwortete das Mannli, aber nirgends wolle man ihm geben, so wie die Sache liege. Könnte er sein Geld bekommen und so viel an seinem Gute zahlen und damit das Unterpfand verbessern, so bekäme er sicher Geld. Aber sein Agent hinterhalte ihm sein Geld, und wegem Leihen rede man ihm allenthalben zböst, denn es sei ihnen nicht ums Geld, sondern das Gut möchten sie um den halben Preis und ihn um seine Sache bringen. Ja, wenn es so ist und hauptsächlich dem Agenten giltet, so mußt du zum Gerichtspräsidenten, das ist seine Sache, sagt der Regierungsstatthalter. Er geht zum Präsidenten und klagt ein ganzes Heufuder voll. Der steckt die Hände in die Hosen, macht ein schön Gesicht und sagt: Ja, wenn die Sache so wäre, und wenn ich eigentlich wüßte, was zhinderst ist und was zvorderst sein sollte! So auf ein bloßes Reden hin kann ein Richter nichts machen, wohl er käme schön in die Tinte, wenn er auf jedes Reden hin einschreiten wollte! Es muß ein bestimmtes Faktum eingeklagt werden, damit der Richter Grund und Boden hat und eine Rechtfertigung, wenn er die Sache zur Hand nimmt, wohl er könnte die Finger schön verbrennen, und dafür hat Gott sie ihm nicht gegeben. Wenn die Sache auf dem Papier ist, tönt sie meist ganz anders, als man beim bloßen Reden hätte glauben sollen. Es meint gar Mancher, der nichts vom Recht versteht, es sei ihm das größte Unrecht geschehen, und untersuchen Rechtskundige die Sache, so ist Alles in bester Form, oder wenn gefehlt worden, ist der Client ganz selbst schuld und der Rechtsanwalt hat durchaus nach dem Gesetz gehandelt. Ja, wer das Recht nicht versteht, der hat meist Unrecht und thut Unrecht. Ihr müßt zu einem Rechtskundigen

weiß ich nie wo ich geblieben bin. D' Sach ist so. Hans Joggi hat die unterpfändlichen Schulden auf sein Gütlein überbunden, es bleiben ihm noch vom Käufer zu beziehen, was er selbst bezahlt daran und der Mehrwerth, wie gesagt ungefähr 2000 Gulden. Hans Joggi glaubt sich ein reicher Mann. Er zahlt jetzt was er kann, bei 1000 Gulden, verspricht ebensoviel in Jahresfrist, sein Käufer hat ihm in Jahresfrist 1000 Gulden versprochen, und für das Laufende, die Hauskosten und Anderes denkt er im Verlauf des Jahres zu sorgen, aber wie es geht, er hat hundert Auslagen, an die er nicht gedacht, der Hof erträgt ihm wenig, aus dem Walde kann er nichts nehmen, der ist schändlich geplündert, er wird mehr und mehr geldlos, indessen macht dieß ihm nicht graue Haare, er zählt auf ein besser Jahr und was er zu zahlen versprochen, macht ihm nicht bange, er hat ja mehr als er zahlen soll stehend, und der Käufer sagt ihm immer, er könne darauf zählen. Der Termin zum Zahlen kommt, aber das Geld nicht, es steht eben nur, es will nicht laufen. Er hat versprochen, seine Zahlung auf einen bestimmten Tag an einem bestimmten Ort zu machen. Er erscheint mit leeren Händen, will seine Forderung an Zahlung abtreten, wird ausgelacht, erhält nichts als einige Tage Stündigung. Zahle er dann nicht, müsse er auf der Stelle betrieben sein. Dazu sagte man ihm schnöde Worte, wie man ihn für einen Andern gehalten, und was er sagen wird, darüber wird man ihn ausspotten. Er läuft seinem Schuldner nach, der giebt ihm groben Bescheid, er habe keinen Geldsch — und wenn er nicht warten möge, solle er machen was er könne. Er läuft zu seinem Gläubiger, der sagt, gesagt sei gesagt, er müsse das Geld haben, Tschieg sei bereits übergeben. Aber er solle zu einem Agenten gehen und seinen Schuldner auch übergeben, dann träfen die Einzahlungen fast zusammen, und auf einen

Tag oder zwei komme es ihm nicht an. Zugleich giebt er ihm einen Agenten an, der zufahre ungeschont und auf die rechte Zeit schon Geld zweg haben werde. Das sei guter Bescheid, sagt Hans Joggi, läuft zum Agenten. Der giebt ebenfalls den besten Bescheid und Hans Joggi geht getröstet heim, schafft wieder und hat bös wohlgemuth, er denkt, jetzt sei er durch den Dornhag hindurch und das Böste sei gewonnen. Die Zeit ist um, ehe er daran denkt, an einem schönen Morgen klopft sein Gläubiger an seine Thüre und sagt, er habe beim Agenten das Geld holen wollen und keins dort gefunden, das sei keine Manier, und er sei doch so gut gegen ihn gewesen, aber es werde ihm auch ergehen wie Andern, er werde an ihm erfahren müssen was der Welt Dank sei, jetzt sei die Geduld aus, jetzt müsse er auf die Gant. Hans Joggi verspricht sich, er habe vergessen, daß die Zeit schon um sei, wahrscheinlich werde sein Geld auch bei seinem Agenten sein, er wolle es holen. Da könne man wohl sehen, was er für Einer sei, daß er vergesse was er versprochen und ihm so wenig daran gelegen sei, sagt sein Gläubiger und noch allerlei Sachen mehr; giebt endlich einen Tag noch zu. Hans Joggi läuft zu seinem Agenten, kriegt kein Geld, nur schnöde Worte. Er könne nicht hexen, sagt der Agent, wenn er es besser könne, solle er die Sache selbst machen, man fertigt ihn mutz und puckt ab, so daß, als er vor der Thüre steht, er nicht weiß woran er ist, was jetzt gehen, was er machen soll, ob Geld kommen werde oder keins, und so ist er abgedonnert worden, daß er nicht einmal wieder hinein darf, rechte Auskunft zu verlangen.

Jetzt fängt das Spiel mit ihm so recht an. Sein Agent liefert ihm kein Geld ein, er mag machen was er will, er ist wie an einer Mauer, er kriegt allen möglichen Bescheid, nur kein Geld. Höchstens hie und da einige Kreuzer, die

ihm nichts abtragen auf Rechnung. Unterdessen fährt sein Gläubiger zu, und dessen Agent weiß die Sache zu fördern, während der arme Hund nichts erhält, wird ihm die Haut Stück um Stück abgezogen auf alle möglichen Arten, bis er nichts mehr hat, als einen Haufen Kinder, Augen zum Plären, einen Platz zum Sterben muß ihm die Gemeinde geben. Wirth, Wirth, sagte der Reisende, da wollt ihr mir was aufbinden, und wie ihr nun bereits mir einige Male zu verstehen gegeben, ich sei der Gescheuteste nicht, werdet ihr meinen, ich sei ganz dumm und man könne mir Bären aufbinden, einen ganzen Bärengraben voll. So geht das ja nicht in der Türkei zu, unter den Paschas von zwei Roßschweifen und von drei Roßschweifen, geschweige in einem Christenlande, wo eine Obrigkeit da ist und Recht schafft. Allen, absonderlich Wittwen und Waisen und andern Bedrängten. Da kann man ja nur zu der gehen, oder zu ihren Beamteten, wo man ja alle hundert Schritte einen findet, und sagt es ihnen und ruft die Gesetze an, und begehrt, daß es nach diesen gehen solle. Das ist schön und gut, antwortete der Wirth, es manggirt da nichts. Es ist eine Regierung da, es sind Beamtete da, sogar Landjäger, es sind Gesetze da, es ist Ordnung da, und Alles geht da nach den Gesetzen, Punktum! Aber können dann solche Bursche, die ärger sind als Räuber, so mit armen Mannlene verfahren nach Belieben, nimmt man sie nicht beim Kopf und ab der Sonne? frug der Herr. Ja Herr, ja freilich, sagte der Wirth, macht man es so, wenn nicht etwa Milderungsgründe da sind. Vor Allem jedoch müssen schriftliche Anzeigen vorliegen, so bald die da sind, nimmt man die Sache alsbald zur Hand, wenn man sie nicht vergißt, und wenn dann schlagende Beweisthümer vorliegen, so fährt man zu, daß Gott erbarm, wenn es dem Angeklagten nicht gelingt, davon

zu laufen. Aber die Beamteten werden nicht warten müssen, bis man ihnen die Anzeige macht, das giebt ja der gesunde Verstand mit, sondern sie werden sie greifen, sobald sie etwas sicher vernehmen, sonst wären sie ja in den Händen der Aufpasser und Kundschafter, entgegnete der Herr. Da versteht ihr eben auch wiederum nichts von der Sache. Per Exempel, ich wäre Wirth und überwirthete, was dem Besten begegnen kann, von wegen, man ist nicht allemal Meister, besonders wenn Majestäten ob Handen sind, Tourte und andere Kunde, und der Regierungsstatthalter vernimmt es, oder ist vielleicht gar selbst dabei, so kann er doch nichts machen, bis er eine schriftliche Anzeige hat, hauptsächlich vom Landjäger, und hat er sie, so kann er nichts damit machen, sondern er überweiset sie dem Gerichtspräsidenten, wenn er es für gut findet, sonst kann er sie ebenfalls auch zufällig vergessen und liegen lassen. Was macht dann der Gerichtspräsident damit? frug der Reisende. Ha, antwortete der Wirth, der läßt sie entweder auch liegen, wenn er vergeßlich ist, woran Gott schuld ist, oder giebt der Anzeige Folge, putzt dem Wirth ab oder dem Landjäger ab, oder Beiden oder Keinem, Alles wie er will, denn der Gerichtsstand ist bekanntlich unabhängig. Entweder gesteht der Wirth oder er gesteht nicht, im letztern Fall kann der Landjäger mit den Wirth prozessiren, da kömmt es darauf an, ob der Landjäger beweisen kann und ob der Gerichtsstand bei Laune ist, die Beweisführung für vollständig zu erklären oder nicht, es geht Alles vollständig in der Form, besser nützte nichts. Jä Herr, es geht bei uns Alles exakt zu, ganz gesetzmäßig. Brennt ein Haus, der Sigrist läutet aber nicht, so brennt es nicht gesetzmäßig, und wer mit einer Spritze fährt um zu löschen, der fährt nicht gesetzmäßig, zwar wird er nicht gebüßt, aber er erhält die übliche Entschädigung

schwerlich. Ja, wenn die Obrigkeit dem Regierungsstatthalter den Befehl giebt, eine Pinte zu schließen, weil wegen ihr die Straße nicht mehr sicher ist, es begehren aber einige heldenhafte Fürfresser dagegen auf und drohen mit processiren, so wagt er es vielleicht nicht, er riskirt, der Gerichtsstand erkläre, er habe ungesetzlich die Pinte geschlossen, und dann müßte er Kosten bezahlen und Schaden vergüten. Verweigert ein solcher Regierungsstatthalter der Obrigkeit den Gehorsam, so darf sie ihn nicht absetzen, sie muß eine Beschwerdeschrift machen lassen bei irgend einem geschickten Manne, was brav Geld kostet, muß mit der Beschwerdeschrift vor den Richter, und der muß ihr dann sagen, wer Recht gehabt, ob sie oder der Regierungsstatthalter. Hat die Regierung Amtsschaffner, Gerichtspräsidenten, welche zu weit gegriffen haben im Handel, so darf sie nichts an ihnen machen, sie muß es wiederum dem Richter sagen lassen, meint sie dann, der Bursche sitze am Schatten und blase Trübsal, so sitzt er in einer Pinte und bynoggelt, oder hat gar den Finkenstrich genommen. Jetzt könnt ihr denken, was so ein armer Teufel, der den Blutsaugern in die Hände fällt, verrichtet, wenn er gegen sie klagen will, er, der mit Niemanden studirt hat und mit Niemanden bynoggelt, mit Niemanden Duzbruder ist, kein Geld zum prozessiren hat, die Gegner aber wohl? Wenn der Sigrist nicht läutet, kann der Regierungsstatthalter keine Brunst für rechtmäßig anerkennen, und ohne Landjäger von nichts Notiz nehmen, und ohne unterschriebene Klage keine Ueberweisung machen. Kömmt nun so ein armer Teufel unter Heulen und Zähneklappern zu ihm und klagt sein Elend, so kann der Regierungsstatthalter nur sagen, du armer Mann, du dauerst mich, aber machen kann ich da nichts. Wenn man Jemanden schuldig ist, so ist das Beste, man zahle, so sagt dann der Mann wohl, das wäre ihm eigentlich auch in Sinn gekommen, und wenn

er Geld gehabt, so hätte er längst bezahlt. Nun, sagt der Regierungsstatthalter, nun, wenn du keins hast, so mußt welches suchen. Ja, das hätte er gethan, antwortete das Mannli, aber nirgends wolle man ihm geben, so wie die Sache liege. Könnte er sein Geld bekommen und so viel an seinem Gute zahlen und damit das Unterpfand verbessern, so bekäme er sicher Geld. Aber sein Agent hinterhalte ihm sein Geld, und wegem Leihen rede man ihm allenthalben zböst, denn es sei ihnen nicht ums Geld, sondern das Gut möchten sie um den halben Preis und ihn um seine Sache bringen. Ja, wenn es so ist und hauptsächlich dem Agenten giltet, so mußt du zum Gerichtspräsidenten, das ist seine Sache, sagt der Regierungsstatthalter. Er geht zum Präsidenten und klagt ein ganzes Heufuder voll. Der steckt die Hände in die Hosen, macht ein schön Gesicht und sagt: Ja, wenn die Sache so wäre, und wenn ich eigentlich wüßte, was zhinderst ist und was zvorderst sein sollte! So auf ein bloßes Reden hin kann ein Richter nichts machen, wohl er käme schön in die Tinte, wenn er auf jedes Reden hin einschreiten wollte! Es muß ein bestimmtes Faktum eingeklagt werden, damit der Richter Grund und Boden hat und eine Rechtfertigung, wenn er die Sache zur Hand nimmt, wohl er könnte die Finger schön verbrennen, und dafür hat Gott sie ihm nicht gegeben. Wenn die Sache auf dem Papier ist, tönt sie meist ganz anders, als man beim bloßen Reden hätte glauben sollen. Es meint gar Mancher, der nichts vom Recht versteht, es sei ihm das größte Unrecht geschehen, und untersuchen Rechtskundige die Sache, so ist Alles in bester Form, oder wenn gefehlt worden, ist der Client ganz selbst schuld und der Rechtsanwalt hat durchaus nach dem Gesetz gehandelt. Ja, wer das Recht nicht versteht, der hat meist Unrecht und thut Unrecht. Ihr müßt zu einem Rechtskundigen

gehen und dem den Fall vorbringen, ihm euere Belege zeigen, der weiß, wie die Sachen stehen. Findet er euch im Recht, so soll er eine Klage machen, die bringt mir, und was meines Amtes ist, soll geschehen, zählt darauf. Wenn das Mannli sagt, er kenne Niemanden, wisse nicht, zu wem er solle, er möchte ihm doch einen Geschickten und Aufrichtigen angeben, so schickt Mani ihn zu Einem, der mit ihm und allen Andern studirt hat und dato noch bynoggelt, der Alles wohl versteht. Er geht zu dem und sagt, der Mani habe ihn gesandt. Der hatte aber mit dem Mani kürzlich einen famosen Streit gehabt, wo Jeder dem Andern die größten Liebenswürdigkeiten gesagt, ja mit dem Zuchthause gedroht, wenn man sich nicht in Acht nehme, und Einer hatte dem Andern gesagt, mach nur was du kannst, dahin wo ich komme, dahin mußt du auch. Nun dachte der, zu dem das Mannli kam, der Präsident wolle ihm in diesem Handel eine Falle legen, die er abtrappen solle, er sagt ihm also wüst und jagt ihn fort. Und hatte doch der Präsident, dem es bei dieser Sache nicht wohl war, es nicht böse gemeint, im Gegentheil gut, er wollte sich dadurch mit seinem Freunde versöhnen, und dieser nahm es z'Widerspiel, so kann man sich mißverstehn! Das Mannli frägt trostlos auf der Straße den Ersten Besten nach einem Agenten, der nennt ihm Einen, der wäre ein braver Mann, ist aber kein Held und wird keiner. Der sieht, wohin der Handel führen könnte, will ihn aber eben nicht dahin führen, will seinen Collegen nicht wehe thun, sie nicht böse machen, von wegen, man kann nie wissen, er schützt schrecklich viele Geschäfte vor, auf ganze Monate hin alle Hände voll und schickt ihn zur alten Moserbabe. Das ist so eine alte Babe, die alles annimmt, wobei ein Kreuzer herausgucket und dann damit macht, ganz was er bequem und gut findet. Der nimmt den Handel alsbald an, giebt die besten

Worte, schwört gräulich, wie er unter die Spitzbuben fahren wolle, wie die Besessenen unter die gergesener Säue, denen habe er längst aufgepaßt, jetzt wolle er sie haben und die müßten ihm dahin, wo sie längstens hingehört. Er solle nur ruhig sein und einstweilen nicht viel sagen, er werde es dann schon donnern hören, daß es töne im ganzen Lande. Der arme Tschieg geht guten Muths heim und sagt der Frau, sie solle keinen Kummer mehr haben, jetzt hätte er den Rechten an der Hand, der wolle unter sie fahren wie die Säue unter die Gergesener, daß es donnere im ganzen Lande. Der arme Teufel verläßt sich ganz ruhig auf die Moserbabe, giebt ihr Geld und die macht nichts, nicht einen Buchstaben, nimmt ruhig alle Tage den Gewohnten, und wartet gelassen auf das Weitere, und wenn Tschieg nachfrägt, so sagt sie, er solle nur Geduld haben, die Sache sei am rechten Ort, das Wetter werde nächstens losgehen famos. Aber das Wetter der Moserbabe bricht nicht los, dagegen gehen die Wetter und Treiber über den armen Hans Joggi. In seiner Angst geht er zum Präsidenten, frägt was eingelangt sei und wo es hänget, der weiß von Allem nichts, geht zum Regierungsstatthalter, der weiß auch nichts, geht zur Moserbabe, die sagt, die Schriften liegen hinter dem Gerichtsschreiber, der sei so ein Huhn, das Alles verniste und durcheinandermache. Er geht zum Gerichtsschreiber, der sagt, die Schriften würden ans unrechte Ort gekommen sein, wahrscheinlich zum Amtsschreiber, es sei keine Ordnung mehr, es sei ein Elend. Er geht zum Amtsschreiber, der springt auf wie eine Pulvermühle, flucht ihm die Nase aus dem Gesicht. Es sei ein Komplott, schreit er, von den verfluchten Patriziern oder gar Aristokraten, das Volk durch alle möglichen Mittel mit der Regierung und ihren Beamteten unzufrieden zu machen, überall fehle etwas, finde man nicht, was man

suche, sogar beim Obergericht, als man Einen habe hängen wollen, hätten die Akten gefehlt, man habe ihn wieder müssen laufen lassen. Nie noch seien die Beamteten so fleißig gewesen, Tag und Nacht ihren Pflichten obgelegen, nie noch so oft ganze Nächte nicht aus den Kleidern gekommen, wie jetzt. Und da hat er vollkommen recht, sagte der Wirth mit verdächtig verzogenem Gesichte. Vielleicht brüllt der Amtsschreiber noch; wie man es den Lumpenhunden machen wolle, daß man meine, es hingen alle Bäume voll Weintrauben, mannsgroß. So kann der arme Teufel laufen von Pontius zu Pilatus, und Alles z'Leerem, die Moserbabe hat keinen Buchstaben geschrieben, kein Mensch berichtet ihn mit der Wahrheit, Einer schickt ihm zum Andern, bis seine Gläubiger mit ihm fertig machen ohne Gnade und Erbarmen. So gehts Herr, und so hat man Hülfe, sagte der Wirth. Der Reisende hatte mit sichtlichem Erstaunen zugehört, eine so flüssige lange Rede hatte er von einem Wirthe sein Lebtag noch nie gehört. Aber es ist das Herz, welches beredt macht, und wessen das Herz voll ist, dessen läuft der Mund über. Der Reisende drückte dem Wirth sein Erstaunen aus über diese Beredsamkeit. Er hätte nie geglaubt, sagte er, daß der Wirth solchen Antheil nehme am Schicksal seines Nebenmenschen, und daß er es so herzbrechend darlegen könne. Er danke ihm sehr für seine Mittheilungen, und wenn nur das Halbe so sei, so sei es d's Halbe zviel. Dann, wenn solche Menschen nicht geschirmt werden von Oben, wer sie dann schirmen solle, und wenn man auf diese Weise die Armen selbst mache, so solle man nicht schreien über ihre Zunahme, sondern den Balken im eigenen Auge suchen. Ja wohl, sagte der Wirth, das ist Alles Punktum wahr, ich könnte noch viel sagen, ich habe es erfahren, ich weiß, wie es geht, es ist himmelschreiend, wie man es nur mir machte, es hat keine Art, und kei Gattig.

Ich übergab auch einem Agenten Eintreibungen, aber Geld habe ich noch keins gesehen, gewiß hat er Geld für mich hinter sich, von einem Schuldner weiß ich, daß er seither vergeltstaget ist, und damals, als ich ihn übergab, recht gut hätte zahlen können. Ja, sagte der Reisende, so was erfahren wir auch, wir können gar nicht zu unserem Gelde kommen und begreifen nicht, wie das zugehen kann, es ist uns schon begegnet, daß wir endlich ein Geschäft zurückzogen, und da fand es sich, daß die Agenten noch nichts daran gemacht, als wahrscheinlich Schmaus- oder Stündigungsgelder gezogen hatten vom Schuldner. Ja, und das ist noch Alles nichts, aber wie man es mir macht, das ist himmelschreiend, sagte der Wirth. Alle Fingerslang muß ich ins Schloß und bußen. Sind Zwei nur 5 Minuten länger gesessen und gab ich auch keinen Wein mehr, hai! werde ich verklagt und muß hinauf ins Schloß, und nur mit Wüstthun kann ich hie und da einer Buß entrinnen. Mit dem Wüstthun läßt sich was zwingen, selb ist wahr, sie lieben es nicht, haben es wie die Meitschi, wären halt auch gerne lieb, wissen natürlich wohl warum. Dagegen ist nicht weit von da ein Pintenwirth, der kann machen, was er will, keinem Gesetz achtet er sich was. Er wirthet so lange er will, er giebt denen, welchen das Wirthshaus verboten ist, was sie wollen, es kräht kein Hahn darnach. Er zieht alles Gesindel ein, was wüst ist geht dort, man darf ihm kaum den Namen geben, und Alles ist recht, aber es hat Alles seinen guten Grund. Der Wirth und der Landjäger sind wie zwei Finger an einer Hand, Einer ist des Andern Götti, da schickt es sich begreiflich nicht wohl, den Gevattersmann zu verklagen, es wäre ja schlecht, einen Freund ins Unglück zu bringen. Das ist vor Gott und Menschen nicht recht, und ich zahle doch so gut als ein Anderer, was ich schuldig bin, und zehnmal mehr als jener

Pudelhund, und doch kann man mich nicht ruhig lassen. Ja, wenn ich es machen wollte wie Andere, und fechten mit ganzen Körben Liqueurs und Zapfen-Wein, es ginge mir vielleicht auch besser, aber das will ich nicht. Ich habe vier Leiterwagen, wenn ich die recht im Salb halte, dünkt es mich genug, ohne das ich Thürlistöck und Schelmengatter noch im Salb habe. Ordinäre Karresalbe ist theuer, verschweige dann die von der besten Sorte. Gäb ih se salbe wett, wett ih lieber ne dänne helfe, so wyt as mugli, wenns nüt kostete und mir sonst nichts schadete.

Der Reisende fing an zu begreifen, wo der Hase im Pfeffer lag und von welcher Beschaffenheit die Quelle der Beredsamkeit des Wirthes war, er ärgerte sich nicht daran. Freilich sah er, daß eben nicht das Vaterland, das Herz desselben füllte, um das er sich am meisten kümmerte, aber die natürlichen Gefühle des Wirths waren ihm noch selten so naturwüchsig und ungeschminkt entgegengetreten, darum gefielen sie ihm sogar. Wenns doch Alle so thäten, dachte er, so wüßte man doch auch, woran man wäre, und das Vaterland ließe man endlich in Ruhe und mißbrauchte dasselbe nicht mehr auf die schauderhafteste Weise als Deckmantel für die niederträchtigsten Begierden, als Blende, um hinter derselben die schändlichsten Streiche auszuführen. Derweilen war die Stubenmagd immer häßiger geworden, besonders gegen den Wirth, dem sie die schnödesten Worte gab. Sie schoß wieder hinein mit der Frage: Sie sind Alle voll und schreien noch nach Wein, soll ich ihnen geben oder nicht? Gieb nur, gieb, antwortete der Wirth schmunzelnd, e chly völler oder e chly minger, Säu sy Säu. Aber gieb ihnen von dem Zehnbatzigen, wo der Schoppen sechs Kreuzer kostet. Ihr könntet doch wohl auch ein wenig hinein, häßelete die Stubenmagd. Ich weiß nicht warum ich ihnen alleine aufwarten

und das Wüstest Alles abthun muß. Bald darauf kam sie und sagte dem Reisenden, er könne dann nur befehlen, wenn er ins Bett wolle, es sei Alles zweg. Nun, das war gewunken, daß man es verstehen konnte, der Reisende setzte sich nicht dem zweiten Winke aus, er ging. Am Morgen war übel Wetter im Wirthshaus, Wirth und Stubenmädchen schossen einher wie Geister, welche nicht zur Ruhe kommen können, oder wie Nachtvögel, wo zSädel möchten und den Sädel nicht finden können. Des Wirths Beredsamkeit war gründlich verschwunden, er hielt nicht Stand, schoß zu einer Thüre aus zu der andern ein, und auf viele Fragen vernahm der Reisende nur, daß die Bande den Löhl und sein Babi richtig hin eingesprengt, und den Sak verbunden hätten, daß sie warten müßten, sie möchten wollen oder nicht, und daß Alle so voll gewesen, daß die Wenigsten den Heimweg würden gefunden haben, und daß, wenn die Halben nicht mehr heim kämen, es nicht viel Plärens geben würde. Die Stubenmagd sagte: Es wär ihr lieb und sie möchte ihm angehalten haben, das was der Wirth gestern gesagt, nicht weiter zu sagen. Er sei ein grusamer Laferi und komme manchmal ab und waschle, daß es weder Händ noch Füß hätte, und er selbst nicht wisse, was. Es sei nicht, daß er trinke, aber es komme ihn manchmal an, daß man ihn gar nicht gschweigen könne und es sie düeche, wenn sie ihm nur auf das Maul hocken dürfte. Wäre allerdings eine sichere Gschweigmaschine, wenn sie sich applicirен ließe.

Natürlich leistete der Reisende das Versprechen und ward endlich von der Stubenmagd noch leidlich freundlich entlassen, der Wirth dagegen nahm keine Notiz von ihm, er bynoggelte bereits mit dem Stallknecht.

Zweites Capitel.

Der liebe Frauentag ist ein wichtiger Tag. Es ist der Tag, wo der Engel der Maria verkündete, sie sei die Gebenedeite unter den Weibern, denn sie werde den gebären, der sein Volk von seinen Sünden erlösen und ein Sohn des Allerhöchsten werde genannt werden; wo den Frauen das Glück ward, daß eine Maria die Eva gut machte, daß durch ein Weib nicht bloß die Sünde kam und die Lust dazu auf das ganze Geschlecht vererbt wurde, sondern nun auch das Heil und der Heiland, der die Verlornen sucht und selig machen will; so daß dieses Fest ein eigentlich Frauenfest ist, weil es den Frauen das Zeugniß giebt, nicht bloß, daß an ihnen ein gut Haar ist, sondern daß Solche unter ihnen gefunden werden können, an denen Gott großes Wohlgefallen hat, und durch sie die Völker segnet. Nun giltet aber dieser Frauentag nicht bloß den Frauen im Canton Bern und ist deßhalb hier besonders wichtig, denn die Weiber oder Frauen in diesem Canton werden nicht viel anders sein, als die Weiber in andern Cantonen, c'est partout la même chose, es werden darin sein leibhaftige Ebenbilder der Eva, vielleicht noch tüfelsüchtiger als sie und im Stande, nicht bloß das Paradies zu vergrännen, sondern ganze Länder, Dänemark und Portugal, und alle andern obendrein, und werden Solche sein, welchen St. Maria ihr Spiegel ist, die werden möchten wie sie, rein, hold und lieblich. Werden es freilich nicht weit bringen im Canton Bern, und an andern Orten auch nicht, denn alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid, und unsere besten Werke und Frauen sind mit Sünden befleckt, und zwar um den Südpol herum und um den Nordpol, und zwischen Beiden erst recht. Also nicht deßwegen ist im Canton Bern der Frauentag wichtiger als

an andern Orten, sondern weil er auf dem Lande der Tag des Zügelns ist. Da verlassen die Leute ihre Plätze, verlassen die Dächer, unter welchen sie ein Jahr geschermt, und ziehen unter andere, alleweil in der Hoffnung, es seien bessere, böten sicherern Scherm, drinnen sei ein anmuthiger Wohnen, und was bisher gebissen oder sonst geplagt, das bleibe unter dem alten Dache zurück, sei ein Lokal-Uebel gewesen, und gehe eigentlich die Personen gar nichts an. Wie sie nun den Frauentag kaum erwarten mögen, wie sie so hell auf dahin ziehen, als ob es ein Entrinnen von allen Sorgen sei, und beißen und plagen nun in alle Ewigkeit zu Ende, wie die Israeliten auch gemeint haben werden, wenn sie die Gränzen Egyptens hinter sich hätten, gäbe es für sie keine Läuse mehr in der ganzen Welt, und haben deren dato noch so schrecklich viele, und zwar Beide, Männlein und Weiblein, Juden und sogar Jüdinnen.

Ach, die guten Leute erfahren es alle Jahre, daß unter jedem neuen Dache das alte Beißen wieder anfängt, und merken es doch je länger je weniger, woher es kommt, sie meinen, es liege an den Dächern, und merken nicht, daß sie das Ungeziefer mit zügeln, und zwar nicht in den Gewändern und anderem Hausgeräthe, nicht an der Haut, nicht in der Hand, sondern inwendig, in ihnen, daß Lüste und Begierden und Laster die bissigsten Thiere sind, und daß ihr Elend nicht darin besteht, daß sie wenig Geld haben oder gar keins, keine Vorräthe, schlechten Hausrath, sondern daß ihr größter Mangel der ist, daß sie ohne Glauben sind, ohne Liebe, ohne christliche Ergebung, daß alle ihre Hoffnungen aufs Fleisch gestellt sind und auch gar nichts auf den Geist. So zügeln sie, und darum ists so traurig, wenn man alle Straßen voll Zügelten sieht, und bei jedem Wagen denken muß, die Hauptzügelten sei der alte Mensch mit seinem unflätigen Kleide,

und der möge wandern, so weit ihn seine Füße tragen, und wärs bis ans Ende der Welt, so komme er nicht aus dem Elende, so wenig als der alte ewige Jude aus dem Leben. So zügeln die, welche ihr Lebtag nie zu einem eigenen Dache kommen, sondern immerdar unter fremdem Dache zur Miethe wohnen müssen, so zügeln aber auch die, welche durch Kauf oder Tausch ein neues eigenes Dach erworben und Nutzens und Schadens Anfang auf den Frauentag gestellt. Solche Zügelten kennt man wohl, sie sind reicher und gewöhnlich von einiger Lebwaare begleitet, manchmal sieht man dabei einen Hund oder gar eine Katze, die von einem kleinen Kinde gehätschelt wird, damit ihr nicht einfalle, fort zu laufen. In den Köpfen der Leute sieht es auch anders aus, meistens wird gerechnet, gerathschlaget, Bilanz gezogen u. s. w., und eine bedeutende Unruhe regt sich in allen Gliedern, die Meisten möchten gleich anfangen, all ihre Pläne ins Werk zu setzen, und angelangt, mögen sie kaum den neuen Tag erwarten, und ehe die Sonne auf ist, sind sie erwacht und bereiten sich mit einem eigentlichen Heißhunger auf das neue Tagewerk, dessen Früchte sie im Geiste auf das Herrlichste prangen sehen. Akurat so eine Familie konnte man vor mehreren Jahren, am Tage nach dem Frauentag auf der Straße sehen. Voran ein mächtiges Fuder Hausrath, einige recht brave Stücke darunter, hintenher ein Mann mit zwei Kühen und einem Kalb, zwei Knaben jagten einen Trupp Schafe, hinter ihnen jagte ein brav Weib vier Schweine, auf dem Fuder, aus Bettstücken hervor, wurden einige Kindsköpfe sichtbar. Das war die Zügelten des Hans Jacob Tschieg und seiner Anne Marei, wie sie voll Muth und Hoffnung die neue Heimath bezogen. Sie wußten wohl, daß sie an jenem Abend sehr betrunken gewesen, Anne Marei sagte, es sei voll gewesen wie sein Lebtag nie, und sein Lebtag solle ihm das nicht mehr begegnen,

es schäme sich noch jetzt. Zum Glück sei es finster gewesen, als sie heim gegangen, sonst dürfte es sich vor keinem Menschen mehr zeigen, und Hans Joggi sei mehr auf der Nase gewesen, als auf den Beinen, auch hätte er vierzehn Tage lang eine Nase gehabt, daß sie ihm Kummer gemacht, sie hätte eher einem Schleiftrog geglichen, als einem menschlichen Gliede. Aber wie da Schindluder mit ihnen getrieben, und warum sie gefüllt wurden, davon hatten sie noch keine Ahnung. Wenn man sie hörte und die Sache kannte, hätte man weinen mögen. So und so viel Profit hätten sie bereits haben können, aber darum sei es ihnen noch lange nicht feil, sie wollten selbst probiren, was da zu machen sei. Wahrscheinlich war es auch Einer von der Bande, der ihnen auf verblümte, aber nicht greifbare Weise, so etwas gesagt, damit sie nicht noch nachträglich versuchen möchten, dem angelegten Strick zu entrinnen, sondern bei aufrecht erhaltenem guten Muthe am Ende die Beute eine desto reichere sei. Sie kannten begreiflich das neu zu beziehende Heimwesen, aber so schön wie an selbem Abend war es ihnen noch nie vorgekommen. Die Sonne schien schön daran, die Fenster glitzerten und es grünete ums Haus herum, so weit der stattliche Hausbrunnen sein gutes Wasser spendete. Viel Raum bot das Haus, besonders die Schweinställe gefielen der Anne Marei, da ließe sich was machen, sagte sie.

Er wünsche Glück zum Anfang, sagte der alte Bauer, dem sie liebe Nachbaren gewesen und der ihnen deßwegen gezügelt hatte. Da sei viel zu machen, aber er wär z'alte, da anzufangen, ihm käme es wohl stotzig vor. Ja, sagte Hans Joggi, da sei viel zu machen, aber wenn Gott sie gesund lasse und sie daneben sonst Glück hätten, so würde sich Alles machen, er habe keinen Kummer. Desto besser, sagte der Bauer, desto besser, da wird sich die Sache schon machen,

es macht sich am Ende Alles in der Welt, gäb wie — darauf fuhr er ab, sie aber sinneten seinen Worten weiter nicht nach, sondern nahmen sie für gut auf, und trösteten sich in bangen Stunden oft damit, dem alten Peter hat es auch gefallen, und das ist doch ein kennbarer, bsonderbar erfahrner Mann.

Am ersten Abend ist es immer etwas unheimlich an einem fremden Orte, hauptsächlich den Kindern, besonders wenn sie noch dazu müde sind. Sie meinen, sie seien verloren, schreien nach Heim, auch wenn Vater und Mutter bei ihnen sind und will man sie ins Bett thun, schreien sie, es sei nicht ihr Bett, sie wollten in kein fremdes Bett, bis endlich die Augen ihnen zugehen, hat man seine liebe Noth mit ihnen, das große Heimweh in ihren kleinen Herzen läßt sich nicht ausreden, aber der Schlaf nimmt es weg. Ja, es ergeht Erwachsenen ähnlich, wenn zum ersten Mal die Nacht über sie kömmt im neuen Wohnort und nicht immer sind sie so glücklich, daß der Schlaf kömmt und ihnen Sorge und Weh von der Seele wälzet. Hans Joggi und seine Anne Marei waren nicht von sentimentalem Kaliber, aber als der alte Peter fort war, als die Kinder zu sürmen anfingen, die Schlafläuschen sie immer schärfer bissen, daß sie laut heulten und heim verlangten, die ältern nicht essen mochten und verschüchtert zu Bette schlichen, da ward auch ihnen unheimlich. Als abgeräumt war, Alles zu Bette, da brach unwillkürlich auch Anne Marei in lautes Weinen aus. Es wisse nicht warum, sagte es, aber es sei ihm so schwer, noch nie so, und wenn es nicht hätte plären können, es glaube es wäre erstickt. Hans Joggi war es nicht viel besser, doch plärete er nicht, sondern sagte, was wottsch pläre, das trägt dir nichts ab, schlaf du, das ist witziger. Ja, schlafe du, wenn du kannst, sagte Anne Marei. Darauf sagte Hans Joggi nichts und

es ging nicht lange, so schnarchte es zweistimmig im Stübli, herzhaft und munter. Die größten Wohlthaten Gottes achtet man zumeist am wenigsten, vide exempel am Schlaf, was man an ihm hat, das weiß man erst, wenn man ihn nicht mehr hat, er ist ein Bad Gottes, welches er uns alle Tage anrichtet, welches, wie kein Bad der Welt, Leib und Seele erfrischet, so daß man jeden Morgen sagen kann, und siehe, es ist Alles neu geworden. Das Schwere, welches man am Abend zu Bette trug, ist dahinten geblieben, die Augen sind helle geworden, in neuem Glanze scheint die Sonne. Also ging es auch den Bewohnern auf der Keßlere, so hieß ihr neuer Hof. Alt und Jung waren am Morgen andere Leute, und was schwarz ihnen gewesen, schien ihnen am Morgen ganz besonders in die Augen. Ums Frühstück saßen sie Alle mit besonderer Zufriedenheit. Hans Joggi rühmte des Hauses Räumlichkeit, wenigstens für 15 Stück Vehwaare sei Platz, sagte er, es müsse nicht zu machen sein, sonst wolle er die Ställe füllen, es wäre schade um den Platz, wenn er es nicht thäte. Die Hauptsache sei jetzt Futter zu machen, aber das werde wohl zu erzwingen sein, es sei besonders ein gutes Wasser und ein komoder Weiher, man solle nur sehen, wie die Hausmatte schon so grün sei. Anne Marei rühmte den Brunnen ebenfalls. Es dünke ihns, man gspür das besser Wasser dem Kaffe an. Es sprach von der braven Küche und wie ein ring Feuern darin sei. Die Kinder freuten sich der schönen Bäume, hatten Pflaumen- und Zwetschenbäume entdeckt und einen Taubenschlag. Freilich hatte man auch Mängel entdeckt, es war Alles verwahrlost, im Stall fehlten die halben Seigel im Bahren, die Bsetzi war überall schlecht, dem Dach war nicht überall zu trauen u. s. w., allein das Alles nahm man auf die leichte Achsel. Das würde sich schon machen, sagten sie, aber Eins nach dem Andern, die Hauptsache sei jetzt die

daß man den Hof wieder in Stand stelle, mit Fleiß sei da viel zu zwingen und wenn man die Sache verstehe. Hans Joggi und Anne Marei hatten ganz recht, aber gut Ding will Weile haben, und es gerathet nit Alles und es fehlt nit Alles. Die Keßlere war ehemals ein bedeutender Hof gewesen, daher das geräumige Haus, viel zu groß für den gegenwärtigen Bestand, was seine bedeutenden Nachtheile mit sich bringt. Man denke nur an das zu große Dach und daß die Ställe, wenn sie nicht mit Vieh angefüllt werden, im Winter sehr kalt sind. Man kann sie lange mit Stroh ausschlagen, Stroh entwickelt keine Wärme. Dem Hof hatte lange Zeit durch die Hauptsache gefehlt: ein guter Bauer. Es giebt schöne und minderschöne, schlechtere und bessere Höfe, aber der Bauer ist doch die Hauptsache, den besten Hof schleift ein schlechter Bauer ab grausam, so wie ein minderer Hof durch einen guten Bauer zu einem guten wird. Die eingebildeten Stadtleute und andere Gelehrte werden dieses am besten fassen, wenn wir ihnen ein Beispiel aufstellen, wie man es bei Kindern, die schwer fassen, alleweil macht, wenn einem daran gelegen ist, daß sie vom Unterricht etwas profitiren. Man stelle sich also per Ex. den Canton Bern als einen Hof vor, die Regierung als den Bauern darauf. Nun ist der Canton Bern ein sehr guter Hof, das hat man beim Uebergang gesehen und die Franzosen können am besten davon erzählen, was sie Alles gefunden, was die alten Berner, ohne Hast und Jasten, ohne glänzende über die ganze Welt sich verbreitende Unternehmen, bloß durch treuen Fleiß auf ihrem Hofe zusammen gelegt, und wie gut es Alle auf diesem Hofe hatten. Da kam ein schlechter Bauer drauf, aus der Familie der Hölvözler, welche in der ganzen Schweiz daheim ist, und siehe in wenig Jahren waren die Gülten hin, der Hof ermagert, Schulden voll auf, der Geldstag vor der Thüre. Da

kam ein anderer Bauer drauf, die Hölvözler mußten zügeln, und der Hof besserte sich von Jahr zu Jahr, die Schulden verschwanden, die Gülten stellten sich wieder ein, der Hof ward wieder berühmt, und die umliegenden Bauern gränneten, daß der Bauer im Bärengraben sich erhole und ihnen, so mir nichts dir nichts, als wie von der Natur geordnet, über den Kopf wachse, während die kleineren Mannli sich freuten, weil sie seiner Mannlichkeit vielfach und in alle Wege sich zu tröften hatten. Da, als man am besten dran, kam wieder ein ungerathener Bauernsohn, akurat so wie ein Hölvözler, verthat in kurzem was man bei langem erspart hatte, schleifte den Hof ab, daß es ein Graus und die höchste Zeit war, daß man ihm das Handwerk legte. Als man den Schaden übersah, stunden einem fast die Haare grad auf und lang wußte man nicht, wollte man die Sache antreten oder nicht. Da hieß es endlich: der Hof sei gut und dWürze sei gut, es habe nur am Bauer gefehlt, komme wieder ein rechter drauf, so sei der Schade wohl zu heilen. Und richtig gehts, das Uebel ist gstellt, dSach macht sich, es giebt wieder Sachen, die Leute können wieder sein darauf und nit lang, so ist er wieder der alt Hof, der best wo man weiß, d's Land uf, d's Land ab, wenn Gott ihn nicht mehr mit einem Hölvözler straft. Aber um eine solche Aenderung zu bewirken, muß man Zeit haben und das Zutrauen, daß man sich werde kehren können, daß man einem warten werde mit den Zahlungen, oder gute Freunde einem unter die Arme greifen würden. Zur Keßlere hatten Matten gehört im Thale, Bergrechte u. s. w. Das war Alles davon weg verkauft worden, denn eins der Geschlechter hatte darauf gewohnt, die im Abgang sind, eine Familie am Abdorren, wie es deren allenthalben giebt, die von Familien-Tugenden ablassen, deren Frömmigkeit, Haussitte, Hausehre vermodern; nachhaltende Kraft geht dann in Schlaffheit über, im Schlemmen und behaglicher Ueppigkeit

wird das Blut dick und träge, und was Gott nicht macht, macht der Mensch nimmer. Man braucht die Gülten auf, holzet den Wald ab, verkauft das Land außen ab, die Matten, welche an einem Hofe sind, was das Euter an einer Kuh, bis am Ende nichts mehr da ist, als ein vergeldstagter Bauer, die Knochen des Hofes, d. h., das schlechteste Land desselben, dazu noch ermagert, ein zu großes Haus, welches ungefähr zum Hofe sich verhält, wie die Kutte zu einem abgelebten Manne, von dem man sagt, lange macht der es nicht mehr, er ist ganz aus den Kleidern gefallen, die Kutte hängt nur gleichsam noch an ihm, wie an einem Zaunstecken. Hans Joggi hatte das Gerippe des alten Hofes um 10000 Gulden gekauft, wohlfeil, wenn man die Größe in Anschlag brachte, sehr theuer im Verhältniß des Ertrages, den man entweder beim Kaufe nicht sieht, oder darüber sich fast muthwillig täuscht und täuschen läßt. In seiner Rechnung aufs Ungefähr hätte der Wirth nicht ganz nebenaus geschossen.

An diesen 10000 Gulden gedachte er 3000 Gulden abzahlen zu können, davon stunden noch 2000 Gulden auf dem verkauften Gütlein. Von den übrigen 7000 Gulden konnte noch etwas abgesagt werden, das Uebrige war sogenanntes sicheres festes Geld, das gehöriges Unterpfand hatte und stehen blieb so lange es richtig verzinset wurde. Geld blieb ihm nicht viel in der Hand und gute Freunde oder eine Familie, wo man sich gegenseitig aushelfen konnte, hatte er nicht. Sie Beide gehörten leider zu den zahllosen Familien, deren Glieder keine Notiz von einander nehmen, wo Jedes allemal erschrickt, wenn es ein Geschwister zum Hause kommen sieht und sagt: Herr Jeses, warum kömmt jetzt der, was wird er aber wollen? Das sahen Hans Joggi und Anne Marei vom Anfang ein, daß es ihnen da fehle, daß sie in der größten Gefahr wären, wenn ihnen Geld abgesagt würde

oder das ihre nicht einging, denn mehr Geld kriegte er auf dieses Unterpfand kaum. Sie wußten, daß ein magerer Hof es habe wie ausgetrockneter Boden, wie dieser Wasser verschluckt unglaublich bis er gehörig getränkt ist, so jener Geld, daß man gar nicht weiß wie viel, bis er wieder abträglich geworden. O wie Mancher hat schon geseufzt: ich wüßte wohl was gut wäre, aber ich vermag es nicht! Indessen rechneten sie viel aus Allerlei zu lösen und so mit nach und nach sich heraus zu helfen, bis sie sich besser kehren könnten. Sie rechneten dabei fast wie jenes Eiermeitschi, das Eier zur Stadt trug, und rechnete und rechnete, bis endlich aus den paar Batzen, die es zu lösen gedachte, ein Landgut wurde, wie halb Amerika so groß. Indessen träumten sie nicht bloß, sondern sie legten gleich Hand an, verplämperleten nicht einen Tag, fingen gleich an selbem Tage an und zwar mit dem Ausmisten. Wo es nicht gut läuft, da ist in der Regel auch keine Ordnung, man läßt fünfe grade sein und läßt liegen, was und wo etwas liegen will. Mehrere Male rasch auf einander hatte der Hof Hand geändert, jeder Besitzer war schlecht weggekommen, Keiner hatte den Muth gehabt aufzuräumen, Jeder zur Unordnung beigetragen; daß das Misten noth that, kann man sich denken. Anne Marei rumorte vornen im Haus, Hans Joggi hinten und bis Mittag hatten sie schon einen ziemlichen Haufen sogenannten Ghüdermist beisammen und waren nicht halb fertig. Wenn Alles hier so wohl ausgiebt, wie der D . . ., sagte Anne Marei, so kann es uns nicht fehlen. He, sagte Hans Joggi, ich wollte nicht, daß es nicht so wäre, der kömmt uns bsunderbar komod dieses Frühjahr, lue d's Misthüfli an, und Knochenmehl oder etwas anders kostet Geld, mit dem können wir schon brav nachhelfen. Nicht nur 3 Kronen thäte ich geben, was bereits draußen ist, verschweige dann das was noch drinnen ist, die Kühe wären

im Stall bald oben ankommen. Die Kinder halfen tapfer mit, trugen zu und ab. Das Kleinste, ein zweijähriger Junge, mit weißem Kruselhaar und rothen Backen, war bald bei der Mutter, bald beim Vater, bald beim Brunnen, bald beim Weiher, denn südle und dreckele ist allen Kindern angethan.

Drittes Capitel.
Schon Tod und Begräbniß.

Am Nachmittag trafen Anne Marei und Hans Joggi sich bei ihrem gefundenen Schatz an, hatten ihre Freude an dessen Wachsthum und Anne Marei frug: soll ich etwa ein Kaffe machen? es ist mir neue so blöd. Es ist mir recht, sagte Hans Joggi, ich nehme auch. Das Ding säumte einige Zeit, sie hatten nur grünes Holz, Anne Marei wurde fuchswild darob, die Kinder sollten dürres suchen, fanden keins. Nun endlich gings doch. Ruf den Aetti, hieß es, die Kinder ließen sich ungeheißen herbei. Als sie um den Tisch saßen fehlte Hans Uli. Wo ist Hans Üleli? frug die Mutter. Er war bei mir, sagte der Vater, und ging wieder, ich glaubte zu dir. Er war bei mir als ich Wasser holte, ich meinte, er komme mir nach, sagte ein Mädchen. Geh und such ihn, hieß es. Er ist vielleicht noch beim Weiher, ich sah ihn dort, rief ein kleinerer Knabe dem Mädchen nach. Er ist doch nicht etwa hineingefallen! rief plötzlich Anne Marei und stürzte dem Mädchen nach. Hans Joggi, langsamerer Art, hatte eben die Kappe abgezogen um zu beten, und betete, da er sie nicht umsonst abgezogen haben wollte, zu Ende, da setzte er sie wieder auf und ging auch nach. Kaum war er zur Thüre hinaus, kam Anne Marei daher, von schreienden Kindern umringt, den triefenden Uli auf den Armen, im Weiher hatte sie

ihn gefunden. Er lebt doch noch? frug er, erhielt keine Antwort, doch da er noch rothe Backen sah, sagte er, es wird nicht so gefährlich sein, wir wollen geschwind mit ihm ins Bett. Es geschah, aber Hans Uli rührte sich nicht. Man rieb ihn, man hatte gehört das sei gut, aber der Athem blieb aus, die rothen Backen erblaßten eher als sie zunahmen. Da kam der Schrecken erst recht und die Angst ward groß. Man wußte sich nicht mehr zu helfen, man wußte nicht einmal wo der nächste Arzt wohne. Man sandte um Hülfe ins Nachbarhaus, dort sollte das Kind auch vernehmen, wo der Arzt sei und nach dem laufen, so schnell als möglich. Dort erhielt das Kind die nöthige Auskunft und lief ab, aber mit der Hülfe beeilte man sich nicht, man redete erst über den Fall. Das müßten schlechte, liederliche Leute sein, hieß es, daß sie gleich den ersten Tag ein Kind in den Weiher fallen ließen, rechte Leute wüßten, daß man zu den Kindern Sorge tragen müsse, besonders wo ein Weiher sei, in dem man ja ertrinken könne. Das werde einen schönen Austrag nehmen, wenn dieß schon den ersten Tag so gehe. Die einfältigen Leute bedachten nicht, daß gerade am ersten Tag es am leichtesten so gehen konnte. Aber wo der alte Mensch den Grundton angiebt, da ist das unverhört und leichtlich verdammen immer zuvorderst. Da wo die Leute mitten im Wasser wohnen, ertrinken Kinder am seltensten, und Kinder, die so zu sagen auf der Straße leben, werden am seltensten verkarret. Es giebt Häuser voll Kinder, die an steiler gefährlicher Straße stehn, an der Hausthüre einen reißenden Bach haben, hinter dem Hause einen wilden Strom, kein Mensch sieht zu den Kindern, sie müssen sich selbst hüten und es ist unerhört, daß da ein Kind verunglückt ist. Kinder, die des Wassers nicht gewohnt sind, die den Instinkt des Wahrens nicht haben, die fallen am ehsten ins Wasser und die Eltern,

die nicht am Wasser gewohnt, denken Anfangs nicht daran, wie nöthig das Beaufsichtigen ist. Nachdem man geredet hatte, ging die Frau zu helfen. Sie fand die armen Aeltern in großer Angst und Trostlosigkeit. Hans Uli hatte keine rothen Backen mehr, sie wußten nichts mehr zu machen. Die Frau half reiben und erzählte dazu einen Fall um den andern, wie eigentlich Alles umsonst sei, wer ertrunken sei, der sei ertrunken, und sie hätte noch nie gehört, daß Einer wieder lebendig geworden sei. Der Arzt kam nicht, und die Zeit ward so lang, und das ausgesandte Kind kam nicht wieder und die Minuten wurden zu Ewigkeiten und sie waren die Verdammten, die auf Gnade warteten ewig lang und die Gnade kam ewig nicht. Endlich kam das Kind wieder, aber kein Arzt, es hatte keinen Zeug bei sich, bloß den Bericht, man solle brav reiben, er müsse erst heim, dann komme er. Das Kind hatte ihn fast eine Stunde weit suchen müssen, ehe es ihn gefunden, war tapfer gelaufen, hatte darob fast den Athem verloren, hatte ihn lange nicht um mit den Andern zu jammern und zu weinen um den lieben Uli, der nicht lebendig werden wollte, und trotz allem Reiben immer kälter wurde.

Wie oft liefen sie hinaus und kamen wieder und seufzten, man sieht ihn noch immer nicht, und wie laut tönte es endlich, er kommt, er ist bald da! es war, als sei Uli bereits wieder lebendig. Aber Uli wurde nicht wieder lebendig. Der Arzt that sein Möglichstes, in dicken Tropfen rann ihm der Schweiß von der Stirne. Endlich sagte er, todt ist todt! ihr guten Leute tröstet euch und thut nicht so, da ist nichts mehr zu machen. Dem Kinde ging es wohl, wer weiß wie Vielem es entronnen ist. Da ward der Jammer groß und besonders Anne Marei that ganz läty, wie sie schuld am Tode seien, wie sie besser zu ihm hätten sehen sollen, und wie es deßwegen keine gute Stunde haben könnte auf der Welt und

wenn es nur heute noch sterben könnte. Thu nicht so, Frau, sagte der Arzt, mach nicht aus einem Schaden zwei. Was ist, läßt sich nicht ändern, und jeder Mensch hat seine Zeit, ist die um, so ist sie um, da hilft Alles nichts, nicht Geld, nicht Kunst, und häb Sorg wie du willst, es hilft dir nichts. Was meinst, wenn das nicht wäre, wie müßte es unter einem sein, wenn uns im Jahr ein paar hundert Patienten sterben und wir bei jedem denken müßten: den hast du getödtet, hättest ihm rechten Zeug gegeben, der lebte noch. Das Kind sollte sterben und darum starb es, und was Gott schickt, darein mußt du dich schicken, Frau, hast es gehört. Zu nöthlig thun schadet dir, und Kind hast ja noch Manches. Werche brav, desto eher kannst es vergessen. Aber Anne Marei faßte des Doktors Rede nicht und am wenigsten dessen Wort von Gott und daß, was derselbe thue, wohlgethan sei, es weinte sich fast von Sinnen. Anne Marei wäre sehr erzürnt geworden, wenn ihm Jemand vorgeworfen hätte, es hätte keine Religion, keinen Glauben, aber derselbe war sehr kurz, er würde ungefähr gelautet haben: man müsse an einen Gott glauben, dann werde man selig, daneben müsse man brav werchen und nichts Schlechtes machen. Wenn man ihns dann gefragt hätte, was es unter Schlecht verstehe, würde es gesagt haben: he, das weiß doch jedes Kind was Schlecht ist, wenn man nichts Schlechtes macht, und wenn man noch weiter fragen würde, so würde es sehr unwillig werden und sagen: das ist gstürmt, es wissen doch alle Leute, daß man nicht stehlen soll, nicht morden, nicht hurren und keinen falschen Eid thun.

Diese Religion hilft ihren Trägern im Unglück hell nichts. Man lasse sich nicht etwa täuschen, wenn Jemand, mit dieser Religion behaftet, beim Tode eines Kindes gelassen bleibt und sagt: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, man wird sich drein schicken müssen. He nun, so

dann es ging ihm wohl, daß es hat sterben können und uns nicht übel. Wer weiß, was Allem es entronnen ist, der Himmel fehlt ihm nicht. O, wenn doch nur alle Leute so jung sterben könnten, wo die Sünden einem noch nichts thun. Bei solchen Reden ist die Liebe nicht, sondern die Gesinnung, die da sagt: Das sind doch die glücklichsten Leute, haben schönen Verdienst und keine Kinder. Wo aber Kinder geliebt werden, hat diese Religion keinen Trost bei Verlust derselben oder in irgend einem andern Unglück, sie blasphemirt eher, als daß sie betet, bei langem kann sie freilich zu einer bessern Religion führen. Anne Marei hatte es wie Millionen Weiber, wenn es der liebe Gott gewesen, Millionen Weiber hätten nicht mehr gelebt, denen es in seinem Zorn den Marsch gemacht, aber in seine Haushaltung hatte er sich nicht zu mischen, ausgenommen, wenn es ihn brauchen wollte, aber nur so weit es wollte und weiter nicht, und wann es wollte und sonst nicht. Die Nachbarsfrau, die mit Widerwillen herauf gekommen, dessen ungeachtet sich recht wacker gestellt hatte, wurde gerade durch dieses Benehmen Anne Mareis versöhnt und sehr erbauet. Sie hätte es nicht geglaubt, daß das noch solche Leute seien, die so viel Religion hätten, das sei eine ungewohnte Sache in der Keßlere, und so weit sie sich hingere bsinne könn, nit erhöret worden. Er sei ein Tröfni und hätt öppe sövli nöthlich nicht gethan, doch hätte es auch ihm wehgethan. Sie aber sei eine brave Frau, sie hätte nicht geglaubt, daß Jemand so grüslich thun könnte, grüslicher hätte gar nichts genützt, und nicht etwa aus Verstellung, nein, der sei es Ernst gewesen, sie hätte sich selbsten umgebracht, wenn man sie hätte machen lassen, und gäb was man ihr zugesprochen, es hätte gar nichts geholfen, und als sie ihr gesagt, thue doch nicht so, der, wo es dir genommen, wird dir schon bald genug ein Anderes geben, da hätte sie ihr so wüst gesagt, daß

sie bald angefangen hätte sich zu schämen, doch hätte sie es von einem Vicar gehört und es habe ihr geschienen, es schlage dort bsunderbar gut an, darum habe sie gedacht, das kannst auch brauchen, und jetzt sei es ihr so gegangen. Daneben habe sie Respekt vor den Leuten bekommen, und wenn man ihnen was helfen könne, öppe daß es einem nicht schade, so müsse man es thun. Sie könnten einen noch recht erbarmen, die kämen da um ihre Sache. Sie seien nicht dumm, wie man geglaubt, es hätte den Schein, daß sie d' Sach verstünden, vor Allem aus hätten sie hinten und vornen gemistet und einen Haufen gemacht, sie hätte es Niemanden geglaubt, wenn sie ihn nicht gesehen. Sie würden hineingesprengt worden sein, vom Schinder auf der Habegg, der habe schon Manchen nicht bloß arm gemacht, sondern ihm die Haut über die Ohren gezogen; daß so was geschehen könne, sei vor Gott und Menschen nicht recht, man wisse so ja gar nicht für was man eine Obrigkeit habe, daß sie diesen ungehängt herumlaufen ließe.

Das erste Geschäft, welches Hans Joggi im Dorfe und beim Pfarrer hatte, war ein Leiche anzugeben. Er war nicht eine ganze Stunde von da entfernt und den Weg noch nie gegangen, und wer weiß, wann er ihn gegangen wäre, wenn Gott ihn nicht genöthigt hätte, denn auch Hans Joggi war eben nicht geistlicher Art, man kann nicht sagen gottlos, ungefähr wie Anne Marei, nur noch etwas trockener. D's Kirchengehen trage nicht viel ab, wenn man sonst nichts zu verrichten hätte, pflegte er zu sagen. Wenn man Zeit hätte und möge, könne man ja daheim was lesen, und zweimal drüber, wenn man es zum Erstenmal nicht verstehe, während der Pfarrer in der Kirche zuschnapple, gäb man verstehe es oder nicht. Es düche einem manchmal, es sei Niemand fröher, wenn die Predigt aus sei, als der Pfarrer selbst. Und wenn es einem

daheim schläfere, könne man abliegen, thue man es in der Kirche, müsse man schon Kummer haben, man mache etwas Dummes, oder werde sonst ausgelacht. Hans Joggi war von den Menschen Einer, die kein geistiges Verständniß und keinen geistigen Appetit haben, die aber den Grund dieses Mangels an Appetit nicht begreifen, ihn nicht in ihrem eigenen Gesundheitszustande, sondern in den Beschaffenheiten der Predigten, der Prediger, der Religion überhaupt suchen.

Jesus sagte einmal den Pharisäern und Saducäern: Wenn es Abend ist worden, so sprechet ihr, es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth, und des Morgens sprechet ihr, es wird heute Regenwetter sein, denn der Himmel ist roth und trüb. Ihr Gleisner, des Himmels Gestalt könnet ihr beurtheilen, könnet ihr dann nicht auch die Zeichen der Zeit beurtheilen? So sagen die heutigen Leute, wenn Einer nicht Bohnen und Speck essen mag, schaudert vor dem Wein und ekelt ab dem Kaffe: du armer Tropf bist krank, lauf, lauf so geschwind du magst zum Doktor, du bist übel zweg, thust nit dazu, könnts noch bösen, und wenn es zu spät ist, ists zu spät. Die begreifen, daß es weder an den Bohnen noch am Kaffe fehlt, sondern am Menschen, an der Gesundheit, denn wenn der Appetit weg ist, so ist Krankheit da und der Krankheit nach kömmt der Tod. Die gleichen Leute, welche den leiblichen Appetit so gut begreifen, begreifen den geistigen Appetit so wenig als die Pharisäer die Zeichen der Zeit. Während sie weder Speck noch Wein anklagen, sie doch zeitgemäß finden, auch wenn man sie nicht genießen mag, schreien sie schrecklich über Religion und Christenthum, wo irgendwo ein geistig Siecher sie nicht vertragen mag, geben Lehrer und Lehre schuld, wenn Einer sie nicht mag, sie seien verdorben, veraltet, nicht zeitgemäß, von geistigem Siechthum haben sie keinen Begriff, daß sie von herr-

schenden geistigen Zeitkrankheiten angefaßt sein könnten, keine Ahnung, schicken nicht zum Doktor, sondern verurtheilen das Christenthum als schlechte Speise, oder meinen, sie sei höchstens noch verhüllt, so gleichsam verblümt einzunehmen, wie z. B. Wurmpulver in Zwetschen-Latwerge. Ja, man kömmt für ein gebildet Zeitalter in den sehr merkwürdigen Irrthum, wird wahrscheinlich auch ein zeitgemäßer sein, daß man die Kranken für die Gesunden hält und die Gesunden für die Kranken. Es kömmt einem gegenwärtig oft vor, man sei in einem Narrenhaus, wird wahrscheinlich auch zeitgemäß sein, eine der Zeit würdige, per se fortschreitende Entwicklung des Menschengeschlechtes. Schließlich gehört noch die Bemerkung hierher: daß man sich schwer an ungewohnte Nahrung gewöhnt und die am meisten liebt, bei welcher man auferzogen worden ist, und das um so mehr, je natürlicher man auferzogen worden, auf die höhern Stände, wo die Unnatur Mode ist, paßt diese Bemerkung weniger.

Wer z. B. erst im dreißigsten Jahre Gurkensalat kriegt, wird ihn kaum essen, geschweige lieben lernen. So ist es mit der geistigen Speise, so ists namentlich mit Religion und Christenthum. Wer nicht in seiner Atmosphäre erzogen worden ist, der wird vieles durchmachen müssen, bis er mit Freuden auf den Höhen steht, wo diese Luft eingeathmet, wo sie zum Bedürfniß des Lebens wird. Die jedem Menschen angeborne religiöse Anlage wird bloß Unkraut treiben: Aberglauben, und der Jedem angeborne Sinn für Religion wird nichts einathmen und vertragen mit Lust als Aberglauben. Darum gehört dieses auch zur Weisheit dieser Zeit, daß man das Haus vom christlichen Duft entleere, die Schulen mit Spreu und Sand, Rauch und Dampf fülle, dann erst im 16ten Jahr die Kinder rasch christlich tünche. Das giebt saubere Arbeit! Wer denkt daran, Moder und Todtengebeine wegzu-

schaffen, und wer soll in einem jungen, übermüthigen Schlingel dieser Zeit den neuen Menschen erwecken, wer, fragen wir? Unser Hans Joggi war sein Lebtag meist unter dem Gesinde aufgewachsen, um seine Seele hatten seine Meisterleute sich nicht bekümmert und an einigen Orten hatte man ihn deßwegen besonders geschätzt, weil er immer daheim war, weder zur Kirche, noch ins Wirthshaus ging. Das heißt die Eingezogenheit wohl weit treiben, man sollte bei aller Sach Verstand brauchen, nicht übertreiben, wenn man das Böse läßt, sollte man nicht meinen, man müsse auch das Gute lassen. Wenn die Männer meinen, sie wollen ein gutes Beispiel geben und das Wirthshaushöckeln sein lassen, müssen die Weiber nicht meinen, sie müßten nun auch etwas meiden, und weil sie ohnehin nicht ins Wirthshaus gegangen, sei es nun die Kirche, in welche ihre Mutter und Großmutter gegangen, welche sie jetzt meiden müßten, wie die Männer die Wirthshäuser, das wäre ein sehr böses Beispiel. Nun, Hans Joggi hatte es einmal so, und nichts war in sein Leben getreten, das ihn veranlaßt hätte, seine Gewohnheit zu ändern. Der Weg zum Pfarrer war ihm also nicht bekannt, er suchte ihn und fand ihn. Kirchwege sind kenntlich im Berggelände, sie gleichen den Lebenswegen. Sie beginnen bei einzelnen Häusern klein, oft fast unmerklich im Grase, man muß sie suchen, sich hüten vor dem Fallen auf dem glatten Grase. Allmählig laufen die einzelnen Steige zusammen, der Weg wird ansehnlicher. Da fangen gewöhnlich die Schwirren an neben dem Wege, den Kirchgänger mahnend, im Wege zu bleiben, sich nicht nebenaus locken zu lassen ins glatte Gras, wo die Steine einen nicht plagen, wo die Willkühr freie Bahn hat und der Begegnenden man sich wenig zu achten braucht. Je näher der Kirche, desto gebahnter wird der Weg, die Steine sind überwunden, und wie es

leichter geht, kömmt man zu den Gräbern, und durch die Gräber führt der Weg zur engen Pforte, durch die man gehen muß, ehe man kommt in Gottes Haus. Hans Joggi ward der Weg sehr schwer und schwere Gedanken waren es, die langsam auf und nieder stiegen in seiner Seele. Er dachte, was doch die Leute von ihm denken würden, daß er schon die ersten Tage laufen müsse mit dem schwarzen Wollhut und der schwarzen Halsbinde? er dachte, das bedeute ihm nichts Gutes auf der Keßlere, wenn er nur d'r Tusig Gottswille nie dahergekommen oder Gott es wollte, daß er alsbald wieder wegkönnte. Er dachte, wie er jetzt ungsinnet Kosten habe, wie hoch sie sich belaufen möchten und woher am Ende Alles zu nehmen sei? Und zwischen durch tropften ihm die Augen immer und sein Hans Uli stund ihm vor den Augen mit dem weißen Kruselhaar und dem Gesichte wie Milch und Blut. Als er ins Dorf kam, ging er zuerst ins Wirthshaus bestellte und drei Maaß Wein und drei Pfund Käs für die Gräbtleute. Die Wirthin hatte von dem Augenblick an, da sie ihn weinen sah, großes Mitleid mit ihm, während sie vorher gesagt, das würden saubere Leute sein Allem an und nirgends mehr auf der Welt haben sein können, daß sie auf die Keßlere seien verschlagen worden. Das ist eben auch der Fluch eines verrufenen Heimwesens, daß es seinen schlechten Namen Allen anhängt, die auf dasselbe kommen. Das Vorurtheil sitzt in den Leuten, daß es schlechte Leute sein müßten, die nirgends mehr sein könnten, sie wären sonst nicht dahin gekommen. Das Unglück mit dem Kinde hatte dieses Urtheil bestätigt, man schrieb es einer Verwahrlosung zu, Niemand dachte an die Ungewohntheit der Localität und daran, daß solche Unglücksfälle auch den Vorsichtigsten treffen können.

Die Leute erbarmten sie, sagte die Wirthin. Sövli

schlecht als sie geglaubt, seien sie nicht, die seien gewiß hineingesprengt worden, von dem Utüfel, wo längst an den Beinen aufgehängt sein sollte, wenn noch Gerechtigkeit wäre auf der Welt. Ihnen schicke es sich nicht in solche Sachen sich zu mischen, wenn man viel schuldig sei, müsse man sich in Acht nehmen, aber Jemand anders sollte sie warnen und ihnen sagen, daß sie sich in Acht zu nehmen hätten, sonst gehe es ihnen auch, wie ihren Vorgängern. Sami, sagte sie zu ihrem Mann, gieb denen den Wein recht und nicht von d'r Seeländer Rustig, wo du vom Sigrist zGräuslige hast d'r Saum um nünzig neu Batze und d'r Käs wäg recht, zwängs nit mit d'm Dume, daß zwei Pfund drei ziehen. Von wegen, wenn die um ihre Sache kommen, möchte ich nicht, daß es hieße, wir hätten auch dazu geholfen. Der Pfarrer war nicht daheim, die Frau nahm das Kind ab, wie man zu sagen pflegt. Sie war vom nämlichen Vorurtheil wie die Wirthin befangen, hatte dazu noch großes Mitleid mit dem Kinde gehabt. Gegen pfarramtlichen Gebrauch hatten sie, ihr Herr und sie, keine Kinder und nach solchen ein Verlangen, wie die Sara und die Elisabeth, waren aber noch nicht so glücklich wie diese geworden. Es konnte die Frau Pfarrerin ein rechter Zorn ergreifen, wenn Leute Kinder bekamen, von denen sie glaubte, sie kämen unwerth und hätten es nicht gut, oder wenn ein Kind starb, von dem sie meinte, es sei vernachlässigt worden, und dieser Zorn ging weit, weiter fast als man es sagen darf. Sie müsse sagen, sagte sie oft, sie begreife Manches nicht, aber man werde sich darein schicken müssen, was wolle man anders. Da könne Gott Leuten Kinder geben, wo Er doch wohl wissen könnte, daß sie verwahrlost würden an Leib und Seele, in Zeit und Ewigkeit, oder wo es halt gleich sei, kämen sie auf die Welt oder nicht, denn in ein paar Tagen stürben sie doch, und an andere Orte, wo Er doch wohl wüßte, wie gut sie aufgehoben wären und

welche Freude Er mit ihnen mache, schicke Er Keine, sondern thäte, als höre Er nicht mehr. Sie müsse bekennen, da sei ihr Verstand zu kurz. Menschen, welche Verstand hätten und ihre Kinder fremden Händen anvertrauen müßten, suchten sich Leute aus, wo die Kinder gut versorget seien, ihre Sache hätten gehörig, geschweige dann, daß sie dieselben dem Ersten Besten oder gar expreß dem Allerschlechtesten geben thäten. Da sollte man doch glauben, es ginge an einem höhern Orte, man dürfe es zwar kaum sagen, aufs Allerwenigst eben so witzig zu. Solche Worte bekam freilich der Herr Pfarrer nicht zu hören, bloß einige Freundinnen, die Wirthin namentlich, vernahmen sie und stimmten auch völlig bei. Als die Frau Pfarrerin den Mann gegen das Haus kommen sah, dachte sie, das treffe sich gut, daß ihr Herr nicht daheim sei, dem wolle sie das Gewissen schleifen, daß er ein andermal wisse, daß man die Kinder nicht solle in Weihern ertrinken lassen und so gleichsam fast expreß. Sie kannte nämlich bereits die ganze Geschichte und begreiflich von der Schattseite her, ungefähr wie die Wirthin. Sie mochte kaum warten, bis Hans Joggi beim Hause war, um die Predigt loszulassen. Das ist doch ein langsamer Trappi, sagte sie. Ja mein Gott, wie sollten doch solche Leute zweg kommen in der Welt, wo in diesem Jahr ein Bein heben und erst im andern es wieder niedersetzen. Wenn unser einer so trappen wollte, wo kämen wir hin, geschweige dann solche Leute, wo Alles schuldig sind bis an Haut und Haare und vielleicht die noch, man kann nicht wissen. Endlich war der arme Hans Joggi im Bereich ihrer Ungeduld und: was hättet ihr welle? rauzte sie ihn an. Es sei ihm ein Kind gestorben und er hätte sehen wollen, wann es könnte begraben werden, antwortete Hans Joggi. Was hat es gehabt, frug die Frau Pfarrerin rasch, und hatte eine handliche Abwaschung bereits aufgezogen, wie

ein Kanonier die Lunte, wenn er das Kommando: Feuer, erwartet. Es ist ertrunken, antwortete Hans Joggi kleinlaut und das Wasser schoß ihm in die Augen. Das entlud einen beträchtlichen Theil des Gewitters. Doch blitzte es noch und die Frau Pfarrerin frug, aber mäßig, ohne Donner und Groll: ihr werdet nicht zu ihm gesehen haben? Verzeiht, Frau, geng wie geng, antwortete Hans Joggi betrübt. Vorgestern zügelten wir, fanden das Haus hinten und vornen voll Mist und Unrath. Dessen sind wir nicht gewohnt, es freute uns nicht in solchem Unrath zu wohnen. Sobald es tagete, gingen wir ans Misten, ich in den Ställen und die Frau in den Stuben, die Kinder mußten helfen, das Bubi war, wie es gewohnt war, bald bei mir, bald bei ihr, wir hatten es unter Augen, aber appart hüteten wir es nicht, wir dachten nicht an den Weiher, wir hatten vorher keinen und waren ja Alle daheim und wenn Eins ihn nicht sah, dachte es, er sei beim Andern. Erst als wir essen wollten, sahen wir, daß er nicht da war, aber nicht drei Vater Unser vorher war er bei mir gewesen. Und als wir dran dachten, lag er im Weiher. Auf der Stelle sandten wir zum Doktor und wer weiß, wenn er daheim gewesen, ob das Bubi nicht wieder lebendig geworden wäre, aber es ging wenigstens zwei Stunden bis er kam. Und bis dahin machtet ihr nichts, frug die Frau Pfarrerin, wieder hitzig werdend, denn so mir nichts dir nichts hatte sie nicht gerne einen Schuß geladen, hoffte ihn noch losbrennen zu können. Was denkt ihr doch, Frau, sagte Hans Joggi, soviel Verstand haben wir, zu wissen, daß man da was machen mußte, und eine Nachbürin half auch, aber es sollte nicht sein, und was nicht sein soll, das soll nicht sein, da ist nichts zu machen. Nun hätte die Frau Pfarrerin gerne eine ihrer Privat- oder Winkelpredigten losgelassen, die sie, so oft als möglich, abschoß über

den Wahn, daß der Mensch gegen sein geordnetes Schicksal nichts machen könne, wo dann unter das Unabwendbare, das man annehmen müsse, Lügen stehen, uneheliche Kinder haben, Kinder morden, kurz, eigentlich alle Laster gerechnet werden. Sie hätte einen vortrefflichen Pfarrhelfer gegeben, ja sicher die Meisten noch übertroffen. Die Pfarrhelfer, welche in den weiten Kreisen, in denen sie in Nothfällen Hülfe zu leisten haben, oft so spät berufen werden, daß ihnen wenig Zeit zur Vorbereitung bleibt, müssen daher beständig gerüstet sein, unversehens auftreten zu können. Wie in einem guten Wirthshaus immer etwas zweg ist, für unerwartete Gäste, so haben die meisten Helfer immer etwas zweg, und hier und da soll Einer zu Lieblingspredigten kommen, die er zu jeder Stunde rückwärts und vorwärts, ohne ein Düpflein zu fehlen, hersagen kann, die dann auch herhalten müssen, der Helfer weiß selbst nicht wie oft, wenn er es nicht aufschreibt. Die Frau Pfarrerin schrieb es nicht auf, wenn sie auf ihre Lieblingsthema kam, wir können aber versichern, daß sie eine große Gewandtheit besaß, die Gelegenheit beim Schopf zu ergreifen, mit der passenden Predigt loszubrennen. Sie that sich überhaupt auf ihr Predigertalent etwas zu gut, secundirte ihren Mann im Privatleben trefflich, seufzte aber oft weichmüthig: O, wenn ich Hosen anhätte, denen wollte ich anders. So wie du es machst, ists ume de Müse pfiffe!

Dießmal aber kam sie nicht zum Abschießen, ein gräulicher Lärm erhob sich draußen, Hunde- und Katzengeschrei füllten betäubend das Haus. Herrjeses, die abscheuliche Hünd, die nimmt man dann nicht mit, wenn man zum Begraben angiebt, daß ihr es nur wißt für ein andermal, schrie die Frau Pfarrerin auf, und stürzte zur Thüre. Verzeiht, Frau, sagte Hans Joggi, unser Einer vermag keinen Hund, die Speise haben wir sonst zu brauchen. Aber die

Frau hörte ihn nicht, stürzte hinaus, schreiend: abscheuliche Hund, wottsch m'r myni Katze lah sy oder nit, du wüste Burenflath, du wüsts Thier, was du bist. Als sie so in gewaltigem Zorne in den Hausgang brach, lachte aus dem Hundegeschrei und Katzengeheul ihr eine bekannte Stimme entgegen: Hab ich es euch nicht gesagt, wie meine Tante machen werde, wenn mein Melech hinter ihre Katzen kömmt, es werde einen famosen Spektakel geben? Tante, häb nit Angst, er macht ihnen nichts, er ist froh, wenn sie ihm nichts thun. Er hat es gerade wie der Onkel uf d'r Kanzel, er billt geng und byst nit. Es war der geliebte Neffe, der also zu zwei mitgebrachten Kameraden sprach. Er war nur ein klein Davetle, aber ein Urkerl von einem Studenten. Ein großes Bündel, ungefähr wie die Bettelweiber auf dem Rücken tragen, baumelte ihm voran und kündigte so gleichsam den Helden an, es war ein ungeheurer Tabaksbeutel. Ein großer Kirschenhaken hing ihm am Arme nnd diente zumeist als Stock, zuweilen aber stellte er ihn hinten unter, so gleichsam als Sperlig, wenn die Beinchen den Tabacksbeutel und den Ueberrest, wie Quasten und andere Troddeln nicht mehr tragen mochten. Ein Käppchen hing in den Haarzotteln, und eine stotzige Nase stierte die Vorübergehenden bedenklich an, und wenn er lachte, klaffte unter der Nase ein beträchtliches Maul, in dem ein kurzer Nasenbrenner stak, und um den einige zweggestutzte, daher sehr matte Haare hingen. Als die Tante die Stimme ihres Davetle hörte, da donnerte es erst recht, Uflath, Säubub, nüt als Verdruß machen, donnerte es ins Hundegeheul, ins Katzengerau. Aber als es am heftigsten donnerte, heiterte es schon von hinten, es zeigte sich ein Regenbogen am tantlichen Himmel, das alte Zeichen, daß der Zorn nicht ewig daure, sondern hintenher die Gnade komme.

Du wüste Bub weißt doch, wie ich die abscheulichen Hunde hasse, sagte die Tante, und bringst mir jetzt gar so einen ins Haus. Aber hoffentlich ist es nicht der deinige, er wird einem von den Herren sein. Ich möchte ihn ersuchen, er solle ihn rufen und ans Nastuch nehmen, wie die Herren es gewöhnlich machen. Die Herren lüpften die Kappen um etwas, und bewegten den Kopf oder Nacken ein wenig mühselig, aber der Neffe sagte: Nein, Tante, es ist mein Hund. O Tante, du weißt gar nicht, was das für ein Hund ist, das ist ein Urhund, ein famoser Kerl, er wird dir zuletzt so lieb werden, du weißt gar nicht wie. Melech hier, komm und grüß die Frau Tante. So, jetzt wart schön uf, gieb ihr den Talpen, sag schön: Gott grüß euch, Bäsi, was lebet er geng? Der Melech setzte sich schön aufs Hintere, bellte einige Töne und gab seiner Bäsi den Talpen. Ein hell Gelächter gabs, die Frau Pfarrerin gerieth fast in Verlegenheit zwischen ihrem Zorn und ihrer Gnade. Du bist doch der Wüstest, es ist gar nichts mit dir zu machen. Weißt doch, wie ich die Hunde hasse, und bringst mir jetzt einen ins Haus, und so einen, der so schrecklich billt, daß das ganze Haus zittert. O Tante, was kann ich dafür, sagte Davetle, klaffte sein Maul weit auseinander und grännete die Kameraden an, ich kann halt nichts dafür, Tante, er war mir gordnet, was will me de? Du bist doch der Wüstest! Ich sage es immer, du habest die uverschanteste Gosche vo d'r Welt, sagte sie, aber hinter den harten Worten war das tantliche Wohlgefallen an dieser Gosche unverkennbar. Gället, ihr Herren, ich habe recht. Ihr werdet mit dem Kerl auch euere liebe Noth haben, wenn er nicht ein besser Herz hätte, als ein Maul, so möcht me nüt von ihm, er ist e Klöti, selb muß ih selber säge, aber selber weiß er nit, wie wüst er thut, und bös meint ers nit. Ihr Herren, wollt

ihr nicht hinein spazieren, ihr werdet müde sein, und du, nimm deinen Uflath zu dir, aber seine Bäst will ich nicht sein, das verbiete ich dir eins für alle Mal, hörst Davetle. Der machte ein sehr glücklich Gesicht und sperrte seine Nase weit auseinander, daß er etwas erfunden, womit er seine Alte in Harnisch jagen konnte. Drinnen stund noch der Hans Joggi, er wußte nicht, war er fertig, wußte auch nicht, ob die Frau Pfarrerin gehört, er habe keinen Hund, daran war ihm begreiflich auch was gelegen.

Bin ich fertig, frug er, als er zWort kommen konnte. Was wolltet ihr mehr, sagte die Frau Pfarrerin. Verzeiht, sagte Hans Joggi, aber d'Sach ist mir nit künds, ich gab Gottlob noch Niemanden an. Aber sagen wollte ich noch, daß ich keinen Hund habe, wir vermögen keinen, wir geben die Speise den Kindern. Ja, ja, sagte die Frau Pfarrerin, es ist recht so und, das Kapitel abbrechend, tragt künftig Sorge zu ihnen. Habt nit Kummer, sagte Hans Joggi, aber was Gott will, vor dem kann man nicht sein, es ist schon den witzigsten Hühnern ein Ei entronnen. Da lachte Davetle laut auf, die Kameraden sahen zBode, Hans Jakob ward kaput, als hätte er was Dummes gesagt, sagte geschwind b'hütech Gott, und drückte sich. Die Frau Pfarrerin that, als hätte sie es nicht gehört, sorgte vor Allem, daß ihre Katzen vor dem Melech in Sicherheit kamen, dann vergaß sie auch Davetle nicht, ihren Urkerl, und die Andern auch nicht.

Ach, es ist im Leben peinlich und merkwürdig, wie so Entgegengesetztes in einander gemischt und gepreßt wird, besonders bei den sogenannten arbeitenden Classen, oder, da von Gott und Rechtswegen Alle arbeiten sollen, d. h. alle Christen, bei denen, welche die Noth ums tägliche Brot alle Tage zum Arbeiten zwingt. Man muß daher sich nicht wun-

dern, wenn bei diesen Classen die Gefühle seltsam durch einander gehen, und noch seltsamer sich ausdrücken. In der Keßlere lag ein todtes Kind, um das die Eltern aufrichtig trauerten. In solchen Fällen stellen die Leute, welche es sich bequem machen können, ihre Geschäfte ein, bleiben zu Hause, leben, so weit es ihnen bequem ist, oder die Trauer sie zwingt, ihren Gefühlen, lassen höchstens durch Besuche darin sich unterbrechen, und ist die Trauer nicht allzu mächtig, so thut man daheim allerlei ab, zu was man sonst nicht Zeit hätte. In einem solchen traurigen Stillleben liegt eine Art von Wohllust, dem, der es zu nützen weiß, sind diese stillen Tage von hoher Bedeutung, er durchforschet sein Herz und Alles, was darin ist, er prüfet, was er den Menschen ist, er prüfet, was er vor Gott ist, er denkt sich das Zeugniß, welches die geschiedene Seele über ihn vor Gott bringt.

Anders haben es die, welche nicht die Wahl haben, ob sie arbeiten wollen oder nicht, die, welche arbeiten müssen. Sie müssen an ihre Geschäfte und sollte das Herz ihnen brechen, die Hausmutter muß ans Kochen, der Mann in Stall, müssen den ganzen Tag über geschäftig die Hände rühren, wenn die Hausmaschine nicht stocken soll. Doch wo ein Augenblick sich bietet, eilt die Mutter ins Stübli, deckt ab und weint und schluchzt, bis Alles nach ihr ruft, bis das zischende Feuer die überlaufende Milch verkündet.

Endlich ist der Tag vorbei, endlich ist Feierabend, es ist stille geworden im Hause; die Kinder sind zu Bette, die Lampe brennt in einer Ecke, zu beiden Seiten des Bettes sitzen Vater und Mutter. Auf die Decke haben sie ihre Häupter gelegt, man hört keine Rede, hie und da ein Schluchzen zeigt das Beben des Schmerzens an, mit welchem derselbe den Leidenden erschüttert. Dann kömmt wohl auf Augenblicke der Schlaf, aber er kömmt nicht allein, er kömmt

mit seinen Träumen, trüben und holden, wenn er geht, hört man wieder schluchzen, denn die Träume, die trüben und die holden, erquicken nicht, trösten selten, je holder sie waren, desto schwärzer ist das Erwachen. Es müssen die Gemüther sehr lauter sein, wenn Träume einen hellen Schein hinterlassen sollen im dunkeln Gemüthe. Willkommen ist des Morgens graue Dämmerung, müd an Leib und Seele schleppt man sich ans Tagewerk, schleppt den langen Tag ab. Versiegt sind wohl die Thränen, aber tiefer wühlt sich der Schmerz, wird noch schmerzlicher, wie erst dann die Emme gefährlich wird den Schwellen und Wehren, wenn sie sich in ihr Bette zurückgezogen hat, gefahrlos geworden zu sein scheint. Sie läuft allerdings nicht mehr über, aber jetzt gräbt sie tiefer und tiefer, stürzt Wehren und Schwellen ein. Man läßt den Liebling nicht gerne scheiden vom Hause, ein mächtig Weh erschüttert den ganzen Körper, wenn man ihn in die Erde senkt, Erde über ihm zusammenrollt, und um so mächtiger ist die Erschütterung, je mehr an der Scholle die Seele hängt, je loser der Mensch sein Leben über das Grab ausgedehnt, je weniger die Gedanken jenseits heimisch sind, der Himmel dem Sterblichen ein unentdecktes Amerika ist. Aber weit entfernt wären wir doch von jenen Sekten, welche, nach dem Wortlaute, daß Sterben ein Gewinn sei und bei Christo sein in alle Wege das Beste, sich freuen und jubeln über einer Leiche, das heißt entweder der Liebe Gewalt anthun, oder den Mangel an Liebe hinter eine Theorie verstecken, wie eben Gelehrte und andere bresthafte Menschenkinder nur gar zu gerne ihre Bresten in eine solche Verklärung bergen, daß man von weitem meinen möchte, was für eine Cardinal-Tugend da drinnen stecke. Lasse man der Natur ihre Rechte, ja, weine man noch mit den Weinenden, dann kann man auch von Herzen fröhlich sein mit den

Fröhlichen, und auch privatim für sich alleine. Man kann trauren wie Christen, man braucht dabei nicht wüst zu thun wie die Heiden, die keine Hoffnung haben. Die Zeit geht vorwärts, Gottlob, nach dem Tage des Todes kommt der Tag der Begräbniß, von den Lebendigen muß der Todte scheiden, was todt ist gehört nicht zum Leben. Und wer geistig todt ist, wohin gehört der, wohin will der? Die Stunde nahte, es zerriß der Mutter wirklich das Herz, als sie der Erde wiedergeben sollte die liebste Gabe, die sie von Gott empfangen, ihren blondlockichten Hans Uli, das schönste Kind, das sie hatte. Natürlich dachte sie nicht, wie lieb der liebe Gott sie und den Hans Uli hatte, daß er ihn wieder zu sich nahm, und wie lieb er sie hatte, weil er ihr so viel Sündigens ersparte, denn was thut blinde Mutterliebe nicht Alles? Ein gering Geleite war gebeten, wenige Nachbarsleute und die Pathen des Kindes. Von Allen war Keiner mit Theilnahme so angegriffen und behaftet, daß dieselbe ihn verhindert hätte, eine übersichtliche Inspektion zu halten. Es sei schade um den neuen Bauer da, war das allgemeine Urtheil, er scheine die Sache zu verstehen und auf Ordnung zu halten, so habe es in der Keßlere ums Haus herum lange nicht ausgesehen, das werde ihm aber wenig helfen, deretwegen könne er sie erbarmen. Wenn er andere Leute an der Hand hätte, so wäre es anders, mit Zeit und Weile könnte er es vielleicht zwingen, aber die werde man ihm eben nicht lassen. Kurz machte es der Schulmeister mit dem Leichengebete, passend zum Leben des Kindes, und steinicht war der Weg zum Grabe, wenn es auch bergab ging. Wenn die arme Mutter gedacht hätte, der liebe Gott sage ihr mit diesem Wege, Anne Marei, laß ab mit Weinen, thue nicht so nöthlich, denke, so wie dieser Weg stotzig ist und voll Steine, daß man mit jedem Schritt Gefahr läuft, den Fuß auszu-

treten, ja selbst den Hals zu brechen, gerade so wäre der Lebensweg deines Kindes gewesen, und du weißt nicht, was ihm auf demselben hätte zustoßen können, und ob es nicht noch um mehr gekommen, als bloß um den Hals, darum habe ich mich seiner erbarmet und das Bubi zu mir genommen, so hätte die arme Mutter kaum an die Worte sich gekehrt und dadurch sich trösten lassen, vielleicht wäre in die Trauer noch Zorn gekommen, und sie hätte gesagt: Was wettisch wüsse, oder wennd's gwüßt hesch, warum hesch m'r ne de gäh! Anne Marei war eine wilde Natur, welche absonderlich im Schmerz, weder Gnade noch Rücksicht kannte, es ging der Menschheit wohl, daß es nicht Gott war. Langmuth wäre ein unbekanntes Wort geblieben, und Gott hätte harte Worte hören müssen, wenn es mit demselben ins Gespräch hätte kommen können. An Gesprächen fehlte es ihm übrigens nicht, und die warens, welche ihm wirklich Erleichterung verschafften. Kaffe und Reden sind die wahren Weiber-Tröster, bringen die nichts mehr ab, dann ists fertig. Auf dem langen Wege hatte Anne Marei Zeit, an den Bericht, wie Hans Uli ertrunken, die Erzählung zu knüpfen, wie sie in die Keßlere gekommen, und um das zu erklären, erläuterte es, wo sie vorher gewesen, und als es eben dazu kam, mitzutheilen, wie es und Hans Joggi zusammen gekommen, also gerade zum Interessantesten, da hörte man es läuten von der Kirche her, und wir müssen es sagen, trotzdem, daß es gerade an dem merkwürdigsten Punkte stund, war der Faden seiner Rede rein abgeschnitten. Die Brunnen der Tiefe brachen nun auf, und groß ward der Jammer wieder in seinem Gemüthe. Die Mutter, welche ein Kind mit Schmerzen geboren, muß, wenn ihr Herz nicht unnatürlich verhärtet ist, weinen, wenn sie dasselbe der Erde wiedergeben soll, auch wenn sie vorher und nachher dessen Tod als eine Erleichterung ansieht,

wie die Leute es leider nur zu häufig thun, den Kindersegen ein Ueberkinden heißen. Man kann es nicht häufig genug sagen, daß eine solche Ansicht eine verderbliche ist, und von einem ungesunden Zustand der Gesellschaft zeuget, daß man Genuß und Besitz als die Hauptsache ansieht, und in der That wird man durch Kinder im süßen Nichtsthun gestört, und jemehr Theilnehmer sind, desto geringer wird der Theil eines Jeden. Wo aber Arbeit noch etwas gilt, ein rüstiges Schaffen und Ringen eine Ehrensache ist, da ist ein Kind wahrhaft eine Gabe, ein Zuwachs von Kräften, die freilich mühsam zu entwickeln sind, wie Urland in Amerika, und so wie man um so reicher ist, jemehr man urbar gemachte Aecker hat, um so mächtiger steht man in der Welt, jemehr tüchtige Kräfte man zu verwenden hat. Ueber jemehr Pferdekraft ein Dampfschiff oder irgend eine andere Maschine gebietet, desto mehr gilt sie, und Menschenkraft, ist die dann nichts werth? Jemehr man diese Kräfte pflegt und schätzt, desto inniger wird eine Familie zusammen halten, Jedes hat seinen Nutzen dabei, und das Zusammenhalten weckt und nährt dann auch ein höheres Gefühl, die Liebe. Wo die Kinder eine Last sind, ein Mensch dem andern nicht bloß ohne Werth ist, sondern eine Bürde, da ist Familien-Einigkeit unmöglich, da gehen die Familien auseinander, da läugnet man so bald als möglich die Verwandtschaft ab, damit sie nicht irgend wie was koste. Anne Marei hatte es aber nicht so mit Hans Uli, ob es es bei einem andern seiner Kinder auch so gehabt, zweifeln wir. Wir müssen gestehen, Anne Marei stund nicht über seiner Zeit, werchen in Haus und Feld konnte es wie Wenige, aber Ansichten, welche an ihns gekommen, es wußte nicht wie, verwerchen, war seine Sache nicht. Es war bei Anne Marei nicht wie bei so Vielen, denen man es ansieht daß sie, wenn sie von einem Leichengebet aus der Kirche

kommen, die Augen abtrocknen, und damit ists fertig und das Leid aus. Es jammerte noch lange auf dem Wege und dachte nicht mehr daran, wie es zu Hans Joggi gekommen. Jetzt gings steil Berg auf, daher langsam, daher des Redens desto mehr, besonders aber bei denen, welche die Berge gewohnt waren. Anne Marei mußte daher das Gespräch an die Andern lassen, und die wendeten Alles an, sich recht interessant und Anne Marei unvergeßlich zu machen. Sie hätten großes Erbarmen mit ihm, so ungefähr wurde begonnen, es werde kaum lange gehen, so könnten sie die Keßlere wieder mit dem Rücken ansehen. Darauf wurde die Keßlere geschildert und die Lebensgeschichte Aller, welche auf derselben zu Grunde gegangen, zum Besten gegeben, und was die doch für Weiber gehabt, und was für Kinder, welch Vermögen sie mit gebracht, und wie leer sie abgezogen, Alles, was ihnen noch geblieben, hätte eine Geiß weggezogen. Eine lange Hagere, mit spitzer Nase und in gelbes Leder gebunden, meinte: sie könne nicht helfen, aber sie müsse immer denken, worob sie sich wohl versündigt hätten, daß der Herr sie so strafe, das komme nicht von ungefähr, das komme immer vom Herrn, sie habe das schon viel tausend Mal erlebt, und je ärger man gesündigt, desto gröber komms. Nit öppe an ihnen selbst, wie man meinen könnte, nein, Gottlob und Dank, sie hätte alle Ursache Gott zu loben und zu danken, zklagen hätten sie nichts. Nun, Alles gerathe nicht, und allenthalben gebe es was, aber per Exempel, noch kein Stücklein Vieh sei ihnen in Boden gegangen, ja, nicht einmal ein Huhn, so weit hintere als sie sich besinnen möge. Wenn sie merke, daß einem Huhn was fehle, so gebe sie es dem Hühnerträger, der könne dann sehen, was er mit mache. Die Wassersüchtigen gebe sie der Frau Helferin in der Herzgrube, die kaufe sie für feist, und sie möge ihr sie gar wohl gönnen.

Wenn sie gar um ein Kind so hätte kommen sollen, daß sie hätte müssen denken, sie sei schuld daran, ja, dann hätte sie nirgends mehr warten dürfen aus Angst, was jetzt komme, sie hätte sich hintersinnet. Öppe appart schlechter als andere Leute seien sie denn doch nicht, daß es wüßte, sagte Anne Marei, nicht, daß sie nicht auch Sünder seien wie andere Leute, aber womit sie solches verdient hätten vor andern aus, begriffe es nicht. Wenn es dä Weg ging, es wüßte kein Mensch, wie viel Kinder ersaufen, wie viele Leute um ihre Sache kommen müßten. Man könne nie wissen, meinte die spitze Frau, warum es denn sonst geschehen wäre, als wegen den Sünden, eine Strafe Gottes, einmal nicht von ungefähr. So ungläubig werde denn doch Niemand sein, daß er nicht glaube, es sei ein gerechter Gott im Himmel, und der strafe die Bosheit der Väter bis ins dritte und vierte Geschlecht. Das Publikum theilte sich, die Mehreren gaben der Frau recht, andere schlugen sich auf Anne Mareis Seite, welches meinte, es wüßte nichts Schlechtes von seiner Familie und nichts von seines Mannes Familie, so lang man wisse, sei kein Unehliches darin gewesen, aber was einem geordnet sei, das sei geordnet, da könne man machen, was man wolle, was kommen solle, das komme. Es gebe ja zBode schlechte Leute, wo lebten wie die Vögel im Hirse, wo es heiße, Fischeli zMorge und Krebseli zNacht. Nun kam das Gespräch vom Gebiete der Abstraktion ins Gebiet der Exempel und Beispiele, wo schreckliche Dinge zum Vorschein kamen, und hinwiederum der Beweis klar geleistet wurde, daß es öppe nit sövli darauf ankomme, wie man lebe, sondern ob man das Gfell habe oder nit. Wer das Gfell habe, könne machen was er wolle, es mache nichts, es gehe ihm Alles an. Ja, meinte die Spitze, hie und da habs den Schein, aber da möchte sie erst nicht dabei sein, denn wer nicht büßen müsse

auf Erden bei Lebzeiten, der müsse wiederkommen nach dem Tode, bis er Alles abgebüßt, Rübis und Stübis, das sei schrecklich und eine Schande für die Familie. Da könnte man Exempel zählen, man würde losen, wenn man es wüßte. Aber die Leute hielten es geheim, wo es angehe, aber von den Dienstboten vernehme man es doch. Sie könnte von Mannen erzählen, man würde die Ohren aufthun, wenn man es wüßte, aber sie schweige, es wüßte kein Mensch, wie es ihr erginge, wenn man vernähme, was sie wüßte. Es ist manch schön Haus in der Gemeinde, man meint, was es sei und für kein Geld möchte ich darin wohnen, ich schlafe zNacht lieber, als mich lassen zplagen von Wesen, von denen man meint, sie seien im Herd und sollten sich stille halten dort. Nit daß euer Haus etwa ein gar schönes sei, aber ich möchte doch dort nicht eine einzige Nacht sein um viel Geld, man sagt zu viel davon, es schaudert einen, wenn man nur daran denkt. Ich bin mein Lebtag doch in der Nähe gewohnt und habe noch kein Sterbenswörtchen von so was gehört, meinte eine der Frauen.

Glaubst, man binde so was einer Jeden auf die Nase, antwortete die Spitze, empfahl sich und ging links ab. Begreiflich begann Anne Marei zu jammern, daß es so schrecklich unghürig sein solle in der Keßlere, und doch hätten sie noch kein Brösmeli gemerkt. Wenn die nur gesagt hätte, was es wäre, so hätte man sich doch in acht nehmen können. Da sagten Einige, der Frau mußt du dich nicht achten, die ist dem Tüfel ab dem Karren gefallen, und will doch die Frömmste sein. Die hätte genug vor ihrer Thüre zu wischen und könnte Andere ruhig lassen. Wenn der liebe Gott diese nach Verdienen zwegnehmen wollte, die hätte längst weder Haut noch Haare mehr. Als sie jung gewesen, hat sie ein Gschleipf nach dem andern gehabt, und jetzt ist sie noch nicht die

Beste, man düderlet Allerlei, man sagt es nicht gerne auf offener Straße. Ungerecht sind die und geizig, es hat keine Art, du hast es abnehmen können an dem, was sie von den Hühnern gesagt. Wenn sie erst vom Anken angefangen hätte! da soll einem Gott vor dem bewahren, da weiß kei Hund, was die Alles drein läßt und drein thut, aber was sie macht, bhüt is, das soll Alles gut sein, da sollte man d's Herrgotts sein und was sagen, es weiß kein Mensch, wie es einem ginge. Wenn Eine wieder kommen muß, so ist es die, aber dann will ich lieber, ich müsse sie nicht sehen, die wird ein Gesicht machen, daß man den ganzen Erdboden, und Sonne, Mond und Sterne damit vergiften kann. Anne Marei that dieser Trost einstweilen sehr wohl, und als sie oben am Berge bei der Keßlere waren, that es es nicht anders, die Weiber mußten hinein kommen und Kaffe trinken. Es müßte doch feuern für die Gotte, sagte es, so zLeerem lasse es sie nicht fort, und dann für Eine mehr oder weniger, selb komme in eins, wenn man einmal gefeuert habe. Nun, sie ließen sich endlich erbitten, so unverschämt zu sein. Hans Joggi war schon oben, und während die Frau hineinging, mußte er zeigen, wo der Knabe ertrunken, und nachdem man ein Langes geredet hatte, wie es gegangen sei, und wie es nicht hätte gehen sollen, wurde der Kaffe fertig und machte Allen grusam wohl. Hans Joggi benutzte die Gelegenheit und erkundigte sich, wie man Dieses oder Jenes hier pflanze, denn jeder Ort habe seine apparte Art, und die müsse man lernen, wenn man an einen neuen Ort komme. Das fanden die Weiber bsunderbar gescheut, Jede that aber, als ob sie sich nur halb darauf verstünde, und doch wollte Keine die Leidere sein, sondern besserte immer nach, was die Anderen sagten. Sie sprachen sich dabei in eine Kurzweil hinein, daß sie mit großem Schrecken auffuhren, als ein Kind kam und fragte

Aetti, wottsch nit cho melche, yche gäh hätte mr? Wie das jetzt auseinander stob und wie kurz man sich empfahl! Es war, als ob in Jeder eine kleine Dampfmaschine sich etablirt hätte und mit Eifer und Angst Jede nach Hause treibe. Was es bei Jeder daheim gegeben, kam nicht in die Zeitung, sonst würden wir es mittheilen, gewiß gabs hier und da was Interessantes.

Viertes Capitel.

Von Wetter und Zeit, von Gottes Huld und der Menschen Fleiß.

Was der Mensch säet, das wird er erndten; diesen Theil des schönen Spruches faßt der Landmann vollkommen, und wer eine Ader von einem Bauer im Leibe hat, der wird in der Säezeit keine günstige Stunde unbenutzt vorüber lassen, er würde es für eine der Sünden halten, die nicht vergeben werden können. Das siehet er so weit das Säen geht und kann es mit Händen fassen, und selig würde er, wenn er auch glaubte, was er nicht sieht, aber leider kann er das nicht mit Händen fassen, nicht in seine fünf Finger nehmen. O, wie Viele erndten die bitterste Frucht, erndten Elend und Schmach, und Elend und Schmach erben von ihnen die Kinder, und sie haben den Samen dazu selbst ausgesäet, aber sie kannten ihn nicht, und als man es ihnen sagte, glaubten sie es nicht. Der Sünder Augen sind gehalten, sie erkennen den Samen nicht, begreifen den Zusammenhang zwischen dem Säen und dem Erndten nicht, begreifen es nie, daß sie ihre eigenen Feinde sind, daß, wer aufs Fleisch säet, vom Fleisch das Verderben erndtet. In unserem Lande ist die Hauptsaat wohl im Herbste, jedoch äußerst bedeutend ist auch die Früh-

lingssaat, sie ist viel mannigfaltiger, und wer sich recht darauf versteht, kann sich gut kehren und Geld machen. Aber eben das gut darauf sich verstehen ist eine Kunst, so gut als die Seemannskunst, und in Büchern lernt man sie nicht, die Erfahrung und Verstand dazu sind die Hauptsache. Die Kenntniß des Bodens und für was jeder Boden gut ist, ist viel schwerer im Bergland als im Thale, da jeder Hof mehrere Arten von Boden hat. Man muß wissen, ob dick, ob dünn säen, muß suchen, die günstige Zeit zu treffen, das gute Wetter auf das angestrengteste benützen, und manchmal trifft mans, und manchmal nicht, alle Kunst und List ist umsonst, denn Gott ist der Meister und kein Anderer, er ists, der Frühregen giebt und Spätregen, der es ordnet, ob früh säen gut ist, oder spät säen besser gewesen wäre, der Reif und Schnee hält in seiner Hand sammt Sonnenbrand und Winde. Es ist für alte reiche Bauern, die ihr Lebtag auf einem Hofe gewohnt, ein schweres, ja oft ein banges Segeln durch diese bedeutungsvolle Zeit hindurch, wenn es bald zu naß, bald zu trocken ist, die Zeit drängt, und am Himmel noch hängen Reif und Schnee. Man denke sich nun da den armen Hans Joggi, der seine letzten Batzen für Sämereien ausgiebt, Hanf und Klee, die in diesem Frühjahr noch besonders theuer sind, und nun auf einem unbekannten Hofe, den er nie im Sommer gesehen, sein Glück versuchen soll. Er hatte wohl Erkundigungen eingezogen, aber der Eine hatte ihm das gesagt, ein Anderer das Gegentheil gerathen. Darin waren wohl Alle einig, Mist wäre gut, und zwar je mehr, desto besser, aber wie zu Mist kommen? denn Mist kostet Geld. Mist war fast keiner vorräthig, Hans Joggi und seine Frau hatten fast ebenso viel als sie fanden, bei der vorgenommenen Generalmisteten in Haus und Ställen zusammen gebracht. Der letzte Besitzer hatte Stroh ins

Geheim verkauft, ja sogar Mist, berichtete eine dunkle Volkssage, sollte verkauft worden sein, oder gar gestohlen. Gut getrieben Land kann man nur höchstens 2 Jahre schmal halten, aber bereits abgeschleiftes muß, bei neuen Pflanzungen ohne gehörigen Mist, radical ausgesogen werden. Mit Branderde konnte man wohl bei Kabis, Kartoffeln 2c. für dießmal etwas nachhelfen, besonders wenn man später Bschütten konnte, aber wie Bschütten, wenn kein Loch gut ist, wenn alle rinnen und zu dem so klein sind, daß wenig damit zu verrichten ist. Branderde machen, brennen, reuten, schälen braucht Zeit, braucht Leute, wie sollte Hans Joggi zu extra Arbeiten kommen, da er für die üblichen nothwendigen kaum Kräfte hatte, und viel Leute anzustellen, vermochte er nicht. O, man glaubt gar nicht, was man für Leiden mit einem Hofe hat, wo viel Jagens ist, aber wenig zu fangen. Zwischen ringwerchig und streitbar ist gar ein mächtiger Unterschied, den Viele nicht sehen, auch wenn sie vier Augen hätten, den man erst erfahren muß. Zu dem hatte Anne Marei einen sehr gedrückten Muth, mit dem es fast Hans Joggi ansteckte. Der Jammer um Hans Uli war nicht vergangen, die Reden der spitzen Frau saßen ihm noch im Sinn, es lag ihm unendlich schwer in den Gliedern, es war ihm, als ob es tief in der Erde ginge, und wer weiß nicht, wie ungleich die Arbeit rückt, bei leichtem Muthe oder bei schwerem?

Wer es gut mit ihnen meinte, das war der liebe Gott, der half mit gutem Wetter nach merkwürdig. Es war ein früher schöner Frühling, wachsig Wetter und fast kein Tag ging verloren, die Erdflöh hatten bös Leben, sie hatten gar keine Zeit sich an den zarten Pflanzen gütlich zu thun, kaum keimten sie ihnen zweg, so waren sie ihnen über den Kopf gewachsen. Setzte Anne Marei im Garten oder setzte Kabis 2c. im Pflanzplätz, war der liebe Gott alsbald zweg und

begoß dasselbe mit einem warmen Regen und sagte man: jetzt wärs genug, jetzt wärs gut es hörte auf, so ließ der Regen nach und die Sonne kam wieder. Es war wirklich als ob dießmal der liebe Gott Anne Marei appart im Auge hätte, und ihm zLieb und zEhr regnen und sonnenscheinen lasse. Das hob der Frau wirklich den Muth wieder. Es sagte Hans Joggi oft: Es könne nicht glauben, daß es sich appart versündigt, der liebe Gott sei so gut gegen sie, nie so. Oppe Sünder würden sie sicher sein, aber daneben müß es glauben, er sei zfrieden mit ihnen, sie seien ihm nicht unwerth, es sei ja, als ob er es expreß zeigen wolle. Man solle nur sehen mit dem Blühen, die Bäume seien ja so voll Bluft, daß mehr nichts nützte. Es sei ja, als ob jeder Baum eine Rose sei. Ja, ja, sagte dann Hans Joggi, es ist nur lätz, daß man nicht zu Allem Zeit hat, wenn nur das Moos und die Mistelen nicht wären, und das Dürre ausgehauen wäre. Es ist schade um die Bäume, es wären im Grunde schöne Bäume, aber gottlos verwahrloset, man sollte die Letzten, wo hier gewesen, in die höchsten Bäume aufhängen, den Andern zum Exempel. Den nächsten Winter haben wir da zu holzen genug und machen gute Tagelöhne. Es ist kein Wunder, daß alle Besitzer darauf zu Grunde gingen, von wegen auf einem solchen Hofe muß gwerchet sy. Man sieht von weitem an den Bäumen dem Hof an, was für ein Bauer drauf ist. Da hatte Hans Joggi nicht ganz recht, viel kömmt dabei auf die Landessitte an, aber viel auch darauf, woran der Mensch seine Freude hat. Baumzucht muß mehr oder weniger Liebhaberei sein. Wir kannten große, ja berühmte Landwirthe, sie hatten die verwahrlosesten Bäume weit und breit, so verwahrlost, daß man mit den armen Bäumen Erbarmen hatte und unwillkürlich nach dem Messer griff, Ueberflüssiges abzuschneiden, so daß man arge Händel mit dem Bauer

oder Herren gekriegt hätte, wenn er gesehen, wie man in seine Rechte zu greifen dachte.

Hans Joggi hatte es nicht so, er war lange bei einem Bauern gewesen, der die Bäume sehr liebte, wohl verstund und viel daraus erzog. Hans Joggi sagte, sobald er einmal zKehr komme, lege er eine Baumschule an, es sei gerade der rechte magere Boden da, und wenn man dazu sehe, so gebe es bald ein schön Schübeli Geld an einen Zins. Womit ihnen aber der liebe Gott besonders wohl wollte, war, daß er einen frühen Frühling gab und man schon zeitlich im April grasen konnte. Hans Joggi hatte weniger Heu angetroffen, als ihm verheißen war und schlechteres dazu. Er hatte zur Frau oft gesagt, das mache ihm den größten Kummer, wenn es, wie oft in den letzten Jahren, mit dem Grasen gehen sollte bis weit in den Mai hinein. Er müßte Heu kaufen, es wisse kein Mensch wie viel, und wo Geld nehmen und nicht stehlen? Nun hatte er einen guten Hausbrunnen, und als er die Wuhren und Gräben gehörig in Stand gesetzt, was seit Jahren nicht geschehen war, konnte er einen großen Theil der Hausmatte wieder wässern, und das grunete und trieb, daß es eine helle Pracht war. Wenigstens 20 Kronen spare ihm das, sagte Hans Joggi, die Unmnusse nicht gerechnet, die man mit dem Zuchefühfre gehabt hätte, was er mehr Nutzig hätte beim Grünen als beim Dürren, wolle er nicht einmal rechnen. Die Nachbaren waren stark hinter ihnen, sie sollten auch in die Käserei geben, sie hätten fast zu wenig Milch in ihrer Käserei, um alle Tage einen schweren Käs zu machen. Anne Marei war durchaus dagegen. Hans Joggi schwankte. Für später, wenn wir uns besser kehren können, will ich nicht wehren, sagte Anne Marei. Aber jetzt, denk, sind wir geldlos und die Hauskosten warten nicht, die laufen zu, wie machen, wenn wir in die Käserei geben und aufs Geld warten müssen,

ein halb oder ein ganzes Jahr oder noch länger? Entlehnen wirst nicht wollen, Schulden haben wir bereits mehr als genug, und wer gäbe uns Geld? Schuldigbleiben allen Leuten ist mir auch zwider. Was würden die Leute denken, das thäte ihnen eine böse Meinung geben und machte uns allenthalben unwerth, daß man es gar nicht wieder gut machen könnte. Ja, wenn wir schon lange hier wären, die Leute uns kennten, wärs ein Anderes. Und aus was wollten wir was lösen, bis das Obst reif ist, und wenn die Kinder schon beeren können, so giebts allweg nur wenig Batzen, denn wir werden sie sonst zu brauchen haben. Die Milch dagegen kann ich den Sommer durch gut brauchen, sie geht mir vom Hause weg, und bleibt was übrig, anke ich, der Ankenträger kömmt alle Montag da vorbei, brauche nicht damit zMärit zlaufe und Zeit und Geld zu brauchen, und er zahlt gut. Aber, sagte Hans Joggi, und dann d's ander Jahr im Hustage, wo wir so viel zu zahlen haben, und dann kein Geld zu nehmen haben aus der Käserei wie andere Bauren? He, antwortete Anne Marei, so haben wir doch dann nicht in allen Ecken Stümpsleten nachzuzahlen, wie es jetzt Baurenweiber, wo reich sein wollen, machen sollen. Dann ist nicht gesagt, daß man Alles brauchen müsse, konnte ich an andern Orten hausen, werde ich es auch hier können. Gegen Herbst haben wir dann viel zu verkaufen, Obst und Flachs und allerlei sonst. Haber brauchen wir keinen selbst und d's Korn hoffentlich nicht Alles, und dann haben wir ja selbst Geld, das auf den Hustagen eingeht. Wohl, Hans Joggi, es giebts, wenn wir uns recht dazu halten, Geld sparen und d'Zyt gut brauchen, wogegen dann Hans Joggi mit einem Register von Dingen aufwartete, daß dem Anne Marei fast Hören und Sehen verging, worunter namentlich Bschüttilöcher aufmarschirten. Aber Anne Marei gab doch nicht nach, sondern sagte, mit Geld spare und

d' Zyt zEhre zieh, zwängt man viel, du glaubst gar nicht wie viel. Wirklich war es auch eine Meisterin im Sparen mit Zyt und Geld, ohne staatswirthschaftliche Vorlesungen über diese beiden Faktoren im Leben der Landwirthe angehört zu haben und sich darüber wissenschaftlich ausdrücken zu können. Zeit ist wirklich ein wunderbares Kapital, dessen Werth unberechbar, dessen rechte Benutzung hauptsächlich in der Angewöhnung und im Blute liegt. Im Alter, wo man Theorien zu fassen im Stande ist, ist man zumeist schon zu alt, um rechte Benutzung der Zeit zu lernen, d. h. sie sich anzugewöhnen. Der beste Lehrer daheim ist eine Mutter oder eine Großmutter, welche immer hinter einem her ist mit dem Rufe: hurtig, hurtig, gschwind, gschwind, schämst dich nicht, so langsam zmachen, was werden dich doch die Leute auslachen, spring doch, kannst nit springe! Machst aber nüt, weißt dann nichts zu machen? Schäm dich, aus dir gits i Gotts Name nüt! Wo ich so alt war wie du, war ich nie müßig, und wenn mir Niemand was zu arbeiten wußte, so ging ich in Garten und jätete oder bschüttete oder räumte auf ums Haus herum. Aber es ist nichts mehr mit den Kindern. Schlärpli und Schlingel giebts und sonst nichts. So lauten die rechten Vorlesungen über den Werth der Zeit, diese begreift man im 5ten Jahre schon und wenn man 15 Jahre sie angehört, so muß man wirklich nichts taugen, wenn man dieselben nicht vollständig begriffen hat und darnach unwillkührlich lebt, jede Stunde zu brauchen, jedes Geschäft so rasch als möglich abzuthun weiß. Die Kunst wird allerdings rarer und daher kommen so viele Uebel. Professoren hat man zum Ueberfluß, man hört sogar sagen, mehr als d's Halbe zviel, aber die rechten Mütter und Großmütter beginnen zu fehlen, und je ärmer die Leute werden, desto schlechter verstehen sie den Gebrauch der Zeit, desto

schlechter lernen denselben die Kinder. Daheim hocken und ums Haus herum die Zähne trocknen ist ihre Burgerlust, und die Kinder läßt man in Gottes Namen laufen mit Säckli oder Karrli mit Geiß oder ohne Geiß und ihre Zeit vertrödeln nach Belieben. Will man Arbeiter, so muß man sie suchen, muß mit aller Kraft sie aus ihren Löchern klopfen, daß wenn man Bettler so klopfen ließe, sie einem alle Schande sagen würden, und kriegt man endlich einen Kopf unter dem Fensterlein zu sehen und frägt, ob die Person, der er angehört, kommen wolle, so sagt sie, sie wisse neue nit, sie seien Vorhabens gewesen, der Geiß zmiste, und d' Frau sött neue zure Base, die heyg neue Bricht gmacht, si heyg er e Neuis zsäge, die angeri Wuche chönts es de scho ender gäh. Drnebe well er dFrau frage, we die nüt drgege heyg, so chönn me dr Geiß dr Mist öppe es angersmal use mache. Wenn man dann frägt, aber mußt du dann dabei sein, wenn man der Geiß mistet, kann das die Frau nicht alleine? so heißt es: Sie machts nit gerne allein, dr Stall erkaltet gar, wenn man ihn zu lang offen hat, und dann muß sie zu den Kindern sehen, bsunderbar zum Jüngsten, es ist erst zweijährig. Hat man den Burschen endlich die andere Woche an die Arbeit gekriegt, so schaffet er so langsam, als reute ihn jeder Schritt, jede Bewegung, er schwatzt mit jedem Zaunstecken, grännet jede Kartoffel an, die er aufhebt, und hält wo möglich eine Rede darüber. Es ist ihm um nichts zu thun, als um so leicht als möglich die Zeit zu verwerchen von einem Mal zum andern, und wenn sich der Meister ein Wörtlein erlaubt, so heißt es: So, ist das so gemeint, du hast mich kommen heißen, bin ich dir nicht recht, so gehe ich gerne. So ists in der Welt afe, erst zwängt man einen zu kommen, man mag wollen oder nicht, und thut man es den Leuten zu gefallen, so ist man ihnen nicht recht, sollte werchen wie e Hung u wie ame ne Hung git me eim zfresse

und zletzt es Löhnli, mit dem me dSchuh nit cha la plätze, wo me verheyt het ob dr Arbit. Wochenlang kann so Einer daheim sitzen und nichts verdienen, und wenn man auch Dieses, Jenes bei ihm will machen lassen, so fehlt es ihm bald am Holz, bald an der Zeit, bald an einem Hammer oder an einer Zange. Er thut hell nichts, als er macht vor dem Mittagessen einige Scheiter und vor dem Abendessen wieder einige. Und Manche machen dieß nicht einmal, sondern sie stehlen das Holz bereits als Scheiter und mit demselben noch viel Anderes mehr und arbeiten nichts, und eben weil man die Zeit nicht mehr zu Ehren zu ziehen weiß, wird Diebstahl mehr oder weniger ein Handwerk und zwar, so lange man es treiben kann, ein gutes, und zwar kann man es desto länger treiben, je humaner die Polizei wird, je inniger sie sämmtliche Menschen und somit auch die Diebe und ihre Hehler, besonders Hehlerinnen, liebt, ihnen glaubt und zärtlich aufwartet mit Semmelbrod und Schildkrötensuppen. Wenn die Königin Viktoria solche Suppen liebt, warum zum Gugger sollten Diebe nicht das gleiche Recht zu solchen Liebschaften haben, und wo solche liebschaftlichen Bedürfnisse sich vorfinden, warum sollten sie nicht auf das Vollständigste befriedigt werden? Vide Singludis Schelmenrecht, Tom. 7, pag 2999. Sehr merkwürdig ist es, junge und alte Leute nebeneinander auf dem Felde arbeiten zu sehen. In der Regel machen es die Alten nicht nur besser, sondern sie schaffen mehr. Man sieht sehr oft den 60—70jährigen Mann weit rascher arbeiten, als den 25jährigen Burschen, die Großmutter emsiger, als die 20jährige Enkelin. Man kann im Herbste junge Meitschi, denen auf der Erde nichts fehlt, als 7 Tage und noch einen mehr in der Woche ein Geiger, Kartoffeln graben, im Sommer worben und rechen sehen, daß es einem dünkt, ihr Werkholz bhange in der Luft und wolle nicht wieder runter, der ausgestreckte Arm

werde strebsam, trachte ins Weite, statt wieder zurück, daß es einem gramselt in allen Gliedern, daß man unwillkührlich ausrufen muß: Herrgott, was für e fule Hung! Wo soll es mit den Jungen hin, wenn nicht eine andere Zucht kömmt. Wenn es die Menschen nicht können, muß unser Herrgott dran hin, die Ruthe nehmen, die Menschen klopfen, an dienlichen Orten und wo es sonst am besten ist, muß die Beine gängiger, die Arme rühriger machen und den Sinn wieder wecken, dem es himmelangst wird, nicht nach der Kneipe, sondern nach der Arbeit.

Merkwürdig, je rascher die Maschinen schaffen, desto langsamer scheinen die Menschen zu werden, und zwar in entschiedenem Fortschritt, ist das aber auch wirklicher Fortschritt? Um aber billig zu sein, muß man beifügen, daß denn doch nicht das Haus alleine die Schuld trägt von diesem entschiedenen Fortschritt im langsamen Schritt, sondern einen wenigstens ebenso großen hat die Schule. Wohlverstanden, nicht die Schule an sich, nicht weil die Kinder mehr in die Schule müssen, statt draußen zu arbeiten, sondern wegen der Faulpelzerei in der Schule, denn in sehr vielen Schulen weiß man auch nicht, was Zeit ist, zieht sie nicht zu Ehren, verschlumpet sie auf heillose Weise, daß sie nichts ist, als eine förmliche Uebung in körperlichem und geistigem Müßiggang. Für Volksschulen müssen alle Fächer einfach, kurz, klar zugerichtet sein, da darf man nicht sieben Jahre drum herum gehen, wie die Katze um den heißen Brei, ehe man die Schüssel abdeckt. Nun werden von halbwitzigen Gelehrten die Fächer auf die heilloseste, ja gottlose Weise, auf die Länge gezogen, daß es eigentlich nichts ist, als auf der Stelle marschiren, und nichts dabei herauskömmt, als die schauerlichste Langeweile und ein unpraktisches Zeug, das in allen fünf Welttheilen, und wenn ihrer sechse wären, nirgends eine Anwen-

dung findet, geschweige dann, daß es im Kinde geistiges Leben wecke, im Gegentheil, wo es solches findet, tödtet es dasselbe. Ferner werden diese langweiligen Fächer noch unendlich langweiliger betrieben. Man läßt die Kinder auf das Langsamste arbeiten. Ewigkeiten hinauf, Ewigkeiten hinunter läßt man sie an einer Aufgabe, einer Rechnung, einem Thema machen, läßt, namentlich die Kleinen, wochenlang die gleichen Striche machen, eben so lang die Zahlenreihe von 1—10 auf und ab zählen, und bis man einmal zum Lesen kömmt und in gehörigen Plamp, kann es eine Viertelstunde gehen. In der Regel bringt man, das Lesen ausgenommen, nur einige Wenige in langsame Thätigkeit, die größere Zahl läßt man in Ruhe, läßt ungestört sie löhlen und göhlen, so daß sie eigentlich nicht den geringsten Antheil am Unterricht nehmen, der ganze halbe Tag hat hell nichts abgetragen, als einen Anwesenheitsstrich mehr im Schulrodel. Wo dann dazu die Lehrer noch Rechnungen schreiben, Interessantes lesen, Zeitungsartikel fabriciren oder gar Verse, da geht es erst erzschlecht, das Kind lernt hell nichts als hocken und sich so recht einüben in langweiligem Nichtsthun. Und, o mein Gott, was auf Erden ist wohl langweiliger, als ein langweiliger Mensch, der nichts thut und alleweil Langeweile hat, ausgenommen, wenn er schläft, oder ißt und trinkt?

Dieses Versumpfen und Verfaulen in der Schule ist aber nicht bloß den untern Schulen eigen, o nein, es scheint beinahe, daß, je höher die Schule, desto weniger Verstand man brauche mit der Zeit, desto größer die Verschwendung sei, und auf den Hochschulen die allergrößte. Was unsere Väter in sechs Jahren lernten, so daß sie gelehrt wurden, daran lernt man jetzt zwölf Jahre und im dreizehnten ist man wohl was geworden, aber nicht gelehrt, sondern ein famoser Bierrülps, ein Urbursche mit Moos auf dem Haupte und Dreck

überall. Und kriegt man denselben endlich nach Hause, so kann man einen Knecht anstellen, der ihm die Pfeife stopfe, eine Magd, die ihm das Bier aus den Haaren wische. Und dahin haben ihn gelehrte Männer gebracht, Herren Lehrer und sogenannte Professoren, ordentliche und unordentliche. Solche Herren sollten zur Erholung drei Jahre hintereinander jeden Morgen ein Pfund Kümi spalten und Nachmittags ihn wieder zusammen leimen, das soll für Lehrer die beste Cur sammt Recreation sein und weit über Rigi und Kuttlebädli gehen. Aber was will man sagen, gehen doch die Regierungen mit dem allerbesten Beispiel voran, ganz nach dem Sprichwort, alles Gute kommt von oben. In einer Republik hat man keine stehenden Truppen mehr, und wo sie waren, schafft man sie ab, dagegen stellt man sitzende Legionen an, wie viele, weiß Gott, denn man hat es mit ihnen wie mit den Heuschrecken, man kann sie gar nicht zählen. Ihnen ist die Hütung des Staates und die Wahrung seiner Rechte anvertraut, und sie sitzen da, und wechseln ab mit Sitzen, und schneiden Federn, und warten bis der Staat oder eins seiner Beine oder Rechte in Gefahr kömmt, dann gehts los, dann entfalten die sitzenden Legionen ihre Macht, zeigen ihre Kraft, schreiben wies Himmeldonnerwetter, bis alles Papier verschossen ist, das Kriegsministerium in der größten Verlegenheit ist, in seinen Kriegsstätten kein Papier mehr zu finden ist, man umsonst nach Basel telegraphirt, man endlich eine neue Legion errichtet zu Herbeischleppung neuer Munition und wieder eine, welche das Material zusammen suchen muß, eine unzählbare Lumpensammler-Legion, und befehlen muß bei Todesstrafe, alle Lumpen auszuliefern, und bei Kettenstrafe, jedem guten Bürger so viel Lumpen zu produciren, als es seine Kräfte zulassen.

Hand in Hand mit den Regierungen gehen die Gerichte,

schaffen auch sitzende Legionen an, Weibel und Geschworne, Präsidenten und Prokuratoren, und Friedensrichter und andere Richter ohne Zahl, und obendrein Stellvertreter ohne Zahl, und gehen gründlich zu Werke, verkürzen die Proceßformen und machen an Händeln, welche sonst drei Monate kosteten, drei, oder wer weiß, vielleicht dreißig Jahre. Damit die Akten zu sich selbst kommen, läßt man sie einige Monate liegen, damit sie den gräueligen Duft verlieren, müssen die Weibel sie drei Monate lang herum tragen, und drei andere Monate, weil kein Richter zu Hause zu finden ist. In der zweiten Hälfte des Jahres können sie vielleicht abgegeben werden und können wandern von einer Hand zur andern, aber langsam; das weiß der Präsident, ist billig, frägt nach einem Jahr oder mehr: Apropos, es ist mir wie im Traum, es existiren Akten zwischen A und N, was ist mit denen? wo sind sie? Tiefes Schweigen, der Sekretär schlägt nach, sagt vorläufig: richtig, vor 2½ Jahren wurden sie in Circulation gesetzt, seither hörte man nichts von ihnen, Niemand weiß von ihnen, sie sind vollständig verschollen. Man sucht sie ein Jahr lang, endlich finden sie sich in der Kanzlei. Kein Mensch weiß, wie sie dahin gekommen, nach genauer Untersuchung ist man gezwungen anzunehmen, sie seien von selbst dahin gekommen. Nun entsteht die wichtige Frage, da kein Richter mehr weiß, was in den Akten steht, sollen sie von neuem in Circulation gesetzt, oder sollen sie in Gottes Namen, der eigentlich als oberster Richter die Pflicht hat, die Herzen der Richter recht zu lenken, alsbald, jetzt wo man sie noch hat, besprochet werden? Bei einer neuen Circulation könnten sie ja wieder verloren gehn, man sie ein Jahr suchen müssen und dann vielleicht gar nicht mehr finden. Wie nun in solchen Fällen entschieden wird, wissen wir nicht, der Gerichtsgebrauch wird aller Oeffentlichkeit zum Trotz geheim gehalten. So geht es

in der Welt und wo es am langsamsten geht, das ist in der Schelmenwelt. Wir meinen nicht, daß es langsam gehe mit Stehlen und die Schelmen langsam dabei seien, o nein, das geht meist nur zu geschwind, wir meinen, es gehe lang mit den Schelmen, ehe man einen hat, dann ehe man gründlich weiß, ob er wirklich ein Schelm ist, dann bis er wirklich an dem Orte fest sitzt, wohin er gehört, und endlich, bis er es dort hat, wie es für einen Schelmen passend ist. Man besinnt sich wohl, ehe man einen fasset, denn er kann eine Pistole haben, und wenn man ihn nicht auf der That erwischt und den Thatbestand mit Zeugen beweisen kann, muß man ihn besser machen als er sein Lebtag gewesen. Hat man ihn, so verhört man ihn, wenn man es nämlich nicht vergißt, was leicht geschehen kann, da vergessen ja menschlich ist und so leicht Jedem begegnen kann, und am allerleichtesten den Allergelehrtesten. Der Schelm wird läugnen, dann läßt man ihm Zeit zur Besinnung zu kommen, frägt ihn endlich gelegentlich wieder, wenn er noch da, also nicht ausgerissen ist. Ist das der Fall, so sucht man ihn auf, fängt ihn endlich früher oder später vielleicht wieder ein. Dann fängt man die Untersuchung wieder an von vornen und bringt sie, wenn der Kerl nämlich nicht wieder ausreißt, glücklich zum Einsenden an obere Behörden. Die sendet sie wieder zurück zum Ergänzen. Endlich kommen die ergänzten Akten ein zum Besprüchen und endlich, wenn sie nicht verloren gehen, werden sie wirklich besprüchet, nun sprüchet man entweder den Kerl frei und verfällt den Staat in die Kosten, oder man rechnet ihm die lange Haft als Strafe an und läßt ihn laufen, oder man ordnet ihn in ein Haus, um ihn zur Besserung zu bringen. Da ists, wo es in der Regel kurz und rasch geht. Man giebt ihm Fleisch und Wein, das Uebrige sonst vom Besten und je besser ihm dieses behagt, desto rascher ist er gebessert,

so daß man, wenn er nämlich nicht früher ausreißt, nach Verlauf der Hälfte der Strafzeit im Fall ist, auf seine Entlassung anzutragen. Und diese Besserungsmanövres an ihnen behagen ihnen in der Regel so wohl, daß sie dafür sorgen, wiedergebracht zu werden zu einem neuen Curs, so eine Art von Wiederholungscurs, wie sie beim Militär und den Schulmeistern bereits eingeführt sind. Vide Singludisches Schelmenrecht Tom. XIII. pag. 7070 — 11,111. Hans Joggi und Anne Marei waren nicht auf diese moderne Weise durch die sitzenden Legionen der Richter und Regenten erzogen worden, gehörten noch der alten Schule an, wo man das Gras nicht unter den Füßen wachsen, die Kelle nicht an der Pfanne kleben ließ. Die Leute wunderten sich, wie gesagt, sagten ihnen auch, sie hätten nicht viele solche Leute noch gesehen, die so fleißig seien und denen es so rücke. Hinter ihrem Rücken unter sich bemerkten sie: die thäten, als ob sie es eines Tages zwängen wollten, thäten nur zu nöthlich, dächten, sie wollten alle Andern zSchande machen, aber denen würde es schon bessern, ehe ein Jahr um sei. Das seien nie die besten Rosse, die so ins Geschirr schössen, als ob sie ein Stück ab der Welt sich reißen wollten. Aber den ganzen Sommer durch besserte es ihnen nicht nnd Gott wollte ihnen immer gleich wohl und Anne Marei war ganz hell auf, ja es that manchmal als wolle es singen, sang aber doch nicht.

Fünftes Capitel.

Der christliche Standpunkt in der Keßlere.

Doch klang es immer noch traurig in seinem Herzen, sein Bubi hatte es nicht vergessen. Es kam ihm oft im

Traume vor. Dann hatte es darauf recht trübe Tage. O wie habe ich doch so längi Zyti nah mym Bubi, jammerte es dann, o wenn ih doch d'r Tusig Gottswille ume by nihm wär! Wenn d' nüt d'rwider hättest, so wett ih am Sunde z' Chile. Ih gseh de sys Gräbeli u de düecht es mih, ih syg scho näher by nihm! Was wett ih, antwortete Hans Joggi. Wenn d dih nit sumst u ne nangere nah hey chunst, daß mer zu rechter Zyt esse cheu, su ischs m'r ja ganz recht.

So z'Ungradem zChile zgah, war, wie oben angedeutet worden, bei Hansjoggis nicht Hausbrauch, für das zChilegah war im Hausbrauch gar kein Platz. Am Sonntag stund man nicht ganz so früh auf, als am Werktag, räumte dann auf, was aus Mangel an Zeit in der Woche liegen geblieben, strählte die Kinder gründlich aus, denn Lebwaare auf den Köpfen liebte Anne Marei nicht, die gehöre in die Ställe, meinte es, dort wäre sie ihm lieb und je mehr desto lieber. Es mußte länger gekocht werden, besonders wenn Sauerkraut ob Handen war, vielleicht gar Fleisch, was aber nicht Regel war, sie hatten ja die Besserungscuren der Kettensträflinge und anderer Zuchthäusler nicht nöthig. Während dem Kochen wurden zuweilen ein Paar Hosen geplätzet oder sonst etwas, kurz, man hatte immer Vorrath von nothwendigen Geschäften für den Sonntag und um eilf Uhr, oder schon vorher, mußte gegessen werden, denn die Leute wurden nie hungriger als am Sonntag, mochten gar nicht warten, bis das Essen auf dem Tische stund. Es wüßte kein Mensch wie es ginge, wenn alle Tage Sonntag wäre, es wäre mehr als zhalb zwenig z Essen auf der Welt, meinte Anne Marei. Wir sind nicht ganz der Meinung von Anne Marei. Der Sonntags Hunger ist allerdings scheinbar da, er kömmt aus zwei Quellen. Die Leute haben am Sonntag Morgen grusam Langeweile und wissen ihn nicht zu ver-

bringen. Sie haben nichts zu arbeiten, haben auch keine geistigen Gedanken zu verwerchen, ja einen eigentlichen Ekel ab dem Lesen, besonders von geistigen Sachen, daß sie nichts anders wissen, als an den Sauerkabis zu denken und ob vielleicht Fleisch dabei sei, Kuhfleisch oder Schwynigs, oder vielleicht gar keins. Da entsteht allerdings ein schrecklicher Hunger, man mag gar nicht warten, bis die Frau Meisterin zum Essen ruft oder zum Essen rufen läßt, aber es ist bloß ein künstlicher Hunger. Gingen die Leute in die Kirche, fänden sie Kurzweil in der Bibel, oder, wenn das Wort Jemanden ärgern sollte, geistige Nahrung, so daß sie davon angezogen, ergriffen würden, sie dächten gar nicht ans Essen, sie würden nicht halb so hungerig (das sollten geizige Meisterleute sich merken), blangeten nicht halb so zum Tische. Der andere Grund ist vom ersten nicht besonders verschieden. Der Nachmittag des Sonntags gehört, aller Ansicht nach, der Welt, in dieselbe sich zu stürzen, mag man nicht warten, aber ungegessen thut man es doch nicht gerne, ißt daher um so früher desto lieber, damit der Nachmittag desto länger werde, die Fleischlust desto mehr Raum gewinne, einen desto größern Anlauf zum Ziele nehmen könne. Ist man nun eine Stunde von der Kirche entfernt und will hingehen, so hat das seine Schwierigkeiten, macht eben Löcher in die Gewohnheiten. Geht die Kirche um acht Uhr ein, so mag die Hausfrau fast nicht zurecht kommen, sie muß um sieben Uhr fort, bringt die Leute fast nicht zum Frühstück und kann, namentlich wenn die Kinder nicht erwachsen sind, nicht den Mund wischen und gehen, hat immer noch Manches zu besorgen und muß in der Regel noch dreimal zurück, weil sie was vergessen hat. Geht die Kirche um neun Uhr ein, so ist es noch unkommoder, denn dann mag sie um eilf Uhr nicht zurück sein, oder bösdings, in Schweiß und Angst, denn wenn der Pfarrer nicht

gar zu mutze Gedanken hat und ein gar zu kurz Gedächtniß, so braucht er doch zum singen, beten, predigen eine Stunde, und hat er zu taufen, mehr, und wo Andere den Weg bergauf in einer Stunde gehen, da braucht eine Hausfrau ein Beträchtliches mehr; dieselbe kann also um eilf Uhr nicht zu Hause sein und beim Anrichten muß sie doch zugegen sein, was dann da für ein ungeduldig Zappeln ist daheim und für eine Angst in ihr und für ein Schnaufen und Husten, wenn sie endlich oben ist, man stellt es sich gar nicht vor. Daher der große Schrecken, der durchs Haus fährt, wenn es heißt: d Frau wott scho wieder zChile, da wird man heute aber nicht vor zwölf fressen können! Was wott die aber? Es düecht mih, die wär frommi gnue, sie chönnts afe lah blybe. Es ist ume Bosheit, für die Angere zplage oder neh d'r V'rstang zmachen, es thät nehs sauft oh zgah. Aber die cha lang, ih thäts dere nit zGfalle u we sis all Sunde vormiech.

Viel weniger macht es, wenn der Hausvater zu spät kömmt. Man wartet zwar auch ein wenig, aber weil dabei auch die Hausfrau ungeduldig wird, da gekocht ist, und der Hausvater beim Anrichten nicht betheiligt ist, so wird zumeist erkannt, man wolle afe esse, er werde schon kommen, daneben könne man ihm dänne decken. Es war daher recht viel von Hans Joggi gemacht, daß er seine Frau so ohne Widerrede gehen ließ, kam doch das Kochen, da sie noch keine Magd hatten und das älteste Mädchen noch klein war, theilweise an ihn. Wenn man was will, so muß man darnach thun, und über die Gewohnheit Meister werden, die im Wege liegt, man muß eine eigene Sonntagsordnung machen, wenn es einem Ernst ist mit dem Kirchengehen, man kann dann ja am Sonntag Abend um so früher zu Bette gehen, was der Montagarbeit nur förderlich sein würde. Aber die Menschen machen

es, dem Teufel zLieb und zEhr lieber umgekehrt, dafür verteufelt er sie, wiederum sich selbst zLieb und zEhr, bringt sie um Geld und Ehre und führt sie aus Dankbarkeit der Hölle zu, denn eben das ist des Teufels Dankbarkeit. Das lag in den Gränzen von Anne Mareis Verstand. Es stund früh auf, jagte die Kinder auf, rathsamte sie gehörig, las Eins aus zum Begleit, wendete auf dieses etwas mehr Sorgfalt als auf die Andern und ehe es sieben Uhr schlug, war es schon auf dem Wege, sein Bubli zogs. Noch läutete es nicht, als es auf den Kirchhof kam zu seines Hans Ulis Gräblein, und bitterlich da weinte und instinktmäßig das an seiner Hand hängende mitgebrachte Kind mit ihm. So sieht man oft vor der Kirche und nach der Kirche Trauergestalten auf den Gräbern stehn. Thränen sind das Weihwasser, das Sehnen der Liebe die Todtenmesse, das ist die Todtenfeier der Reformirten. Der Pfarrer war ein wackerer Mann, in den besten Jahren, wie man zu sagen pflegt, und predigte brav. Natürlich nicht gelehrt, sein Publikum war nicht darnach, und er begriff es, nicht schwunghaft, dazu fehlte ihm die Phantasie, und auch darin glich er der Sonne nicht, er zog nicht Wasser, wie es von einem Prediger hieß: das ist Einer, ja Einer, der nimmt einen an ganz gemeinen Sonntagen zweg, daß man plären muß, ja plären, daß man es fast gar nicht mehr gstellen mag. Dazu fehlte ihm ebenfalls die Gabe und wenn er sie auch gehabt, hätte er sie doch nicht mißbraucht. Er predigte recht praktisch und doch christlich, deutlich, aber nicht hinreißend. Er trafs für Anne Marei besonders gut. Er hielt eine Frühlingspredigt, redete von der Macht Gottes, wie er alle Frühlinge den Menschenkindern zeige, daß er der Herr sei, und sonst Keiner mehr, der das Licht schaffe und formire die Finsterniß, daß er es sei, der das Alles thue. Anfangs achtete sich Anne Marei der Predigt

wenig, es war des Zuhörens nicht gewohnt. Da die Sache ihm aber so nahe lag, der Pfarrer sogar von den Bäumen sprach, von Korn und Gras, von den Pflanzungen, da mußte es aufpassen. Der Herr hätte recht, grad so sei es, es nähme ihns nur Wunder, daß so ein Herr das Alles wisse, er müsse sich der Sache doch noch achten, wenn man schon nicht meine, dachte es. Dann kam der Pfarrer darauf, wie der Frühling aber nicht bloß ein Zeichen der Macht Gottes sei, sondern ein Zeugniß unserer Auferstehung von den Todten und eines ewigen Lebens. Da kam es Anne Marei recht übers Herz. Es weinte lange nicht, aber es sog die Worte ein wie dürre Erde die Regentropfen, wie ein durstend Kind die Muttermilch. Der Herr sei es, der aus dem Tode das Leben kommen lasse, so komme aus dem Winter der Frühling, was gesäet werde, werde nicht lebendig, es sterbe denn. Und was man säe, sei nicht der Leib, der werden solle, sondern ein bloß Korn als Waizen, oder der andern eins. Gott aber giebt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen Samen seinen eigenen Leib. Es ist nicht alles Fleisch einerlei Fleisch, sondern ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehes, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel. Und es sind irdische Körper und himmlische Körper, aber eine andere Klarheit haben die himmlischen und eine andere Klarheit die irdischen Körper. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne, denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit. Also auch die Auferstehung der Todten. Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre und wird auferwecket in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferwecket ein geistiger Leib. Es ist ein natürlicher Leib, es ist

auch ein geistiger Leib. Aber das Geistliche ist nicht das Erste, sondern das Natürliche, darnach das Geistliche. Der erste Mensch ist von der Erde, und irdisch, der andere Mensch ist der Herr vom Himmel. Welcherlei der Irdische ist, solcherlei sind auch die Irdischen, und welcherlei der Himmlische ist, solcherlei sind auch die Himmlischen, und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. Dieß aber sage ich Euch, lieben Brüder, weil Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben, auch erbet das Verwesliche nicht das Unverwesliche. Diese Worte, welche Anne Marei noch nie gehört, machten tiefen Eindruck auf ihns. Freilich einen etwas seltsamen. Es mußte immer an seinen Hans Uli denken, mit seinem schönen gelben Kruselhaar. Behielt er das als Engeli oder behielt er es nicht? Aber wie dann ihn kennen, wie wissen, welches Engeli sein Hans Uli sei? Am Ende könne es den lieben Gott fragen, er werde ihn ihm schon zeigen, oder vielleicht kenne er ihns noch, aber dKinder seien gar vergeßlich. Aber das Kruselhäärli würde ihns doch reuen, wenn er es nicht mehr hätte, schöneres Haar chönn d'r lieb Gott seinen Engeline chum mache u wenn er noh so awengti. Daneben kam es ihm vor, es sei ihm jetzt schon viel näher, die Erde zwischen ihm und seinem Bübi sei schon fast ganz weg, und lang gehe es nicht, so sei er ganz abdeckt und es habe jetzt ein himmlisches Engeli und nit ume so es irdischs Bübi. Bsungerbar habe doch der Pfarrer das auslegen können, es hätte es nie so gehört, es hätt ihm ganz wohl gemacht. So wär es zlose i d'r Predig, es düechs, es möcht all Tag e seligi ghöre. Es wär doch e schöni Sach mit dem Predige, weme ume meh ging, aber es gäbs i Gotts Name nit. Wohl, i Gotts Name gäbs es, aber i d'r Welt Name gits es nit. Nach Gottes Ordnung wäre lange

genug Zeit dafür, aber nach dem Hausbrauch nicht, und daneben ist es süst nit chumlich. Nun wär wohl die Frage, ob man den Hausbrauch nach Gottes-Ordnung machen oder Gottes Ordnung um des Hausbrauches willen aufheben soll, aber da gehen eben Theorie und Praxis auseinander. Theoretisch ist die Frage bald gelöst, aber praktisch macht der Mensch in erster Linie, was ihm kommod ist, in zweiter Linie, was die Welt will. Gar viele Eltern änderten ihren Hausbrauch um der Welt willen, die in ihren Kindern steckte.

In der Keßlere änderte sich der Hausbrauch eigentlich auch nicht, doch ging Anne Marei zuweilen zChile, wenn es ihns zu Hans Uli zog, und gern hörte es den Pfarrer, doch so schön wie das Erstemal könne er es nicht mehr, glaub es, sagte es. Das blieb jedoch als großer Gewinn, daß etwas Geistliches in seine Gedanken kam, was bei so viel Tausenden eben gänzlich fehlt. Es nähme ihns Wunder, wie das zugehe am jüngsten Tage, woran man einander kenne, und wie der liebe Gott das Alles machen wolle an einem Tage, und wie das möglich sei, daß er Alle kenne und sich erinnere, was Jeder gemacht. Es würde das Alles hundertmal durcheinander machen und könnte sich übel verschießen. Es sei kurios mit dem lieben Gott, und es könne sich gar nicht darauf verstehen, wie er an allen Orten sein könne und man ihn doch nirgends sehe, und wie er Alles mit einander sehen und hören könne, es hätte genug zluege an einer Sache und wenn ihm nur Einer brichte, hätte es zmornderist d's Halbe vrgesse, was er brichtet heyg. So war Gott wieder in seinen Gedanken erschienen und jede Predigt, welche Anne Marei besuchte, frischte diese Gedanken an Gott auf.

Sechstes Capitel.

Von verschiedenem Handel und Wandel.

Wie es im Frühjahr gut angefangen, ging es durch den Sommer gut fort. Anne Marei löste viel Geld aus Milch und Anken, so daß sie Alles wohl bestreiten konnten und etwas übrig hatten, trotzdem, daß Hans Joggi es erzwang, zwei neue Bschüttikasten machen zu lassen. Damit könne man nicht warten, sagte er, wenn man das Land verbessern wolle, und es trags wohl ab, in zwei Jahren hätten sie sich bezahlt, und als Anne Marei ihm vorwarf, wie er im Frühjahr so geangstet Geld zurückzulegen, um den Schulden zu begegnen, und jetzt, statt zu sparen, so zvollen Händen ausgebe, mit einem Loch hätte man es einstweilen ganz gut machen können, antwortete er, er sehe es zmache, es gehe besser als man es habe erwarten dürfen und d's Bößte werde erstritten sein. Der gute Hans Joggi! Allerdings war der lange Brachet (Juni), der hungrigste Theil des Jahres, überstanden, d'Spys begann nach zu wachsen, die Kirschen reiften, und viel gabs in selbem Jahr. Manchen schönen Batzen löste Anne Marei daraus, viele wurden gedörrt, die kleinen zum Brennen eingelegt, und ein schöner Erlös stand in Aussicht. Heu hatte es wenig gegeben, statt dessen gab es andere Sachen, und wenn man Alles betrachte, so sei es ein recht abträglich Heimwesen, meinte Anne Marei.

Bei dieser Aussicht, nicht bloß auf ein gut Jahr, sondern auch in einigen Jahren ein einträglich Heimwesen zu erlangen, ist ein fröhlich Arbeiten, die schönsten Rechnungen aller Art gehen durch den Kopf und verkürzen die Zeit, und nie

fertig wird man mit ihnen, ist man hinten aus, fängt man von vornen an. Je öfter man von vornen anfängt, desto schöner werden die Rechnungen, man sieht sich schon in Kutschen fahren, erst zweispännig, dann vierspännig, dann kommt die rauhe Wirklichkeit, zieht einen groben Strich dadurch, streut Sand darauf und macht einen Punkt darhinter. Doch gab es auch manchen bangen Augenblick den Sommer durch, wenns den Tag über so heiß gewesen, am Abend über die Berge empor die Wolken stiegen, höher und höher am Himmel herauf ihre zackichten Häupter streckten, als ob die aus Süden und die aus Norden sich besuchen, ein Fest oder gar Hochzeit machen wollten mitten am Himmel, eins der graulichsten Feste, wo die vier Elemente die Musikanten sind, auf feurigen Pauken spielen, daß Berge und Thäler beben, und der Mensch sein bleiches Angesicht verbirgt, und selbst vor die schwarzen Wolken weiße Schleier fallen, als ob es sie graue vor dem, was ihr Schoos gebiert, da ists, wo dem Landmann bang das Herz schlägt und unwillkührlich die bebenden Lippen zu beten beginnen. Hans Joggi, als er das Heimath kaufte, hatte gefragt, ob es da viel hagle oder nicht? Das geht gar merkwürdig in den Bergen mit dem Hageln, hier selten, dort alle Jahre, zwei bis drei Mal im Jahr. Ja, es soll eine Gemeinde geben, wo die Trauer groß ist, wenn es in einem Sommer gar nicht hagelt, weil man da glaubt, der liebe Gott habe sie ganz vergessen oder achte sie nicht mehr eines tapferen Hagelwetters werth. Man hatte ihn versichert, seit Mannsdenken sei in der Keßlere kein Hagelstein mehr gesehen worden, jetzt hatte er vernommen, daß es eben nicht alle Jahre in dieser Gegend hagle, aber, wenn einmal, am liebsten über die Keßlere. Nun, wenns so drohend wurde am Himmel und er sein schwer Korn so bedächtig im beginnenden Gewitterwinde sich wiegen sah, und er denken mußte, wie es

vielleicht aussehe in der nächsten Stunde, klopfte ihm dann stärker das Herz, er stand vors Haus hinaus, studirte das Aussehen der Wolken sammt dem Windzug. Aber wer fremd an einem Orte ist, dem hilft dieß bloß für die Zukunft, nicht für die Gegenwart, denn jeder Ort hat seine besondern Züge, die das Wetter bringen oder nehmen.

Kennt dieses endlich Einer auch, so weiß er doch eigentlich nichts. Er kennt die Rathschläge Gottes nicht, weiß nicht, ob seine Hand den Wind nicht dreht, plötzlich ein Gewitter zurückwirft, das unschädlich geblieben wäre, wenn nicht plötzlich ein kalter Nordwind in dasselbe gekommen, Hagel gemacht und es zurückgebracht hätte. Wie leicht es ihm dann ward, wenn das Gewitter wirklich vorüber war, sein Korn noch stand, kann nur der begreifen, dem Sein oder Nichtsein einmal auf dem Spiele stand. Welch Gegensatz dann aber auch zwischen Hans Uli, der mit dankbarer Freude betrachtete, wie wohl der Regen seinem Lande gethan, und einem Andern, der in tiefer Trostlosigkeit an seinen verhagelten Aeckern stund, mit bebenden Lippen fragend: und jetzt? Solche Gegensätze sind immer und allenthalben in unserm Jammerthale, auch wenns nicht hagelt, keine 100 Schritte wird Einer zu gehen haben, um Derartiges zu finden. Damit will Gott die Bruderliebe flüssig erhalten, und dennoch verhärtet, versteinert sie so oft und die Augen schrumpfen zusammen, daß sie nichts mehr sehen als das eigene Glück, den eigenen Nutzen, das sind die miserabelsten von allen Augen, und finden sich doch so häufig. Nach der Erndte ist für den Bauer eine gesegnete Zeit, da hat er die Hände voll zum Verkaufen, besonders wenns Obst giebt und zwar nur theilweise, alle Tage kann er Geld lösen. Anne Marei entwickelte darin bedeutende Fertigkeit, es wußte Alles zu Ehren zu ziehen, in der Haushaltung sich mit dem zu behelfen, was

nicht Abgang fand, nicht verkäuflich war. Man glaubt gar nicht, was da für ein Unterschied sein kann zwischen den Weibern, wo Eins hundert Gulden Geld zieht, da braucht das Andere hundert Gulden, und möglicher Weise lebt man bei dem Ersten besser als beim Zweiten. Die Keßlere wurde recht bekannt, daß man sagte, wenn Jemand was nöthig hatte in der Haushaltung, geh in die Keßlere, dort findet man Allerlei zu kaufen. Es that den Leuten recht ungewohnt, früher waren die Besitzer der Keßlere mit einem Säcklein auf der Straße und trugen Sachen zusammen, jetzt gingen die Leute dorthin, um was zu kaufen. Sie machten recht brav Geld, denn oft sah man in einem Nachmittag drei, vier Parthien da, welche Obst ablasen und fortführten, und doch meinte Anne Marei nicht, es müsse Alles verkaufen. Abends rüstete man immer zum Dörren, und alle Künste wußte Anne Marei anzuwenden, um es dürre zu kriegen, ohne apart heizen zu müssen.

So brauchte Anne Marei das Meiste zu Hause, selten ging es mit etwas zu Markte, denn, wie gesagt, Anne Marei wußte, daß die Zeit auch was werth war. Es hatte es nicht wie jene Frau, welche rühmte, es hätte ihr ein Verkäufer für eine Portion Gemüse bei Hause nur 4 Kreuzer geben wollen, aber sie habe gedacht: ohä! sei damit zu Markte gegangen (2 Stunden weit) und habe, man denke, 6 Kreuzer gelöst, fast d's Halbe mehr, so müsse man es machen, wenn man nicht zu faul sei und zu seiner Sache kommen wolle. Nur wenn es etwas Feineres hatte, Birnen z. B., die auf dem Lande nicht gehörig geschätzt wurden, nahm es den Weg unter die Füße und ging auf den Markt ins nächste Städtchen, das ungefähr eine Stunde von der Keßlere lag.

Solche Marktstädtchen oder Flecken haben ihr Böses und ihr Gutes, sind für die umliegende Gegend sehr nütz-

lich und sehr schädlich, für die Bewohner selbst sehr vortheilhaft und sehr ungesund, und zwar das Eine oder das Andere, je nachdem die Menschen sind.

Die Umwohner, welche ihre Produkte, die sie nicht vortheilhaft bei Hause verkaufen können, dorthin tragen, sobald sie verkauft und allfällig einen Schoppen oder einen halben sich zu Gemüthe geführt, heimgehen, so geschwind als möglich, und wenn sie nicht schon Vormittags heim kommen, meinen, sie hätten sich versäumt, die haben ihren bedeutenden Vortheil von einem Marktorte. Ebenso ist ein Marktort eine Quelle des Reichthums für die Bewohner, welche getreu ihrem Geschäft abwarten, denen ein Markttag nichts anders ist, als ein strenger Geschäftstag, wo sie den Tag über die Hände mit Fleiß zu rühren, am Abend Geld zu söndern und zu zählen haben. Nun giebt es aber an allen Orten Leute, die nichts glücklicher macht, als eine Gelegenheit zum faulenzen und hudeln. Nun bietet ein Marktag die beste Gelegenheit dazu dar. Man hat etwas zu verrichten, zu kaufen oder zu bestellen, Jemanden zu suchen, mit Jemanden zu reden. Dort triffe ih neh a, ih muß pressire, sust finde ih neh scho nüme, sagt der Bewohner des Orts zu seiner Frau und streicht sich. Kömmt er endlich wieder heim, so chlöhnt die Frau: ach, warum bist doch nie daheim, viele Leute wollten zu dir, und der und der war sehr hässig, daß er dich nie finden könne. Kannst nicht auch daheim bleiben? Daheim bleiben! sagt der Mann. Ich muß meinen Geschäften nach, sie laufen mir nicht nach. Aber, antwortet die Frau, der und der macht auch Geschäfte und bleibt doch daheim. Und was für Geschäfte macht der, schreit der Mann, ich tausch einmal nicht mit ihm! Hat er nicht gesagt, wann er wiederkommen wolle? Nein, er hat nichts gesagt, antwortet schmollend die Frau. So muß ich gehen und ihn suchen, bis ich ihn finde, von

wegen, mit dem muß ich reden, sagt der Mann so gleichsam für sich selbst. Was, schreit die Frau, scho wieder furt! Donner, muß ih nit, schreit der Mann und geht donnernd ab. Diese Auftritte wiederholen sich zuweilen des Tages einige Male, bis endlich der Abend kömmt, und somit erworbene und gesicherte Rechte, im Wirthshaus zu verbleiben, so lange es gefällt. Wo nun der Markttag für einen Menschen zum Hudeltag wird, da kann man sicher annehmen, daß ihm auch der Sonntag ein Hudeltag ist. Bekanntlich hat aber jeder Hudeltag einen ganzen, oder wenigstens halben blauen Montag. Ein solcher Mensch hat also 4 Tage in einer Woche, an denen er viel braucht und wenig verdient, drei Tage bleiben übrig, welche die ganzen Kosten tragen sollen. Jetzt rechne man, wenn man nämlich den Werth der Zeit kennt, wie viel da verliederlicht wird, und wohin ein solcher Mensch kommen muß. Nicht zu vergessen ist, daß der, welcher vier Hudeltage hat, nach dem Gesetz der Majorität, welche bekanntlich die Minorität frißt, alsbald zu Hudelwochen kömmt und naturgemäß selbst zum Hudel wird. Man sieht sehr reiche Marktorte, sehr arme Marktorte, in denen die Meisten, welche hineinkommen, verderben, wie rasch hohen Aufschwung ihr Geschäft auch zu nehmen scheint. Woher das? Die Lage des Orts ist so günstig als möglich, von Gott selbst zu einem Platz für bedeutenden Zwischenhandel geordnet, mit Straßen und Gewässern gesegnet, und doch kömmt er nirgends hin, steht weit ungünstiger gelegenen Orten unendlich nach, so daß man fast sagen möchte, es sei der gesündeste Ort von der Welt, denn man wisse sich nicht zu erinnern, daß in demselben reiche Leute gestorben seien. Das kommt ganz einfach vom Markttage, der zum Hudeltag geworden, zum Sauerteig für alle übrigen Tage, der in seine Fäulniß alle übrigen Tage versenkt. Wo die Mehrzahl der Bewohner auf diese Weise

angesteckt wird, da gedeiht nichts, verdorrt alle Energie, es bleibt nicht Zeit zum rechten Betrieb des Geschäfts, der Hudel hat keine Gedanken mehr, sondern nur Gelüste, wie den Fleißigen der Stuhl brennt, auf dem er im Wirthshause sitzt, so brennt den Faulen der Stuhl in seinem Geschäftszimmer.

Da liegt der Haken — bei den Menschen. Gerade so verhält es sich mit den Umwohnenden. Wo der Markt eigentlich nur der Vorwand ist, ganz andere Dinge die ziehenden Magnete sind, wo man sitzt und sitzen bleibt bis spät, und unterdessen fleißig zehrt, trinkt, spielt u. s. w., auf dem Heimwege alle Fingerslang einkehrt, die Rosse voraußen stehen läßt, in der Nacht katzvoll heim kömmt, da kann man es mit dem gröbsten Handschuh greifen, was das für einen Ausgang nimmt. Nun ist es aber merkwürdig, wie die Hudelkrankheit eine ansteckende ist, die Hudeln am Marktorte machen Hudeln auf dem Lande, und ein Hudel steckt andere an. Daher die auffallende Erscheinung, daß um ein Marktort herum, im gleichen Gelände, arme und reiche Dörfer liegen. Sieht man nach, so findet man an ersterem Orte gewöhnlich die regelmäßigen Marktgänger, die dort in alle möglichen Spelunken sich verkriechen, und erst wieder ausfliegen, wenn die Nacht kommt und Niemand sieht, woher sie kommen. Sie bringen Alles zu Markte aber nichts Gutes heim, wenigstens kein Geld, höchstens einige Maaß Wein oder Branntewein. Einer hatte es dem Andern nachgemacht, bis endlich Alle in die gleiche Verdammniß kamen. Diese Krankheit ist wie der Aussatz der Juden, theils heilbar, theils unheilbar. Nach funfzig Jahren sieht man hier und dort reiche Dörfer, wo früher arme waren. Anderswo weiß man sich nicht zu erinnern, daß es je besser war, die Hudelei scheint da unheilbar. Und wie es ganze Dörfer giebt, an dieser Krankheit leidend, so

giebt auch ganze Stände, und namentlich ist der Stand der Rechtsagenten, und der der sogenannten Geschäftsleute, die ohne Patente mit allen möglichen Händeln sich befassen, ein solcher. Ehrenwerthe Ausnahmen begreiflich und wie üblich vorbehalten. Man hat sich oft gewundert, warum so viele dieser Leute, trotz ihrer vielen Geschäfte, Kniffe und Ränke, den scheinbar großen Einnahmen dann am Ende doch zu Grunde gehen. Man hat sagen wollen, man beschuldige sie ungerechter Weise unredlichen Erwerbs, denn wenn es dem also wäre, so müßte es sich doch erzeigen, sie müßten reich werden darob. Einfältig das! Abgesehen davon, daß ein ungerechter Kreuzer zehn gerechte frißt, abgesehen davon, daß bei ungerechten Händeln, betrügerischen Käufen und Verkäufen viel Geld verloren geht, so arbeiten diese Leute wenig und brauchen viel.

Diese Leute sind in der Regel an den Markttagen auf dem Platze, was ganz natürlich scheint, da sie ja nicht umsonst Geschäftsleute heißen. Sie haben in der Regel auch wirklich Geschäfte, aber sie könnten dieselben zumeist auf eine weniger kostspielige Weise abthun, denn die üblichen Zeitvertriebe kosten sehr oft weit mehr, als die Geschäfte eintragen, besonders wenn gespielt wird, und zwar mit Spielern von Profession, welche Marktplätze handwerksmäßig des Spiels willen besuchen. Es wird nicht bloß in Baden und Homburg gespielt, sondern auf das Verderblichste in den tiefern Schichten der Gesellschaft, da werden die Hosensäcke alle Tage geleert, aber 800,000 L. nie gewonnen. Ist noch ein Marktplatz im Geschäftskreis eines Geschäftsmannes oder Rechtsgelehrten, rechnet man die Audienztage dazu, vergißt die blauen Montage nicht, so darf man sich nicht wundern, wie unendlich langsam der Geschäftsgang dahin schleicht und Dringliches Monate lang liegen bleibt, denn da bleibt höchstens ein halber Tag, an welchem weder Audienz noch irgendwo

Markt ist, zur Arbeit übrig, das ist der Sonntag Vormittag. Man kann denken, welcher Segen in dieser Arbeit liegt, was für Früchte sie tragen muß. Diese ordinäre Marktgänger, angeblicher Geschäfte wegen, haben etwas in den Schreibereien zu thun, Akten zu erheben oder einzulegen, Clienten aufzusuchen, an Ausstehendes zu mahnen, oder Vorschuß zu verlangen, mit Collegen Abreden zu treffen: jetzt machst du das, dann mache ich das, dann so und wieder so, unterdessen sehen wir uns schon wieder, die Gans ist fett, giebt viel Rupfens und eine gute Weile Schmuz (Fett) i d'Hushaltung. Auch sticht man Geschäfte auf, gabelt herum nach Clienten. Sieht man von weitem Einen, der ein verblüfft Gesicht macht, dem man es ansieht, daß der etwas hat, an dem er nicht weiß, was hinten, was vornen, was Kopf, was Schwanz ist, so geht's auf den los: Gott grüß dich, Hans, sah dich lange nicht, was bringt dich Guts zur Seltsami einist? He, das ist doch gut, daß ich dich antreffe, Peter, ich dachte schon lange an dich, ih ha da Neuis u weiß nit druber, un es leyt mih bald ungschlafe, antwortet Hans. Nun erzählt er ihm des Langem eine Geschichte, die nicht eine halbe Bohne werth ist. Jä, Hans, da hätts d'r chönne fehle, es ist gut, daß de d's Gfell gha hest, mich aztreffe. Ih will d'r grad drus ghulfe ha, en Angere hätt dih dry gführt, es weiß kei Tüfel wie wyt. Aber d'Sach muß gnau untersucht sy, aber hüt gits es nit, ih ha viel Gschäfti. Aber am Sundi Vormittag chum zu m'r und bring mit vo Papiere was dhest, da wey m'r d'Sach use nangere näh, un e Sprung oder zwe, su bist drus, zähl druf. U dih solls ke Heller u ke Pfennig koste. Bi Gott! d'r Anger muß Alles usrichte. Oder der Peter steht an einer Straßenecke, wo er von weitem kann gesehen werden, und da trappet Einer auf ihn zu und fragt: Bist du nit d'r Peterli i d'r Dörnere? Wohl, ih söll ne neue

sy, antwortet Peterli. Du wirst mih wohl chenne, sagt das Mannli. Es düecht mih, sagte Peterli, ih ha dih viel gseh, aber ih cha nit grad a Name cho. He, ih bi d'r Sämeli auf em Löhli, du wirst scho vo m'r ghört ha, un bi da so ungsinnet in es Gschäft yche cho, un weiß gar nit druber, un da het me m'r gseit, we m'r Eine helfe chönn, su sygs Peterli i d'r Dörnere, du söllist neue e Uhung sy mit prozedire. He, es wird noh nit ganz drnebe sy, antwortet Peterli wohlgefällig. Was ist de das für e Handel, lah lose. Sämeli berichtet. Peterli sagt, das ist e wichtige Handel, das ist eine, ih garantire, über dä chunt d'r nit d'r hunderst, ja nit d'r Tusigst, es sy im Canton nit es halb Dotze, wo dä cheu uflöse. Aber da chosts Geld, ih cha dirs im Vorus säge, nit daß de de hinger dry sägist, mih heyg dih yche gsprengt. Du kannst dich vorher bsinne. Vo wegem Geld häb nit Chummer, ih ha e zahlte Hof un handle starch um dürrs Züg, un diese het Geld am Zeys, da ist Geld gnue, wird ihm geantwortet. Nu, sagt Peterli, das wär gute Bscheid, da cha me de scho Neuis afah, u we me gnue hat, su cha me gäng d'r Nagel stecke. Bsinn dih aber noh, u wottsch fürfahre, su chum am Sundi Vormittag, m'r wey de d'Sach erlese. Endlich giebt es noch eine Art von Geschäften, welche aber nicht auf offenem Markte oder in den Gaststuben betrieben wird, sondern wo Einer zum Andern sagt: chum los doch Neuis, und ihn dann an einen Abort führt, den weder Sonne noch Mond je sehen werden, das sind die Geldgeschäfte, welche eben weder Sonne noch Mond vertragen mögen. Um die zu sehen, muß man eine eigene Laterne haben. Wir haben beim berühmten Tannelglaser eine bestellt, sobald wir sie erhalten, werden wir Gebrauch davon zu machen und damit zu zünden suchen bis zhinderst id Leuehöhli am Ryfslochhubel. Wenn Alles Gold wäre, was glänzt, solche Ge-

schäftsleute sollten im Geld verstiken, aber statt dessen wird es meist im D.... verlochet, und was sie davon bringen, gehört zumeist dem Todtengräber. Eine Gesellschaft solcher Geschäftsleute saß beim goldenen Krebs und nahm den halben Schoppen vor dem dix heures, aus dem Fenster sah man auf den belebten Markt zu Böcklinwyl, wo in langer Reihe Weiber ihre Produkte feil hielten.

Es war ein reges Leben, man ging ab und zu, hier hörte man: loset Neuis, dort: chömit e weni. Das waren meist Panduren, Aufstecher, welche für die Herren etwas zweg korbet hatten und Bericht abstatten wollten. Keck bewegte sich das Stubenmädchen im Getümmel, man sah, daß es ihm auf einige Putsche mehr oder weniger nicht ankam. Wie ein großes Schiff mit mächtigen Segeln brach die stattliche Wirthin, mit einem großen Korb am Arm, mitten durch. Will auf den Markt, sagte sie, wenn die Herren was zu verrichten haben. Bring es paar schöni Meitschi, sagte ein starker Mann, mit einem starken Schnauz. Glaubs, die fänden Absatz, sagte die Wirthin. Aber was würde euere Frau sagen? die würde schön mit mir ausfahren. Nach einer Weile kam sie wieder, der Korb war sichtbar schwer geworden, zu einem bsetzten Mann unter mittlerer Größe, mit dickem, etwas geflecktem Gesichte trat sie, titulirte ihn Herr Hauptmann und sagte: Kann ich euch etwa Birnen verkaufen. Er hätte nicht Appetit dazu, sagte er. He, so versucht sie wenigstens, sagte die Wirthin. Es waren die schönsten auf dem Markte und wuchsen an einem Orte, den ihr wohl kennt, und der euch wahrscheinlich auch noch ein wenig angeht, in der Keßlere. Ja, da machte der Hauptmann ein ander Gesicht, zeigte innige Theilnahme, machte den Korb auf, griff auf die Birnen, roch daran, ja, er biß sogar in eine. Woher habt ihr die Birnen, wie kommt ihr dazu, wie wißt ihr, daß

die Keßlere mich was angeht, frug er in einem Athemzug? Ume hübschli, Eins nach dem Andern, sonst komme ich nicht zweg, antwortete die Wirthin. Die Birnen kommen vom Märit, die Bäurin hielt sie feil. Wo ist sie, die Bäurin, es bravs Fraueli, und noh recht es hübsches? frug rasch der Hauptmann. Ho, si isch öppe wie ne Angeri, und grad noh zhübsch für Eine, wenn er e Uflath ist. Die kenne ich von der Keßlere her, ich war letzte Woche dort und kaufte Obst, sie haben schönes und gehen sorgfältig mit um, was dHauptsach ist. Sie machte uns ein Kaffe und erzählte dabei, wie sie dahin gekommen. Das sind rechte Leute, Herr Hauptmann, und wenn die da nicht zweg kommen, so ist es nicht ihre Schuld. Sie haben bsunderbar gute Ordnung, wie man sie bei vielen großen Höfen nicht sieht, und haben recht schöne Sachen, und das Meiste selbst und mit den Kindern gemacht, das will was sagen bei so viel Land.

Wo ist sie, die Frau, wo ist sie? frug der Hauptmann. Habt nicht Müh, antwortete die Wirthin, die ist längst fort, die läßt das Gras nicht unter den Füßen wachsen. Ich meinte, sie sollte kommen und einen halben Schoppen haben, aber sie wollte nicht, sie könne das Geld besser brauchen, sagte sie, und als ich frug, und wenn er nichts kostete, so sagte sie, so wäre doch die Zeit versäumt und lief ab. Das ist en Angstligi!

Darauf leerte sich nach und nach das Stübli, man ging anderwärts Geschäften nach, nahm hier und dort was ein, gegen 12 rückte die Mannschaft allmählig wieder ein, nahm ein Grünes oder Weißes oder sonst was, bis es hieß, Ihr Herren, d'Suppe wär ufem Tisch.

Ueber Mittag frug der mit dem Schnauz im dunkeln Gesicht den Hauptmann, bist lang nicht in der Keßlere gewesen? Seit sie verkauft ist, nie, antwortete der Hauptmann,

Geh einmal hin, sagte der Andere. Du hast einen guten Kerl an der Hand, der macht das Höfli zweg, daß es eine Nase hat. Laß dem Mannli den Komet zwei Jahre, anstatt nur eins, er macht dir unter der Zeit das Höfli um es paar tusig Pfund (das Pfund ½ Gulden) zweg. Nachher dann wirf ihn übers Nest, sonst entrinnt er dir und wär im Stand, den Profit selbst zu machen. Er bringt in zwei Jahren mehr daran ab, als ein Anderer in sechs Jahren, von wegen, die Leute arbeiten wie die Rosse, und dFrau besonders ist eine Abgerichtete für Geld zu machen. Ist gut, daß du mir das sagst, ich will auch noch was dran machen. Wenn die Zeit um ist, so will ich dir dann den Titel abtreten, dann kannst fahren, sagte der Hauptmann. Sist m'r recht, antwortete der mit dem Schnauz, dem man Mijor sagte. Das Essen währte nicht sehr lang, der Bynoggel kürzte es mächtig ab. Es wäre sehr möglich, daß ein Wirth denselben erfunden hätte, um die Leute vom Essen zu bringen und so zu größeren Resten zu kommen, dem Trinken schadet er dagegen gar nichts, von wegen, je mehr man in die Hitze kommt, desto mehr kriegt man Durst. Gesprochen wird ebenfalls nichts Vernünftiges, das Spiel nimmt Maul und Gedanken in Anspruch. Später verschwanden die Meisten, wohin, wissen wir nicht, wissen nichts mehr von dem fernern Treiben zu berichten, bis an ein Geschäft, welches der Hauptmann machte. Wir mußten an einem geheimen Orte gleichsam wider Willen Zeuge desselben sein.

Es kamen drei Bursche daher, sie glichen aber den Burschen, von denen es heißt: es ritten drei Bursche wohl über den Rhein ꝛc. durchaus nicht. Der Älteste war der größte, hatte etwas von einem Juden im Gesicht, war es aber nicht, was man bei schärferem Blicke wohl sah, ihm fehlte das Vulkanische, was hinter den morgenländischen Gesichtern liegt, am Spitzbübischen oder Verschmitzten, wenn man

es höflich sagen will, hätte er nicht Mangel gehabt. Der Kleinste hatte den Bernerschlag, sah aber deßwegen nicht desto ehrlicher aus, Beide waren Haustrer nach guten Schicken, auf allen Märkten zu finden; wo Einige zusammen stunden, hatten sie ihre Nase dazwischen, und wie weit sich ihre Bekanntschaft mit dem Gesindel, welches wirklich, d. h. dem Buchstaben des Gesetzes nach, stiehlt, erstreckt, blieb leider bis dahin noch unerforscht. Hingegen in dem Gebiete der Prellereien mit Gütern, Weibern und anderen Artikeln haben ihre Namen bedeutenden Klang. Der Dritte war offenbar der Löhl, der ihnen heute ins Garn geflogen. Es war ein vierschrötiger, rothbrächter Lümmel in Halblein, und dazu ein betrunkener Lümmel. Den hatten sie schon längere Zeit auf dem Korn, und eine schläberige Wittwe war der Lockvogel oder der Schatz, der ihm zum Heben vorgespiegelt war. Die Wittfrau sollte einen schönen Hof besitzen, und Lust haben nach einem jungen Mann, dieweil sie lange genug einen alten gehabt. Aber einen ab d'r Gasse wolle sie nicht und ohne Vermögen dürfe er auch nicht sein. Sie hatten ihn hieher bestellt und die Wittwe ebenfalls, denn darin war dieser Handel unähnlich mit der einer Schatzgräberei, daß bei dieser die Schätze gefabelt sind, hier aber eine leibhaftige Wittfrau aufs Tapet kam. Sie kam aber etwas spät, nachdem die Unterhändler den Lümmel schon mehrere Stunden zwischen den Knien gehabt und gehörig angetrunken hatten. Derselbe hatte auf seiner Gönner Angaben das Instrument, eine Erbabfertigung oder so was, worin sein Vermögen sichtbar verzeichnet stand, mitgebracht, um es der Wittfrau vorzuweisen, zum Beweis, daß es denn so sei, wie man ihr gesagt. Ihr aber gefiel der angesoffene Lümmel nicht, denn sie wollte keinen jungen Lümmel, aus dem es nie was gab, sondern einen jungen Mann, aus dem es mit der Zeit einen rechten Bauern geben konnte.

Sie rühmte sehr wie gut sie es habe und wie wohl gesessen sie sei, und wie sie wohl wüßte, daß sie es eher hundertmal schlechter, gäb einmal besser, machen könnte. Aber was wolle man, der Mensch sei einmal so, und wenn es der Geiß zu wohl sei, so scharre sie. Es sei ihr erleidet so alleine, man alte alle Tage, nit daß sie es spüre schon, mit werche fürchte sie keine Junge, aber was nicht sei könne werden, und da wisse man doch gerne, daß man Deppere sei und Jemand zu einem luege. Und in diese rührenden Gespräche, wobei mit dem Zipfel des Fürtuches die Augen fleißig getrocknet wurden, himmeldonnerte der Lümmel grimmiglich, warf mit „d'r Tüfel söll mih näh, und my Gott Seel" reichlich um sich, und machte dazu ein Gesicht, als ob er eine ganze Stande voll Sauerkabis fressen sollte. Seine beiden Adjutanten wollten mit glatteren Worten den Wagen lenken, aber die Wittwe trat sachte den Rückweg an, und machte unvermerkt die hintere Thüre auf. Der Lümmel sagte, es sei dann beim — nicht, daß er nichts hätte, zog die Gschrift hervor, schlug sie auf den Tisch und fluchte, da chast luege beim — da chast gseh, wie e Ryche ih bi. Die Schrift lautete auf 1000 Kronen (=Thaler). Das wäre schön, sagte sie, und die Gschrift werde schon gut sein, sie habe nichts darwider, aber es sei ihr damit nit dienet, sie mangle baar Geld. Ihr Mann selig sei ein Löhl gewesen, mit alten Kühen habe er nicht ändern wollen, das müsse ihr jetzt sein, es müßten ihr lauter junge herbei, selb koste aber Geld, und das hätte sie eben nicht bei der Hand, und jetzt wärs Zyt. Sie wüße, wie man es mit solchen Gschriften habe, sie habe auch deren gehabt und vielleicht noch, sie seien schön und gut, wenn man nur das Geld hätte, denn wenn man es nöthig hätte und wolle, so sei es einem allenthalben vermacht, es sei gerade, als ob es zhingerist hinger, noh hinger a d'r Welt sei, man

könne gar nicht dazu kommen, wenn man es am nöthigsten hätte, und doch sei d'Gschrist ganz gut. Daß dabei der Lümmel fluchte, daß der Boden zitterte, brüllte, als wie 10,000 Ochsen und auf seine Gschrift schlug, daß Gläser und Flaschen tanzten, kann man sich denken. Er verfluchte sich hoch und theuer, er wolle ihr zeigen, daß die Gschrift wie baar Geld sei, und sie sagte dazu: He nu, es cha sy, es cha nit sy, es cha bed Weg sy.

Da wars den beiden Beiständern angeholfen, sie bestätigten des Lümmels Rede. Ja Uli, sagten sie, die Gschrift ist baar Geld, und heute noch kannst sie zgelten machen, wenn es dir Ernst ist. Bhütis, hier sind wir wohl bekannt, es braucht nichts, wann sagens, so mußt das Geld haben. Das war Uli das Rechte, und der Kleinere sagte, er wolle gehen und den Rechten suchen, und ihn entweder bringen oder Bscheid ihm machen. Deß mangelt es sich nicht, sagte der quasi Morgenländer, der dem Andern so wenig traute, als dieser ihm, da weiß man öppe zur Gnüge, wo der um diese Zeit anzutreffen ist. Somit brachen sie alle Drei auf, und der Morgenländer sagte zum Abschied: du wirst luege, wenn wir wieder kommen, alle Säck voll Fünfunddreißiger. Das war die Mannschaft, welche im goldenen Krebs einrückte und in der Nähe eines geheimen Ortes sich aufstellte. Wie die ganze Verhandlung, die über eine Stunde dauerte, daß es dem unwillkührlichen Horcher fast den Schweiß austrieb, sich endlich weiter, einer besondern Stube zu zog, wollen wir nicht wiedergeben. Es handelte sich also um das Versilbern eines sehr guten Titels, den der Hauptmann aber mit verächtlichen Gebehrden zurückwies, weil er ihm durchaus nicht traue, und durchaus kein Geld hätte, sondern selbst nähme, wenn er es kriegen könnte. Nun entspann sich eine hübsche Komödie. Uli, der Lümmel, spie Feuer und Flammen, und

sagte dem Hauptmann, er sei ein Schelm und Lumpenhund ꝛc., worauf der Hauptmann sagte, sie sollten nicht vergessen, was der Mensch für Worte gegen ihn gebraucht, und wenn sie ihm mehr einen Solchen zubrächten, so fahre er wüst mit ihnen aus. Da sagte der Araber zu Uli: los Neuis, ging mit ihm weiter, schlug den Arm um dessen Nacken und koste mit ihm fast, als ob er ein Meitschi wäre. Es war natürlich ein Zureden, er solle manierlich sein gegen den Hauptmann und ihm was anbieten, er solle eine Wurst an eine Speckseite nicht scheuen. Denk a ds Wybervolk, wenn du das bekommst, bist glücklich, aber mußt auch nicht mit ihr thun wie ein Fülli, von wege, die bekömmt noch Andere. Wir wollen dir helfen, was wir können, aber halten mußt uns auch, was du versprochen, dreißig Kronen, wenn wir dir zur Wittfrau verhelfen, und sust noch dreißig, wenn er dir Geld giebt. Das wird aber noch was könne, vo wege, d's Geld isch rar, und so ne Gschrift zGeld zmache, geht oft viel länger als me glaubt. So koste der Araber, bis Uli das Beste versprach.

Unterdessen erklärte der Berner dem Hauptmann den Handel, er zeigte sich als dessen Duzbruder, sagte ihm, die Schrift ist gut, ist wie baar Geld. Er muß 300 Kronen einschlagen und Zinse, aber dann giebst du uns 50 Kronen, lue, vo wege, wir hätten den Fisch auch in eine andere Bähre jagen können, als in deine, du machst allweg einen schönen Taglohn, und den größern, als wir. Der Mijor hätt' uns vielleicht hundert versprochen. Und de gäh? fragte der Hauptmann. O, für das hätten wir schon sehen wollen, antwortete der Berner. Die Verhandlungen wurden wieder aufgenommen, der Hauptmann rückte mit seinem Angebote von 600 Kronen heraus. Da fehlte nicht viel, Uli hätte ihn über die Laube auf die Straße geworfen, und, Donners ver-

fluchte Schelm, war der zärtlichste Titel, welchen er dem Herrn Hauptmann an den Kopf warf. Nun ein neuer Auftritt, ungefähr wie der Erste, nur daß jetzt der Morgenländer sagte: Losit' Neuis, mit dem Hauptmann abtrat, der Berner mit dem Uli blieb. Du bist doch das ungattlichist Kalb uf d'r Welt, sagte dieser, was man doch für eine Schand erleben muß an einem solchen Fülli! Lue, wenn man in der Welt was von den Leuten will, so muß man ihnen unser Lebtag nicht so kommen. Und dann einen solchen Herren, vor dem muß man Respekt haben! Wenn er nicht ein so guter Herr wäre, er machte dich unglücklich, dLandjäger nähmen dich noch heute. Da hob Uli die Faust auf, als ob er den Berner in Stücke verschlagen wollte und fluchte, daß das Haus krachte: Wenn die — doch nur kämen, der Teufel solle ihn lothweise auswägen, wenn die einen ganzen Knochen davon brächten, zDreck wollte er die verstampfen und den Hauptmann dazu, der nicht einen Kreuzer werth sei, und wenn er eine Dublone im Schnabel hätte. Man hätte glauben sollen, der ganze Handel endige wenigstens mit einem halben Todtschlag, aber d's Gegentheil, die Bursche waren vortrefflich eingeschult, der Handel schritt, trotz dem sich immer erneuernden Aufbegehren und Schelten von Uli, vorwärts, und endete damit, daß der Hauptmann die Schrift um Gottswillen und Uli z'Lieb und z'Ehr abnehmen, und ihm 700 Kronen dafür geben wolle. Das geschah also, und in einer aparten Stube wurde das rasch aufgetriebene Geld dargezahlt, während ein herbeigerufener Notar die Abtretung schrieb. Als es hergezählt auf dem Tische lag, sagte der Berner, wir nehmen, denk ich, unsere Sache gleich davon, so ist die Sache richtig, ich dreißig Kronen und er dreißig, und dann ists recht.

Der Hauptmann machte ein seltsam Gesicht, er meinte,

es seien die fünfzig Kronen, welche er versprochen. Da begann Uli zu fluchen, daß den Wanzen im Täfel übel wurde, und sie ohnmächtig in die Stube hinausfielen. Näht, näht, schrie er, näht bis gnue, ihr Donners Schelme und Hallunke, und sonst noh meh. Wo selig sy, macht der Tüfel dÜrti. Da verdient Einer eys Tags dreißig Kronen und hat daheim nit Hudle gnug für sein Hemli zpläße. Selige Verdienst und selig Fößle! Me müßt sih verwungere, we me nit wüßt, daß sie em Tüfel Lyb u Seel verzinse müßten. Los Uli, sagte der Morgenländer, nimm das Geld und komm, es giebt sonst noch Ungelegenheit, von einem solchen Fülli läßt man am Ende sich nicht Alles sagen, und wenn du nicht volle wärest, so wäre es längste genug gewesen. Aber jetzt komm, es ist Zeit, wenn wir Oeppere noch antreffen wollen. Als er mit Mühe aus dem Hafen, wo er fest geankert lag, fortbugsirt worden, lasen ihm die Beiden gewaltig den Text über sein Wüstthun. Wenn er so thue, so sei es aus mit der Wittfrau. Er solle doch denken, ein Bettelmensch hätte ein Grusen ob einem solchen Kalb, und nicht alle Leute möchten ein solches Fluchen ertragen. Es gebe noch gar viel altväterische Leute, wo ein solch Fluchen ungern hätten, dere müsse man sich doch achten, wenn man was von ihnen wolle. Es gelang ihnen endlich, ihn zu dem Entschluß zu bringen, zthue wie e nangere Mensch. Glücklicherweise fanden sie aber keine Wittfrau mehr, die war längstens fort. Ob aber heim oder in ein ander Wirthshaus, konnte man ihnen nicht sagen. Sie suchten sie allenthalben, und fanden sie nirgends. Uli wollte nach, sie daheim suchen, aber er kam nicht weit, der Wein ward endlich vollständig Meister, nicht bloß übers Maul, sondern auch über die Beine. Er wollte später das Versäumte nachholen, aber es war zu spät, sie hatte schon einen Andern. Nun hatte er die Taschen voll

Geld, aber nicht lange, er war bald um den letzten Kreuzer und arm wie eine Kirchenmaus. Es ist für viele Menschen nichts Gefährlicheres, als fest gesessenes Geld flüssig zu kriegen, so oder anders. Sobald sie Geld in Händen haben, lockt es sie zu allem Möglichen, wird ihr Plaggeist, der ihnen nicht Ruhe läßt, bis es fort ist, ungefähr wie es Birnen und Aepfel den Kindern machen. Bei solchen Leuten ist von neu Anlegen keine Rede mehr. Die 55 Kronen, welche die beiden Andern an einem Tage verdient, hielten eben so wenig lange vor, sie haben je länger je weniger Hudeln, um ihre Hemden zu plätzen, und doch seither noch Manchen hinein gesprengt. Aber da heißt es auch, wie gewonnen, so zerronnen. Solch Geld hält nicht dar. Solche Schicke kommen nicht alle Tage, aber solchen Schicken laufen sie alle Tage nach, arbeiten nichts, aber brauchen viel Geld, denn eben hauptsächlich Märkte und Wirthshäuser sind es, wo man auf solche Fänge lauern muß, und man glaubt gar nicht, wie solch Lauern hungrig und durstig macht. Es dünkt einem alle Augenblicke, man möchte was, und weiß doch aus lauter Meisterlosigkeit längs Stück nicht was. Dieser Handel wird schwunghaft betrieben, dieß ist aus demselben nur ein unschuldig Müsterchen.

Siebentes Capitel.

Was glatt reden hilft.

Das Mistführen war an die Tagesordnung gekommen und das war in der Keßlere beschwerlicher, als man im flachen Lande es sich vorstellen kann. Man mußte Erde von unten zu oberst in den Acker bringen, mußte den Mist in kleinen Bännen hinaufwinden, mußte Arbeit machen, an die man

anderswo nicht denkt. Und wenn man den Mist hätte, thät man's an manchem Orte noch gerne, aber wo der Mist fehlt, und Geld für andere Düngungsmittel ebenfalls nicht da ist, da sind die Aussichten für das nächste Jahr nicht groß. So ungefähr war Hans Joggi zweg. Er hatte alle möglichen Kniffe und Künste gebraucht, um zu Dünger zu kommen, aber mache man Mist ohne Stroh oder andere Stoffe zum Streuen! Er hatte etwas Stroh zusammengekratzt, so viel ihm möglich war, sogar Sägemehl herbeigeführt, aber voll Schulden sein und dazu Heu und Stroh kaufen, und im Herbst noch Mist, wie soll das ein Bäurlein von Hans Joggis Kaliber aushalten? Gut an sich wäre es wohl, aber das Kehren können ist doch die Hauptsache. Wer das vergißt, der fühlts dann, wenn er nicht mehr draus kann. Es blutete Hans Joggi fast das Herz, wenn er kleine Misthäufchen so dünn über den mageren Acker ablegen mußte, er sagte zu Anne Marei: Wenn ich schon d's Halb mehr darauf gethan, es hätte nichts geschadet, und wenn ich dazu noch d's Halb mehr aufbrechen könnte, so thäts dem Hof wohl anstehen und mir wärs nützlich. Aber was will man ohne Mist? Aufbrechen und nicht misten, macht das Land nur magerer. Ich hülf auch nicht Mist kaufen, sagte Anne Marei. Ich kann nicht helfen, aber ich habe immer Kummer auf den Hustage, wo wir so viel zahlen müssen, es liegt mir wie ein Berg auf dem Herzen, bis der vorüber ist, hülfe ich das Geld zusammenhalten so gut man kann. Im Hustage hülf ich brav Haber säen, der braucht keinen Mist, im Herbst kann man dann das Korn desto bräver misten, wenn wir das Geld dazu haben. Man wird es so machen müssen, wenn man es nicht anders machen kann, sagte Hans Joggi und kratzte im Haar, und somit war der Rath aus, die Sache schien abgethan.

Eines Nachmittags machte Anne Marei mit den Kindern

Erdäpfel aus und Hans Joggi führte den letzten Mist auf die Erdäpflere, da stund unversehens Einer bei ihnen, den man für einen Herrn ansehen konnte, wenn man wollte. Sie kannten ihn nicht, bis er redete. Ich ging in Geschäften nicht weit da vorbei und dachte, du könntest doch mal sehen, wie es ihnen in der Keßlere gefällt und ob sie zufrieden damit sind. Da merkten sie, daß er der Hauptmann war, dem sie das Gut abgekauft und erschracken fast ob ihm. Es geht fast Allen so, wenn sie Jemanden ungsinnet sehen, dem sie schuldig sind. Was Tüfels will der, denken sie, will dä öppe Geld? Aber der Hauptmann nahm ihnen bald den Schrecken, er that gar anmüthiglich. Er rühmte vorerst die Kinder, wie sie so munter seien und schön, so brav arbeiten könnten; er rühmte, wie sie vorgerückt seien mit der Arbeit, in den Böden (Thälern) sei man nicht weiter; er rühmte, wie schöne Erdäpfel sie hätten im Vergleich mit anderen Leuten. Der Teufel war von je ein Schelm, mit Rühmen brachte er die Eva über Ort, und ihre Töchter sind seither nicht gescheuter geworden, vom Fortschritt, außer etwa in der Narrochtigi, scheinen die Weiber ausgeschlossen zu sein. Ganz manierlich lenkte er dann ein, für die Weite ists doch wohl wenig Mist, sagte er. Da kratzte sich Hans Joggi in den Haaren und sagte, er wisse es wohl, aber was man nicht hätte, das hätte man nicht. Und was man nicht hat, kann man ja kaufen, für Geld bekommt man Alles, antwortete der Herr. Jä, das ist ring gesagt, aber schwer zmache, wenn man kein Geld hat, antwortete Hans Joggi. Ho, sagte der Herr, wenn man nicht Geld hat, kann man Geld machen, auf einem solchen Hofe wäre das mein geringster Kummer. Ja, sagte Hans Joggi, man kann das Geld nicht bloß an einen Ort thun, wenn man so viel Löcher zu verstopfen hat, wie wir. Alles mit einander kann man nicht machen, selb weiß ich. Aber da

muß man z'grechtem angreifen, wo am meisten dabei herauskömmt. Und nun begann der Herr Hans Joggi ganz verständig auseinander zu setzen, wie er Alles an den Hof zu wenden habe, hier müsse er Hand anlegen, dann helfe ihm auch der Hof, die andern Löcher vermachen. Er solle doch Verstand brauchen und rechnen, was das für einen Unterschied ausmache, ob das Land ihm schon in zwei Jahren das Doppelte abtrage, oder erst in vier, oder gar erst in sechs Jahren. Er sehe da Land wo kein Gras sei, zwei Geißen fräßen es in einem halben Tag, was in einem ganzen Jahr darauf wachse. Das müßte ihm Alles umgfahre und angesäet sein, wenn nicht Alles in diesem Herbst, so doch im Frühjahr und recht gemistet. Und habe man nicht rechten Bau, so müßte ihm Knochenmehl herbei, das sei nicht so theuer, mit einem Centner käm man weit und mit zehn Centnern noch weiter, und ein Centner koste nicht mehr als 5 L., und triebe dir 10 Kronen hervor, wo es nichts, gar nichts gegeben hätte. Wenn er jetzt anfange z'grechtem, werde er in ein halb Dutzend Jahren das Meiste abgeräumt haben. Ja, das wäre Alles schön und gut, aber so mache er es doch nicht, sagte Hans Joggi. Alles zwänge auf einmal gehe nicht, Alles umefahre mit einander gehe ebenfalls nicht, was dann nachher damit machen? Die Leute würden ja sagen, er sei ein Narr, oder es fehle ihm sonst im Kopf. Eins vergesse er ganz, was das für Arbeit gebe und für Leute brauche, das mache sich nicht bloß so mit Befehlen. Mit seinen Leuten arbeiten könne er es nicht, er möge es schon jetzt kaum dahin bringen, daß er nicht dahinten bleibe. Wenn er es so weit treiben wollte, so wäre er zu Weihnacht nicht fertig. Leute anstellen bis genug, sei bald gesagt, aber mit dem nicht gemacht, die wollten zu essen und den Lohn haben, und das gebe es nicht. Es bliebe ihm kein Kreuzer übrig für Alles,

was er sonst noch auszurichten hätte. Gäb ein Jahr um wäre, hätte er sich vor den Hag hinausgewurstet, dann hätte er ein Hundejahr gehabt und könnte am Ende mit leeren Händen gehen. Man habe Beispiele von Exempeln, wie es gehen könne in der Welt. Du hast recht, sagte der Herr, so kann es gehen, aber es kömmt immer darauf an, was man für Leute an der Hand hat. Ja es giebt verflucht schlechte Menschen, wo man glauben sollte, sie seien dem Teufel ab dem Karren gefallen, wo weder Gott noch Menschen lieb sind, Unglücksmacher, wo nichts können als den Nebenmenschen plagen, wo es besser wär, die wären nicht, oder üse Herrgott machte, daß sie dahin kämen, wo sie hin gehörten. Aber so Einer bin ich nicht, ich habe die größte Freude daran, wenn die Leute zweg kommen und wo ich dienen kann, da ist nie Nein. Da rief die Frau, sie hätte ein Kaffe gemacht, sie sollten kommen, sie hätte es gemacht, so gut sie es gekonnt, wenigstens sauber sei es. Der Hauptmann machte nicht Umstände, erzählte drinnen eine Geschichte nach der andern, von guten und bösen Leuten, wie man einander helfen und auch unglücklich machen könne. In den ersten spielte er gewöhnlich die Hauptrolle, in den zweiten entweder ein Herr, ein Aristokrat, oder ein reicher Bauer. Von Solchen ging alles Verderben aus, Hülf und Trost fand man immer nur bei denen, welche das Recht verstunden. Es war sehr erbaulich anzuhören und Anne Marei behielt Maul und Nase offen. Allmählig kam er wieder auf den Mist und brachte es dahin, daß selbst Anne Marei meinte: He, mit 10 oder 15 Centnern Knochenmehl könnte man probiren, ztödten werde es wenigstens nicht gehen, im Frühjahr könne man mit Brennherd und Oelstaub nachhelfen. Daneben werde es den Winter über schon Mist geben, Stroh sei wenigstens da und am Füttern solle es auch nicht fehlen, es sei Heu genug. Aber wie sollte es

Mist geben können, wenn die Kühe nicht d's Halb genug zfressen hätten, woher sollte er kommen? Ja, angetreten hätten sie es hier, daß Gott erbarm, es hätte sich mögen zu todt plären, wo es die Zuversicht gesehen. Es sei, weiß Gott, hinten und vornen nichts gewesen als Dreck, man hätte dessen austragen mögen, so viel man gewollt, er hätte gar nicht mindern wollen. Ueber die Leute, die da gewesen, sei es sehr zornig geworden und doch hätten die es am Ende fast noch erbarmen können. Sie hätten munkeln wollen, man habe sie hineingesprengt und betrogen, daß es vor Gott und Menschen nicht recht sei, und es ist mir immer, viel Gutes hätten sie von euch nicht gesagt, daneben besinne ich mich nicht mehr, was sie Alles gestürmt und was Alles hat an ihrem Unglück schuld sein sollen. Aber erbarmt haben sie mich, denn es ist doch grüßlich, wenn man so aus einem Hause gejagt wird mit einem Trüppeli kleiner Kinder, d'Sach alli ufe me Karrli und vielleicht nit wüßen, wo man über Nacht sein kann. Und die hätten euch gar nicht erbarmen sollen, sagte der Hauptmann. Einmal mich haben sie nicht erbarmet, das waren mir die wüstesten Leute, welche mir die längste Zeit vor die Augen kamen. Nun begann er zu erzählen, was die für ein Leben geführt, d'Sach mit fluchen und stehlen hätten machen wollen, statt mit arbeiten, das Stroh ab dem Dach hätten sie gestohlen, wenn nicht Schindeln darauf gewesen wären. Sie sollten denken, wie sie es angetroffen; und wo Heu und Stroh gewesen sei, das beides hätte da sein sollen? Der Hauptmann redete so schön über schlechte Leute, es fehlte nicht viel, er hätte das lautere Wasser geweint über die böse Welt, daß die guten Leute recht erbauet wurden und später zu einander sagten, das sei jetzt noch Einer von den Mehbessern, der hätte noch Religion, wie man sie ehemals gehabt hätte, man würde es ihm gar nicht ansehen. Richtig brachte er es auch

dahin, daß sie gläubig wurden, ein gut Stück mehr anzusäen und das Knochenmehl dazu zu kaufen und selbst Anne Marei stimmte dazu. Es werde nicht Alles zwängen, sagte es, und wenn sie es machen könnten bis an das, so werde das sich auch noch finden. Und wenn nicht, so bin ich auch noch da, sprecht nur zu, es soll nicht Nein sein, einmal wenn ichs habe. Ihr wißt, es begegnet Jedem, daß er in die Klemme oder gar aufs Trockne kömmt, sagte der Herr. Anne Marei dankte fürs Anerbieten, sprach aber die Hoffnung aus, nicht Gebrauch davon machen zu müssen, und widerstund der Gelegenheit sich zu rühmen nicht. Ach die Weiber, die Weiber sind schwache, schwache Wesen, wie weltbekannt, und viele Mühe machen sie dem Teufel nicht, vide Exempel an Eva und ihren Töchtern, und wenn er auch mit etwelchen nichts machen kann, einer Sache thut doch selten Eine mit Glück Widerstand, das ist der Gelegenheit zu klagen oder zu rühmen. Es ist unglaublich, mit welchen Schwingungen, Anschwellungen und Modulationen dieses Rühmen zur Welt kommt, oder wie grob und wie fein man es seinem Nächsten zu beizen versteht, daß er selbst rühmen oder doch das Rühmen in Gang bringen muß, er mag wollen oder nicht. Und was ist da für ein unendlich Feld, vom Stammvater weg bis zu den Ur-Urenkeln, und sich mitten drin! Aber noch viel unwiderstehlicher ist das Klagen. Es haben viele Weiber ganz bittere, ja schreckliche Thränen geweint, nicht über einen Verlurst, ein schwer Unglück, sondern darüber, daß sie Niemanden hätten, dem sie klagen könnten, klagen die schweren Leiden, welche der Mann oder die Schwiegermutter ihnen anthun, klagen über das Unglück, welches allfällig kommen könnte, klagen, wie sie es hätten machen können und es nicht gemacht, und wie sie in Gottes Namen jetzt drin seien, und noch dazu Niemanden hätten, dem sie es klagen könnten. Am merkwür-

digsten ists aber, wie selten Klagen und Rühmen alleine kommen, sondern das Eine die Grundlage ist, das Andere die Zugabe, das Eine die Suppe, das Andere das Brot darin, das Eine das Fleisch, das Andere der Salat dazu. Anne Marei kam nun ans Rühmen, das Klagen war vorhergegangen und in seinem Eifer begriff es nicht, wie dumm es war und achtete sich seines Hans Joggis nicht, auf dessen Gesicht es deutlich geschrieben stand: wenns doch nun schwieg, seligs Rühmen trägt doch hell nichts ab! Aber Anne Marei achtete auf Hans Joggis Gesicht wenig und wenn es darauf geachtet hätte, wer weiß, ob nicht, wie bei den meisten Frauen, welche sich der Männer Gesichter achten, erst recht der Teufel los gewesen wäre, um eben den Leuten zu zeigen, daß sie sich nicht imponiren ließen, nicht unter dem Daumen seien, sondern emancipirt, wenigstens im Reden, in ungebundener Redeweise, gereimt und ungereimt sich aussprechen könnten, ganz nach Belieben. Anne Marei fing bei Milch und Anken an, ging zum Obst über, deutete Hanf und Flachs an, und blieb bei den Schweinen stehen, und der Hauptmann mußte es auch thun, mußte wenigstens eine halbe Stunde bei den Schweinen verweilen und anhören, was die, was jene bekämen, wie es progredire mit dem Fressen, von Einem zum Andern fortschreite, wie schwer die werden müßten, wie schwer jene schon seien. Und wer weiß wie lange er noch bei diesem Capitel hätte stehen bleiben müssen, wenn er sich nicht plötzlich losgerissen hätte, aus Furcht, von den Schweinen gehe es zu den Hühnern und Nacht könnte es werden, ehe er von diesen sich trennen dürfe und kein Mond sei am Himmel, und den steilen Berg ab, könnte das Stolpern ihm beschwerlich werden. Er konnte zufrieden sein mit dem Nachmittag, er hatte seinen Zweck erreicht, neu in Gusel hatte er die Leute gebracht. Im nächsten Jahr oder in zwei

Jahren, wann es sich ihm schickte, ihn wieder an die Hand zu nehmen, hatte der Hof einen bedeutenden Mehrwerth, von dem aber der Hans Joggi nichts bekommen sollte, sondern den er sich zu Gemüthe führen wollte. Deßwegen war er fröhlich in seinem Gemüthe schon jetzt, steuerte einem Orte zu, wo der Landjäger die Polizei so freundschaftlich verwaltete, daß es jedem Hudel wohl war dabei. Dort ward auch dem Hauptmann wohl, das verhandelten Kirchenleute und Märitleute, aber der Regierungsstatthalter und der Präsident vernahmen nichts davon, sie gehörten eben begreiflich weder zu den Märitleuten noch zu den Kirchenleuten.

Hans Joggi und seine Anne Marei waren fast eben so guter Dinge, blieben jedoch daheim. Es sei eine Freude zu leben, sagte Anne Marei, wenn man so gute Leute an der Hand habe. Sövli e gute Herr habe es noch nie angetroffen, freilich habe es Gottlob und Dank nit viel mit dem Herregschmäus zu thun gehabt, aber wenn Alle so wären, wie der, so müsse es sagen, es wollte lieber mit den Herreleuten zu thun haben als mit Burslüte, es gebe dere, wo der wüstest Hung e Mönsch wär gege neh, wo für einen Batzen es Dotze Aegerste fräse ungrupft und unkochet. Es hätte Muth ihm Opfel zbringe u Bire, es hätts düecht, er hätt gern u dörfs ume nit grad use säge. Selb mach nit, sagte Hans Joggi, er hat nur noch gute Worte gegeben, und da sind mir Biren und Öpfel immer noch lieber, von wegen die gelte Geld und man kann sie verkaufen auf dem Märit, ganz mit gute Worte zMärit, wohin du willst, es giebt dir kein Mensch, und wenn sie noch so schön wären, einen Kreuzer darum. Wart bis Zeit um ist, und er sich einstellt, wie er sich da gerühmt, dann fahr meinethalben, wenn das Obst wieder grathet, mit einem ganzen Wagen voll. Je weniger man halten will, desto ringer geht das Versprechen. Du bist

doch der wüstest Joggi, sagte Anne Marei, und traust keinem Menschen. Hast nicht gehört, wie er so lieblich gredt hat und einem so schön graduse het dörfe aluege, daß es einem düecht het, me chönn dür ihn düre luege. Ja, dich hat er angesehen, als ob er dich schlucken wollte und gredt hat er wie bürstet. Aber mit mir het ers bim Nähern la biwende. Du bist doch der wüstist Uflath, jetzt noch so zu kommen, sagte Anne Marei und machte sich zornig in die Küche hinaus. Das war nur ein ganz klein vorübergehendes Gewitter, eben weil sie guter Laune und daher redselig waren, was sonst gar nicht der Fall war. Am folgenden Morgen war nicht eine Spur mehr davon. Hingegen wurde ausgeführt, was abgeredet worden. Hans Joggi kaufte Knochenmehl, säete, daß die Leute in der That sagten, der stelle wohl tief drein, d' Sach eys Tags zwängen wollen, komme selten gut, der müsse aufpassen, daß er sich kehren könne, sonst überschlage es ihn stötzlige.

Achtes Capitel.

Wie man Weihnachten hält auf der Keßlere.

Nach dem Säen schälte er, und da es lange in den Wintermonat hinein schön Wetter war, machte er, um Holz zu sparen, die wüstesten Stöcke aus, daß die Leute sagten, wenn das Knechte machen müßten, so würden sie sagen, der Meister sei der Wüstest, der auf zwei Beinen lauf. Als die Weihnacht kam, und eine sehr weiße und kalte, hatte er noch nicht hinuntergedroschen, und drosch noch mit großen Bauern in die Wette. Es war prächtig schön da oben in der Keßlere, der klare, tiefblaue Himmel hoch oben, der feine Duft an den Rändern des Horizonts, die weiße Erde, millionenweise mit funkelnden Sternen besäet, die

Bäume mit silbernen Gewinden bekränzt, die in gleicher Diamanten-Pracht glänzten, wie die Erde, der sie entsproßten. Die Herrlichkeit hier oben an hellen Wintertagen, läßt ahnen die Herrlichkeit, die in keines Menschen Auge je gekommen, denn mit offenem Auge vermag auch diese kein Sterblicher zu schauen, geblendet muß Jeder das Seine senken oder abwenden. Anne Marei war nichts weniger als sentimental, ja es wußte nichts von Naturbetrachtungen, hatte nicht einmal davon reden hören, daß die Natur schön sei und Eindruck mache auf die Menschen, aber es sagte, wenn es bei solchem Wetter über Land lueg, so müß es pläre, es möge wollen oder nicht. Es müsse an seinen Hans Uli denken, und ob er es im Himmel auch so schön habe mit Glänzen und Glitzern, oder vielleicht noch schöner. Es träume ihm fast alle Nächte von ihm, und um Weihnacht wolle es wieder zChile, und, wenn es es gebe mit der Zeit, kalt oder nicht kalt, zum Nachtmahl und zu seinen Gräbli. Es sei dem armen Bübli wohl gegangen, es hätte geglaubt, es habe ihn verpläret, aber es könne nicht helfen, er komme ihm vor, mehr als je, und wenn es unten auf dem Kirchhof sei, so düeche es ihns fast, es möge ihn erluegen, und was es ihm sagen möchte, höre er am besten dort. Und wenn es das Bübi auch selbst nicht höre und nicht sehe, so denke es, wenn es zu des Herrn Tisch gehe, so sage dem Hans Uli der liebe Gott, er habe die Mutter gesehen, sie sei beim Nachtmahl gewesen, wohl daneben, aber ihn habe sie noch nicht vergessen, bitterlich um ihn geweint und wäre gerne bei ihm, wenn nicht eine so schwarze, tiefe Kluft zwischen ihnen wäre.

Einst werde es doch auch zu ihm können, wenn seine Zeit um sei, selb glaube es steif und fest. Aparti versündiget, wie die Frau ihm gesagt, das habe es sich sicher nicht, daneben sei es ein großer Sünder, darwider hätte es nichts.

Man verfehle sich öppe all Tag, daß man es selber nicht einmal wisse. Daneben hange es auch an der Welt und sinn grusam viel ans Zytliche, aber selb müß me fast, wenn me nit um sy Sach cho well. Aber wofür hätte man einen Heiland, als daß man selig werde, und es wüßte nicht, warum es nicht auch selig werden sollte, so gut als Andere. Es müsse sagen, es hintersinnete sich, wenn es nicht zu seinem Hans Uli kommen könnte. Das gute Anne Marei bezog den Heiland auf sich persönlich, und wenn es sich zum Allgemeinen erhob, so lautete diese Allgemeinheit wiederum nur persönlich, der Heiland sei gekommen, daß man könne selig werden, oder — für dMönsche selig zmache. Die große Anschauung des Werkes der Erlösung, lag weit außerhalb seines Gesichtskreises, das Ereigniß seiner Geburt in seiner welthistorischen Bedeutung, begriff es nicht, so wenig, als es einen Begriff von der Welt, von Zeit und Raum hatte. Weihnacht war ihm der heilige Tag, wo der Heiland geboren wurde, wo man den Kindern süße Bääggeli-Lämmlein schenkt, damit sie auch wüßten, daß der Heiland sie einmal selig mache, und an den süßen Bääggeli lernten von Jugend auf, sich ihres Heilandes und seiner Geburt zu freuen. Wenn man der guten Anne Marei das große Geheimniß der Weltsünde und der Welterlösung, die hohe kirchliche Bedeutung der Weihnacht, vorgepredigt hätte, sie hätte zum Gelindesten gesagt, darauf könne sie sich nicht verstehen, sie wolle es nicht gesagt haben, aber es komme ihr halbers vor, wie es Gstürm. Wir wollen keine Abhandlung schreiben, aber sagen müssen wir, daß wir es für eine große kirchliche Sünde halten, daß man eben Heiland und Sünde, und, wenn man will, alle kirchlichen Lehren allzu kirchlich, d. h. allzu allgemein dargestellt hat, namentlich in unserer Kirche, in der katholischen liegt dann das Subjektivpersönliche in Beichte, Absolution und

letzter Oelung. Das Allgemeine, Großartige von Gott und Kirche ist allerdings großartiger, klingt schöner in Predigten, und geht jungen Candidaten und vergrauten Professoren absonderlich leicht vom Munde; aber wir glauben eben von diesem Allgemeinen, dem hoch über der Menschen Gedanken, über den Lüften Schwebenden, komme es her, daß so lange schon und so Viele der Kirche sich entfremdeten, der Heiland wurde ihnen nicht gebracht, sie sollten ihn erspringen oder vielmehr ergumpen, daß sie ihn ihrerseits so allgemein nahmen, so Alles in Bausch und Bogen: Wir sind Alle Sünder, er kam, die Sünder selig zu machen, ich bin freilich auch ein Sünder, wie die Andern auch, eben darum werde ich aber selig wie die Andern auch. Also Sünder sein, ganz richtig, selig werden durch Christum, ganz richtig, und damit Punktum, und Sand drauf, und fröhlich gelebt, und selig gestorben. Juhe! schlossen sie. Christus mit seinen Symbolen will nicht hoch oben schweben, er will inwendig in Jedem sein, jedes Herz soll seine Krippe sein. Er ist immer der gleiche Heiland, und will doch Jedem sein eigener besonderer sein, wie auch Jeder ein eigener besonderer Sünder ist. Diese Ueberzeugung äußern wir hier gelegentlich, weil ein solches Darstellen als himmelschreiend mit Hohn von oben und gelehrter Tinte begossen wird. Das Weitere des Wirkens des großen Heilandes für die Menschheit auf der ganzen Welt, und seine Bedeutung für alle Völker, für welches allerdings jeder Christ Sinn haben soll, läßt sich am schönsten in Missionsstunden erwecken, dahin gehört es, und der Sinn dafür ist allerdings eine schöne Blume im erweckten Christenherzen. Aber dafür muß man Christum erst selbst haben, ehe man ihn Andern gönnt, wer ihn nicht hat, will ihn Andern nehmen, denn wer nicht für ihn ist, ist wider ihn. Ach, wenn die Missionäre selbst nur immer Christum

selbst auch hätten, ihn nicht verwechselten mit reformirten, oder katholischen Dogmen, und kirchlichen Eifer mit christlicher Liebe. Vom allgemeinen Heiland wußte Anne Marei nichts, es wollte zu dem Heiland, bei welchem sein Hans Uli war, und wenn der Pfarrer von der allgemeinen welthistorischen Bedeutung des Heilandes gepredigt hätte, so wäre Anne Marei sehr unbefriedigt gewesen, es hätte gesagt: der alti afe, me gspüri ihms a, es bös ihm mit em Predige, me wüß längs Stück nit was er mein, er hätt d'Gidanke nimme bi nangere. Merkwürdig ists, daß man jungen Geistlichen, Vicarien besonders, ein solches allgemeines, dem größten Theil des Publikums unverständliches Predigen hinnimmt, ja sogar mit Freuden hört, während man es alten Predigern kaum verzeiht.

Nun predigte der Pfarrer als ein alter Pfarrer, und Anne Marei von Herzen. Schon den ganzen Weg über hatte es gethränt bei ihm, und übers Herz war ihm so eng gewesen, ob von wegen der Kälte, oder von wegen Hans Uli, wußte es selbst nicht. In der Kirche war es kalt, und der Pfarrer predigte nicht anderthalb Stunden, sondern kurz. Er predigte vom Weihnachtskindlein, wie es in einem Stalle geboren worden und die Engel dazu gesungen, und die Hirten vom Felde gekommen und es angebetet, und wie das Kindlein groß und das Lamm Gottes geworden, das der Welt Sünden getragen, und am Kreuze gestorben, auf daß Friede werde auf Erden, und versöhnt würden Gott und Menschen mit einander. Die Weihnacht werde nicht umsonst, vor allen andern Tagen aus, der heilige Tage genannt und von allen Menschen besonders hoch gehalten, denn da sei die Liebe Gottes offenbar worden, daß er den Menschen den eigenen Sohn geschenkt habe, aus Liebe und Gnade, und namentlich den Eltern zu Lieb und Ehr, durch deren Hand er die Kinder

erziehen und regieren will, daß sie ins Himmelreich kommen, welches ihnen bereitet und verheißen ist, und die Eltern doch mit Sünden befleckt sind und zu allen Sünden geneigt. Der Sohn nun ists, der Vater und Mutter heiligen soll, zur Heiligung der Kinder von Jugend an. Wie der Vater im Himmel das Weihgeschenk gegeben hat, das Himmel und Erde verbinde, das den Himmel geöffnet, daß die Engel fortan auf und nieder steigen, so heißen die Eltern das Kindlein auch in ihre Häuser kommen zu ihren Kindern, mit süßen Gaben, zu hoher Lust. Es ist der freudigste Tag für die Kinder, wenn das Weihnachtkindlein kömmt, und sie nicht wissen, woher es kömmt, wohin es geht, und das ganze Jahr denken sie daran, freuen sich auf seine Gaben. Das ist aber nicht das rechte Weihnachtkindlein, nur sein Bild, gleichsam die Glocke, welche die Kinder weckt und verkündet, das Rechte werde kommen, der Gesang der Engel, daß der Heiland geboren sei, der ein Herrscher sei in der Stadt Davids, und fortan in jedem Hause. Das rechte und lebendige Weihnachtkindlein, das kramet ihr Eltern den Kindern nicht bei Menschen, sondern hier am Tische des Vaters, hier schenkt er es euch, in euern Herzen tragt ihr es heim, und beschenkt damit euere Kinder, macht ihre Herzen zu Krippen, in die es gelegt werden kann, erbauet sie in Zucht und Vermahnung des Herrn, bis sie dem Herrn bereitet sind, daß ihr sie hieherbringen könnet, zu empfangen das Kindlein in ihren Herzen, das nach dem Himmel trachtet und nach dem Vater zieht. Hier empfangt ihr das Kindlein, das Sünde und Welt überwindet, den Frieden bringt unter die Menschen in die Häuser, daß jedes Haus ein Heiligthum des Herrn wird, voll Friede und Freude. Aber wenn ihr es heim traget und es bei euch bleiben soll, müßt ihr es hoch in Ehren halten, es nicht vergessen von einer Weih-

nacht zur andern. Ihr müßt täglich euern Kindern es zeigen und von ihm erzählen, sagen, was es ihnen jetzt ist und einst werden soll. Bloß so bleibt es euch lebendig und wird ihnen eigen, bleibet bei euch, bis an der Welt Ende, ist bei euch, wenn der Versucher kömmt und euch verführen will gegen Gottes Gebot zu sündigen, ist bei euch in den harten Tagen, wenn des Lebens Last euch erdrücken, und es euch ankommen will, mit Gott zu hadern, über seine Schickungen zu murren, es ist bei euch in den guten Tagen, läßt euch nie den Geber ob der Gabe vergessen, nie vergessen, wer der Geber jeder guten Gabe ist, es löscht den Zorn euch aus, vertreibt den Neid, bindet die Herzen jeden Abend fest zusammen in allen Treuen, und wenn der Tod sie von einander reißen will, thut es es nicht, es bindet die Geister zusammen in ewiger Liebe, und wenn auch ein Leib begraben wird, es läßt alle Morgen frisch die feste Hoffnung blühen, daß keine Seele sterbe, daß alle Seelen leben, und die Seelen, die in Liebe gelebt, in Liebe verbunden gewesen, in verklärter ewiger Liebe vereinigt, in Liebe leben werden, ewiglich Gott zu loben und zu preisen, wenn einmal die Räthsel schwinden, wenn von Angesicht zu Angesicht man Gott schauen werde mit allen seinen Heiligen, und vor Allen das Kindlein, das zum großen Hirten geworden, der, ein König seiner geweihten Heerde, dieselbe dem Vater zuführe und nun den Zepter der Macht ergreife, und auf dem Throne seines Reiches sich setze, zu herrschen in Ewigkeit, er, der ewige Mittler zwischen Gott und Menschen, zwischen Mensch und Mensch, zwischen Himmel und Erde. Das ungefähr war das Gerippe zu des Pfarrers Predigt, die durch einfache Beziehungen noch spezieller, man könnte sagen häuslicher, herzlicher wurde, so daß es dem Anne Marei wirklich fast war, als es zu des Herren Tische ging, als empfange es in

den Zeichen das geweihte Kindlein selbst, um es nach Hause zu tragen als Weihnachtkindlein, als müßte es Sorge tragen, daß es nicht verkomme, oder dasselbe verliere. Wie doch Hans Uli Freude haben werde darüber, daß auch es den Heiland habe, der, wenn es ihn behalten könne, sie wieder zusammen bringen würde! Es mußte auf dem ganzen Heimweg daran denken, wie das so wunderbar sei, daß Gottes Sohn geboren und in eine Krippe gelegt worden sei, wo man das ärmste Kind nicht hin thäte. Es sprach beim Essen von der Predigt, wie das ihm so seltsam vorgekommen, daß der Pfarrer gesagt, das sei das rechte Weihnachtkindlein, das man jetzt beim Nachtmahl erhalten könne und heim kramen und Sorge zu ihm tragen solle das ganze Jahr durch, daß es bleibe und die Kinder helf erziehen und den Frieden behalte, und sonst zfriede mach dLüt unter einander. Es hätte immer denken müssen wie es das mache, und was der Pfarrer eigentlich meine, und doch heyg es ihns düecht, es bigryfs, es gspürs fry. Es hätte jetzt lange nichts davon gehört, wie es zu- und hergegangen sei zselbist, wo der Heiland syg uf dWelt cho. Wenn sie gegessen hätten und abgewaschen, so hülf es das Buch nehmen und es überlernen, von wegen Seligs sollte man eigentlich nicht vergessen, es wär öppe wichtig gnue, daß man daran sinnete. Als abgeräumt war, man sogar das Buch, die Kinderbibel ohne langes Suchen zur Hand gebracht, entstand die Frage, wer lesen solle? Hans Joggi sagte, er möge nicht, daneben irrten ihn die Augen, er komme nicht mehr recht fort, Anne Marei sagte, ihm schicke es sich nicht, es müsse doch immer dazu und davon, der älteste Junge erklärte, er möge nicht, er müß all Tage lese i d'r Schul, hüt well er Sunde ha. Da rief ein kleiner, munterer Junge, man solle ihm das Buch geben, er wolle schon lesen. Jacob, der ältere Bruder, chönn ume nüt,

er würds süst scho thu. Aber er syg gar e grusam ungschichte, d'r Schumeister säg geng, er chönn nüt, u wenn er Alles selig Stöck hätt, so machti er es Fuder drus, und führ auf Bern und verkaufti si für buchig. Da gabs Feuer, Jacob wollte den Benzli schlagen, der flüchtete sich. Hans Joggi saß in großer Ruhe auf dem Ofentritt unbewegt, aber Anne Marei, wohl, das machte Ordnung, besser als mancher Präsident, besonders solche, welche von einer Parthei gewählt sind und nun glauben, darin bestehe ihre Gerechtigkeit, mit der andern Parthei zu liebäugeln und sie vor ihrer Parthei zu bevorzugen, damit sie ja nicht zu klagen hätten. Ach ja, Präsidenten sind so zu sagen auch Menschen, daher ihre Gerechtigkeit ist, wie ein unfläthig Kleid. Aber wer will es ihnen verargen. Hat einmal Einer auf dem höchsten Stuhl gesessen, wie schrecklich muß es ihm vorkommen zwischen Stühle und Bänke placirt zu werden. Man denke — und sei billig.

Nachdem Anne Marei rasch die Ordnung her geprügelt hatte, begann Benzli seine Vorlesung, und zwar schön, schön, laut, daß die Fenster klirrten, und alle Worte brachte er lang gstielet zur Welt, lang, lang, wollten oft gar nicht austönen. In großer Andacht hörte Anne Marei zu, und anfangs nur erbauet an den lauter lang gestieleten Worten des Benzli. Nei, aber du hest afe glert, du chast lese, besser nüzti nüt, Mänge chas nit so, der meint, was er syg, du mußt e Pfarrer gäh oder e Schumeister. Mutter, ih mah nit, sagte Benzli. Warum? frug die Mutter. He, sagte Benzli, si müsse All schnupfe, und ih mag nit schnupfe! Als endlich auch dieser Zwischenfall beseitigt war, begann erst die eigentliche Erbauung, und zwar eine wirkliche Erbauung. In warmer Stube saßen Vater und Mutter auf dem Ofentritt, und laut und langsam tönte Benzlis Stimme, und still war es

ringsum, nur hie und da hörte man schnarchen von einem Kindlein her, das seinen Kopf auf den Tisch oder in der Mutter Schoos gelegt hatte. Die Verkündigung klang so seltsam, auf die Verheißungen der Propheten gebaut, die Freude der Weiber über den verheißenen Segen, der Befehl vom Kaiser Augustus, und das Kommen von Nazareth nach Bethlehem, das Armsein, das keinen Platz finden in der Herberge, in einem Stalle kindbetten müssen, das Kind in die Krippe legen, die Engel dazu singen, die Hirten kommen und es anbeten, die Mutter das Herz voll Freude und Andacht, die Weisen aus dem Morgenlande, Melchior, Caspar und Balthasar mit Cameelen und lebendigen Möhren, und der blutige Herodes, der die Kinder metzelte, das Alles klang so seltsam schauerlich und erbaulich, und die langgestielten Worte tönten so ausdrucksvoll und feierlich, es blühten die Worte gleichsam auf, blieben nicht so harte verschlossene Klänge, die wie Steine durch die Ohren rollen. Anne Marei sah den Stall, die Engel, die Cameele und Möhren, und vor Allem die drei Könige mit den goldenen Kronen auf den Häuptern, und die zornigen Mörder, es war ein großes Bild, das sich ihm aufrollte, in welchem alle Leute lebten, selbst das Kindlein, das es sich aber gar nicht vorstellen konnte, wem es wohl ähnlich gewesen sein möchte. Es hatte das nie so gesehen. Es hätte es wohl schon gelesen, es erinnere sich jetzt dessen wohl, sagte es, aber sich dessen doch nie sövli geachtet. Ob es der Eindruck vom Morgen war, die Weihnachtklänge überhaupt, die warme Stube, der heimelige Nachmittag, oder Alles mit einander, wir können es nicht sagen, und wer kann es eigentlich sagen, wann, und warum, und wie ein Gemüth aufgeht, daß es den Samen empfängt, und wie er lebendig wird, und wie vielfältig er trägt. Sagt doch der erfahrenste Landmann: Ich säete

Hafer, meinte, wie gut ichs mache, das Wetter war gut, die Erde war trocken, nicht zu naß, es ging kein Wind, und es gab mir in Gottes Namen nichts. Wo ich gefehlt, weiß ich nicht, meinte, der Same sei gut, aber es gab doch nichts, und andere Male geht es umgekehrt. Der weise Salomo sagt: Wenn die Wolken voll sind, gießen sie einen Regen auf die Erde, und wenn ein Baum fallet, er falle gegen Mittag oder gegen Mitternacht, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen. Wer auf den Wind achtet, der säet nichts, und wer auf die Wolken siebet, der erntet nichts. Gleich wie du nicht weißt den Weg des Windes, noch wie die Gebeine des Menschen bereitet werden, also kannst du auch Gottes Werk nicht wissen, dadurch er Alles thut. Früh säe deinen Samen und laß deine Hand des Abends nicht ab, denn du weißt nicht, ob dieß oder das gerathen wird, oder ob beides gut sein werde. Anne Marei sagte: es hülf dieses noch mehr machen, es sei ein gar freiner, kurzweiliger Nachmittag gewesen, es hätte ihm recht wohl gemacht, und es düech ihns, der Heiland sei ihm recht bekannt und lieber geworden, und er sei ihm näher. Ja, ja, sagte Hans Joggi, er hätte nichts dagegen, aber d'r Sach zstark nach zsinne, oder gar nachzulaufen, selb wär ihm nicht anständig. Man könne leicht zteuf dry cho, u de sygs fertig mit e me ne Mönsch, er syg zu keiner Arbeit mehr was nutz, fast hülf er absetze, es sei Zeit zum Füttern, und wenn dFrau es Kaffe machen wolle, so wäre es ihm auch anständig, es sei ja Weihnacht, und da dürfe man sich doch wohl was gönnen. Anne Marei that also, darauf wurden die Hausgeschäfte beschickt, am Abend noch Manches vom Gelesenen besprochen, und endlich in rechtem Genügen, in voller Befriedigung der Tag geschlossen, nicht in der Oede und Schläfrigkeit, wie sonst oft die Sonntage, wo es Vielen ist, wenn sie nur vorüber wären, wie es ihnen ist,

wie bei einer ungesalzenen Suppe, wenn die nur gegessen und der Topf leer wäre, der Tag war gewürzt, hinterließ eine gute Kust für die übrige Woche, und wurde von ihnen nicht sobald vergessen.

Neuntes Capitel.

Und wie es vom Weihnachtsabend bis zum Neujahrsabend geht.

Nach dieser Woche kommt der Neujahrstag, der auf die Weihnacht zu passen scheint, wie die Faust auf das Auge, in der Praxis nämlich, in der Theorie paßt er vollkommen. Wir wollen uns nicht mit Untersuchungen über Alter und Ursprung dieser beiden Tage befassen, sondern bloß auf den innern, geistigen Zusammenhang aufmerksam machen, der zwischen beiden Tagen waltet. Weihnacht öffnet den Himmel, bringt das Geschenk aus der Höhe, das neue Menschen schaffen soll, durch die Menschen eine neue Erde, über der Erde eine neue Zeit. Jedes Samkorn, das in die Erde fällt, geht nicht auf alsbald, zwischen der Aussaat und dem Aufgehen liegen Tage, es stehet kein Korn auf, weder Waizenkorn noch ein ander Korn, es verwese dann. Dieses Aufgehen des Kornes, das vom Himmel kam, auf Erden, den neuen Menschen, die neue Zeit, deutet das Neujahr uns an. Danken sollen wir Gott, daß er uns die neue Zeit hat erleben lassen, und Gelübde bringen, den neuen Menschen zu pflegen, daß er wachse an Weisheit und Gnade, bei Gott und bei den Menschen, und fördere die neue Zeit, wo Gott in

der Höhe geehrt, Friede auf Erden wird, es wohl dem Menschen wird im Bewußtsein, daß Gott an ihm sein Wohlgefallen habe. Daß dessen der Mensch sich freut mit den Seinen und ein Mahl anrichtet, wie der Vater es auch that, als der verlorne Sohn in Bußfertigkeit und Demuth heimkam und nichts begehrte, als wieder in des Vaters Hause zu sein, dagegen haben wir nichts, es ist ganz recht so. Aber so ist es eben nicht, eher gerade das Gegentheil. Der alte Mensch wird hoch geehret, Alles was er begehrt ihm dargebracht, die ganze Christenheit scheint ein Altar zu sein, auf dem man ihm opfert, Alles, was ihn gelüsten kann, oft Alles, was man hat, so recht seine Rechte anerkennt als Herrscher auf Erden, so gleichsam ihm Weihnacht abbittet und ihn versichert, Weihnacht solle ihm nicht Kummer machen, und wenn man schon an der Weihnacht geistlich gewesen, werde man ihm doch immerfort treu bleiben, am alten Verhältniß nichts ändern. Es ist so gleichsam eine feierliche Bestätigung, von der alten Sitte nicht zu lassen, man wolle nicht bloß einem Herren dienen, sondern zweien, Gott und dem Fleische, je nachdem es kommod sei, wolle man auf beiden Achseln tragen, bald auf der einen, und bald auf der andern.

Und diese Manifestation wird von den meisten Potentaten der Erde, kleinen und großen (wie es kleine und große Propheten giebt, so giebt es große und kleine Potentaten, doch ist damit nicht gesagt, daß jeder Prophet ein Potentat ist, und noch weniger, daß jeder Potentat ein Prophet ist), nicht bloß gut geheißen, sondern auch gefördert, es wird wegen der Sympathie sein, und weil man neben sich nicht gerne Jemanden Meister läßt. Da zeigt sich kaum eine Seele konservativer als die Stolzen, sie zeigen es auf das vollständigste, daß ihnen der alte Mensch vollkommen genüge, daß es ihnen in der alten Sünde sauwohl sei, daß sie von dem

Neuen gar nichts wissen mögen. Hat man sich so recht in der Lust satt gewälzt, vermag man endlich den Kopf wieder über den Tisch zu erheben und sich die Augen auszureiben, was macht man dann? Sich schämen etwa, reuig werden? Bewahre, am Neujahr ist man berechtigt zu Allem! Man fängt an zu rechnen, bewahre, nicht etwa, wie es um die Seele stehe, sondern um die Finanzen, und wenn es noch wäre, um dem Nächsten zu bezahlen, was man ihm schuldig ist, so wäre es noch Eins, aber man berechnet zumeist bloß, was man zu ziehen hat, und wenn man Schulden auch rechnet, so ist es nicht, um sie zu bezahlen, sondern bloß um sie richtig auf eine andere Seite überzutragen. Am liebsten rechnet man, wie man am Irdischen zugenommen, wie viel an Schätzen man sich zugelegt, ob man neue Scheuren bauen müsse, oder allfällig noch ein Jahr mit den alten es machen könne, steckt, so tief als möglich, seinen Kopf in Bücher und Bureaus, läßt Gottseligkeit, Gottseligkeit sein, und ist lange zufrieden, wenn man es nur zur Geldseligkeit zu bringen im Stande ist. So treibt man es am Neujahr und macht durch die Weihnacht einen Strich, so dick man kann, oder schmeißt, so gleichsam als Klex oder Tolg, das Neujahr auf die Weihnacht, daß es Niemanden einfällt, da unter dem häßlichen Tolg liege eigentlich die schöne Weihnacht. Das soll aber wirklich nicht gestichelt sein auf unsere lieben Leute in der Keßlere, es geht auf ganz andere Majestäten und sonstige Leute. Wir hätten auch ganz neben der Scheibe vorbei geschossen, denn so trieben sie es nicht. Begreiflich mußten sie mit dem Irdischen sich abgeben, daran denken, damit sich befassen, aber kaltblütig und männlich ging es doch dabei zu, wenn es schon für sie wichtige Dinge waren.

Oder ist es nicht wichtig, wenn eine Hausfrau Schweine

gemästet hat, welche nahe an acht Centner wiegen und ohne dem Mann den Spycher geplündert zu haben, ohne Hämpfeli Mehl, eigentlich mit gar nichts als mit bloßer Kunst? Und ist der Tag nicht auch wichtig, wo sie dieselben der Oeffentlichkeit übergiebt, der Kritik des Publikums preis giebt? Oder man frage nur bei einem Maler, wie es ihm ist, wenn er ein Gemälde, an welchem er ein Jahr gearbeitet mit Fleiß und Kunst, an eine Kunstausstellung sendet, ob ihm nicht das Herz hoch schlägt, ob er nicht denkt, dasselbe werde einen Eindruck machen, wie noch keiner auf Erden gewesen und ein Staunen erregen, daß alle Menschen, wenigstens drei Tage lang, nur mit offenen Mäulern gingen und schliefen. Ob er nicht gerne dem Gemälde nachliefe, um mit eigenen Ohren die Ausrufungen zu hören, die offenen Mäuler zu sehen und vorläufig wohl daran zu leben, bis das Beste kommt, bis Gold und Silber, durch ein Stiefelrohr herab, dem Glücklichen in den Schoos fallen. Oder frage man einen Schriftsteller, dessen erstes Werk zur Welt gekommen und noch pudelnaß einigen Glücklichen in die Hände gespielt worden, wie ihm das Herz klopft und hüpft, wie er zum Fenster ausguckt, ob nicht die Leute zusammen laufen und die Häuser wackeln, weil die Kunde herumläuft, es sei ein neu Buch herausgekommen von dem und dem, und was für eins, Herr Jeses! Und wenn die Häuser nicht wackeln, das Volk nicht zusammen läuft, wie er die Treppe runter schleicht, und die Ohren noch spitziger spitzt, und wenn er wieder nichts hört, in ein Kaffehaus schleicht und wieder spitzt, und wenn er wieder nichts hört, von da in ein Wirthshaus, und wenn er da wieder nichts hört, sachte an die Wände klopft, leise und endlich sehr stark, und wenn dieß Niemand bemerkt und beachtet, endlich hinläuft zu Einem, von dem er weiß, daß es ihm in die Hände gekommen, und fragt: Und wie gefällt

es Euch, was sagt Ihr dazu? Und dieser aufsieht, sich über die Frage zu orientiren sucht und es doch nicht kann, und endlich fragt, was meinet Ihr eigentlich, von wem redet Ihr, und man endlich selbst sagen muß, ich meine das Buch, das Euch diesen Morgen oder gestern Abend schon zugesendet worden, und dieser antwortet: Ach ja, meint Ihr das? dort liegts. Ich hatte wahrhaftig nicht Zeit, drein zu sehen, habe gedacht, wenn ich in drei Wochen ins Bad gehe, wolle ich es dann mitnehmen, man hat in Bädern gewöhnlich schrecklich Langeweile, und ist dann froh, wenn man was hat, etwas Rechtes mag man doch nicht vornehmen. Von was handelts? Und wie es ihm dann wird, fast wie jenem lieben Pädagogen, der ohnmächtig ward, und steif und starr auf einem Sopha lag, als ein hochgestellter Mann ein Lautierbuch, welches der gute Junge ihm vorlesen wollte, nicht anzuhören begehrte und war doch so wichtig! Ja, ja, wichtig ist wichtig! darum war es dem Anne Marei auch so wichtig, als es zum ersten Male von der Keßlere weg zwei fast achtcentnerige Schweine veröffentlichte. Es wird doch hoffentlich an dieser Zusammenstellung Niemand sich ärgern und sie unpassend finden, wenigstens Niemand, der zwei Dinge auf einmal ins Auge fassen kann, und zugleich weiß, daß es bei einer Vergleichung nicht auf die Sachen selbst, sondern auf den Punkt, in welchem sie verglichen werden, ankömmt. Wenn es Jemand übel nehmen könnte, so wäre es unsere Anne Marei, es lieferte ein prächtiges Naturkunstprodukt, das alsbald verwerthet wurde um viel Geld, Allen, die davon kriegten, herrlich schmeckte, und was will man mehr, wir fragen? Und was liefern Maler uud Schriftsteller so oft? Nichts als sogenannte Kunstprodukte, welche nichts sind, als eine häßliche Verhunzung aller Natur, an welchen Jedermann herzlich schlecht lebt, für die kein Mensch einen Kreuzer wagen mag, mit denen man von Markt zu

Markt wandern muß, und am Ende froh wäre, den ganzen Plunder sammt und sonders gegen Anne Mareis fast achtcentnerige Schweine einzutauschen, wenn Anne Marei wollte, aber ohä! Anne Marei würde böse werden, vielleicht bei guter Laune lachen und sagen: öppis Dumms e so, mit eme halb Dotze Wedele, es bruche nit emal buchige zsy, chume nih wyter, as mit dem Plunder und die choste 4 Batzen, u die Säu gelte mir zäme 10 Dublone. Wirklich bös wäre es geworden, wenn man ihre Kunst und seine Kunst zusammen gezählt hätte. Es solle Einer von denen Schnürflene probire, e Sau zmäste! Es well wette, nit drei Tag giengs, si verreckte ihm. Hergege selige Zug, wenn es für e halb Batzen Kienruß und für e Batzen Brasillienholz und noh Ziebelehültsche, wo nüt choste, d'rzu nähm, wet es viel brävere mache. Wenn es es scho nit avarti glert heyg, es seligs Kar syg ke Chunst, würde es sagen. Öppis hätte Anne Marei doch recht, wenn es so spräche, denn es giebt verschiedene Gaben, und die Gaben sind Gottes, und Gott sieht nicht auf das Was, sondern auf das Wie, es kommt auf die Treue an, und wenn Einer nach seinen besten Kräften Gemälde macht, und Einer ebenso Bücher macht, und Anne Marei ebenso Schweine mästet, was ist da für ein Unterschied vor Gott, und wer unter ihnen ist berechtigter zum Selbstgefühl als der Andere. So fette Schweine hatte Anne Marei noch nie gehabt, mit so großem Selbstgefühl war es daher auch noch nie hinter dem Wägeli, auf dem sie lagen, hermarschirt, und noch nie hatte es die Thiere mit so großer Sorgfalt gewaschen, geribelt, gekämmt, als dießmal, daß sie wirklich als Prachtstücke im Wägeli lagen und reinlicher glänzten um und um, als manche Gräfin, die auf einen Hofball fährt. Die Freuden auf dem Hinweg wollen wir nicht berühren, sie waren groß, und wenn schon hier und da Einer mit scheelen Augen sie

ansah, der allgemeinen Volksstimme wagte er doch nicht zu widersprechen. Und wenn wir über diese Volksstimmung nicht näher uns einlassen, so geschieht es denn doch durchaus nicht aus Geringschätzung, dagegen verwahren wir uns feierlich, denn wir möchten um nichts in der Welt uns irgendwie einer Mißbilligung von oben, begleitet von dem Gebrüll einer jungen, frommen, dünkelvollen Brut in unserem Leben je aussetzen. Wer so was je gehört, vergißt es nimmer wieder. Wenn wir davon nicht weiter reden, so geschieht es wirklich nicht aus Mißachtung und bösem Willen, sondern um Anne Mareis willen. Anne Marei kannte seine Pappenheimer, d. h. die andern Weiber, wußte ein Liedlein von ihrem Neid und ihrer Eifersucht zu singen, sah wohl wie, während der Mund etwas von Lob hören ließ, sie doch fast immer, so gleichsam als Schwanz, einen Schlemperlig dran hängen mußten, jedenfalls die scheelen Augen nicht verbergen konnten. Da hatte denn Anne Marei auch seine Gedanken und zwar auch nicht immer die christlichsten, darum wollen wir davon nicht weiter sprechen, auch fürchteten wir, es mit allen Pappenheimern, frommen und unfrommen zu verderben auf immerdar, und das thäten wir denn doch nicht gerne, nicht sowohl um unseret- als um ihretwillen, von wegen, man muß an keinem Sünder verzweifeln, selbst am allergeistlichsten und frömmsten nicht. Das können wir nicht verschweigen, daß, als der Wagmeister sagte, das seien die Schwersten, welche er in diesem Jahre noch auf der Wage gehabt, überhaupt die Schönsten, welche er seit langem gesehen, Anne Marei lange nicht wußte, stund es auf dem Kopf oder auf den Füßen, es ging Alles mit ihm ringsum und es konnte kaum dem Hans Joggi den goldenen Krebs zeigen, wo die ihnen bekannte Wirthin regierte. Dießmal lohnte es doch der Mühe, sich etwas gütlich zu thun,

auch wollten sie wyne fürs Neujahr. So ein Bürli ist nicht ein Sträfling, so ein Bürli sieht manchmal in einem ganzen Jahr bloß zwei oder dreimal Wein, ein Sträfling eben so viel in einer Woche, mehr als mancher preußische Edelmann. Man hat es mit ihnen, wie mit lieben Gästen, man gönnt es ihnen so gut, als sich selbst, und sorgt dafür, daß sie mit Freuden wiederkehren, und kehrt Einer wieder, so springt Singludi hoch auf, fällt ihm um den Hals und schreit: O Herzensfreund, was sy mr doch für Lumpehünd! So ein Bürli wynet, das heißt, kauft etwas Wein, um denselben daheim zu genießen, am Neujahr, an der Mezg und an der Sichelten. An mindern Festtagen, Brechete, Heuete, Dreschete, Ostern, Weihnacht, Frauentag, macht er es mit Küchli, Nidle, Fleisch, Reisbrei 2c., an der Brechete geht es selten ohne Brönz ab. Dießmal, weil sie so wacker und gesegnet gearbeitet, so viel gelöst, wollten sie am Neujahr Wein haben, waren räthig geworden zu wynen, drei Maaß thätens, dachten sie und machten den Kindern guten Muth für das nächste Jahr. Sie wollten ihn gut, aber so wohlfeil als möglich, fünfbatziger werde schon recht gut sein, dachten sie, und wenn man etwas sechsbatzigen darunter thäte, noch besser. Die Wirthin beim goldenen Krebs war eine Wirthin vom rechten Schlag für Burslüt. Eine solche Wirthin muß alle Leute kennen, mit denen sie einmal gehandelt, die je einen Schoppen bei ihr getrunken. Seid ihr nicht der, dem ich einmal, aber es ist schon lange, so schöne Aepfel abgekauft, steht der Baum noch, ich sagte schon oft, wenn ich nur noch einmal von denen bekommen könnte? Ja, sie muß auch mit lachendem Munde sagen können, seid ihr nicht der, der mir einmal einen uralten Sandhaas für einen rechten verkauft hat? Ihr seid mir e Vogel und noh dazu e schlimme. Wartet nur, ich will es Euch noch eintreiben, wenn es einmal möglich ist.

Wenn man nur gekannt wird, freundlich angesprochen, so betrachtet man das als Freundschaft und thut sich was zu gut darauf. Man glaubt gar nicht, wie das so einem mindern Burefraueli wohl thut, wenn es sagen kann, mit d'r Wirthi bim Güggel bi nih bsunderbar gut bikannt, dert bi nih wie daheim, was ih ha, bringe nih dert hi u bi Lyb u Lebe dörft ih niene ychehre, als bi ihre, si het scho mängist y gseit, ih soll sorg ha, we si vrnähm, daß ih ame ne angere Ort e Schoppe gha heyg, su schryß si mr dZüpfe us, so gwüß si leb. U si thäts uf my Seel, vo wege das ist e handligi Frau, d'r nebe aber doch gar e guti. Solche Weiber auf dem Lande herum sich zu pflanzen, das ist eine vortheilhafte Kunst für eine Wirthin, das sind eben nicht bloß Gäste, sondern auch die kommodsten Lieferantinnen und in der Regel auch die Besten. Doch thut die Wirthin wohl, wenn sie die Augen offen behält und nicht blindlings traut, denn es giebt Leute, welche, sobald die Gelegenheit sich bietet, betrügen müssen, sei es Vater oder Bruder, Schwager oder Freund, sie müssen, sie halten es für eine eigentliche Pflicht und will man ihnen was anders sagen, so antworten sie: Es mache Jeder was er könne, so sei es üblich und gebräuchlich gewesen von je, für was hätte sonst Jeder Augen im Kopf as für zluege, u lueg er nit, so gschächs ihm recht, wenn er nit zu syr Sach chöm. Gerade so eine Wirthin war die beim goldenen Krebs. Sie kannte die Keßlere Leute alsbald, sagte sogar, sie hätten Schweine gebracht, u wettigi, man rede im ganzen Flecken davon. Wenn sie gewußt, daß sie die heute brächten, hätte sie auch ein Wörtlein dazu sagen wollen, ein andermal sollten sie ihr das Wort auch gönnen, und wenn sie dieselben selbst nicht nöthig hätte, so könnte sie ihnen vielleicht doch sagen, wo sie es am besten machten, von wegen so eine Wirthin wüßte mehr als andere Leute.

Nicht bloß mit Reden, auch mit Aufwarten wendete sie an und als sie hörte, daß sie wynen möchten, versprach sie, sie zu bedienen, wie sie es wohl nirgends besser machen würden und dazu so billig, aber dann sollten sie es ihr nicht machen, wie d'r alt Kudergrau bir Brechhütte, der hätte auch bei ihr wynen wollen und sie hätte ihm versprochen, d'r Wy für usztrage einen Batzen wohlfeiler zu geben, als sie ihn auswirthe. Für auszulesen sei er mit ihr in Keller gekommen, von Allem habe er probiren wollen, sein Glas immer ausgetrunken, für viel, viel Batzen habe er ihr abgesoffen, daß sie gemeint, welch großes Faß sie werde rüsten müssen, und endlich habe er fünf Maaß bestellt, Alles in Allem, 3 Maaß 8batzigen und 2 Maaß 6batzigen und befohlen, beide Portionen in eine Strohflasche zusammen zu gießen. Als das geschehen, habe er ihr 5 Batzen für die Maaß aufgezählt, die Strohflasche genommen und sei damit gegangen. Wie sie auch aufbegehrt, er habe sich daran nicht gekehrt, sie ausgelacht und gesagt, sie solle froh sein, ihm um diesen Preis abzukommen, so trage er ihr doch mehr ab, als wenn sie ihn selbst saufe, daneben stehe der Wein zu Diensten, er bekomme an einem andern Orte noch wohlfeilern. Sie sei froh gewesen, ihn laufen zu lassen, aber gedacht habe sie, wart du nur, das ist gut für ein ander Mal. Sie wartete ihnen besser auf, als sie begehrten, daß Anne Marei ein Mal übers andere sagte: Nit nit, wer wills esse, wer wills zahle, das meu mr nit u vrmeus o nit, we mers scho möchte. Deretwege häb du nit Kummer, sagte die Wirthin, e Mönsch mag viel, wenn er recht anwendet, und mit dem Zahle wird das sich schon machen, deßwege iß kein Maul voll weniger, es kostet dich gleich viel, essest du Alles oder nur das Halbe, Plätze ab soll dir d'Ürti nit mache. Natürlich hat so eine Wirthin an bedeutenden Tagen Werch an der Kunkel und kann nicht an

einem Orte sitzen bleiben, sie muß ihr Garn spinnen in allen Ecken des Hauses. Was aber die bedeutenden Tage einer Wirthin oder eines Wirthes sind, wollen wir an einem andern Orte erläutern. Als die Wirthin fort war, schüttelte Hans Joggi den Kopf und sagte, das gefällt mir nicht, da sind wir köstlich drinn, die thut viel znöthlich um d'r Sach abzcho, da kosts üs allweg e Gulde, un mit eme halbe hätte mer's gut könne mache, bis wir heimgewesen, und was man daheim hat, kostet nichts.

Anne Marei erschrak. Aber nein, sagte es, selb wär wohl viel, wär mir zwider, hätt doch nit glaubt, daß so gschwing sövli versoffe wär! Dsuffe machts nit, hey mr doch bloß anderthalbe Schoppe gha, sagte Hans Joggi. Aber denk, was mr mit Esse brucht hey, es isch ja Eys nahm Angere cho, fast wie a me Hochzyt, rechne, was mr gha hey, we me ere niedere Sach ume e chly rechnet, so chunt me es weiß ke Mönsch wie höch ueche. He, was hey mr gha, sagte Anne Marei, öppe für e Batze Suppe zsäme. Si isch gut gsy, aber doch für 6 Krüzer isch es nit gsy, das macht e Batze. U de het si is zweuer Gattig Voresse brunge, es wär a eyr Gattig o gnue gsy, es isch zsäme wäger kes Pfung Fleisch gsy, aber mi cha dem mynetwege 2 Batze rechne, macht 3 Batze, u du hey mr du Rindfleisch gha, u Speck u Rübli, das isch o öppe drei Batze, zwe Batze d's Fleisch u für e halb Batze Speck un für e halb Batze Rübli, macht zusammen sechs Batze. Du rechnest zweni, sagte Hans Joggi, rechne wenigstens vier. Aber Hans Joggi häb doch o Vrstang, was sinnist, vier Batze! Denk, für drei Batze überchunt me e ganze Korb voll Rübli, und gwüß hey mer nit vier Rübli gesse, wes e chly Rübli gsi sy, gwüß nit für e halbe Krüzer, eh was denkist, by emne niedere chly vernünftige Mönsche hätt me die gwüß vergebe über cho. De hey mr Bratis gha,

es schöns Möckli, selb isch war, aber gwüß nit viel meh, als es Pfund. Nu, mi cha dem 2½ Batze rechne mynetwege, macht acht e halbe Batze, u du e chly Salat, dem cha me nüt rechne, es sy ume es Par Blättli gsy, und du hest ume eys oder zweu gno, un ih gar e kene, es het mi geng düecht, wed ume dr Gottswille o kene nähmist, u de zweu Hammeschnittli oder drü, u die hey mr eigetlich nit welle, u du notti gno, will sis hed welle ghebt ha. Eigetlich sött si für die nüt näh, aber mr wey neh e Batze rechne, und das macht jetzt, wie viel neue? Tüfelschieß scho 9½ Batze! U du het si da neuis Gschlargs ime Blättli bracht un e Daatere, selb isch e fürnehmi gsy, bsungerbar gut het die mih düecht, aber weme dere 6 Kreuzer rechnet, un dem angere Gschlüder (Creme) e halb Batze, su macht das zsäme erst 11½ Batze, u für drei Batze Wy macht doch nit e Guldi, e halb Batze weniger, aber es isch weiß Gott geng gnue für üser Gattig Lüt. Mr wey de Säue neuis rechne und denke, mr heyge e halbe Guldi minder glöst, u drnebe sige mr o kener Hüng nit, da machts nit sövli, un es ist zvrschmerze. Ja, sagte Hans Joggi, du hast gerechnet, wie du wolltest, d'Wirthi wird dih de scho angers brichte, u de hests Brod vrgesse, emel gut zweu Pfung, du hest nit chönne höre, es het mir übel gruset, wied ey Bitz nahm angere vrsorget hest. He, sagte Anne Marei, was kann ich dafür, daß es mih bsungerbar gut düecht het, u de weißt nit, daß me i de Wirthshüsere, we me ißt, d's Brot nüt rechnet, das geyt drüber, y geyt zum Angere. So ists myr Lebtig der Bruch gsy, i alle rechtschaffene Wirthschafte. Ja, ja, grad so wirds gah, sagte Hans Joggi, zähl darauf, d'Sach wird me dr vrgäbe gäh, u d'Brot obedry, selb wär chumlig. Das chostet zNoth zwänzg Batze, u de wey mr zfriede sy, u noch grüseli danke. Da wollte ich auch danke, ja wolle, sagte Anne Marei

fast zornig, die hätte gute Augen, wenn sie mich mehr hier sehen würde. Es wär uverschamt, daß es key Gattig hätt, sie hat uns ja fast zwängt dazu, mr hey nit bifohle, aber näh hey mr müsse, mr hey möge welle oder nit. Und Anne Marei wäre, nach Weiberart, ganz zornig geworden, denn, wenn eine Frau halb zornig eine Rede anfängt, so ist das eine Art ins Feuer zu blasen, bis es hell auf brennt und sie ganz zornig ist, wenn die Wirthin nicht gekommen wäre, und zwar mit zwei Halbschoppengläsern in den Händen. So, sagte sie, und setzte die zwei Gläser vor die Beiden ab, da, versucht diesen. Mr meu nit, sagte Anne Marei, eys Tags wey mr doch nit Alles verthue, mr wey key Wy meh, säget dir üs, was mr schuldig sy, mr wey de furt. He, sagte die Wirthin, das wird nit söbli pressire, so enandere nah, versuchet zuerst diesen Wein, wenn er euch recht ist, so will ich von dem die Flasche füllen. Säget doch, was mr schuldig sy, mr möchte afange das zahle, eh mr noh meh näh, üser Gattig Lüte mags nit Alles erlyde. Syt so gut u machet is dÜrti. Nu, wenn ihr es wollt gehabt haben, sagte die Wirthin, aber ich habe es fast ungern, ich glaube, ihr seht mich für Eine an, welche den Lenten die Haut über die Ohren zieht, aber so ists doch nicht, wenn ich schon resolut bin, schind ich doch nit, selb ist nicht mein Brauch, u was wet ih mit de Hüte mache? Unter Hunderte wär nit eine, mit der man könnte ume Pantöffeli plätze. Darauf sah sie über den Tisch weg, dachte einen Augenblick nach und sagte, es ist zehn Batzen. Es Jedes? frug Anne Marei, erschrocken und hastig. Was denket ihr Frau, lachte die Wirthin, Alles in Allem. Kein Wunder, daß ihr mit der Uerti so pressirt. Ihr werdet Kummer gehabt haben, ich heusche, daß euch das Liegen weh thun werde. Aber fragen möchte ich, habt ihr je so was von mir gehört? das möchte ich wissen. Nein, sagte Hans Joggi,

gar nichts, aber wir brauchten so viel, daß es uns düechte, es sei mehr als zviel. Ja, sagte Anne Marei, so kommt ihr zu kurz, ihr habt wahrscheinlich vergessen, was wir gehabt, und wenn wir nicht gerne zu viel zahlen, so möchten wir doch nicht, daß ihr zu Schaden kämet, und so könnt ihr nicht dabei sein. Rechnet doch — für e Batze Suppe, und so weiter, wollte das gute Anne Marei der Wirthin vorrechnen von Einem zum Andern, was sie Alles und für wie viel sie gehabt. Da lachte die Wirthin gar mächtiglich und sagte: Nit so, nit so, ja, wenn wir so rechnen wollten, da käme es anders. Nein, seht gute Frau, das ist in einem Wirthshaus die Kunst, aber ich sage das nur zu euch, daß man eine Sache drei, ja bis sechs Mal verkaufen kann, da kann mans bigryflich zletzt ganz wohlfeil mache. Ja, es geschieht zuweilen, daß man den Dessert vom Weihnacht Donnerstag erst am Fastnacht Märit ufbrucht. Das Rindfleisch und d's Bratis kömmt vom ersten auf den zweiten, und vom zweiten auf den dritten Tisch. Auf dem ersten Tisch macht man nur ganz kleine dünni Transchli und heuscht brav, da profitirt man. Am zweiten Tisch essen die Leute schon mehr, und zahlen weniger, trinken dann gewöhnlich brav, da braucht man dann den Wein gut, den die Herrschaften auf dem ersten Tische haben stehen lassen. Am dritten Tisch, da essen sie munter, da könnte man kaum sein, wenn man nicht mit Sachen aufwarten könnte, wo schon zwei Mal bezahlt sind. Bleibt da noch etwas übrig, so macht man Voressen daraus, und wird es da nicht gegessen, so gnypet man es, drüllet wyßi Krügeli drus, und macht e bruni Sauce dra, und dKrügeli, wo übrig bleibe, die braucht man als Fülli in kleine Pastetchen, die sind bsunderbar gut, es ist mir leid, daß ich euch nicht damit aufwarten konnte, aber heute haben sie mir dieselben am ersten Tische Alle gefressen. Mit dem Köch

macht man es ebenso, das kostet nichts. Für den Winter kaufe ich gewöhnlich allen Sauerkabis zusammen, der vom letzten Winter übrig geblieben. Ich kriege ihn fast für nichts, habe keine Mühe damit, und die Leute rühmen mir ihn, man esse ihn nirgends so gut, als bei mir. Mit dem Kuchezüg und dem andern Schleckwerk ists gerade so. Auf dem ersten Tisch braucht man wenig. Drei Mal kann man ein Kuchli aufstellen, und hauts nicht an, drei Mal haut man es an, und drei Mal nimmt Niemand, wenn nicht etwa ein schaluser Zürcher dabei ist, der, wenn er schon selbst nicht mag, es doch Anderen nicht gönnt, kleibt es dann schön wieder zusammen, daß man meine, es sei noch ganz. Erst dann kömmt es auf den zweiten Tisch und geht allfällig noch weiter. Ja, liebe Frau, wenn man sich nicht zrangire wüßt, und d'Sach zEhre zzieh, man bestünde heut zu Tage bei den besten Zeiten gar nicht, und was nütze dVörtel, wenn man sie nicht braucht. Nein, aber nein, sagte Anne Marei, das ist gut angegeben und ausgspizlet bsunderbar. Aber es wet mih fast afah gruse, wenn ih dra sinne, wie mänge Mönsch drinn ume kaflet het. O bhütis, da ist nüt zgruse, da geht Alles ganz sauber zu, da haut man Alles, hälts den Leuten von weitem dar einen Augenblick, und wie ein Schein ists weg, und es sieht es Niemand wieder, antwortete die Wirthin. Jä, das wär wohl gut, sagte Anne Marei, aber ich meine, wenns vom Tisch kömmt, und von Einem zum Andern, und d'Sach so mängisch verakkommodirt wird, das gfallt mir doch neue nit, und wenn man hart dran sinnet, könnt einem fast wunderlich werden. Ja, ja, sagte die Wirthin, d'Sach ist zbidenke, und ein Sprichwort sagt, es sei gut, wenn man nicht Alles wisse, und das ist wahr, es geht an vielen Orten nicht sauber zu, und in viele Sachen kommen mehr Finger als d'Spinnele Bey hey. D's Beste ist dabei, daß es keinem

Menschen ab seinen eigenen Fingern gruset. Es gruset der Köchin nicht ab den ihren, dem Kellner nicht ab den seinen, dem Stubenmeitschi gruset es ebenfalls nicht ab seinen Händen, und sehr oft nicht einmal dem Stallknechte vor denen der Köchin. Das ist das Böste bei der Sache, denn grusete es ihnen ab ihren eigenen Fingern, so führen sie mit denselben nicht in den Schüsseln herum, um das Beste heraus zu lesen, sondern, wenn sie was wollten, so thäten sie erst einen Löffel suchen, oder eine Gabel, und thäten mit denselben fein säuberlich herausfischen, was ihnen anständig wäre, statt mit den Fingern, wie sie es jetzt machen. Aber nicht bei mir, Frau, wohl denen wollte ich den Marsch machen, die sollten mir! Erstlich habe ich keinen Kellner, mag die nicht, mag Niemanden dafür zahlen, daß er mir im Hause herumfährt, wie der Tüfel im Buch Hiob, und suchet, wen er verführe, d. h. verschlinge. Zweitens habe ich die Augen nicht bloß an einem Orte, sondern an Allen, und wohl denen wollte ich, wenn die mir in den Platten herum heueten! Sie haben bei mir zu essen mehr als sie mögen, aber ich gebe ihnen, sie sollen mir das Andere ruhig lassen. Deretwegen, Frau, habt bei mir nicht Grusen ab dem Essen, da seid nur ruhig, und wenn etwas in die Finger genommen sein muß, so nehm ichs, mache Pastetenzeug und Krügeli, und dann weiß ich, wo der Brunnen ist, und wofür man das Wasser braucht. Bloß mit der Köchin kann man nicht immer Alles zwängen, sie haben das Versuchen zWort, gäb wie ich sage, sie sollten bloß schmöcken, das thue es auch. Ich wollte der Köchin schon lange ein Gitter vors Maul machen lassen, aberes will mir kein Spengler dran hin. Möchte auch nicht, sagte Anne Marei, möchte die Finger nicht darhalten, einen mehr oder weniger abzubeißen, darauf käme es einer rechten Köchin nicht an. Aber juſt,

Hans Joggi, wollen wir fort, und jetzt macht uns die Uerti im Ernst, wir wollen ja gerne bezahlen, und den Wein da auch dazu. Ich will keinen Kreuzer mehr, sagte die Wirthin ganz bestimmt, und je bestimmter die Wirthin redete, desto nöthlicher that Anne Marei, wie das kei Gattig heyg, bis es sich endlich drein ergab, und nicht halb so ungern, als es den Schein hatte. Viel gelöst, und wenig verthan, da kann man denn doch holdselig und fröhlich sein, so geht denn auch die Sage: daß Hans Joggi und sein Anne Marei, nebst zwei andern Weibern, die sie aufgeladen auf dem Heimweg, haupt hellige gesungen hätten, daß es den Zaunstecken Thränen ausgetrieben. Sei dem nun wie ihm wolle, es wäre gut, es begegnete auf dem Heimwege Niemanden was Schlimmeres, denn besser ist doch singen, als wüstthun.

Am Neujahrstag da war es ganz anders, als am Weihnachtstage, wo die Sonne schien und hoch am Himmel es so klar war, daß man hätte meinen können, wenn man nur noch ein ganz klein wenig bessere Augen hätte, müßte man bis hinein in den Himmel sehen. Am Neujahrstage war es zwar weiß auf Erden, aber dunkelweiß, nicht zwei Schritte sah man vor sich hin, es schneite, als ob es nie mehr gut wäre, Flocken wie große Nastücher oder kleine Leintücher schwebten massenweise nieder. Es war so recht, als wollte der liebe Gott dem Menschenkind predigen: O Menschenkind, mach die Augen auf und betrachte, wie weit du siehst auf Erden, kaum einen Schritt von dir weg erkennst du die Dinge, die da sind, weiter hin siehst du nicht, was kömmt siehst du auch nicht, und wer von deiner Seite geht, verlierst du aus den Augen, was ists, das du siehst? Eine Hand breit Erde rund um dich, nicht groß genug zu deinem Grabe. Das ists, was du siehst von der Zeit, die über dich hinrauscht. Du hörst ihren

Flügelschlag, aber ob du den nächsten hörst, weißt du nicht, du weißt, daß du bist, aber ob du am Abend noch sein wirst, und wer am Abend noch mit dir sein wird, ist dir verborgen.

Du weißt vielleicht was du hast, aber was morgen dir noch bleibt, das ist dir verborgen, und nach dem Morgen kömmt ein anderer Morgen, kommen, Einer nach dem Andern, 365 Morgen, und von denen bringt ein Jeder etwas, nimmt ein Jeder etwas, und was Jeder bringt, was Jeder nimmt, das weißt du auch nicht, o Menschenkind. Und wenn die 365 alle verronnen sind, dann erst ist das Jahr verronnen, ein neues pocht an die Thüre, wie es dann aussieht, wer noch ist, wer nicht mehr ist, wie viel Altes vergangen, wie viel Neues entstanden, ja, ob die Erde noch ist, oder verronnen im Wasser, oder verzehrt vom Feuer, siehe, das weißt du auch nicht, o Menschenkind! Siehe, o Kind, was du weißt: du weißt, daß du in diesem Augenblick noch bist, weißt, daß draußen es schneit in diesem Augenblick, kannst zählen, wer um dich ist in diesem Augenblick, aber wie es ist im nächsten Augenblick, ob gleich oder anders, das weißt du nicht! Sehr merkwürdig ist es, daß es an solchen Tagen, wo er nichts sieht draußen, dem Menschen, der ein gutes Dach über sich hat und ein gutes Gewissen in seinem Leibe, gerade am heimeligsten ums Herz wird. Er hält sich drinnen still, er strecket behaglich am Ofen oder Feuer sich aus, ist herzlich zufrieden mit seinem Dache, wenn es nur ein gutes ist, ist freundlicher als nie, und hat nie lieber Alle, die um ihn sind, sagt ein Gottlob nach dem andern, daß er nicht draußen sein muß, sondern drinnen sein kann an der Wärme, und das Herz geht ihm auf, und was er Liebes und Gutes weiß, das giebt er den Seinen zum Besten und preiset Gott, wie er es Allen wohl mache, und wie am wöhlsten sei Allen

denen, die ihr Vertrauen auf ihn setzen, und wie er denen, die ihn lieben, Alles zum Besten leite. Das ist das wahre Heimelig, wenn der Mensch so von Herzen fühlt, wie wenig er ist, wie groß der Herr ist, und dabei ihm so wohl ums Herz wird, als wäre er halbers schon im Himmel. Es schneite den ganzen Tag, als ob der ganze Himmel zu Schnee geworden und eines Tages runter wollte. Kein Mensch verließ das Haus, es wäre eine halsbrechende Arbeit gewesen, von der Keßlere wegzukommen. Die Kinder lernten am Tische, doch nicht mit besonderem Glück, sie mußten immer an den Wein denken, der ihnen heute zu Theil werden sollte. Die Mutter kochte draußen, als wenn sie eine Hex braten wollte, an altem Fleisch, welches wahrscheinlich von dem Kalbe kam, welches in der Arche Noah das Licht der Welt erblickt hatte. Auch ein Hammebein ragte aus dem Hafen hervor, und Birnen harrten des Augenblickes, wo sie auf's Feuer kommen sollten. Es war gar kein Wunder, daß die Kinder so oft die Bücher verließen, um nachzusehen, wie die Angelegenheiten in der Küche stünden, und einstweilen wenigstens eine Nase voll der herrlichen Düfte in die Stube zu bringen, wenn die Mutter mit hochgeschwungener Kelle sie aus der Küche hineinjagte. Hans Joggi saß auch am Tische und an einer schweren Arbeit, er schwitzte stark. Er hatte zwei Schreibkalender in der Hand, beide in Schweinsleder gebunden, mit einem rothen Schnürchen schön versehen, in der Hand ein dickes Bleistift, und wollte nachsehen, was in den Kalendern bereits geschrieben stund. Hans Joggi war gar kein leichtsinniger Hausvater, man glaube ja nicht, daß er so blindlings in den Tag hinein lebte, daß er nichts aufschrieb. Er machte alles Wichtige auf, nach seiner Weise. Wann eine Kuh trächtig geworden, wie viel Korn er gedroschen, wann er den ersten Mist geführt, den ersten Erd-

äpfel gesetzt, wie viel er aus dem Mütt Dinkel gelöst, wie viel er verkauft, wie viel ihm daran bezahlt worden, das ging, aber lesen, was er geschrieben, oder begreifen, was diese oder jene Zeichen zu bedeuten hatten, das war ein anderer Handel, daß es Hans Joggi alle Mal den Schweiß austrieb. Was das Schreiben nütze, möchte er fragen, sagte er, wenn man hintendrein nicht mehr wisse, wie es mache? Am Ende begnügte er sich gewöhnlich mit dem Troste: he nu, wenn ers scho nit chönn, so werd de scho öpper anger sy, ders chönn. Aber was er davon noch verstund, das gefiel ihm so übel nicht. Was er öppe Laufendes noch schuldig sei, sei eine Kleinigkeit, dagegen Manches einzuziehen, Anderes noch zu verkaufen, und wenn sie einmal Zeit hätten, drüber zluege, so würden sie auch ein schön Schübeli Geld beisammen haben. Bei dem Buchstabiren und der eigenthümlichen Zeichendeuterei hatte er doch recht kurze Zeit, daß es ihm ganz ungsinnet kam, als Anne Marei mit der Nachricht kam, war d' Sach syg ling, es hülf essen, länger zwarte trag nüt ab.

Pu, wie stoben die Kinder zweg, um die Herrlichkeit zu beschleunigen, sie hätten der Mutter sicher ein dreifach Hurrah ausgebracht, wenn sie was von Hurrah gewußt, und was das zu bedeuten hätte. Und sie lebten wirklich in Herrlichkeit, von der Suppe weg bis zu den Weihnachtringen, welche als Dessert dienten, in einer Herrlichkeit, wie sie sie nicht größer denken konnten auf Erden, und wenn ihnen Jemand gesagt, was die Reichen hätten, und wie die noch ganz anders lebten, so hätten sie gefragt, aber düecht es se de sövli gut wie üs, u hey si o seligi Hamme u seligi Ringe, u de noh selige Wy, sövli gute, feuf Batzige? Man kann es nicht sattsam wiederholen, es kommt nicht darauf an, was man ißt, sondern wie es einem dünkt, und nimmt man diesen Maasstab zur Hand, so leben durchschnittlich die Armen

unendlich besser als die Reichen, d. h. die arbeitenden Armen, diese leben in der Regel wohl an ihrem Essen, die Reichen, je älter und reicher sie werden, um so seltener. Merkwürdig ist, daß in den untern Ständen man selten eine neue Speise ißt, ohne sie auszuspucken, daß, namentlich der Bauer, immer wieder zu den Speisen zurückkehrt, an die er von Jugend auf gewöhnt ist, und auf was anderes gar nichts hält, geschweige, daß er Geld dafür ausgiebt, während in den sogenannten höhern Ständen man vom Gewohnten nichts mehr mag, weil man eigentlich keinen Appetit mehr hat, und immer etwas Neues, Verfluchteres herbei muß ums schwerste Geld, um sich einen künstlichen Hunger zu verschaffen, d. h. Gwunder wie das sei, und sich dann einzubilden, es sei gut, und sich zu zwingen davon zu essen, wenn es schon abscheulich schmeckt. Wenn nun Einer vor lauter Wohlleben dahin gekommen ist, daß er gar nicht mehr wohl leben kann, weil ihn nichts mehr gut dünkt, so probire er, und gehe den Weg zurück, den er gegangen, esse weniger köstlich, einfacher und immer einfacher, arbeite dazu, so gehen wir eine Wette ein, wenn er bei Milch oder Wasser, Kartoffeln und Kraut angekommen, so lernt er wieder, was gut dünken heißt, und mit gutem Appetit essen, wenn er was schafft, und Arme oder Beine gehörig braucht. Und doppelt gut dünkte es die Alten, sie lebten herzlich wohl auch am Wohlleben ihrer Kinder. Nu Gottlob, daß mrs hey und daß mrs meu, sagte Hans Joggi. Was will man mehr auf der Welt!

Das gute Essen, der ungewohnte Wein machte die Kinder erst unhirtig, dann schläfrig und Anne Marei schickte sie schlafen. Als Ruhe war in der Stube, sagte Anne Marei zu Hans Joggi, du hast diesen Morgen die Kalender erlesen, wie liefs im vergangenen Jahr, wir haben doch wohl ein Schönes verdient? Ich glaube es, sagte Hans Joggi, aber

für bestimmt könnte ich dir es nicht sagen, von wegen, Öppis ist uf gmacht und Oppis nit, und mit dem Zsämezieh ha nih nit recht chönne drus cho. He, weißt was, sagte Anne Marei, wir wollen das Geld zusammen thun und zählen, wie viel es ist, wir haben wohl Zeit und sind ruhig, da wird es sich schon ergeben, was m'r hey, das hey m'r, u was m'r nit hey, das hey m'r nit. Der Vorschlag war Hans Joggi ganz recht, denn wer sitzt nicht gerne behaglich hinterem Tische, einen Haufen Geld vor sich und überzählt seine Reichthümer, es ist jedenfalls viel angenehmer, als wenn man tiefsinnig am Bureau sitzt, den Schulden nachsinnet und nicht herauskriegen kann, wie groß sie sind. Soll ich es holen? frug Anne Marei. Nein, sagte Hans Joggi, will selbst gehen, du weißt, es ist mehr als an einem Orte, wegen den Schelmen, finden sie auch das Eine, so bleibt doch das Andere übrig. Du wirst aber auch noch haben, hol das. Meinst? sagte Anne Marei. Hans Joggi trug zusammen, ein klein Säcklein mit einem Dutzend großer Thaler, ließ er aber doch liegen und dachte, es ist eigentlich doch nicht nöthig, daß die Frau Alles weiß beim Kreuzer. Wenn die Weiber wissen, wie viel Geld man hat, so kömmt gern der Hoffarthstüfel und nach dem der Hochmuthstüfel und ein Tüfel nach dem Andern, bis sie sie übers Kübli haben. Es hat keine Art, wie d'Tüfle de Wybere uffsetzig sy, grad wie d'Flöh, sie wissen aber wohl warum. In einem Körbchen im Gänterli war Münze und kleines Silber, woraus man die laufenden Haushaltungskosten bestritt. Das war in diesem Augenblick auch ziemlich gespickt, das brachte er ebenfalls nicht. Das lohne sich nicht zu zählen, sagte er der Frau, es sei nicht viel darin, und man nehme doch alle Tage daraus, es trage also nichts ab, wenn man heute schon wisse, wie viel darin sei, morgen sei es ja schon anders. Man sieht, Hans Joggi kannte den Weltlauf

und war doch, so zu sagen, so gleichsam selbst ein Mensch. Die meisten Menschen nun haben etwas Elster- oder Hamsterartiges und sammeln gerne Schätze, zwar nicht für den Himmel, sondern sonst geheime, die sie verbergen bestmöglichst, daß Andere nichts darum wissen sollen. Am weitesten treiben dieses die Morgenländer, am meisten die Araber. Daher dort eine Unmasse vergrabenes Geld verloren gehen soll, weil die Eigenthümer sterben, ehe sie ihre Geheimnisse geoffenbaret. Die Leute, welche in Europa wohnen, sind nicht eigentliche Araber, sondern in der Mehrzahl etwas gemeinerer Art, aber im Mutechmachen heimlicher Weise, darin sind sie von der nämlichen Race. In den gebildeten Ständen scheint diese Eigenthümlichkeit zu erlöschen, scheint es aber nur. Da hat freilich der Mann sein eigen Bureau und seinen eigenen Schlüssel dazu, und die Frau ihr eigen Bureau und ihren eigenen Schlüssel, da weiß man also sicher, wo die Schätze sind, nur freilich nicht immer wie groß oder wie klein sie sind, wenn man nicht zufällig zu dem Schlüssel des Andern kommen kann, was zuweilen geschehen soll. Was man Verborgenes hat, von dem man lange Zeit weder weiß, daß es ist, noch wo es ist, das sind Schulden, doch es ist nichts so fein gesponnen, es kömmt doch endlich an die Sonnen, voraus die Schulden, wenn sie nicht bezahlt werden, besonders die Weiberschulden, die es dann in Gestalt von Comptos, besonders zur Neujahrszeit ins Haus schneit, und von denen es abhängt, ob der Mann einen strengen oder einen milden Winter hat. Ja, da giebt es Ueberraschungen, wo man das Maul nicht mehr zubringen kann vor Erstaunen und riskirt das Seitenstück von Loths Weibe zu werden. Nur die Ueberraschungen sind nicht unangenehm, wo uns das Weibchen in einem standesgemäßen grünen Beutelchen oder besser Börse, ein Dutzend oder zwei Goldstücke bringt und sagt: Sieh,

Mannli, das habe ich dir erspart in diesem Jahr und hast es nicht gemerket, und lebtest doch wohl dabei. Von wegen, wenn man dieses Sparen merkt, wenn es dem Maul abgezogen ist, so ist die Ueberraschung am Neujahr gering, hat jedenfalls eine sehr unangenehme Seite und kann sehr bedenkliche Sorgen für die Zukunft erzeugen. Nun, Anne Marei gehörte nicht zu den Gebildeten, welche am Neujahr mit einem Comptosturm das liebe Mannli beschneien lassen, auch nicht zu denen, die es dem Mann abbrechen, wenn sie ersparen wollen, Hans Joggi war mit Anne Marei's Haushalt vollständig zufrieden, sondern zu denen, welche den Mann ungsinnet mit einer Summe überraschen, an die er nicht gedacht, also äußerst angenehm. Daß Anne Marei Geld hatte, das wußte Hans Joggi wohl. Es hatte den klein Verkauf in Händen von Obst, Milch, Anken, Eier u. s. w., und wenn es den Erlös dem Hans Joggi einhändigte, so sagte es oft, da hast Geld, aber nicht Alles, ich will auch was für mich. Darauf hatte denn Hans Joggi entweder nichts gesagt, oder: he nun, es ist gut, daß ich das weiß, wenn ich dann mangle, komme ich zu dir und du kannst abschaffen. Anne Marei folgte dem allgemeinen Zug Geld bei Seite zu machen und zu verbergen, wie seine Hühner die Eier, um gelegentlich mit demselben herauszurücken, und an seines Mannes großen Augen sich zu ergötzen, und Hans Joggi ließ Anne Marei die Freude, Geld zu haben, er kannte kein Loch in dessen Sack, aus dem unmerklich zu rinnen pflegte. Er dachte, he meinetwegen gäb ich es habe oder du, wenn es nöthig ist, mußt doch füre mit, er war darin weit gescheuter, als oft sehr gebildete Männer, aber Anne Marei auch weit zuverlässiger, als manche sehr gebildete Frau. Es ist vom Uebel im Ehestand, wenn Beiden das gemeinsame Wohl nicht gleich am Herzen liegt, sondern der Sinn sich einnistet, der Sondergut machen

will, oder sonst nach Apartigem trachtet, der das dem Gemeinsamen Entzogene als ein gefunden Fressen betrachtet und braucht. Hans Joggi leerte seine Strümpfe und Säcklein aus, es war ein ansehnlich Häufchen und gab eine Summe, die über die nöthigen Zinse reichte, und noch Manches war nicht verkauft. Und jetzt legte auch Anne Marei ein Schübeli schönes Geld dar, welches es sich aus dem wüsten gelesen und bei Seite gebracht hatte. Schönes Geld zieht die Weiber sehr an, sie können es kaum mehr aus den Händen bringen, daher kluge Männer ihren Weibern gerne, namentlich für ihre Privatausgaben, schönes Geld in die Hände spielen, und so den Weibern manche Ausgabe ersparen. Du hättest mich wüst betrügen können, sagte Hans Joggi, daran hätte ich doch nicht gedacht, daß du so viel hättest. Bist zfriede mit mir? fragte Anne Marei. Allweg, antwortete Hans Joggi, was wet ih meh. He nun so dann, wenn du zufrieden bist, so mußt noch mehr haben, wärest du nicht zufrieden gewesen, du hättest es nicht haben müssen, sagte Anne Marei und zog aus dem andern Sack fast ebensoviel. Tüfel, sagte Hans Joggi, wo hast du das Geld Alles her, das hätte ich doch keinem Menschen geglaubt, daß eine Frau so viel einsacken könnte. Wart du nur, ein andermal will ich dir anders aufpassen. Machs und paß, so will ich dir erst zeigen, was eine Frau machen kann. Da ist kein Mann auf der ganzen Welt im Stand, es einer Frau zverhalten, wenn eine Frau will, sie ist gewiß immer schlauer als der Mann. Ich weiß, wie das geht, Hans Joggi, ich lernte es. Ich diente bei einer Frau, deren Mann ein Hund gegen sie war. Sie sollte per Exempel in einer Woche nicht mehr als ¼ Pfund Kaffe brauchen, und wenn sie das Geld dazu forderte, branzte er, oder sagte ihr wüst. Und die lebte im Salb und ihre Töchter auch, du glaubst es nicht. Sie stahlen wie die Rattmäuse, konnten aber dem

Alten flattiren und nöthlich thun, es versprengte mich oft vor Lachen. Der Mann wäre um manch tausend Pfund reicher gewesen, wenn er ihnen das Geld geradezu gegeben hätte, denn das was sie verflöckten, ging meist um den halben Werth weg. Ja, da glaube ich, du könntest es, sagte Hans Joggi, du wirst tapfer geholfen haben? Kann wirklich nicht sagen, daß ich nie die Hand geboten, aber allemal ungern, denn, ich wußte doch, es war nicht recht und wenn der Bauer mich erwischt hätte, so hätte ich sicher der Schelm sein müssen. Darum ging ich auch weg, der Platz wäre sonst gut gewesen, ich mochte nicht dabei sein, wenn es etwa einmal eine rechte Anrichtete geben sollte, aber es gab bis jetzt, so viel ich weiß, noch keine. Sie werden es selbst oder nur durch vertraute Leute vermargidenteret haben, sagte Hans Joggi. Du liebe Zyt, sagte Anne Marei, durch Bettelbuben, durch Güterbuben, durch Hausleute und Hausleutenkinder, durch Weckenfrauen und Besenbinder, kurz durch alle Leute, deren sie irgendwie habhaft werden und die im Lande herumlaufen konnten. Aber da hätte der Bauer doch darüber kommen sollen, sagte Hans Joggi, wenn er nicht ein dummer Löhl gewesen. Schwyg, o schwyg, sust könnte mich der Glust ankommen, dir zu zeigen, wie das geht, aber es wär nit gut und Gottlob habe ichs nicht nöthig. Nein, der ist, habs nit ungern, viel gescheuter gewesen als du, aber wer hätte die Weiber verrathen sollen. Wer es gethan, den hätte der Bauer abgeschlagen wie einen Hund, und nachher hätte er nie mehr da einen Kreuzer verdient, nie mehr unter das Dach dürfen. Da nahm sich Jeder wohl in Acht, für so was sind die Leute gescheut genug, gäb wie dumm sie sonst seien. He nun so dann, so werden wir beim Alten bleiben müssen, sagte Hans Joggi. Sei du froh, antwortete Anne Marei, du zögest den Kürzern und so geht es ja gut, wenn es Gottes

Wille ist, so kommen wir da zweg. Es machte mir anfangs Angst genug, nun gewonnen ists nicht, aber wenn es nichts anders giebt, so wird es schon gehen.

Ja, sagte Hans Joggi, das geht schon, das Land ist gut, es mangelt nichts, als daß man ihm auch was giebt und gut arbeitet, d's Halb mehr zfehle kann es geben. Wenn einem einmal die Schulden nicht mehr plagen und man sich so recht kehren kann, dann läßt sich leben hier, und es kann auf der Keßlere wieder einen Bauer geben, wenn die Leute schon meinen, es gebe keinen mehr hier, sagte Hans Joggi mit Selbstgefühl. Bsunderbar wenn man das ander Heimath znächst wieder d'rzu kauft, wo ehemals dazu gehört hat, und ein neues Haus baut, es hätts schon jetzt nöthig, wenn man es vermöchte, so giebt das wieder einen von den schönsten Höfen. O, Hans Joggi, lachte Anne Marei, hätt nit glaubt, daß du e selige Göhl wärist und selig Gedanken hättist. Denkst nicht o scho dra is Chor zhocke, als Gerichtsäs oder gar als Amme, und hey mir no de Gring voll Schulde und ist noh so ungwüß, ob sie üs möge, oder mir sie. Und doch wurde es auch Anne Marei dabei warm ums Herz und sein Geist erhob sich ebenfalls und spazierte mit Hans Joggis Geist in die Zukunft hinaus uud bauete Häuser, pflanzte prächtige Sachen, den allerschönsten Flachs. und Korn in die hundert Mütte, und redeten ernstlich miteinander, was vortheilhafter sei, ob mit den Schulden abfahren oder vorerst das Geld in Nutzen für den Hof und rechte Bsatzig verwenden, das trüge mehr als den Zins ab, den sie zahlen müßten. D's Beste wärs, wenn man ganz sicher wäre, daß man ruhiges Geld hätte, wo man nicht Kummer zu haben brauchte, es werde abgesagt ungesinnet. Anne Marei meinte, das sei nicht gefährlich, sie hätten ja einen so guten Herren an der Hand. Hans Joggi sagte, man könne

nie wissen, die Menschen könnten ändern oder gar sterben. Indessen die Hauptsache sei, daß richtig gezinset werde, wenn abgesagt würde, werde immer Geld zu finden sein, deren sei genug in der Welt. Ihre Geister hoben sich und machten Pläne und schifften in rothen Wolken. Plötzlich begann Anne Marei zu seufzen und zu jammern: O, Hans Ueleli, Hans Ueleli, an den muß ich immer denken, warum mußte der das nicht erleben! Was das für es schöns Bubi gsi isch u für es listiges, was der hie für e Bur gä hätt, e schöne und e schlaue, wohl er hätts zweg bracht, daß er im Chor hätt chönne hocke!

Göhl, sagte Hans Joggi, er hätte doch nicht vermocht das Heimath zu übernehmen. Warum nicht, antwortete Anne Marei, das wäre ja nicht morgen schon, erst in zwanzig, dreißig Jahren, da wären dann Gülten, wenns gut ginge, und er eine reiche Frau nähme, würd er nur nicht viel heraus schuldig. Nun, es war gut, daß die Kinder erwachten und zu spektakeln anfingen, denn häßig und lümmelhaft waren sie erwacht, es weiß kein Mensch, wie weit sie sonst in ihren Spekulationen sich verstiegen hätten. Ein solches Schwärmen mögen wir gar wohl leiden, ja wir gönnen es jedem Menschen, der daran wohl lebt, wenn es ihn nach oben zieht, stärkend auf ihn wirkt, so daß er mit neuem Muth und neuer Kraft zu verwirklichen sucht, was er Schönes geträumt. Wirkt es aber umgekehrt, heult und flennt der Mensch, wenn er aus seinen Träumen erwacht, hadert er mit Gott und den Menschen und streckt alle Viere von sich, daß er nicht von Kindesbeinen an schon besitzt, was er geträumt, billt er die Weltordnung an, weil er nicht bevorzugt ist, diese nicht Andern nimmt und ihm giebt, dann hassen wir das Schwärmen und Träumen, es ist verzehrend Gift für den Träumer. Nun, bei gesunden wackern Menschen ist das Schwärmen zumeist der ersten Art. Das Zweite findet man heut zu Tage sehr häufig unter denen,

welche dafür halten, sie seien gebildet, erhielten dafür zu wenig Leckerbissen und müßten dazu noch was schaffen, was sie für sehr fatal halten. Es sind die Kranken am Zeitgeiste, die sehr schwer zu kuriren sind. Luftänderung soll heilsam sein, namentlich soll Amerika für sie ein besonders gesunder Aufenthalt sein, wo Viele radical kurirt worden seien.

Nun, deßwegen brauchten Hans Joggi und Anne Marei nicht nach Amerika auszuwandern, ihr Träumen erschlaffte sie nicht, steckte nicht mit Mißmuth sie an, mit erneuerten Kräften schafften sie an ihrem Tagewerk. Anne Marei spann, als ob das Stroh vom Dache gesponnen sein müßte, und wenn es auch nicht so viel abtrug, wie ehedem, so war es doch immer so viel und es hielt dafür, etwas sei doch besser, als nichts. Das ist ebenfalls eine gesunde Ansicht, die viele Arme unserer Tage nicht mehr haben und die ihnen wieder beigebracht werden muß, wenns bessern soll, und wärs mit Hunger und Schlägen. Wenn Kinder im Tag 6 Kreuzer verdienen, so verdienen 3 Kinder doch 18 Kreuzer, 18 Kreuzer sind in einer armen Haushaltung schon ein Bedeutendes, machen entweder den Kaffe, oder die Milch und das Brot, man glaubt nicht, was das schon den verdienenden Vater erleichtern muß. Und doch wollen gerade solche Väter in ihrem ungesunden Sinn dieses nicht erkennen, schätzen 6 Kreuzer nichts, auch bei der Aussicht, in wenig Monaten, bei einiger erworbener Fertigkeit, zu 12 Kreuzern zu kommen, ziehen die Kinder zurück, verläumden die Arbeitgeber, plagen die Behörden, belästigen das Publikum, sperren gegen jeden Christenmenschen das Maul auf wie hungrige Wölfe im Winter gegen Schafe und Rinder in Rußland. Die sollte man ringgeln, ihnen das Maulaufsperren vertreiben und sie hungern lassen, bis sie das Bellen und das Beißen vergessen, zahm werden und wieder

arbeiten. Wir sind durchaus nicht unbarmherzig, üben Milde und mahnen dazu, aber wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen, das ist ein göttlich Wort, soll den Menschen ein Grundsatz sein, und wie viel Uebel kommen wohl daher, daß wir in einer grundsatzlosen Zeit leben, keine Grundsätze mehr haben, an keine mehr uns halten, sondern an unsern Einfall und nach unserem dünkelvollen Gutdünken, das ein Kaleidoskop ist, handeln! Schätzt man den Kreuzer nicht, kömmt man nicht zum Batzen, und das nennt man böse Zeiten, weil, da man den Kreuzer nicht schätzt, beim Kreuzer nicht anfangen will, man auch nicht zum Batzen kömmt. Arbeite man wie ehedem, ehre man den Kreuzer, so werden auch die Zeiten wie ehedem. Da sollte uns jener Jude ein Exempel sein: Zwei bedeutende jüdische Börsenmänner hatten eine glückliche Spekulation gemacht und umarmten sich in ihrer Herzensfreude auf der Börse noch. Diese Zärtlichkeit machte sich ein jüdischer Junge zu Nutz und zog dem Einen das seidene Schnupftuch aus der Tasche. Das sah der Andere und rief: Herr Baron, der Kleine da stiehlt ihnen ihr Schnupftuch aus der Tasche. Ach lassen wir ihn, Herr Geheimerath, haben wir ja auch beim Kleinen angefangen! antwortete der Herr Baron. Was das Weibervolk den Tag durch gesponnen, das haspete Hans Joggi am Abend, am Tage holzete er und fütterte, so ging ein Tag nach dem andern vorbei, sie merkten es kaum, bis die Sonne höher stieg, die Tage längeten, die Sehnsucht nach dem Frühling immer mächtiger wurde. Wenn man nur bald use chönnt, gah werche, ich erleide es bald nicht mehr in der Stube, hörte man Anne Marei alle Tage sagen. Doch das ging nicht so geschwind, dießmal harzete der Winter, wollte gar nicht fort, der Schnee war immer wieder da, es war, als ob auch er die Autorität der Sonne nicht anerkennen, es einmal z'Ernstem versuchen wolle, ob er

ihr nicht Meister werden könne. Da wären die Menschen übel dran, wenn es Winter bliebe. Doch das wird Gott, wenn nicht um der Menschen, so doch um seiner lieben Vögelein und seiner Blumen willen, nicht thun. Endlich ging der Schnee ab, aber dem Korn hatte er beträchtlich geschadet. Rauhe Winde bließen, die Arbeit draußen war nicht lustig und fröhlich. Wenn man die Kutte an haben muß und noch dazu die Zwilchhändsche, so ists ein unfreundlich Schaffen. Was aber die Hauptsache war, das Gras wollte nicht wachsen, es war schon tief im April, von Grasen war keine Rede und auf der Bühne konnte man die Tage genau abzählen, für die das Futter noch ausreichte. Hans Joggi kratzte stark in den Haaren und sagte, es gehe abermals wie die Alten gesagt, je mehr Heu es gebe, desto rarer werde es im folgenden Frühling. Man rechne ihm zuviel, stelle mehr Waare ein, füttere gut und sei dann ungsinnet zBode. Hans Joggi hatte nicht schlecht spekulirt, den Hof zweg zu machen sei die Hauptsache, dazu brauchte er Mist und abermal Mist und füttert man nicht gut, so kriegt man keinen, und viel altes Heu auf der Bühne trägt nicht nur nichts ab, wie liegendes Geld, sondern es liegt Nahrung darin, welche dem Lande gehört, und kriegt es sie nicht, so leidet es Schaden, ermagert. So ein Klafter zwei oder drei übrig haben im Frühjahr, schadet nichts, man kann sie durch den Sommer und im Herbst immer brauchen, und ist oft sehr froh darüber. Aber, wo ist der Landmann, der das immer so genau zweg mödeln kann, daß ihm immer exakt eben recht übrig bleibt, oder daß er doch exakt genug hat? Es weiß Keiner, wann das Grasen anfängt und wie das Heu ausgiebt und darhält, ist auch nicht im Voraus zu berechnen. Nun dießmal machte es ihm nicht so viel, als es im vergangenen Jahr ihm gemacht hätte. Vor Allem aus hatte er einen prächtigen Misthaufen,

an welchem er seine herzliche Freude hatte, ihn oft betrachtete mit Behagen und nachdachte, wo er ihn am besten anbringen könnte.

Zehntes Capitel.

Von ungsinneten Sachen, per Exempel, Briefen und Weibeln nebst einigen Betrachtungen.

Hans Joggi hatte mehr Geld als im letzten Jahr, das Kaufen that ihm just nicht weh, aber es ärgerte ihn. Er hasse nichts mehr, als die ungsinnete Köste, sagte er, wenn es so gehen solle, so könne man ja keine Rechnung machen. Hier zwanzig Kronen, dort wieder zwanzig Kronen, da hätte man ja bald gar nichts mehr. Der gute Hans Joggi hatte ein Jahr gehabt, in welchem er mehr eingenommen, als er gedacht, aber diese Jahre sind selten, gar viel öfterer kommen die Jahre, in denen man mehr ausgiebt, als man gsinnet, von wegen die ungsinneten Ausgaben sind viel häufiger, als die ungsinneten Einnahmen. Oder, frage man, Land auf Land ab alle Hausväter, ob es nicht also sei? Sie werden Alle „ja" sagen und uns die Lehre geben, eben deßwegen müsse man einen Artikel für das Ungsinnete oder Unvorhergesehene, wie es heißt, aufnehmen, dann komme es gut. Da ist eben wieder nur die Aufgabe, denn solche Artikel sind gewöhnlich zu klein, die Hauptsache bleibt, Budjets hin Budjets her, immer die, sich nach der Decke zu strecken und in allen Artikeln bestmöglichst zu sparen. Endlich kam doch das rechte Wetter zum Pflanzen, da hatte man alle Hände voll zu thun und wußte doch nicht, wo wehren, obgleich alle mögliche Vorarbeit gemacht war. Die Pflanzplätze waren

gerüstet, die Erdäpflere geschält, gebrannt und neben dem Mist lag noch eine Menge Branderde zur Verfügung. Einmal, als Hans Joggi auf dem Felde war, kam ein Brief. Anne Marei konnte nichts daraus machen, Hans Joggi ebenso wenig und keins der Kinder. Das sei die verfluxte neue Gschrift, hieß es, wo der Hundertste sich nicht darauf verstehe, die man verbieten sollte, denn die hätte man nur ersinnet, um die Leute zu betrügen und sie machen zu unterschreiben, sie wüßten nicht was. Der werde wohl warten, hieß es, bis man ihn Jemanden zeigen könne, der sich drauf verstehe, und somit steckte man ihn unter den Unterzug, d. h. zwischen den Balken, der durch die Stube läuft und die Decke, da ist das offene Brieffach, wohin alles Papier gesteckt wird, das ins Haus kömmt, die Schulschriften ausgenommen.

Da stak das Papier ganz ruhig und ward vergessen. Hans Joggi hatte die Hände voll Arbeit und bei seiner Arbeit war auch sein Kopf. Anne Marei war nach Art der Weiber wohl auch gwundrig, es wußte für sein Leben gerne, was diese oder jene Nachbarin sage, mache, und was für Kilter ihre Töchter hätten, aber was in einem Brief stehe, kümmerte ihns hell nichts. Was ging ihns das an, was so in einem Briefe stehen konnte? Nachdem vierzehn Tage verflossen waren, klopfte es einmal, während sie am Essen saßen, an der Thüre. Es doppelt Neuer, sagte ein Kind. So dopple er, sagte Anne Marei, der wird wohl warten, bis wir gegessen, es wird ein Heuscher sein, und der kann warten. Ja, poz Türk, da doppelte es noch einmal und zwar in einem Tone, der deutlich zu merken gab, der draußen sei nicht Sinns lange zu warten. Da öffnete Hans Joggi, der oben am Tische saß, hinter sich das Läufterli, und streckte die Nase (viel mehr ging nicht durch) hinaus, und da rief es hässig, ehe er noch fragen konnte, wer doppelt so, der Bauer soll

use cho! Wennih gesse ha, chume nih vo m'r selber, u chast nit warte, su chum yche, rief Hans Joggi und schob das Feusterchen wieder vor. Wie es schien, konnte der nicht warten, er kam rasch durch die Küche zur Thüre hinein und sagte: Grüß Gott und Gott seg nechs. Ich hätte da etwas, das ich dir kund machen soll, und streckte Hans Joggi ein Papier dar. Der sagte kaltblütig, leg ume ab, ih ha bald gessen, und wenn du magst, so hock zueche u nimm, d'rwyle cha me brichte, was drinn ist, ds Gschribeslese ist nit wohl für mih, d'rnebe, wenn es sy muß, kann ihs o, warum nit? Er hätte nicht Hunger, sagte der Mann, und die Erdäpfel möge er nicht am besten erleiden, sie machten ihm einen bösen Magen. D'rnebe wolle er ihm schon sagen, was es sei. Er werde dem Hauptmann Lätsch Geld schuldig sein, der lasse ihn auffordern, alsbald zu zahlen, sonst werde er ihn übergeben und austreiben lassen. Das werde wohl erlogen sein, sagte Anne Marei zornig. Der sei im letzten Herbst da gewesen; das sei kein solcher Uhung und das sei er nicht. Er habe ihnen Alles Liebs und Guts versprochen, sie wollten einander an die Hand gehen, wie sie könnten und möchten, der lasse arme Leute, die das Mögliche thäten, nicht so mir nichts dir nichts auf die Gasse thun.

Und wenn er schon wollte, wollten wir denn noch luegen, potz Tüfel! Ume nit so bös, sagte der Mann, ich bin der Weibel und muß thun, was man mir befiehlt. Der Hauptmann wird euch wohl geschrieben haben, warum gebt ihr nicht Bescheid und laßt es darauf ankommen, das gspaßet sih hür me hi nit. Es ist neue e Brief cho, sagte Hans Joggi, aber es ist es Kribel gsi, es het Niemere chönne drus cho. Anne Marei, wo ist er? Nun der Brief ward unter dem Unterzug hervorgenommen und dem Weibel eingehändigt, da fand es sich denn, daß der Brief wirklich von ihrem Hauptmann

war, und ganz sanft und gutmüthig lautete. Er habe gehofft, da der Zahlungstermin verflossen sei, Jemanden bei sich zu sehen, wenn nicht Geld zu erhalten, da das nicht geschehen, so müsse er schreiben, da er unverzüglich Geld haben müsse, wenn er nicht selbst in Verlegenheit kommen wolle. Er sei Bürg gewesen und müsse nun zahlen, und daher über Hals und Kopf einziehen, was er ausstehend habe. Sie sollten ihm nicht zürnen, er thäts nicht, wenn er nicht müßte. He nun, sagte Anne Marei, hab ich nicht recht, habe ich nicht gesagt, der Hauptmann sei nicht ein solcher Üflath. Mit dem kann man schon reden. Aber warum antwortet ihr ihm nicht, wenn er es doch gut meint, warum geht nicht Eins von euch zu ihm und brichtet ihm, wie ihr zweg seid. He, was sollen wir antworten, wenn wir nicht wissen, was er geschrieben, schreib er ein andermal besser, daß man es lesen kann, selig Briefe, wo Niemere lese cha, hey gar nüt zbidüte, eiferte Anne Marei. Das ist nicht halb so eine böse Gschrift, sagte der Weibel, es kommen mir hundertmal schlimmere zHande und si müsse o glese sy, mi cha luege, wie mes macht. Das hättet ihr auch machen sollen. Konntet ihr selbst ihn nicht lesen, so hättet ihr laufen sollen, bis ihr Einen gefunden, der ihn euch las. Briefe, die man erhält, läßt man bei Leib und Leben nicht ungelesen liegen, ihr könntet in großes Unglück kommen. Aber jetzt, was sollen wir machen, sagte Hans Joggi, sövli gschnell wie dir jetzt chömet? Ihr müßt Stündigung suchen oder sehen wie ihr Geld bekommt, antwortete der Weibel. Das Geld brauche ich nicht zu suchen, was ich jetzt zahlen soll, das soll mir von meinem Käufer alle Tage eingehen und so bald er es mir bringt, will ich es dem Hauptmann geben. Aber er muß warten, bis er es mir bringt. Ich habe jetzt nicht Zeit der Sache nachzulaufen, ich habe jetzt alle Hände voll zu thun, es ist nur einmal Hustage im Jahr, antwortete Hans Joggi. Du

warst also bei deinem Schuldner und du weißt, daß er dir nngesäumt an die Hand gehen wird? fragte der Weibel. Dumm, sagte Hans Joggi, wie wollte ich in dieser Zeit seligem Zeug nachlaufen? Ich muß meine Sache machen, es macht sie Niemand für mich. Ich vermag nicht Leute anzustellen, wie ein reicher Bauer, einen Melcher, einen Karrer und noch ein halb Dutzend deren Schnürflene, ich muß Alles selbst sein und der Meisterknecht dazu, denn wenn ich nicht dabei bin, so wissen die Kinder nichts zu machen, d's Ältest geht ja noch nicht zum Herren. Wenn mein Käufer Geld hat, so wird er schon kommen und zahlen, selb habe ich nicht Kummer, warum sollte er nicht, zahlt ist zahlt? Was Zinse sind, die kann ich euch gleich geben, die hätte ich Gottlob, mit Werche bringt man noch immer was ab. Der Weibel sah Hans Joggi wunderlich an und frug ihn, also du hast mit deinem Käufer nichts geredet, ihn nicht angesucht? Wegen der Sach habe ich noch keinen Fuß versetzt, sagte Hans Joggi ungeduldig, du hast es schon gehört. Er wohnt mehr als drei Stund von hier, müßt ja fast einen Tag verlaufen oder Leute anstellen, und das ziehts mir nicht. Es ist ja d's Hauptmanns Nutzen, wenn ich fleißig bin, desto besser wird ihm das Unterpfand oder desto eher kann ich ihn auszahlen. Hör du Bur, du kannst mich fast erbarmen, so kommst nicht. Mit Schuldnern und Gläubigern und Schulden, kannst so nicht fechten, du mußt um solche Dinge dich kümmern, sonst wirft man dich übers Nest aus, ehe du daran denkst. Du mußt dran hin, einzutreiben, was du einzutreiben hast und dafür sorgen, dem zu begegnen, der von dir will, das ist die Hauptsache. Ein paar Erdäpfel mehr oder minder, darauf kommt es nicht an, rieth der Weibel. Das wär kurios, sagte Hans Joggi, wenn ich werche wie ein Roß, so möchte ich denn doch sehen, wer mir was thnn will und ob denn der Hauptmann mit mir

zufrieden sein soll oder nicht? Der Weibel war von der besten Sorte, seine Burgerlust war nicht um schlechten Lohn ein Bürlein einjagen zu helfen und aufgeisten zu sehen. Er fluchte und sagte: Sieh, es ist ein Unglück, wenn Leute wie du bist, sich da in Sachen einlassen, von denen sie weder Verstand noch Vernunft haben. Es ist ein Unglück, wenn Leute wie du, die für nichts gut sind, als für grad use drein zu schlagen, in Geschäfte kommen, wo mit Geld verkehrt, eingenommen und ausgegeben werden muß. Du wirst sauber an die Kost kommen und bald die Beine gen Himmel strecken, zähl darauf. Der Weibel war wirklich nicht von den Schlechtesten Einer, er hatte noch mehr vom alten Schlag der Weibel, als vom neuen. Die alten Weibel gehörten unter die besten Bauern des Dorfes, waren sehr oft auch sogenannte Dorfmagnaten. Man muß sich aber unter Dorfmagnaten nicht halbe Menschenfresser vorstellen, vor denen kaum das Kind in der Wiege sicher war. Ja, es gab schlechte Dorfmagnaten, wie es in allen Ständen und in den höchsten Räthen und Stellen schlechte Bursche giebt, und zwar noch heut zu Tage, und im neuen Bund so gut als im alten. Aber es gab Dorfmagnaten, die Bürgerkronen verdient hätten, denen ganze Gemeinden geistige und leibliche Entsumpfung zu verdanken haben. Schreiber dieses kannte welche, die ihm am kleinen Finger lieber gewesen wären, als die ganze Bundespastete in corpore. Jedenfalls waren in der Regel die Dorfmagnaten einem Dorfe viel heilsamer, als die Dorfagenten, die Letztern fachen meist die Prozesse an, die Andern schlagen sehr oft sie nieder. Nun aber ist da der Teufel los, wo entweder ein Dorfmagnat und zwei Agenten sind, oder kein Dorfmagnat, aber drei Agenten. Da wäre es einer Gemeinde besser, sie litte hundert Jahre an den Käfern, als zehn Jahre an jenen Menschen. Die heutigen Weibel sind ganz andere

Creaturen, sie gehören nicht mehr zum Bauernstande, sowie wir auch weder ein ackerbauender noch ein christlicher Staat mehr sind, sondern ein Rechtsstaat, die Weibel gehören zu den Rechtsgelehrten und bilden die unterste Classe derselben, sie sind so gleichsam die jüngsten Löwen, nehmen mit etwas Wenigerem vorlieb, während alte Löwen einen verdammten Appetit haben, so ein alter Löwe im Stande ist, eine ganze Gegend zu veröden, das sämmtliche Rindvieh aufzufressen. Unser Weibel war noch so halb und halb ein alter, nicht ganz im Complot gegen die Bauersame und gebunden ans Interesse der Rechtsgelehrten und Treibauf der Bauernkäfer. Er machte also dem Hans Joggi die Hölle recht heiß, wie es da nicht darum zu thun sei, so kaltblütig der Sache den Lauf zu lassen, sonst stehe ihm der Hof ungsinnet auf der Gant, denn mit dem Geld sei es gegenwärtig gar ein gspäßig Gschäft. Morgen schon müsse er die Ueberstrümpfe anziehen, und seinem Schuldner nach und von dem weg alsbald noch den gleichen Tag, oder den Tag darnach, zu dem Gläubiger, um ihm Bricht zu bringen, wie die Sachen stünden, er solle nur manierlich mit ihm reden, dann könne er es wohl machen, vielleicht mit wenigem Geld. Sonst gieb Acht, haben sie dich einmal, so lassen sie dich nicht los, so wenig wie die Spinne die Fliege, so lange ein Tröpflein Saft in ihr ist. Hans Joggi fragte nicht, wie der Weibel das meine, er hatte nur die Versäumniß von zwei Tagen im Kopf, war surrmumlig, nahm den ihm ertheilten Rath ungefähr so auf, als wenn er wegen dem Weibel gehen müßte, und nahm es ihm fast übel, und surrete und brummte, und Anne Marei meinte, der Weibel solle mit dem Hauptmann reden, wenn er öppe zu ihm käme, daß der Hauptmann mit ihrem Schuldner rede, daß der ihm das Geld gebe, es gehe ja so viel kürzer, als es von einem Orte zum andern zu krätzen und Hans Joggi het gwüß ih lebe

nit Zyt, so manchen Tag zu versäumen, gerade jetzt sei die unmußigste Zeit. Als der Weibel sah, wie man sein Gutmeinen schätze, ward er ärgerlich und sagte: Ja, wenn es so gemeint ist, so bhüt ech Gott und lebet wohl. Es ist euere Sache und nicht meine, und ich will nichts damit zu thun haben. Damit ging er. Das ist e Juckte, sagte Anne Marei, es ist mir lieber, der komme mir nicht alle Tage ins Haus, und jetzt, was willst machen? Ja, da gab es ein langes Werweisen, ob die Sache eigentlich pressire oder nicht, oder ob da nur der Böllimann gemacht werde. Natürlich verstunden Beide von den Rechtsformen so viel, als zwei Thürlistöcke. Mit schreiben, war nichts gemacht, das wußten sie aus Erfahrung. Aber morgen war ein bsunderbar gut Zeichen zum Bschütten, und nachher eins zum Kabissetzen, damit er nicht kropfte, und darauf ein anderes zum Bohnensetzen, daß die Faden die Stangen aufstiegen und nicht an der Erde blieben. Kurz, ein Tag nach dem andern war gut für etwas zu beschicken und immer Einer schien noch besser, reute sie noch mehr, als der Andere. Endlich wußten sie doch nichts Besseres, als daß, wenn es gegangen werden müsse, Hans Joggi gleich morgen gehe, man habe doch dann nichts versäumt. Hans Joggi hatte es umgekehrt, wie Viele, ihm schickte sich kein Tag für öppis zlaufe, Andere gabeln jeden Vorwand auf und jeder Tag schickt sich ihnen dazu, das macht für ein Hauswesen einen beträchtlichen Unterschied aus. Am Morgen ging es eine Weile, bis Hans Joggi vom Hause weg kam. Begreiflich molch er zuerst, dann mußte er zMorgen essen. Nachher sagte Anne Marei, du mußt gewiß noch barten, so strube laß ich dich my Treu nicht vom Hause weg. Das war Hans Joggi zwider und machte ihn sehr mürrisch. Barten war ihm immer ein mörderisch Geschäft, ging nie ohne Blut ab, wenn immer thunlich, übersprang er einen Sonntag oder gar auch

zwei, bis er aussah, daß Niemand mehr wußte, war er ein Mensch oder ein unbekannt, grimmiges Thier. Wenn er endlich dran hin mußte, ging es erst recht mörderisch zu. Nach dem Barten kam die Toilette, wobei landesüblich die Frau den Kammerdiener vorstellte, woran die unbehülflichen Männer so gewohnt sind, daß kaum die Hälfte im Stande sich glaubt, ein Halstuch ordentlich umzubinden. Da trieb Hans Joggi seiner Anne Marei das Barten ein. Wie gewohnt, brachte dasselbe ihm ein reines Hemd, etwa nicht das Beste, aber doch hätte es es gethan. Das war ihm zu grob. Es brachte ihm ein Feineres, in dem sich jeder Bauer sehen lassen durfte, das war ihm zu eng. Da brachte Anne Marei das Dritte mit zornrothem Gesicht und sagte, wenn dir das nicht recht ist, so kannst selbst eins nehmen oder blutt laufen, wenigstens ich bring dir nicht noch eins, ich bin nicht dBuche-Büri. Die Buche-Büri war nämlich eine wackere, friedsame Frau, und hatte einen Mann, der auch selten zum Aufbegehren es brachte. Doch gab es, wie allenthalben, zuweilen etwas zwischen ihnen, einen stillen Kyb, der irgend wie sich merkbar machen wollte. So war es auch einmal, daß der Buche-Bur fort wollte, die Frau ihm kammerdienerte, sie ihm sieben Hemder bringen mußte, ehe eins ihm recht war. Es versprengte die Frau fast, aber lieber wäre sie versprungen, als daß sie aufbegehrt hätte.

Es machte sich Alles mit guten kurzen Worten ab, und wir glauben, die Buchen-Bäurin hätte auch noch das Achte überstanden. Indessen schien der Buchen-Bauer die Züchtigung nach dem Sechsten stark genug geglaubt zu haben, das Siebente war ihm recht, während Hans Joggi schon beim Dritten hohe Zeit hatte, abzubrechen, wenn Anne Marei ihn nicht hülflos und verlassen stehen lassen sollte. Endlich konnte Hans Joggi absegeln, mit seinem langen Stecken als Steuerruder in der

Hand. Dieser Spaziergang war für Hans Joggi ungemein kurzweilig, er war Hans Joggi noch mehr als dem Künstler ein Gang durch ein Kunstkabinet. Es war im Mai, was gepflanzt werden sollte, war meist gepflanzt, was wachsen wollte, zeigte sich, schön oder schlecht. Was da Hans Joggi zu luegen hatte, er vergaß Hören und Sehen darob! Den Boden, die Arbeit, den Wuchs der Pflanze, Alles prüfte er, und sprach halb laut sein Urtheil, nichts freute ihn mehr, als wenn er sagen konnte: Gottlob, mein Flachs ist viel schöner, der Bauer, der diesen Hafer gesäet, sollte zu mir kommen und das Säen noch lernen, der hat doch schlechten Klee, schade für den großen Acker, wenn der der Meine wäre, den wollte ich anders zwegnehmen! Wo er dann was recht Schönes sah, stund er still und sagte: Tüfel, wenn doch der Hanf mein wär, diese Esparsette sollte ich noch haben, das gäbe mir einen Heustock, Tüfel, was das für Korn ist, wenn ich doch Samen kriegen könnte von dem! Das waren seine Reisegedanken, ob welchen er Alles vergaß, sogar den Weg, so daß er fast sein alt Heimath nicht wieder fand, an sein eigentlich Geschäft aber auch keinen Augenblick dachte. Als er an die Einschläge desselben gekommen war, stund er auch still, aber, da sagte er endlich: Tüfel, dem ists nit ufgange, wer da gfahre ist u gsäyt het, sött me abschlah wie ne Hund! Seine Stimmung wurde immer schwüler, je näher er dem Hause kam. Das sei ihm eine Ordnung! brummte er vor sich hin, die Erdäpfel noch nicht gesetzt, nicht einmal der Mist alle gführt, ganz Plätze die Matte nicht geräumt, auf dem Misthaufen seit langem der Mist nicht verlegt, und seit einem halben Jahr nicht gewüscht ums Haus herum, es ist gerade, als ob da Niemand daheim sei. Das Heimeth kann mich übel erbarmen, wenn zu ihm gluegt würde, es wär noh nit es bös, nicht, daß ich es wieder begehre. Meins ist doch

besser und viel weiter bringe ichs darauf. Er hoschete am Hause, erhielt keinen Bescheid, lief ums Haus herum, sah endlich im Flachsplätz ein Weibsbild liegen, die Flachs jäten sollte, aber wie Hans Joggi glaubte, wahrscheinlich geschlafen hatte, denn, als er sie anredete, fuhr sie gar so hässig auf und sah ihn mit verdächtigen Augen an. Er erfuhr, der Mann sei nicht daheim, er habe etwas zu verrichten gehabt im Dörfchen, er werde wohl in der Schmiede sein. Ob er bis Mittag heim komme oder nicht, wüßte sie nicht. Manchmal komme er, und manchmal nicht, sagte sie. Er thue am Besten, er gehe hin, er treffe ihn gewiß dort, wenn er was mit ihm habe, so könne er es gleich dort verrichten. Sie that kein Zeichen, daß sie wisse, wer er sei. Da kamen dem Hans Joggi die Gedanken. Das gefalle ihm nicht, dachte er, an einem heiligen Werktag Vormittag noch nichts gemacht, zehn Uhr ungefähr und nicht wissen, ob er heim komme, oder nicht, und nur im Dörfli, das gfallt m'r nüt, und ih säges noh einist, es gfallt m'r nüt! In der Schmiede hatte man den Gesuchten nicht gesehen, aber er solle nur in die Pinte gehen, da treffe er ihn schon. Richtig, dort saß er hinter dem Tisch und spielte mit dem Landjäger und dem Wirthe, wahrscheinlich um Branntewein, ein Schoppen davon stand auf dem Tische. Hans Joggi hatte noch so einen Schatten von Manieren, ging nicht gerade auf den Mann zu und kündete ihm sein Begehren an, sondern er setzte sich unten an Tisch, nachdem er guten Tag gesagt, die Ansprache des Wirths erwartend. Als ein Spiel zu Ende war, drehte dieser sich um und fragte barsch, was wär dir lieb? E halbe Schoppe und es Mümpfeli Brot und öppis vo Chäs drzu, antwortete Hans Joggi. Derweilen fixirte er seinen Mann, der gab kaltblütig das Spiel, der Wirth setzte, sobald er das Begehrte gegeben, sehr schnell sich wieder hin,

und ruhig gings fort, um Hans Joggi kümmerte sich kein Mensch. Endlich, in einer langen Pause, wo der Wirth draußen Bescheid geben mußte, sagte sein Schuldner zu Hans Joggi: Hätte dich bald nicht gekannt, du wirst noch weiter wollen? Nein, sagte Hans Joggi, bloß hieher, ich möchte ein Wort mit dir reden. So, sagte der Mann, hat es was Neues gegeben? Nein, sagte Hans Joggi, einstweilen ist es genug am Alten, wenn man selb nur nicht vergessen würde. Und ich bin anderer Meinung, sagte der Landjäger barsch und grob, ganz nach der Melodie, welche dieselben ins Feld führen, seitdem Singludi Componist und Capellmeister ist. Ich bin der Meinung, daß es nicht gut kommt, bis das Alte zehn Schuh unter dem Boden ist und Alles z'Dreck verfulet. Wottsch Neuis cho lose, sagte Hans Joggi, der sich auf die gegenwärtige Landjäger-Melodie nicht verstund und nicht besonders wohl daran lebte. Hast was mit dem Freund da, so red, du wirst wohl nichts Geheimes haben, daß man unter Freunden nicht sagen darf, und so es Kudermannlis wege, wie du bist, können wir uns nicht versäumen, sagte der Landjäger. He, sagte Hans Joggi, dem das Ding doch etwas in Athem ging, meinetwegen kann ich es wohl sagen. Der da ist mir schuldig, und hat zahlen sollen, und kam nicht, und ich muß auch Geld haben, der, dem ich den Hof abgekauft, drangsalirt mich, und ich habe darauf gerechnet, das Geld nur fürers zlege, mit der einen Hand es zu nehmen und mit der andern es weiter zu legen, und wenn der mir nicht an die Hand geht, so kann ich es auch nicht halten und komme in Verlegenheit. Ganz recht, sagte der Landjäger, so sollte es Allen gehen, wo die Leute schinden und ihnen das Blut unter den Nägeln hervordrücken wollen. Dem Mannli da, mym Freund, hast du das Höfli angehängt um einen Preis, du solltest dich schämen dein Lebtag, wie ein Spitzbub, könnte man fast sagen, jetzt

kömmst du, und willst ihn plagen mit Schein und denkst nicht, was der für ein Jahr gehabt hat. Hans Joggi wehrte sich tapfer. Er sagte: Von einem bösen Jahr wisse er nichts, d's Cunträri, er habe ein gutes gehabt, und wenn der ein böses gehabt, so wäre es an ihm gewesen, es ihm anzusagen, dann hätte er machen können, was er gewollt, und luegen, ob man sich gegenseitig rangiren könne. Das Höfli habe er ihm nicht angehängt, er sei dem nicht nachgelaufen, sondern der ihm, und mit Schein habe er es ihm nicht überschätzt, denn ohne viel Märtens habe der Mann es ihm abgekauft. Er wollte es um den nämlichen Preis noch, wenn der Besitzer, statt am Vormittag im Wirthshaus zu hocken und Geld und Zeit zu verhudeln, gearbeitet hätte, wie es sonst üblich und bräuchlich gewesen.

Wo sie hocken thäten, gehe ihn nichts an, und was sie brauchten, ebensowenig, es gehe nicht aus seinem Sack. Er liefe auch herum ungefragt, thäte auch besser, daheim zu bleiben, als Leute zu plagen, sie hätten ihn ruhig gelassen, darum solle er sie auch ruhig lassen, sonst wolle er ihm zeigen, was Trumpf sei. Er werde aber auch einer von den wüsten Gnägibauern sein, wo nichts wüßten, als die rechten Leute zu kujoniren, von denen Aristokraten und Schelmen einer, aber denen werde man das Halsband bald einthun, daß ihnen das Brüllen vergehe, sagte der Landjäger. Hans Joggi ward es fast wunderlich, seiner gerechten Sache wegen so angebrüllt zu werden, und daß man nicht mehr seinem Gelde sollte nachfragen dürfen, bsunderbar, wenn man es so nöthig hätte, wie er. Jä, sagte er daher, wenns so gemeint ist, so wird es das Beste sein, ich gehe und schicke einen Andern, der der Sache besser zu thun weiß, als ich. D'rnebe hätt ih glaubt, wenn man nur zu der eigenen Sache sehen will, hätte man die Landjäger nüt zförchte. Aber, es wird sy,

wie dLüt säge. Potz Himmelblau, wie fuhr da der Landjäger zweg und wollte wissen, was die Leute dann sagten? Geh und frag sie selber, sagte Hans Joggi, der einmal bös gemacht, sein Mundstück hatte, so gut als ein Anderer, es giebt mir Niemand den Lohn dafür, dir zu brichten, was dLüt brichten. Da begehrte der Landjäger noch mehr auf. Er wolle ihm zeigen, wen er da vor sich habe, sagte er. Er wolle sehen, ob er sich von einem Solchen sagen lassen müsse, was ihn gut dünke, der müsse ihm an Schatten, bis er wisse, was ein Landjäger sei, er müsse mit ihm aufs Oberamt. Warum nicht, sagte Hans Joggi, es nimmt mich auch Wunder, ob hier ein Pfosten ist und vorgschriebe am Vormittag zsufe, zspiele und dich in Sachen zu mischen, wo dich nichts angehen. Weißt, was dLüt sagen? ich will es dir jetzt ungfraget sagen, Unglücksmacher seiet ihr, uf was d'r luege söllet, da luegit ihr nit, ihr wißt warum, und uf das, wo nüt abträgt, da syt d'r druff, wie d'r Tüfel uf ere arme Seel. U jetz chum, ih chume mit. Eh nit sövli bös, sagte Hans Joggis Schuldner, er vexirt ja nur. Man sieht, daß du nicht viel unter die Leute kommst, du wüßtest sonst besser, was Ernst ist und was nit. Ich dachte schon lange daran, zu dir zu kommen, aber es gabs nur nicht, es war alle Tage was anders da. Es ist mir leid, daß ich dir nicht an die Hand gehen kann, aber ich hatte ein bös Jahr, ein Unglück übers andere, es ist grad, als wenn es auf mich gewartet hätte, als ich hieher kam. Ja, sagte Hans Joggi, das ist böser Bescheid. Ich muß Geld haben, der Weibel kam mir schon und auf deines habe ich gerechnet. Es ist ja geschrieben, zahlbar im Mai. Ja, sagte der Landjäger, der halt sein Maul nicht halten konnte und glaubte, das Recht zu haben in Alles zu reden, ging es ihn an oder nicht, es ist Manches geschrieben, aber das steht nicht geschrieben, daß es allemal

so gehen müsse, wie es geschrieben ist, du mein Gott! Wer ist hinter dir, frug der Schuldner. Mein Verkäufer, der Hauptmann Lätsch, antwortete Hans Joggi. So, der, antwortete der Schuldner, nun, da wird es nicht so pressiren, der hats nicht so nöthig und ich kenne ihn gut, mit dem will ich schon reden, er muß dir warten, bis ich mich kehren kann, der thut es mir schon zu Gefallen. Ja, so ists der Hauptmann da unten, kann nicht mehr sagen wo, ja da sei du nur ruhig, den kenne ich ganz spezial, der war mein Waffenkamerad. Wie der sich im Krieg gförchtet het! es weiß kei Mensch, wie manchmal des Tags er seine Hosen hat müssen putzen lassen und wenn er von weitem einen Schuß gehört, ist er hinter der Compagnie am Boden glege, wie wenn er schon halb todt wäre. Dem habe ich einmal einen schönen Streich gemacht, ich muß mich noch jetzt halbtodt lachen, wenn ich dran denke. Wir waren auf der Wache, durstig, und hatten Langeweile, es mußte was geben. Nun ist der Hauptmann geizig und ein famoser Schmarozer, es war beim ganzen Bataillon Keiner wie er, und mit Solchen treibt man am liebsten das Spiel. Man probirte allerlei, endlich sage ich, ich wolle mit ihm zwei Maaß Wein wetten für etwas. Er solle da auf den Tisch sitzen und zwischen seine Beine ein Glas voll Wasser schütten, dann solle er zwei Messer in die Hände nehmen und, so streng er möge, auf diesen nassen Fleck stechen und, trotz seinem Stechen, wolle ich einen Hudel nehmen und das Wasser abwischen und er solle mir dabei gar nichts machen können. Er meinte anfangs, es stecke was Apartes dahinter, wollte lange nicht, als ich ihm es aber recht erklärte, so wettete er, saß auf dem Tisch, das Wasser wurde aufgeschüttet, er nahm die zwei Messer und hämmerte, so schnell er konnte, zwischen seinen Beinen hinein auf den nassen Platz. Ich nahm einen Hudel,

machte meine Manöver, bald links bald rechts, auf einmal lasse ich den Hudel fahren, nehme ihn bei beiden Beinen, ziehe ihn über das Wasser weg, vom Tische herab. Da verging ihm begreiflich das Stechen, er war selbst der Hudel, mit dem ich das Wasser wegwischte und was das für ein Lachen gab, habe geglaubt, es wolle nicht aufhören und was der geflucht hat, und was ihn das Geld gereut hat! Und jetzt, wenn ich ihn von weitem sehe, frage ich ihn immer: ob wir nichts zu wetten hätten. Aber er hat nicht mehr Lust, ich brachte ihn nicht mehr dazu. Dich soll er in Ruhe lassen, zähle darauf. Gehe nur ruhig heim, deßwegen sollst keinen Tritt mehr versetzen. So redeten sie Hans Joggi ruhig, ungefähr wie man Kinder in Schlaf singt, so, daß er am Ende ganz befriedigt heim ging, und dachte, er hätte eine gute Verrichtung gemacht, aber anfangs nicht geglaubt, daß es einen solchen Austrag nähme. Am besten freue es ihn, daß er nicht noch einen Tag versäumen müsse, sondern sie das beim Hauptmann verrichten wollten. Das war Anne Marei auch das Rechte uud so war eine vollständige Zufriedenheit im Lande. Anne Marei sagte bloß, sobald wir recht verwerchet haben, so mußt doch zum Hauptmann, ihm Zins bringen und ihm anerbieten Geld zu geben, was wir entmangeln können, bis der Andere uns zahlt. Wenn er den guten Willen sieht, so wartet der uns schon, er ist gar ein guter Herr. Sie hatten aber noch nicht verwerchet, so war der Weibel wieder da und zornig wie ein Scheit, man hätte ihn bei den Beinen geradeaus strecken können. Er müsse Pfand nehmen, sie seien auf der Gant, sie würden muthwillig um Hab und Gut kommen wollen. So dumm und köpfig Lüt habe er noch nie angetroffeu, die keinen guten Rath befolgen wollten, oder so faule, daß sie in eigener Sache keinen Tritt versetzen möchten. Seinetwegen könnten sie dem Teu-

fel zu und zwar barfuß, er werde nicht schonen, so begehrte er auf. Begreiflich erschraken die guten Leute, denn das Wort Gant hatte für sie einen schweren Klang, sie waren noch nicht abgehärtet, wie gegenwärtig so Viele, daß es fast zur Schande wird, nicht auf der Gant gewesen zu sein, wie niemals einen Rausch gehabt zu haben. Kommen ja auch ganze Gemeinden auf die Gant und giebts nicht selbst eine Gemeinde, welche die Orgel, das Schulhaus auf der Gant gehabt, die Kirche ist ihr eingestürzt, sonst wäre sie längst vergantet, an ihrer Stelle werde die Gemeinde nun nächstens den Pfarrer auf die Gant geben, davor fürchte sich der aber sehr, er trachte deßwegen weiter. Hans Joggi betheuerte dem Weibel, daran sei er nicht schuld, er habe sein Möglichstes gethan, und erzählte Was.

Da wußte der Weibel lange nicht, sollte er fluchen oder lachen, endlich sagte er: e Löhl, es King wie du, ist mir seit vielen Jahren nicht mehr vorgekommen. Die werden doch den Buckel voll gelacht haben! Das ist fast, wie wenn du einen Schelm schicken wolltest, den Landjäger zu holen, damit er die Schelmen fasse. Ja, die haben mit dem Hauptmann geredet, ja wolle, das sind die Rechten dazu! Den Landjäger traf ich einmal um Mitternacht mit einem Arfel voll Spälten, die er wahrscheinlich seinem Nachbar gestohlen, und den Andern kenne ich von langem her, es ist Keiner einen Kreuzer mehr werth als der Andere. Solchen so was Wichtiges anzuvertrauen, und sahest doch, wie es mit dem Heimeth steht und daß er ein Lump ist, und gehst ruhig heim, und lässest die Sache liegen! Man sollte dir den Buckel mit buchigem Holz salben, bis kein ganzer Fetzen mehr dran ist, und dann mit Salz und Pfeffer einreiben, bis du keinen Brüll mehr auslassen könntest, du Generalslöhl, was du bist. Es geht nicht lange, so kannst zügeln und all deine Sache

hat auf dem Kinderwägeli Platz. Da bekam Hans Joggi Angst und Zorn im Leib durcheinander. Aber, ich machte ja was du angabest, sagte er, ich lief der Sache nach, was konnte ich mehr! Ja, und wie liefest nach, sahst mit eigenen Augen wie das Höfli aussieht, was für ein Hudel der Besitzer ist, und statt alsbald Feuer unter den Hafen zu thun, giebst du den Handel in seine Hand und trappest kaltblütig heim. Meinst du, solchen Burschen sei es dran gelegen d'Sach zgrechtem ab Ort zu bringen, daß Jeder zu seiner Sache komme? Bewahre, die wollen nur Zeit gewinnen, Leute zum Besten haben und haben die größte Freude dran, wenn Jemand ins Unglück kömmt. Als du gesehen hattest, wie es dort aussieht, hättest du über Hals und Kopf zu einem Agenten laufen sollen und den Burschen übergeben und dem Agenten den Teufel im Gütterli zeigen sollen, wenn er es nicht gleich abtreibe, so geschwind als möglich. Wir haben jetzt einen Gerichtspräsidenten, der einstweilen noch nicht so übel ist, er hat doch den guten Willen, den Leuten zu ihrer Sache zu verhelfen, früher aber hatten wir Einen, der war nicht einen faulen Rappen werth. So oft ein Agent oder ein Schelmenvogt von der rechten Sorte bei ihm verklagt wurde, d'Sach am Tage lag, und der Präsident mit Zittern und Zagen werweisete, ob er dran hin wolle oder nicht, so hob ihm der Agent, oder ein anderer von den Vögeln, den Finger auf und sagte: Sämeli, Sämeli, nimm dich in Acht, von wege, ih weiß öppis, haben wir zudem nicht einmal aus der gleichen Schüssel Habermus gegessen? Und Sämeli hielt sich still und die Klage zerrann, wie Nebel im Bysluft, man wußte gar nicht, wohin sie kam. Wie fest man das Hefti in der Hand zu haben glaubte, es war Alles wie mit Oel gesalbet, es glitt aus der Hand, ehe man dran dachte.

Je länger du machst, desto weniger gilt das Höfli, ent-

weder mußt du es wieder an die Hand nehmen oder wirst hinten ab kollociert und verlierst bei Heller und Pfennig, was du drauf hast. Das wär d'r Tüfel, sagte Hans Joggi. Ja Tüfel oder nit Tüfel, so ists doch, zähl drauf, sagte der Weibel. Aber was ist zmache, muß es sein, muß ich auf die Gant, frug Hans Joggi kleinlaut, oder ist etwas zu machen? Bist schon darauf, sagte der Weibel, aber einstweilen ists noch nicht unter den Leuten und bis zur Steigerung ist noch eine Weile Zeit. Geh alsbald zu deinem Gläubiger, nimm Geld mit, so viel du kannst, erzähle, wie es dir gegangen, bitte um Stündigung, daß er die Betreibung einstelle, bis du wissest, wie du mit dem Andern dran seiest, es ist möglich, er giebt dir sie. Das ists, was du machen kannst. Aber d'Strümpf binden und gehen mußt, da heißt es nicht, komme ich nicht heute, so komme ich doch morgen. Anne Marei hatte den Verhandlungen beigewohnt, wie es sich von selbst versteht. Auf dem Lande wollen die Weiber wissen, was vorgeht im Hause, und im ganzen Hause ist keine Ecke, wo der Mann eine geheime Audienz geben könnte, wenn er schon wollte, er weiß zu wohl, daß das Sprichwort, die Wände haben Ohren, eine Wahrheit ist. Ein einziger Punkt ist manchmal sicher, aber nicht im Hause, sondern hinterm Hause, im Byslust Ecken, drei Schritte vom Dachtrauf weg. Anne Marei war in großer Aufregung, weinte und schimpfte sehr. Zuerst begreiflich, wie es bei den Weibern der Fall ist, ging es über den Mann her. Als Anne Marei glaubte, es sei Zeit abzulassen, weil kein guter Fetzen mehr an ihm sei, kriegte der Weibel einige verblümte Redensarten ab, als ob es ihm sehr pressire, sie zweg zu nehmen, es hätte immer gehört, es komme Alles auf die Weibel ab, und wenn es üblich und bräuchlich sei, daß man sich Gnade erwerben könne, so komme es ihnen dann auf ein paar Gulden mehr oder weniger nicht an. Diese Batterie

war mit einigen Schüssen bald zum Schweigen gebracht, denn, wie gesagt, der Weibel gehörte der bessern Sorte an. Da Anne Marei sein Pulver noch lange nicht verschossen, so ließ es jetzt dasselbe gegen die Regierung los. Ja, das müsse eine schöne Regierung sein, welche zulasse, daß brave Leute, die zu arbeiten begehrten, unglücklich gemacht würden und nicht mehr sicher wären! Die Landjäger hielte, welche mit den schlechten Leuten unter einer Decke seien, und diese verbeiständeten! Eine solche Regierung sollte man zum Land aus jagen, denn für was hätte man eine Regierung und gäbe ihr so verflucht groß Löhn, als daß sie Ordnung mache? Ja, schöne Ordnung, eine Ordnung vom Tüfel! Los Frau, öppis hest recht, und der Reste verstehst nit, es wär dir nützer, du schwiegest, entgegnete der Weibel. Aber einmal zornig, schwieg Anne Marei nicht sobald, es war schrecklich, wie die arme Regierung herhalten mußte. Es geht aber der armen Regierung sehr oft so, sie kann einen bald erbarmen, und nicht bloß unsere Regierung, sondern die andern ebenfalls. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden, so ungefähr ging es den Juristen. Sie gaben sich für die Träger und Verwalter der Gerechtigkeit aus und verpallisadirten das Recht mit Unmaßen von Formen so, daß man gar nicht mehr dazu gelangen kann oder erst nach Jahren. Sie wollen gerechter sein, als der liebe Gott, wollen die Falten der Herzen prüfen, schlagen ein Körnlein Gutes, welches sie zu finden glauben, millionenfach an, bis es die übrigen Sünden bedeckt und schieben diese der Erziehung und der Welt auf ihre breiten Buckel, die Schelmen und Spitzbuben dagegen lassen sie den ehrlichen Leuten auf dem Buckel, bereiten den Verbrechern ein gutes Leben, und durch sogenannte schützende Formen, Sicherheit für ihr schlechtes Treiben. Damit die Regierung ja nicht ihre Gewalt mißbrauche und irgendwie

menschlichen Rechten zu nahe trete, pumpen sie ihr alle Gewalt aus, daß sie nichts mehr ist, als ein Holderdoggel, ein Bündengschüch, geben ihr ein hölzern Gewehr in die Hand, das aussieht, wie ein Gewehr, mit dem man nicht schießen kann, was Krähen und Spatzen bald genug merken, und ganz getrostlich absitzen aufs hölzerne Gewehr. Von der Regierung gehen die schönsten Gesetze aus, aber die Gerichte kümmern sich nicht darum, kein Mensch denkt an die Handhabung, kein Richter straft die Uebertretung derselben.

Trittet die Regierung irgend einem wirklichen Rechte auf hundert Schritte zu nahe, oder verletzt sie, bei eigenem Rechte, die kleinste Form, so klopfen ihr die Gerichte mit wahrer Wohllust auf die Finger, die Zeitungen lassen sie Spießruthen laufen und der dicke Fiskus kann die Kosten zahlen. Will die Regierung einen untüchtigen Beamten entfernen, muß sie fußfällig vor die Gerichte, und, wo immer thunlich, sprechen die Gerichte den Burschen frei, lassen die Regierung im Kothe stecken. Wenn aber irgend Einer der Ihren, eine Gerichtsmajestät, Gefangene über Jahr und Tag im Kerker hat, unverhört, in einem Zustande, daß man sie endlich aus dem Kerker tragen muß, daß sie bald darauf elendiglich sterben, Menschen behandelt, wie die verrufenen Zwingherren kaum viel ärger Menschen behandeln könnten, so bedauert man den Fall freilich, giebt dem Herren einen väterlichen Zuspruch, legt ihm wirklich die Kosten auf, statt dem gutmüthigen Fiskus, was uns wirklich anfangs sehr verwunderte, doch nicht lange, weil sogleich hinten drein der Trost kam und ihm Einer beigeordnet wurde, der auf Kosten des Fiskus für ihn eine gewisse Zeit durch die Geschäfte besorgen mußte. Das Volk beklagt dieses bitterlich, das Volk will eine starke Regierung, eine, die kurz und bündig regiert, bei einer solchen ist ihm wohl, wie in einem Hause, wo eine tüchtige Meisterschaft ist

und wo es keine starke hat, sondern eine schwache oder absichtlich schwach gemachte, da ist es das wüste unartige Kind, das seines schwachen Vaters spottet und die Mutter niederträchtig macht, der böse Ham, der den Vater Noah verhöhnte, und bei solchen Zuständen ist Allen unwohl. Nun aber wissen unter dem Volke die Wenigsten, warum die Regierung nicht anders ist, wo der Sitz der Schwäche ist, kennen die Usurpation der Juristen nicht, welche nicht bloß alles Richten der Regierung entzogen, sondern die Regierung unter die Gerichte gethan, so gleichsam als wäre sie der permanente Sünder im Lande, und der Willkühr aller möglichen Richter unterworfen hat, und zwar so, daß wenn sie beschimpft wird, sie viel weniger als der schlechteste Staatsbürger, zu einer Ehrenerklärung kommen kann, und obendrein jeden Versuch zu einer zu kommen, theuer bezahlen muß und Richter offen und ungestraft gegen sie Parthei nehmen, so daß sie eigentlich der Sündenbock der Juristen wird, eine gerechte aber harte Strafe wegen ihrer Vorliebe für den Knaben Absalom, denn der meiste Verdruß kommt den Eltern immer von ihrem Meisterlos. So ist in aller Wirklichkeit all unsere Gerechtigkeit ein unfläthig Kleid, das ins Wasser gelegt werden sollte, oder in scharfe Lauge zum Aufweichen und dann tüchtig gewaschen und geriebelt, bis das gröbste wenigstens draus wäre. Unterdessen sollte man die Regierung zur Regierung machen, die regieren könnte, Bündengschücher, Holderdoggeln und die hölzernen Gewehre den Eidgenossen abtreten, wie die alten Postkutschen. Sind wir einmal aus den juridischen Nebeln heraus, so haben wir auch die ewigen Verfassungsfieber und Revolutionen hinter uns und werden wieder zu gattlichen Leuten, mit denen man ein vernünftig Wort im Frieden reden kann. Das haben wir gesagt, um Anne Marei und seine ganze Parthei, die sehr

ansehnlich ist, zu belehren, wo das Uebel ist, und daß sie mit der armen Regierung Geduld haben möchten einstweilen. Aber wir zweifeln, daß wir viel ausgerichtet, die Leute begreifen das Gerede nicht, sie haben eine Vorstellung von einer Regierung, die weder Holderdoggel ist, noch eine hölzerne Büchse hat, und bis diese Regierung wieder da ist, höre man auf, sie brichten zu wollen, daß man mit einer andern Geduld haben und zufrieden sein solle.

Elftes Capitel.

Von verschiedenen Besuchen und wie man dabei um Geld und Anken kommen kann.

Hans Joggi also mußte auf die Beine, mußte dem Hauptmann nach. Nun das war zu Zeiten sehr leicht. An gewissen Tagen, Markt- oder Audienztagen hatte der gute Mann seine bestimmten Stationen, da traf man ihn sicher an, an andern Tagen dagegen war es leichter, eine Stecknadel in einem Heufuder zu suchen, als unsern Hauptmann. Man fand ihn zu Hause nicht, wurde hier, dorthin gewiesen, wo er flüchtig gesehen worden, aber von da weg blieb oft seine Spur radical verloren und wenn man ihn mit Laternen auf allen Heustöcken oder in allen Speckgaden gesucht hätte, hätte man ihn nicht gefunden. Man fand den Mann in der Regel erst am folgenden Tag vor acht Uhr daheim, freilich noch schnarchend und mit verpichten Augen, aber wenn man die Thüren gehörig belegte, so war man doch sicher, selben Tags noch mit ihm reden zu können. An einem solchen ungewissen

Tage war es, daß Hans Joggi sich aufmachte, begreiflich kannte er den Wechsel des Hauptmanns nicht, daher ging es ihm auch wie einem unerfahrnen Jäger, der nicht weiß, wo die Hasen liegen, ob drinnen oder draußen, ob im Dickicht oder an den Rändern, der daher ganze Tage sucht und keinen Hasen findet. Hans Joggi fand keinen Hauptmann, auch achtete er sich dießmal der Haferäcker und der Flachsplätze viel weniger, als das vorige Mal, dießmal saß ihm seine Angelegenheit im Kopf und je mehr er darüber nach dachte, je zorniger ward er. So Zeit versäumen müssen und Geld verthun wegen nichts und aber nichts! Bosheit sei es und sonst nichts, es donners Zwäng oder gar es Brandschatze, aber denen wolle er es zeigen, predigte er vor sich hin, wer zehn Schritte hinter ihm her gegangen, hätte jedes Wort verstanden. So viel habe er am Hofe gezahlt, um mehr als 1000 Gulden ihn verbessert und jetzt was für Sachen wüchsen nicht darauf, und das sei Alles unterpfändlich verhaftet, wo zu keinen Zeiten je eine Gefahr sei, ein einziger Zins fällig und den habe er ja längst im Hause gehabt und jetzt auf die Gant, das hätte doch beim Schieß keine Art und das hätte es nicht! Aber denen wolle er es zeigen, warteten die nur! Und nach und nach verlor sich sein Zorn und immer mehr lächerte es ihn, von wegen, der gute Hans Joggi dachte, was er denen Alles sagen, wie er es ihnen machen wolle, wie sie ihm Taglohn zahlen, ausgelegtes Geld wieder geben müßten, denn denen schone er sy Seel nit. Und wenn er nur einmal zur Regierung kommen könnte, der wollte er es sagen, was sie für Eine sei, daß sie solches Uziefer dulde im Lande. Das seien ja die Käfer und die Mäuse im Lande, wo der Bauersame d' Würze abfresse, bsunderbar den mindern Leuten, und wenn einmal die Wurzel ab sei brauche man nicht mehr Mühe zu haben mit

mähen, dann falle das Korn von selbsten um, aber mit dem Erndten sei es auch aus. Er wollte da Meister sein, wohl denen wollte er den Lätsch zweg machen, daß es sie hätte, wenn sie einmal darin wären. Ja, wenn es sie einmal hätte, dann wohl! aber das ist eben die Kunst, du guter Hans Joggi, daß man sie kriege und wie das machen, wenn Hunderte herbeispringen und alle Löcher zum Entrinnen aufsperren und deine Lätsche zerreißen, zerbeißen? Den Hauptmann traf er nicht an, wegen wichtigen Geschäften sei er früh verreist, man glaube ins Glureloch, daneben wisse man es nicht bestimmt. Des Hauptmanns Frau war daheim, die war nicht dumm, ob fromm, wissen wir nicht, und wie er zu ihr gekommen, ebensowenig. Allem Anscheine nach war es eine Tochter aus einer Sekundarschule, gebildet, bewandert in der Naturgeschichte und andern gelehrten Fächern, doch war sie immer eo usus zwischen den Fröschen und den Schweinen, sie verwechselte immer, welche von Beiden Schwänze hätten und welche keine. Wer einmal zu solcher Bildung gekommen, der arbeitet nicht mehr gerne auf dem Lande, begreiflich, pfui! kehrt dem besten Bauer den Rücken, hängt sich dem ärgsten Hallunken an den Rücken, dem man Herr sagt, und der nichts zu bearbeiten hat, als höchstens einige verraxete Mayenstöcklein, von wegen, es giebt Zeiten, wo die ärgsten Hallunken auch die besten Aussichten haben, wo man gar nicht ermessen kann, wie hoch sie noch steigen werden. Jedenfalls wird sie etwas Geld gehabt haben, der Hauptmann hätte sie sonst nicht genommen. Damit wollen wir gar nicht sagen, daß solche Bursche arme Mädchen nicht auch lieben, und zwar beträchtlich, aber sie heirathen sie lieber nicht selbst, sondern überlassen sie lieber zum Heirathen Andern, verachten sie deßwegen nicht, haben sie sehr gerne auf den verschiedenen Wegen stationnirt, die sie ihrer Geschäfte

wegen oft passiren müssen. Frau Hauptmännin hörte sie sich gerne schelten, Frau Hauptmännin, sacker, das klingt! Sie paßte sehr gut in das Geschäft. Schreiben konnte sie sehr anständig, d. h. sie schrieb für eine Sekundarschülerin einen sehr leserlichen Buchstaben. Mit dem Setzen war sie nicht recht zweg, sie sagte es selbst, aber das mache nichts, sagte sie, was gesetzt sein müsse, setze der Hauptmann, der könns, und wenn es Eins könne in einem Geschäft, so sei es Alles, was nöthig sei. Hingegen verstund sie es vortrefflich vorzukehren, daß sie auf keine Weise gegen den Mann zu kurz kam, was er auswärts für Freuden hatte, das genoß sie sicherlich daheim nicht weniger als er, und so ists ja recht. Sie war ihm aber auch nützlich. Bei ihrem bedeutenden Verkehr bekam sie gar manches Geschäft in die Nase, das er nie vernommen hätte, oder witterte Gefahren, an die er nicht gedacht, konnte Vorkehren treffen zu rechter Zeit. Und wie sie sich auf das Winken verstund und wie manche Ankenballe, Hamme, Züpfe und andere gute Dinge sie ins Haus zauberte, auf bloßes Winken hin, wäre schwer zu controliren, von wegen mit zbest reden, kann eine Frau, besonders die eines Hauptmanns und so zu sagen Agenten, Beträchtliches leisten, noch vielmehr als der Sekretär irgend eines Departementes oder Potentaten. Diese Person war es, welche den Hans Joggi empfing und mit ihm sprach. Sie wußte um die Sache und kannte ihn dem Namen nach, und Beide sprangen gegen einander auf wie zwei Güggel. Hans Joggi begehrte auf, was das für eine Manier sei, ihn zu übergeben, und in solch wichtiger Zeit ihn so unnöthig desume zsprenge, der Hauptmann wisse ja wohl, daß da nichts zu verlieren sei, sondern daß dem Hof täglich aufgehe. Das sei nur Bosheit und man werde ihn brandschatzen wollen! Ja, nun ging es bei der Frau auch los, was er für ein unverschämter Mann

sei, ihr so zu kommen. Er solle zahlen, er habe gewußt, wann das Geld fällig geworden, habe er es nicht gehabt, so sei es an ihm gewesen, der Sache nachzulaufen und nicht an ihrem Manne, dem hätte er das Maul gönnen sollen und ztöden wäre es nicht gegangen, wenn er gekommen, den Sachverhalt brichtet und um Stündigung angehalten hätte, allweg seien jetzt ganz andere Kosten schon, als er an Arbeit versäumt hätte. Aber da möge man keinen Fuß versetzen, hintendrein brülle man, wie wüst man mit den Leuten umgehe. Mit dem Geld lasse sich nicht spaßen. Ihr Mann müsse auch halten was er versprochen, thue er es nicht, komme er in Verlegenheit. Das Geld habe er verheißen gehabt, und als Hans Joggi nicht gekommen, sei es ihm nicht mit Lieb gelebt gewesen, denn nun habe er sehen können, wie er es mache, und jetzt hintendrein noch aufzubegehren, habe er keine Ursache, selb sei von ihm wüst und unverschämt. Hans Joggi wollte sich versprechen und erzählte was er gemacht, und wenn mit dem Hauptmann nicht geredet worden, sei es nicht seine Schuld und der Hauptmann hätte doch denken sollen, es sei da etwas nicht verrichtet worden, und hätte fragen können, ehe er ihn übergeben und unnöthig Kosten gemacht. Jetzt erst brach die Frau recht los, wusch Hans Joggi den Kopf, daß er wußte, daß er gewaschen war, und hielt ihm seine Dummheit so vor, daß wenn er sich für besonders weise gehalten hätte, er bitter enttäuscht worden wäre. Jedenfalls wurde er kleinmüthig, und wollte ihr das Geld einhändigen, welches er bei sich hatte, sie wollte es aber nicht abnehmen, ihr Mann habe das Geschäft dem Mijor in der Spinnhubbele übergeben, sagte sie, dort hin müsse er und gut machen, wenn er könne, damit die Kosten aufhörten.

Aber du hast doch Alles bei dir? frug sie. Jä nein, sagte Hans Joggi, wie wollte ich? Nur den Zins und

Neuis dazu, wenn er es gar nöthig hätte, der Andre konnte mir nichts geben, dem muß ich warten, und darum kann mir der Hauptmann auch warten. Jetzt entspann sich eine neue Unterhandlung. Die Frau wollte anfangs von gar nichts hören, bis der letzte Kreuzer auf dem Platz sei, nachher ließ sie sich so weit herab, daß sie von zbestrede sprach, doch erst, nachdem sie gefragt, ob sie nicht auch Anke machten, es wäre ihr damit dienet, sie wäre hier seit den sog. Käsereien gar bös dran, sowohl mit Nidle als mit Anke. Hans Joggi sagte, deren machten sie, wie er wohl nicht besser zu finden, seine Frau hielte darauf und mach d'Sach recht, darum löse sie auch immer den höchsten Preis, den er gelte. Darauf gab die Frau Hauptmännin keinen Bescheid, frug aber noch nach Allerlei, und schickte endlich den Hans Joggi in die Spinnhubbele. Hans Joggi ging sehr ungern, es war ein beträchtlicher Umweg und er fürchtete, wenn er leicht gesäumt werde, so komme er nicht zum Melken heim. In der Spinnhubbele traf er den Mijor auch nicht an, er sei an einer Steigerung, hieß es, aber der Schreiber sei da. Bekanntlich sind die Schreiber nicht die höflichste Mannschaft, nnd je freisinniger, desto gröber, das kann man auf dem Lande erfahren, und in der Stadt geht man mit dem Exempel voran, und die Chefs ihren Subjekten, und wer noch nie auf einer gewissen Amtsgerichtschreiberei gewesen, der weiß noch gar nicht was Grobheit ist. Nun, der Schreiber war auch nicht der Höflichste, und dazu ein Rother. Hans Joggi dachte bei sich, der hätte doch recht gehabt, daß er Schreiber gelernt, zum Knecht möchte er den um keinen Preis, wenn der zu nahe zum Heustock käme, so ging der ja an, und das ganze Haus könnte verbrennen. Der putzte ihn gewaltiglich aus, daß er nicht mit dem Ganzen komme, das Capital sammt Zinsen müsse auf den Platz, sonst solle er darauf zählen, in=

nerhalb drei Monaten sei ihm Alles sammt Kellen und Kannen versteigert. Er machte ihm erbärmlich Angst, daß Hans Joggi endlich sagte, aber was soll ich denn machen, das Geld bringe ich nicht zweg, wo sollte ich es hernehmen, und wenn ich die letzte Kuh verkaufte, so viel bringe ich nicht auf, so lange mich der Andere nicht zahlen kann. Komm dahinüber und zahl mir eine Flasche, so will ich dir sagen, was ich machen würde, antwortete der Schreiber. Ich hätte es mit einem halben Schoppen auch können, aber enfin, es wird sein müssen, dachte Hans Joggi, aber es werde ihn freuen, sagte er nicht, sondern bloß: he nu so de, so wey mr, ih bi neue pressirt. Im Wirthshaus frug Hans Joggi den Schreiber, ob er den Sechsbatzigen liebe oder den Achtbatzigen. Er trink nur rothen, sagte der Rothe. Die Wirthin, mit den Manieren wohl bekannt, frug nicht den Hans Joggi, sondern den Andern, von dem, wo ihr gewöhnlich trinkt? Allweg, versetzte der Schreiber. Was das für Wein sei, frug Hans Joggi, als man ihm Wein in sein Glas geschüttet. Das sei ja Schwarzer, nicht Rother, er wisse nicht, ob er ihm wohl mache oder nicht. Probir nur, wenn du den nicht magst, so muß man dir die Zunge schaben. Wir trinken alle Tage, und je mehr wir davon bekommen, desto wohler macht er uns, antwortete der Schreiber. Und jetzt, was muß ich machen, daß es am besten kömmt? frug Hans Joggi. Nun rieth ihm der Schreiber nicht unpassend, vor Allem aus müsse er seinen Schuldner übergeben, und zwar einem scharfen Agenten, der d'Sach fördere und abtreibe, von wegen, das gehe sehr ungleich. Aber ich glaube nicht, daß er zahlen kann, von wegen, er hat das Geld nicht, wandte Hans Joggi ein. Ja, das ist seine Sache, und nicht deine. Er kann sehen, wie er Geld bekommt, und kriegt er keins, wirft man ihn übers Nest, wurde ihm geantwortet. Das wäre ihm doch zwider, sagte Hans Joggi, er mache

Niemanden gerne unglücklich. Ja, entweder, oder, entweder mußt du im Ernst hinter ihn, oder du mußt den Schlegel werfen, denn Geld auf dein Bischen Land wirst kaum mehr erhalten, es sind schon zu viel Schulden darauf, es ist fast kein Unterpfand mehr. Jä, selb wär mir auch zwider, sagte Hans Joggi, d'rnebe wär das gschwinder gesagt, als gemacht, er wollte sich noch wehren und auch noch ein Wörtli dazu sagen. Was für eins, sagte der Schreiber, möchts wissen? Entweder zahlen, oder — darauf zähl. Also hinter ihn und dann sehen, daß dir der Hauptmann etwas wartet, sonst bist allweg hinten drein. Er hat zwar Geld nöthig und liebt d's Warten nicht, aber wenn du ihn salbest, so ist nicht so bös mit ihm zfahre. Er hätte den Zins bei sich, sagte Hans Joggi, und hätte nichts zurückbigehrt, wie es sonst üblich und bräuchlich sei. Daneben wenn ihr glaubet, so kann ich noch etwas mehr machen, wenn ich aber Alles so verbrösme, so hab ich dann wenig mehr, wenn es zur Hauptsache kömmt. Ich habe freilich ein gut Jahr gehabt, aber auch viel gebraucht, und das Jahr hat Gattig halbers zfehle. Den Schreiber lächerete es sehr, als Hans Joggi mit solcher Rede hervorkam, er nahm einen braven Schluck, schenkte ein, und befahl noch einen Schoppen. Hans Joggi kam es an, pressiren wär gut, er suchte die Berathung zu verkürzen und frug nach einem Guten, dem er den Handel übergeben könne, von wegen, er merke, d'Sach werde müsse abtriebe sy.

Sieh, sagte der Schreiber, eigentlich sind All gut, Einer thut etwas hitziger wie der Andere, aber auf my Seel, im ganzen Kanton findst keine exakteren und aufrichtigeren, als hier. Wir werden es kaum übernehmen können, von wegen, es schickt sich nicht am besten, weil wir ein Geschäft gegen dich haben, und darnebe grusam viel zu thun, wenn wir

schon Tag und Nacht dran sind, kommen wir nicht zBoden. Weißt was, morgen ist Märit zBöckliwyl, da findst Alle beisammen, allweg auch den Hauptmann, mit dem mußt doch reden wegen der Stündigung, dorthin gehe, der kann dir schon sagen, durch wen er am liebsten die Sache abtreiben ließe. Das ist mir zwider, sagte Hans Joggi, morgen schon wieder einen Tag versäumen, Geld verbrauchen, zahlen in allen Ecken, so kann das doch nicht gehen, der Hof will gwerchet sy! Mach was du willst, ich habe dir jetzt gesagt, was gut ist, kannst es jetzt machen oder nicht, aber wenn du der Mähre nicht zum Aug siehst, so bist du übers Jahr nicht mehr der Bauer in der Keßlere, sondern der Bauer von der Keßlere, erwiederte der Schreiber. Da wollte ich doch auch dabei sein, sagte Hans Joggi und frug: Wirthin, was bin ich schuldig? Trinken wir nicht noch eine Flasche? frug der Rothe. Hans Joggi schüttelte es fast, vor Angst, er müsse noch länger dabei sein. Den getrunkenen Wein wolle er jetzt bezahlen, sagte er, daneben aber Niemanden verhindern auf eigene Rechnung noch mehr zu trinken. Er müsse heim zum Melken, und müsse eilen, wenn er zu rechter Zeit daheim sein wolle. Ein ander Mal, wenn er besser Zeit habe, wolle er gerne länger dabei sein. Drei Schoppen, sagte die Wirthin und für zwei Batzen Brot, macht elf Batzen. Aber ich hätte doch gern noch einen geholt! Hans Joggi knübelte mit seinen dicken, groben Händen in allen Taschen herum, aber elf Batzen Münze fand er nicht, mußte endlich einen großen ledernen Seckel hervorziehen und einen großen Thaler daraus nehmen und ihn zum Wechseln geben, wobei er ein Gesicht machte, als ob Geld oder Blut ihm abgefordert sei. Während die Wirthin hinaus ging, Münz zu suchen, und Hans Joggi seine Schweinsblattere sorgfältig zusammen drehte, sagte der Schreiber: Hör, du hast da so

viel Geld, du könntest mir doch drei Thaler leihen, sobald wir wieder zusammen kommen, gebe ich es dir wieder. Der Schuhmacher bringt mir heute Stiefel, der Herr ist nicht daheim, ich vergaß Geld von ihm zu fordern, und den Schuhmacher lasse ich nicht gerne unbezahlt fort, er ist gar e Nöthige. Ich lasse eigentlich nur so der Gottswille bei ihm arbeiten. Hans Joggi drehte mit sichtlichem Schmerz seine Blattere wieder auf und sagte: Ihr hättet es eigentlich gehört, ich hätte das Geld selbst nöthig, aber wenn es sein muß, wegen sövli wird es nicht Alles machen, wenn ich es wieder bekomme, darauf zähle ich aber. Ja, my Thüri — darauf kannst zählen, ich würde mich öppe schämen. Sieh, ich bin bombenfest, und auf mich kann man zählen. Ich bin noch verflucht Manchem schuldig, und noch kein Einziger hat mir es wieder gefordert. Mein Gott, die wissen, woran sie sind, drum hat Keiner eine Minute lang Angst wegem Geld. Hans Joggi nahm das so hin, worgete daran und schon weit vom Hause war er, ehe er die Nuß aufbiß und sagte: ja, du donners Schelm, ich merke, warum sie es nicht wieder fordern und keine Angst haben, das wird einer von den D - Schelmen sein, wo Güterabtretung gemacht, und sich dessen nicht schämen, sondern, wie der Pfarrer letzthin gesagt hat, meinen, was sie gemacht, und sie seien mehr als andere Leute, weil sie mehr gemacht als andere Leute, welche nicht Güterabtretung gemacht haben. Wenn das wirklich ein Pfarrer gesagt hat, so war der nicht ganz dumm, aber wohl kam es ihm, wenn es kein Schulmeister, oder sonst ein Freisinniger, ja, gar ein Jurist gehört, sonst wäre derselbe sicherlich einem neumodischen Schinder, das heißt, einem freisinnigen Zeitungsschreiber überliefert worden. Wir haben uns schon mehrere Male ausgesprochen, daß kein verfluchter Mittel sei, um dem Volk andere Begriffe beizubrin-

gen, als wenn man die alten Worte für eine Sache, ein Verhältniß, eine Handlung mit neuen vertauscht, mit neuen Worten ersetzt, mit den neuen Worten verdrängt man auch den alten Begriff, den das Publikum von der Sache hatte. Wer geltstagte, war nicht mehr ehrenfähig, war ein todter Mann. Güterabtretung war von Alters her eine schöne Sache, um Güter abzutreten, mußte man Güter haben. Reiche Väter traten Söhnen, Kindern Güter ab, reiche Onkel, reiche Tanten hatten zuweilen auch dergleichen schöne und geistreiche Einfälle, machten Güterabtretungen, ja, in der letzten Zeit gab es sogar Könige, die Kronabtretung machten, Güterabtretung hatte also nicht bloß einen schönen Klang, sondern war auch eine schöne Sache, besonders für die, denen die Güter abgetreten wurden.

Geltstag ist aber etwas durchaus Anderes. Geltstagen nannte man, sehr ehrenwerthe Ausnahmen, Bürgschaften, Naturereignisse u. s. w. abgerechnet. Alles, was man hatte Gläubigern dargeben müssen, mit den Worten: Messieurs, partagez, weil man verlumpet, was man gehabt, weniger hätte als nichts, und mehr oder weniger Leute verlustig mache. Das war geltstagen, war sehr anrüchig, wurde den Kindern angerechnet bis ins dritte und vierte Geschlecht, jene Ausnahmen vorbehalten. Er muß nicht Alles sein, sy Vater kam über nüt, u soll doch sövli gerbt ha, heißt es bis auf diesen Tag. Über nüt cho, das thut man, obige Ausnahmen vorbehalten, aus Mangel an Verstand, aus Mangel an Tugend, aus Mangel an Fleiß, oder bestimmt gesagt, aus Dummheit, aus Schlechtigkeit, aus Faulheit. Wer so dumm, so schlecht, so faul ist, der Väter Erbe nicht zu bewahren, seinen Verdienst mit seinem Verbrauch nicht in Einklang zu bringen, ist kein Mann, kein ehrenfähiger Bürger, er war nicht im Stande, zu der eigenen Sache zu sehen, wie sollte

er zu fremde sehen, — er ist vergeltstagt. Das Wort müßte weg, Niemand sollte mehr vergeltstagen, man müßte nur ganz neu und fein die Güter abtreten, das Wort hätte einen schönen Klang. Mit dem alten Wort sollte der Sache das Anrüchige genommen und mit dem neuen der Begriff veredelt werden. Und die lieben Herren Doktrinärs ließen sich das gefallen, fanden es vielleicht so gar schön, zeitgemäßer und sprachlich richtiger, begriffen per se nicht, welche Gewalt im alten Worte lag. Vollbluts-Doktrinäre sind eigentlich noch dümmer als Stock-Philosophen, wie bereits Pythagoras gesagt haben soll, gehört haben wir es freilich nicht, jedenfalls ist aber sein Name eine Autorität für Doktrinärs, und namentlich für rothe Schreiber, welche den Rothen lieben, und sogar den Burgunder vom Tavel unterscheiden können. Jetzt ists also gar nichts mehr Güter abzutreten, ja, es ist eigentlich für Philologen und andere Sprachforscher eine recht schöne Sache, es steckt was Edles im Wort. Ja, das Ding hat man noch viel schöner gekorbet. Nach dem Grundsatze, daß im Staate jeder Stand solle vertreten sein, wählte man einmal einen Generalspitzbuben zum Gesetzgeber. Derselbe soll dem Engel Michael, welcher zu Adams Zeiten die ersten Eltern aus dem Paradiese gejagt, auf ein Haar ähnlich gewesen sein. Dieser machte auch den prächtigen Paragraphen ins Gesetz, daß, wenn einige Gläubiger sich erklärten, sie seien mit Michael, d. h. nicht mit dem Engel, sondern mit dem Schuldner zufrieden, so müßten alle Andern auch zufrieden sein, und versöhnt die ganze Welt, und der Güterabtreter nicht ehrlos mehr, sondern sehr ehrenwerth und zu Allem fähig, es sei so gleichsam, als hätte man einen Spitzbuben in eine Trülle gethan, sie gedreht, und auf der andern Seite sei ein Rathsherr, oder ein Oberrichter, oder gar ein Präsident zum Vorschein gekommen.

So ungefähr, wie wenn ein Taschenspieler in einem Mörser Kröten oder Schlangen zerstößt, und ist er fertig, schöne, weiße Tauben aus dem Mörser gen Himmel fliegen. Wahrscheinlich kommen sie aber auch wieder runter, so gut als die Tante Dorothe. Der Mann benutzte jedenfalls seinen Posten oder seine Stellung sehr zweckmäßig, er wird gedacht haben, man wisse nie, was einem begegnen könne. Ueberhaupt meint das Publikum, darum sei die ganze Gesetzgebung und das Gerichtsverfahren so gnädig und lieblich gegen die Spitzbuben von verschiedenstem Kaliber, weil man bei der Unsicherheit der Zeiten nie wisse, nicht bloß zu was es einem kommen, sondern sogar, was aus einem werden könne, und da könnte man froh sein ein Mal über die Früchte seiner Tugend. Gerade so ein Güterabtreter werde der sein, dachte Hans Joggi, weil ihm Niemand mehr was abfordere. Es wäre ihm doch zwider, wenn er unter die Bande fallen müßte, aber das werde, so Gott wolle, nicht geschehen. Wenn Einer fast Tag und Nacht arbeite, und jeden Kreutzer drei Mal kehre, ehe er ihn ausgebe, was man doch von einem mehr wolle. Daneben, wenn es ihm alle Tage ginge wie heute, so hätte er es baar, und als er etwas mühsam den Zusammenzug seiner Ausgaben an diesem einzigen Tag machte, hatte er Denkens genug bis heim.

Was Hans Joggi heimbrachte, war Anne Marei keine willkommene Botschaft. Es hatte guten Muth, sehr mit Hans Joggi aufzubegehren, als ob er daran schuld sei, daß der Handel weitläufig zu werden anfing. Morgen schon wieder fort, das ist mir doch zwider, das ewig Gläuf! sagte es. Wie soll das gehen, wenn du alle Tage auf der Straße sein willst, d'r Heuet vor der Thür, und noch so viel zmache d'rvor. Meinst etwa, mir sei es anständig? sagte Hans Joggi, weißt, gehe du, und ich will daheim bleiben. Nein,

das meine ich nicht, sagte Anne Marei. Wenn es muß gegangen sein, so mußt du gehen, du bist der Mann, aber warum warest so dumm und ließest es an die zwei Hallunken, mit unserem Hauptmann zu reden? Was hest o gsinnet, es hätt dir doch zSinn kommen sollen, die machten es dir so! Was ih gsinnet ha? sagte Hans Joggi, da ha nih gsinnet, ich erspare mir einen Gang, es solle dem Hudel so viel daran gelegen sein, als mir, daß der Hauptmann warte, und er hätte besser Zeit dazu, als ich. Und dann hat schon manch witziger Huhn, als ich, ein Ei verlegt. Du kannst nachbessern, du sollest des Hauptmanns Frau Anken bringen, ich habe ihr gesagt, wir thäten gar viel melchen, gäben nicht in die Käserei, und deretwege machest du den süßesten Anken weit und breit. Jetzt war es Anne Marei nicht mehr zu helfen, daß es den Anken drei Stund weit tragen solle, und ging ihm aller von Hause weg, sollte einen Tag verlaufen, und gegen des Hauptmanns Frau vielleicht noch ein Einsehen thun, und das hatte Hans Joggi wiederum angerichtet! Wohl, der vernahm was, was er für ein Züttel, für ein Löhl sei, und mit Augen sah es ihn an, als ob es mit allen Zehn ihm ins Gesicht springen wolle. Eine Weile hörte Hans Joggi kaltblütig zu, als es ihn endlich düechte, jetzt sollte es genug sein, sagte er: Dessen hätt ih afe gnue, und wenn ih e selige Löhl bi, so versetze ih i der Sach ke Tritt meh, und uf my Seel, du kannst dann sehen, wie du es machst. Gehe es, wie es wolle, so kannst du mir doch dann nicht vorhalten, daß ich an Allem schuld sei. Anne Marei wußte, daß, wenn Hans Joggi einmal so redete, es dabei blieb, er es mit der größten Hartnäckigkeit auf das Aeußerste trieb, und es lange ging, bis man ihn hinten um gebracht, dazu war jetzt nicht Zeit, und Anne Marei war nicht so dumm, daß es das nicht vermieden hätte. Ja, es hat doch keine Art,

daß du mir den Anken verdampet hast, von dem andern will ich nichts mehr sagen, so können wir jetzt unserer Zwei gehen statt nur Eins, und die Kinder alleine daheim lassen. Hans Joggi meinte, er hätte nicht den nächsten versprochen, später könne es ja auch geschehen. Später, später! sagte Anne Marei hässig, wann später? Ich muß die Balle geben, welche ich heute gemacht, oder keine. Später ist der Heuet, da trage ich nicht Anken drei Stunden weit, später hört das Anken ziemlich auf, wir brauchen die Milch selbst in den Werchen, und zwei Kühe gehen dazu noch gust. Selb sei dumm, sagte Hans Joggi, daran hätte er nicht gsinnet. Daneben mach es nicht soviel, die Kinder seien groß genug, und wenn man es eines Tags mache, so sei es den Tag darauf vorbei. Dießmal ward Hans Joggi Meister, und nach seinem Antrage wurden die Wanderungen beschlossen, und am andern Morgen zeitlich, nachdem die Instruktionen gegeben worden waren, angetreten. Die allgemeinen waren grusam gut zum Feuer zu luegen, auf die Kleinern acht zu geben und nicht zu zanken, wenn Eins den Andern was Leides thue, bekäme es Schläge, und aus dem Salz. Anne Marei gab den Mädchen was zum Plätzen auf, daneben sollten sie ihm dSach lah sy, und Hans Joggi befahl, gut zur Waare zu sehen, zwischen durch könnten sie holzen. Die Kinder freuten sich, wie es die meisten Kinder haben, als sie von Vater und Mutter die Rücken sahen, denn nun ging ihnen eine weite, große Freiheit auf, sie konnten selbst Vater und Mutter sein. Je nachdem nun Vater und Mutter selbst sind, geht es auch zumeist in ihrer Abwesenheit zu, wüst oder schön, wie auch, wenn die Kinder Comödie spielen, sie am liebsten Vater und Mutter vorstellen. Wo aber ein Meisterlos ist, da fängt der an zu heulen, und läuft hinter den Eltern drein und schreit: Geht nicht fort, ihr müßt dableiben, so

bald ihr fort seid, prügeln und hauen sie mich, o geht doch recht nicht, oder nehmt mich mit! Die Geschichte von Joseph wiederholt sich noch alle Tage, aber desto seltener giebt es aus einem Meisterlos einen Joseph. Aber wer weiß auch, was aus dem Joseph geworden wäre, wenn Gott ihn nicht von Jacob weg, und nicht in seine eigene Schule genommen hätte? Nun, hier war seit Hans Ulis Tode, dem Söhnchen mit dem weißen Kruselhaar, den Gott sicher aus gutem Grunde zu sich genommen, auch kein Meisterlos mehr, im Ganzen gings friedlich zu, werchen war die Hauptsache. Als die Jungen gegraset hatten, wurden sie räthig, zu misten. Es war eben der gewohnte Tag dazu, und Hans Joggi hatte dasselbe auf den Abend verspart, er werde früh genug heimkommen, daß er es noch füglich thun könne, hatte er gesagt. Man wisse aber doch nicht, wann er heimkomme, und sei es noch früh genug, so werde er doch allweg froh sein, wenn es gemacht sei, dachten die Buben, und gingen frisch dran hin. Als die Mädchen das merkten, wollten sie nicht die Mindern sein, sondern auch etwas Wichtiges, Unerwartetes verrichten. Sie dachten daran, daß die Mutter gesagt, daß vor dem Heuet noch einmal recht gefegt, und namentlich die Küche gewaschen sein müsse, und daran hin gingen sie in großem Eifer: Die Mutter werd doch luegen! dachten sie. Sie beredeten die Jungen, um nicht feuern zu müssen, über Mittag mit kalter Speise vorlieb zu nehmen, und stellten dann eine haarsträubende Fegete an, die allen Ecken und Kübeln galt, und einen Glanz zu Tage fördern sollte, wie er auf der Keßlere noch nie erlebt worden war. Um Mittag wartete das älteste Mädchen, das auch Anne Mareili hieß, ihnen prächtig auf mit Brot, Käs und Milch, und sie lebten herrlich und in Freuden, besser noch, als der reiche Mann im Evangelium. Die Jungen rühmten, wie sie bald fertig

seien, und werweiseten was sie noch nachher machen wollten, dem Vater zLieb und zEhr. Die Mädchen waren nicht so weit vorgerückt, hatten Alles auf ein Mal unternommen, und wußten nicht, mochten sie in die Kehre kommen, und konnten sie die Mutter mit einem vollendeten Werk überraschen, kam die Mutter mitten ins Gekehr, so träumte ihnen nichts Gutes. Sie machten sich daher hinter die Brüder, und beredeten diese endlich mit Flattiren und Versprechen, so bald sie fertig seien, ihnen zu helfen. Sie wollten sie nie mehr verklagen, nie mehr auslachen, alle Mal, wenn sie in Keller gingen, oder in den Spycher übers dürre Zeug, ihnen etwas kramen u. s. w., bis sie endlich Handels einig wurden. Nun ging es frisch an die Arbeit. Die Buben waren mit misten bald fertig, verlegten auch den Mist aufs schönste, traten ihn sorgfältig nieder, und halfen dann den Mädchen, welche das eiserne Geschirr mitten in der Küche hatten, das hölzerne beim Brunnen und an den Kachelbänken und an dem Herde scheuerten und fegten aus Leibeskräften, und je länger, je mehr Hoffnung bekamen, lange vor Sonnenuntergang mit ihrem Werke fertig zu sein. Da stund plötzlich, lange vor der Zeit, die Mutter in der Küche mitten im Grebel, und machte eine Postur, welche mit Loths Weib große Aehnlichkeit haben mußte. Aber so stand Anne Marei nicht lange. Ihr dolders Kinder, was stellt ihr mir an, ungheißen, wohl, ich will euch! Der jüngere Bub, der eben ganz stolz auf sein Werk, mit einer gefegten Gebse vom Brunnen kam, kriegte die Erstlinge und schrie mörderlich: Gieb de Meitscheni, ih vermah mih nüt, ih ha ume ghulfe, ih ha my Sach gmacht! Nun, der Junge brauchte Anne Marei die Fortsetzung des Gerichtes nicht anzuweisen, es fuhr in der Küche mit Lebensgefahr herum, fast wie ein Würgengel, klopfte und hauete drauf los, schrie dazu: Ha nih nit gseyt, ihr söllit mr d'Sach

lah sy, u jez, helf mr Gott, wie triff e nihs a, Alles drunger u drüber, wie wenn's d'r Tufel mit Pürzle gwunne hätt. O Herrgott, wenn me d'r Rügge chehrt, ist nüt meh sicher! Nach Klopfen und Aufbegehren kam das Befehlen, und heulend und zähneklappernd flogen die kleinen Leute in allen Ecken herum, fertig zu machen, und keine Stunde verging, war Alles an seinem Orte, menschlich sah es wieder aus, und nach hergestellter Ordnung war es wirklich sichtbar, daß die kleinen Leute was geschafft und nichts Unnützes, denn es hatte überall gelautert. Ehe aber noch Licht war im Oeden und Leeren, kam auch Hans Joggi heim, und sah von weitem, daß gemistet worden, freute sich dessen, wenn auch seine Befehle überschritten worden waren: Das sy Bube, aus denen giebt es was, recht brav haben sie es gemacht. Noch zufriedener war er, als er die Ställe musterte, und sah, wie sie nicht bloß gemistet, sondern gründlich, sowohl die Lager als die Gänge, gewaschen hatten, und konnte nicht begreifen, als er ums Haus kam, warum dieselben schluchzend im Schopf stunden und belferten. Die Mutter habe sie geprügelt, gaben sie zur Antwort, und ganz ungerecht, sie hätten ihre Sache gemacht und nachher den Meitschene geholfen, und wenn sie nicht geholfen, so hätte es noch viel wüster ausgesehen. Ein ander Mal würden sie sich hüten, zu helfen, wenn sie auf diese Art blöhnt würden.

Hans Joggi sprang deßwegen nicht die Wände auf, er wußte, daß Anne Marei nach dem Grundsatz regierte, und nicht schlecht: Erst den Kopf ab, dann untersucht. Auch er war der Meinung, besser eine Ohrfeige zu viel, als eine zu wenig. Als er aufs Schlachtfeld gelangte, begriff er, daß Anne Marei böse werden mußte im ersten Augenblick, und an den guten Willen der Kinder nicht denken konnte, denn in ein solches Gekehr heim zu kommen, wo man keinen Fuß sicher

abstellen konnte, ist nicht angenehm, und aufräumen zu müssen, statt in aller Ruhe ein Kaffe zu sich nehmen zu können, ebenfalls nicht. Uebrigens kannte Hans Joggi seiner Frau Eigenthümlichkeit, die durchaus keine Eingriffe in ihre Souveränetät dulden wollte, und als solche betrachtete Anne Marei Alles, was man in seinen Departementen, ohne direkten Befehl machte oder anrührte. Er fand wohl, es treibe es darin wohl streng, indessen, da Anne Marei selbst dachte, wenig vergaß und rasch zugriff, so machte es weniger. Wäre es umgekehrt gewesen, und hätten Andere auch nichts thun dürfen, woran es nicht dachte, oder das es nicht machte, dann hätte er wohl das Maul aufgethan, um dSach zfördere. Er fand es noch immer, wie den lieben Gott auf Sinai, in Blitz und Donner, und heulend fuhren die Mädchen herum, wie angezündete Schwärmer, oder Simsons Füchse im Korn der Philister, und auch ihn suchte Anne Marei anzuzünden und herum zu jagen, goß eine Menge von Anklagen über ihn aus, die nicht Platz in seinen Taschen hatten. Er sah wohl, daß bei Anne Marei noch was Besonderes sei, sonst wäre es doch nicht so, er blieb daher kaltblütig und sagte, er wolle noch grasen, und wenn dann das Kaffe zweg sei, solle man ihn rufen. Was Anne Marei ihm nachrief, hörte er nicht, und ging seinem Geschäfte nach. Hans Joggi hatte Recht, Anne Marei war böse, vom Kopf bis in die Füße, und nicht ohne Ursache. Man denke, es kam ohne Anken heim und ohne Geld, hatte nichts genossen, und statt daheim was zu finden, fand es Alles drüber und drunter, das Küchengeschirr mitten in der Küche, kein Fünklein Feuer auf dem Herde, im Gegentheil, Alles unter Wasser, und wenn es zu einem Kacheli Kaffe kommen wollte, konnte es eine gute Weile schaffen! Anne Marei war mit einer schweren Ankenballe von ungefähr zwanzig Pfund gelaufen, wie aus

einer Kanone, und als es endlich, im Schweiße seines Angesichts, an Ort und Stelle kam, waren Monsieur und Madame zMärit gefahren und Niemand daheim, als eine alte, hässige Magd, die kein gut Wort gab um ein ganzes Fränklein. Dieselbe schnurrte Anne Marei mächtig an über die Dummheit, an einem Märittag Anken zu bringen, es hätte doch sinnen können, es träfe Niemanden an. Das wollte Anne Marei aber nicht glauben, daß es das hätte sinnen können, denn es gingen viele Märkte vorüber, ohne daß es ihm in Sinn käme, es müsse auch dran sein, das wäre eine schöne Zuversicht, wenn alle Weiber meinten, sie müßten an alle Märkte. Alles mit Unterscheid, sagte die Magd, du wirst dich doch öppe, so Gott will, mit meiner Frau nicht zusammen zählen. Warum nicht? sagte Anne Marei. Sie wird die Nase nicht an einem andern Orte haben, als ich? Aber jetzt, was machen mit dem Anken? Geh mit, wo du hergekommen, sagte die Alte, das ist d's Best. Das kann ich machen, sagte Anne Marei, aber der Frau sag dann, daß ich da gewesen und jetzt einstweilen keinen Anken bringen könne, in den großen Werchen brauchen wir die Milch sonst. Kannst ja Morgen wieder kommen, sagte die Magd. Ohä! sagte Anne Marei, deretwege verlaufe ich nicht wieder einen ganzen Tag, es ist mir an diesem zwider gewesen. He, so wärest daheim geblieben, es hat dich Niemand kommen heißen, sagte die Magd. Selb wär gspäßig, antwortete Anne Marei, aber wenn ich gewußt, wie es mir ginge, gheiße oder nit gheiße, cho wär ih allweg nit. He, wenn dFrau dih gheiße het, un er versproche isch, so lah neh da, es isch de ja usgmärtet. Das that Anne Marei denn doch ungern, seinen Anken aus den Augen zu lassen, ohne Geld dafür im Sack zu haben, ohne einmal zu wissen, was es daraus lösen solle. Die Alte wollte durchaus nicht eintreten. Desse nehme sie sich durch-

aus nichts an, sie wisse nicht, was sie mit einander geredet hätten, macht ihrs dann zusammen, sagte sie, und kein Brösmeli, nicht einmal ein Stücklein Brot bot sie ihm an, hieß es nicht einmal den Korb absetzen, riß halbers den Korb ihm aus den Händen, brachte ihn alsbald leer wieder, sagte, kannst sehen, daß du das Geld bekömmst, das ist deine Sache und verschwand im Hause. Da stund Anne Marei einsam und verlassen vor dem Hause, endlich sagte es: Die het uf my Seel neuis auf em Bür und Chummer, es brännt er e, ih hätt guti Lust gah zluege. Indessen das machte es doch nicht, sondern ging, aber ganz gstabelig vor Zorn, trank an einem Brunnen Wasser und kaute an einer Brodrinde, wie Weiber sie oft zur Vorsorge in der Tasche haben. Anne Marei war aber nicht umsonst zornig, es war ihm wahrscheinlich im Gemüthe, es werde weder Anken noch Geld dafür je sehen, und so war es auch, der Handel ward mit Kniffen und Ausreden ins Reich der unausgemachten Dinge geschoben, er war sogenanntes fürgestelltes Gut geworden. Wer diese Vorgänge kannte und die Stimmung, in welcher Anne Marei heim kam, wird Wallungen und Ohrfeigen nicht bloß begreifen, sondern auch gerechtfertigt finden. Ewig währt jedoch kein Sturm und als es endlich zu einem warmen Kaffe kam und seinen Zorn gehörig ausgepackt hatte über Tisch, ward es so ziemlich ruhig und kam zu der Frage: Und dann du, wie ist es dir gegangen? He, sagte Hans Joggi, rühmen kann ich nicht, doch konnte ich meine Sache verrichten. Aber, wenn ich d'r tusig Gottswille us dem Züg use wär, es düecht mih hundert Krone reuten mih nicht, wenn ich sie schon so übel nöthig hätte, unter denen Leuten ist es mir katzangst geworden, es düechte mich immer, wäre ich nur schon wieder daheim! Nun erzählte er auch seine Tagesgeschichte, wie er den Hauptmann gefunden, der ihm erst abgeputzt aus dem

ſſ, und nichts damit zu thun gewollt habe, weil er das Geſchäft einem Andern abgegeben, ſelbſt Geld nöthig hätte und ſehen müſſe, wie er es mache. Endlich, als er gehört, daß er auch Geld bei ſich habe, habe er geſagt, man müſſe mit ſeinem Agenten reden, wenn man wüßte, wo er wäre. Als der kam, that er lange wüſt und ſagte, ſo hätte man es mit den D — Bauern, endlich habe er geſagt: Seh was heſt, mach füre! Da hätten Beide geflucht, daß es ſo wenig ſei, und als er geſagt, er würde mehr Geld haben, wenn er nicht gethan, was der Hauptmann gerathen, Geld ans Land gewendet, ſo habe der geſagt, das gehe ihn nichts an, er, Hans Joggi, habe es in dem eigenen Nutzen gethan, er, Hauptmann, habe nicht befohlen, Hans Joggi hätte ja machen können, was er gewollt.

Alſo einen Zins willſt machen, habe es geheißen, den habe man ihm abgenommen, darauf habe der Mijor, wie ſie ihm geſagt, die ergangenen Koſten vorweg genommen. Darauf habe der Hauptmann geſagt, wenn er warten müſſe, wolle er entſchädigt ſein, er müſſe an einem andern Orte Geld ſuchen, mit minder als dreißig Thalern wollte er es nicht machen. Da kam dem Hans Joggi ein Gedanke, von dem er glaubte, der ſei gut und treffe den Nagel auf den Kopf, er ſagte dem Hauptmann, er wolle ihm ſeine Forderung auf dem früher beſeſſenen Heimweſen abtreten, der aber lachte ihn ſchrecklich aus mit dem Vorſchlag, ob er ihn für ſo dumm anſehe, ſagte er, Hans Joggi ſei ihm lang gut genug, aber mit der Sach wolle er nichts zu thun haben. Der Mijor meinte, wenn er es für d's Halbe nehmen ſollte, würde er erſt vierzehn Tage Bedenkzeit nehmen, um die Sache genau zu unterſuchen. Vielleicht bekäme man was, vielleicht nichts, aber allweg müſſe man gleitig drhinter. Darauf erſchrak begreiflich Hans Joggi und frug, ob Einer von ihnen ihm die Sache übernehmen wolle, habe der es ſo gemacht und mit dem

Hauptmann nicht geredet, so borge er ihm auch nicht mehr, er merke, daß Jeder zu sich selbsten sehen müsse. Aber Keiner von ihnen wollte sich damit befassen, sie sagten ihm, wenn er ein wenig warte, so werde der Rechte bald kommen, der triebe den Teufel sammt der Großmutter aus der Hölle, wenn der Teufel nicht Sorg zu ihm hätte, so hätte er ihn längst holen sollen. Das sei ein grusamer Kriegsheld, er fürchte das Kind im Mutterleib nicht, wenns keinen Säbel hätte, man sage ihm nur der Strichli Komidant. Wie sie ihm das gesagt, kam er just und ganz kühn mit seinem Käppi à la Dufour. Das ist neh, sagte man ihm. Gott grüß euch, Herr Strichli Komidant, hätte euch wollen angehalten haben, mir eine Sache zu übernehmen, sagte der ehrliche Hans Joggi. Nun hätte Hans Joggi bald Schläge bekommen, wenn er nicht retirit wäre und gesagt hätte, er solle nicht zürnen, die da hätten es ihm gesagt, er heiße so. Wartet ihr Schurken, habe darauf der Strichli Komidant gesagt, wenns gnämelet sy muß, so soll es nicht lange gehen, so laufet ihr mit dem rechten Namen im Lande herum, oder habt ihn gar am Buckel! Der Komidant wollte ihm aber die Sache nicht übernehmen, oder er mache ihm einen Vorschuß, er wolle sein gut Geld nicht verlieren, vielleicht sammt der Mühewalt. Dem habe er 20 Thaler geben müssen, es habe ihm wohl viel düecht, aber was machen? Jetzt könne man doch ruhig schlafen, weil d' Sach bsorgt und, wie er glaube, in guten Händen sei, brauche nicht mehr alle Tage des ume zlaufe und zunnütz Zyt zvrbruche, sondern könne schaffen, wie üblich und brüchlich. Das war Anne Marei schon recht, aber verstaunen that es über das Geld, das Hans Jacob verbraucht, und hell für nüt. Der Anken fort, d's Geld fort, 20 Thaler, 30 Thaler und dem dritten Schelm auch einen schönen Schübel, Alles eys Tags! Da können wir ein ganzes Jahr arbeiten, von einer Tagheiteri

zur andere, wir verdienen nicht so viel. Und für was? für nüt und aber nüt, die bringen uns über nüt, sie haben es gut im Sinn, und das ist nur der Anfang, zähl darauf, Hans Joggi, du Lümmel! Nun brach ein schrecklicher Jammer aus, es seligs Geld, e selige Ma, so e Lümmel, sövli gnue thue, so über nüt cho, o, Hans Uli, wär ih doch scho by dr! Und nun ging der sprachlose Jammer los, der auch den Kaltblütigen den Schweiß austreibt. Glücklicherweise erlöscht zumeist dieser Jammer in der Nacht, der unaussprechlich großen Wohlthat, dem rechten Neujahrkindlein, welches der liebe Gott seinen armen Tröpfen, den Menschenkindern, schenket. Es hat einmal Einer gesagt, und die Menschen haben es nachgegagget, die Nacht sei keines Menschen Freund. Es ist sehr merkwürdig, wie die Menschen das sinnloseste Zeug wie Orakelsprüche mit Respekt entgegen nehmen und mit großer Hast nachsagen, in der Hoffnung, man halte sie dann, wenn nicht für das Orakel selbst, so doch für den dreibeinigen Stuhl, auf welchem ein Orakelnder sitzt und ab welchem ein Orakel rollt. Sobald was klingt, kriegen die dummen Menschen Respekt, ob es Sinn oder Unsinn enthalte, vermögen sie nicht zu unterscheiden, so dumm sind sie fast durchschnittlich und wenn so ein Kameel in Mode kömmt, so sehen es die dummen Menschen für einen Löwen an, und plappern ihm Dinge nach, daß einem die Haare zu Berge stehen. Ja wohl ist die Nacht des Menschen Freund! Von ihrer sentimentalen Seite, von des Mondes Schein und der Sonne Glanz wollen wir absehen, und ganz prosaisch, ja sogar apothekerlich, sprechen. Sie ist das ungeheure, unendliche Pflaster, dessen Lieferung und Zubereitung der liebe Gott glücklicherweise keinem Apotheker verdinget, sondern dieselbe sich selbsten vorbehalten hat, Nothfälle ausgenommen, wo sie mit etwas Opium in speciellen Fällen noch

helfen dürfen. Mit diesem großen Pflaster deckt er nun zu rechter Zeit und zudem gratis seine Geschöpfe zu, Menschen und Vieh, Blinde, Lahme, Geliebte, Ungeliebte, Kranke und sonst Müde, wickelt sie ein in Schlaf, was noch unendlich angenehmer ist, als in nasse Tücher, wie bei Wasserkuren. Uebel sind verschwunden, Krankheiten geheilt, Kummer versenkt, Neid, Haß, Zorn und Rachgierigkeit vergessen, und wenn der Morgen kömmt, ist frisch der Muth, die Seele gereinigt von den dumpfen finstern Dünsten, die am Abend ins Gemüth und in die Glieder sich setzen, mit andern Augen sieht man die Menschen an, mit neuer Kraft geht man ans Tagewerk. O, wenn man am Morgen und am Abend Köpfe und Gemüther wägen könnte, was meint man wohl, um wie viel Millionen Centner wären Beide am Morgen wohl leichter, als am Abend? Aber wie groß denn auch der liebe Gott das Pflaster streichen mag, es ist alle Tage zu klein, und wie sehr auch und um wie viel Geld die Apotheker nachbessern, es bleibt immer noch eine ansehnliche Menge, welche die Wohlthat der Nacht nicht genießen, die der Schlaf nicht einwickeln will. Das sind die in schweren Leiden Liegenden, die, welche höllische Pein leiden, weil ihre Gewissen in Brand stehen, die, welche die Arbeit nicht müde gemacht, aber das Fressen, daß ihnen nun so schwer im Magen und in den Gliedern liegt, die, welche Liebes-Pein und Kummer wach erhält. Doch gewöhnlich schlafen diese gegen Morgen noch ein, und schlafen noch einige Stunden sehr süß. Und Manche schlafen nicht, das Laster hält sie wach, und Manche schlafen nicht, die Sorge hält sie wach, sind verschiedene Kreaturen diese beiden Sorten, die Einen möge der Herr züchtigen, bis das Laster von ihnen geht, den Andern die Sorgen segnen, daß es ihnen leicht wird ums Herz, daß wenn man den Einen und den Andern gute Nacht wünscht, der Wunsch wieder ein gesegneter sei.

Nun, Anne Marei hatte wirklich einen gesegneten Schlaf und ein gar heilsam Pflaster auf seinen Jammer war ihm die Nacht, müd an Leib und Seele waren ihm die Augen zugefallen, lange wollten sie am Morgen ihm nicht aufgehen. Als es sie endlich zNoth aufbrachte, denn Anne Marei gehörte unter die Leute, welche aufstehen wollen und nicht unter die, welche schlafen, je länger, je lieber, lag es ihm noch in den Gliedern, aber es hatte im Gemüth ihm um viele Centner geleichtet und die Augen hatten sich anders gefärbt, so schwarz kam ihm doch die Welt nicht mehr vor.

Es wurde noch immer zornig, wenn es an gestern dachte, aber nicht muthlos, es kam wieder zum wahren Weibertrost, denen wolle es es doch einmal noch sagen, daß sie sich züpften, wie Hühner, wenn sie sich mauseten, und daß ihnen das Haar ungstrubelt gehe, und es müßte den Tüfel thun, wenn es nicht Geld für seinen guten Anken bekommen sollte, es wolle ihnen sagen, bis sie froh seien füre zmachen. Die guten Weiber meinen, wenn sie zweg kämen, d' Sach zsäge, zPlatzg zrede, so sei halt Alles gwunne. Viel verrichten sie mit dem Maul, selb ist wahr, aber viel verrathen sie auch damit, selb ist eben so wahr, und wenn Viele mehr die Hände gebrauchten, als das Maul, so wären viele Männer nicht ertaubet und Viele nicht vergeltstaget. Bei Anne Marei stunden die Hände und der Mund in allerschönster Harmonie, in viel größerer, als bei mancher Gräfin, freilich konnte es nichts machen auf dem Klavier, dafür aber hundert Sachen, sogar etwas lismen, wovon so eine Gräfin keine Ahnung hat, ja nicht einmal eine Baronin. Ach wie schön, daß wir im Canton einmal auch Baronen und Baroninen kriegen! Wenn andere Titel wenig oder nichts mehr gelten, hat man ganz recht, es mit Baronen und Baroninen zu versuchen, wir zweifeln aber, daß viel Glück damit gemacht werde. Jeden-

falls werden solche Titel in deutschen Bädern, an französischen Spielbanken und bei durchreisenden heimathlosen baronisirten Vögeln mehr gelten, als in bernerischen Landen und in bernerischen Rathssälen. Will man das Alte, so bleibe man bei den alten Titeln, es ist nichts gemeiner, als sich selbst zu betiteln und zu baronisiren. Nun ans Baronisiren dachte einstweilen Anne Marei durchaus nicht, obgleich es Bäurin in der Keßlere war und einstweilen es zu bleiben gedachte, ja es hatte es eigentlich ungern, obgleich es ihns verdammt angenehm kitzelte, wenn Jemand vor dem Hause fragte, ob die Bäurin daheim sei, sie söll doch füre cho. Ja, eine schöne Bäurin, sagte Anne Marei, wenn d'r Hof zahlt wär u me nit dHut voll Schulde hätt, wie e Bettler d'r Gring voll Läuse! aber es ward doch voll Holdseligkeit und gab den huldreichsten Bescheid, den es in seiner Gewalt hatte. Der Titel gehörte ihm eigentlich, denn sie besaßen einen Bauernhof und Schulden machten daran nichts. Du lieber Gott, wenn keiner ein Baron wäre, der Schulden auf seiner Baronei hätte, wie viele Barone thäte es doch wohl noch geben auf dem weiten Erdenrund!

Zwölftes Capitel.

Von ungleichen Gedanken und ungleichen Jahren, und wie ein Gang den andern nach sich zieht und Altes neu wird.

Die Stündigung, welche Hans Joggi erlangt hatte und während welcher er unangefochten bleiben konnte, betrug bei

vier Monaten, während welcher Zeit sein Schuldner zur Bezahlung getrieben werden konnte. Das ist ein bedeutender Zeitraum, besonders für Leute mit kurzen Gedanken, so daß, was hinter denselben gestellt ist, sie gar leicht vergessen, wenigstens ganz aus Gesicht und Gedanken verlieren, auch nicht an das unmerkliche Eilen der Tage denken, so daß die fatalen Termine erscheinen unerwartet, als wie vom Himmel herab. So ging es auch unserer Keßlere Bursami, nachdem noch einige lange Tage vorüber waren. Das ganze Geschäft gehörte nicht in ihren Gedanken-Kreis, hatte einstweilen darin keine Wurzeln, es war wie ein Stein, der mit Geräusch ins Wasser fällt, das Wasser erregt, Ringe zieht, was aber Alles bald vergeht. Sie ermaßen weder dessen Bedeutung, noch die möglichen Folgen, sie dachten, das werde sich jetzt schon machen, der Andere werde zahlen müssen, so gut als sie, dann sei der ganze Tschuep aus. In ihren Gedanken lag ihre Arbeit, wie es eigentlich zum Theil recht ist. Wir sagen zum Theil, denn etwas Höheres als das Schaffen ums tägliche Brot soll in den Gedanken des Christen sein, denn er hat eine unsterbliche Seele und je nachdem die besorgt ist, kömmt sie in eine Ewigkeit, und es lebt auch der Mensch nicht vom Brot alleine, sondern von jeglichem Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Nun gar nicht ans Höhere dachten unsere Leute doch nicht mehr, namentlich Anne Marei nicht, Hans Ueleli war seine Himmelsleiter. Es war dießmal ein Sommer mit unbeständigem Wetter, wo der Bauer bitterlich klagt, man könne in Gottes Namen nichts machen, nicht vorwärts kommen. Da sieht man wirklich Viele wenig oder nichts machen, sie trocknen ums Haus herum an der Luft die Zähne und sehen nach den Wolken und nach der Sonne und sagen in jeder Hausecke, wenn me nume wüßt, wies käm, ob es morn noh regnet oder nit, wenn es noh regnete, so wollten wir dieß

machen oder das, regnete es aber nicht mehr, so wäre es ja ungeschickt, wenn man etwas angefangen hätte, das man dann wieder liegen lassen müßte. So ging es bei Hans Joggi nicht, die Kunst verstund er, jede Stunde zu Ehren zu ziehen, immer was Passendes vorzunehmen, daher war bei ihm auch Alles immer zweg. Wollte man pflügen, brauchte man nicht erst ganze Tage den Pflug zweg zmachen, oder im Heuet die Wagen aufzuleitern und zweg zu machen, weil sie noch zum Mistführen eingerichtet waren, ungesäumt konnte man jeden Augenblick an Alles hin, was gemacht werden konnte.

Man glaubt gar nicht, was das fördert, wenn man alles Nöthige fertig bei der Hand hat, und nicht erst bei allen Handwerkern herumlaufen und d'r Gottswillen anhalten muß, sie möchten doch schnell machen, man müsse es haben. Napoleon ließ auch nicht erst Kanonen gießen, wenn es ihm einfiel, in vierzehn Tagen in Wien zu sein.

Es war kein schlechtes, aber auch kein gesegnetes Jahr, wie das vergangene. Es giebt Jahre, wo jeder Zaunstecken und jeder Holderstock etwas abzutragen scheint, der Bauer ungsinnet Geld macht, mehr als er fast nehmen darf, und das will viel sagen. Das sind die Jahre, wo die Hauptprodukte, Korn, Heu wohl gerathen und zu dem alles oder das meiste Beiwerk, Flachs, Hanf, Levat und Obst, das Geld ihm zu allen Löchern einregnet, daß er fast nicht zweg kömmt mit zählen und mit dem Ertrag der Nußbäume den Zins machen kann. Sie sind selten diese guten Tage, es ist schade darum, denn man glaubt gar nicht wie holdselig und lieblich anzuschauen in solchen Jahren Bauer und Bäurin werden, es lächert sie Tag und Nacht. Es gab Heu und Korn, so daß der Bauer sagen mußte, man wird müssen zufrieden sein, es gab schon mehr, es gab schon minder, aber Obst war wenig, der Flühluft hatte die Blüthe versengt, den Flachs hatten

die Erdflöh zum größten Theil sich zu Gemüthe geführt, der Hanf blieb kurz, und dem Levat hatten die Spätfröste nicht wohl gethan. Hans Joggis Schatzkammern, die alten Fürfüße und Fürtuchsäcke füllten sich nicht ungsinnet, sondern blieben zum Theil ganz leer, doch sagte Hans Joggi, das mache nichts, wenn Alles gehe, wie es solle, so habe er keinen Kummer, denn mehr als den Zins bringe er doch auf. Nach dem Bettag hatte er mit dem Vieh das erste Unglück, es blähte ihm seine beste Kuh, die unlängst gekalbert hatte, man sah es zu spät und konnte sie nicht retten, man mußte sie metzgen. Die meisten Leute scheuen dieses Fleisch und wer ekel ist, ißt gar keins davon. Freilich war da wenig eingeschüttet worden, man roch dem Fleisch gar nichts an, aber wer einmal nicht mag, der mag nicht. Etwas brauchte er, aber bloß um vier Kreuzer das Pfund, viel salzte er ein, aber damit ward es auch schlimm, da noch warm Wetter war, am meisten löste er aus der Haut, aber wenigstens die Hälfte des Werthes, vielleicht 60 Gulden, gingen ihm verloren. Die Leute schüttelten bedenklich die Köpfe, der werde den frühern Keßlernbauern nachwollen, sagten sie, der Weibel sei ihm schon mehr als einmal vor dem Hause gewesen, das sei nie ein gut Zeichen, jetzt fingen die Unglücksfälle an, und einer werde nach dem andern kommen, und viel werde es nicht mangeln, bis er überlüpft sei. Nit, er erbarme sie, mehr als Einer der Früheren, denn der könne und thue arbeiten, aber es sollte Jeder, wenn er was mache, sehen, was er mache. Gar zu theuer habe er wohl den Hof nicht, und dem Verbessern habe er wohl was rechnen können, aber jeder Hof sei zu theuer, wenn man wenig oder nichts daran zahlen könne, ans Kehren sollte man auch denken. Es gehe in der Welt nicht wie im A. B. C., wo immer und alleweil der gleiche Buchstabe nach dem andern komme, so daß man immer exakt

wisse, wie Eins aufs Andere folge. Nun, wenn Einer noch gute Leute an der Hand habe, so mache es sich, da habe man Geduld und Freude, wenn der Schuldner zweg komme, und wenn er sein Möglichstes thue, so helfe man ihm nach. Aber er habe da mit einer Bande sich eingelassen, wo er zBode müsse, er möge wollen oder nicht. Die seien allesammt dem Tüfel ab em Karre gheyt, und wohl sei es denen nicht, wenn sie nicht alle Wochen ein halb Dutzend unglücklich machen könnten, man müsse glauben, sie hätten deretwegen einen expressen Accord mit dem Teufel. D'rnebe wär Hans Joggi alte gnug, hätt sölle witziger sy und mit der Bande sich nicht einlassen, und dazu heiße es noch, sie hätten ihn gefüllt, die Frau auch, und sie Beide übernommmen, daß es keine Art gehabt. So habe man es, wo Spitzbuben seien, sei ihnen so wenig zu vermachen, als den Mäusen und so wenig zu verdörnen, als den Füchsen! Das geschah sehr häufig, daß man Jemanden einen Rausch anhing, mit ihm einen Handel abschloß vor Zeugen und denselben dann durch deren Zeugniß gültig machte. Solchen Spitzbübereien vorzubeugen, erließ man ein Gesetz, daß kein Kauf gültig sein solle, er sei dann von einem Notar angegeben und beglaubigt. Damit glaubte man derartigen Schelmereien vorgebogen zu haben, aber, ohä! Wenn zufällig, oder weil er was geschmecket, ein Notar in der Nebenstube ist, wo einem Betrunkenen ein Handel angehängt wird, so braucht der Besoffene nur über die Zimmerschwelle zu stolpern, oder besser noch, der Notar wird gerufen, er trinkt viel, schreibt wenig, nimmt das Gelübde ab, und die armen Teufel auf der Welt werden um Einen vermehrt. Uns nimmt sehr Wunder, wenn einmal der liebe Gott das Verborgene an die Sonne bringen wird, wie mancher solcher Schreiber noch nachträglich gehenkt werden muß. Also die Leute hatten Bedauern mit Hans Joggi,

konnten eine gewisse Anerkennung ihm nicht versagen, sie erkannten, wie mit ihm gespielt wurde, und doch machte ihn Niemand darauf aufmerksam, man zog sich von ihm zurück, behandelte ihn kürzer, hütete sich, irgendwie mit ihm sich zu betheiligen, machte ihn mehr und mehr zum todten Mann, dessen sich Niemand mehr zu achten schien, um auf keine Weise durch ihn zu Schaden zu kommen. So ein Lumpenpack sind wir, ganz kaltblütig lassen wir einen Menschen vor unsern Augen untergehen, unsere einzige Sorge dabei ist bloß die, daß wir dabei nichts verlieren, sondern allfällig noch gewinnen. Jene spitzgenäste Frau, deren Bekanntschaft wir an der Gräbt von Hans Ueleli gemacht, drehte recht gottselig die Augen im Kopf herum und seufzte: Hab ich es nicht gesagt, denen werde es nicht gut gehen, die hätten sich schwer versündigt, wenn man nur vernehmen könnte, womit. So ists aber mit der Keßlere, der ists geordnet, daß nur schlechte Leute dahin kämen, die abzubüßen hätten, und wer da sterbe, müsse wieder kommen, bis seine Zeit um sei. Es nehme sie Wunder, was man dort Alles sehen müsse. Nicht um Alles in der Welt möchte sie nach Sonnenuntergang am Hause vorbei gehen, da könnte man was auflesen, an dem man sein Lebtag genug hätte. Sie habe einen Ton gehört, sie wolle aber nichts gesagt haben, der liebe Gott wolle sie davor bewahren, daß sie Jemanden Böses nachrede oder ihn gar verdächtige, aber wenn Eine einen kauften Mann habe und vorher gemacht, was se gut düecht heyg, so sött si nit welle die Beste sein und Alle Andern dür thue.

Von diesem Wechsel des Windes merkte das Ehepaar in der Keßlere nichts, es war zu vertieft in seine Sache mit all seinen Gedanken. Wenn wir d'r Tusig Gottswille ume ko möge, sagte Anne Marei fast alle Tage. Seligi Unglück, fast nüt zvrchause, u sit d'r Kleb todt ist, düechts mih, es well

mr key Anke meh gäh! He, ih wett nit vrzappeln, es ist bis daher gegangen, warum sollte es nicht noch weiter gehen, antwortete dann Hans Joggi unerschrocken. An einem schönen Sonntag Nachmittag trappete Hans Joggi ins Dorf herab, Salz zu holen. Er dachte nicht daran, daß das eine Sünde sein könnte, es war das ja kein Werk, und eben weil es kein Werk war, hatte man an Werktagen nicht wohl Zeit dazu. Es war bloß ein Spaziergang zur Erholung, und ob er dabei einen halben Centner oder nichts auf der Achsel hatte, merkte er nicht. Wenn ihn Jemand darauf aufmerksam gemacht hätte, das sei Sünde an einem Sonntag, so hätte er geantwortet, es wär wohl gut, es geschäh nichts Böseres! So e Vrrichtig ist doch besser als zSufe u zHudle, wies jetzt ame ne Sundig d'r Bruch ist.

Wir denken, Hans Joggi habe hier so Unrecht nicht. Es ist wirklich sehr schwer eine Linie zu ziehen, zwischen der jüdischen Sabbathfeier und dem unchristlichen Sonntagsschänden, so daß dabei eine verständige christliche Sonntagsfeier herauskömmt. Geometrisch sie ausmessen und Marksteine setzen, kann man nicht, der fromme Sinn muß die Linie ziehen, festhalten und die Nothfälle bestimmen, die allfälligen Ausnahmen erlauben. Kochen und Füttern muß man doch in allen christlichen Landen, dagegen haben selbst die Herren Engländer nichts, weiter soll man ruhen von der üblichen Werktagarbeit, vom Handeln und Schachern, aber wir denken, wir nehmen dem Hans Joggi die Verrichtung des Salzholens, welche am Samstag nicht geschehen konnte, ohne Nothwendiges zu versäumen, nicht übel, sie beschwerte ihn nicht, er erbaute sich darob, er betrachtete Gottes Wunderwerke, freute sich über schön bestellte Aecker, auf denen der Roggen röthlich zu schimmern begann. Hier und da dachte er freilich, dieser Bauer kanns noch nicht, der könnte noch bei mir lernen, oder: wenn ich

da Bauer wäre, den Hof wollte ich anders in die Finger nehmen, es müßte mir nicht lange gehen, so müßte er mir ganz anders aussehen. Während man das Salz ihm zuwog, betrachtete er das Salzstübli, das Salz, und brummte für sich, das hätte doch afe key Gattig, was das für Salz sei, drecknaß und unsauber, wärs trocken, wögs ¼ weniger und dann so exakt im Geld, daß man nicht wisse, wie es auftreiben! Wenn man exakt sein wolle, so sollte man exakt sein, dä Weg u diese Weg und sei die Regierig so auf dem schönen Geld, so sollte sie doch auch drauf sehen, daß man gutes Salz bekomme, von wegen, man könne das Salz nicht nehmen, wo man wolle, sondern müsse es bei ihr nehmen. Man könne klagen, säg me! Ja, u was bring me ab? Eine vrklage, wo es gut mit dem Salzfaktor könne und seiner Meinung sei, heyg e Nase und man könne den Stecken am dreckigen Ort in die Hand bekommen. Er habe immer gehört, bei selige Untersuchige komme es wenig auf die Sache an, sondern was für Augen der habe, welcher untersuchen solle, hergegen habe er nie gehört, daß einer weit springe, wenn er eine Maus bei der andern Maus verklage.

Während er solche Betrachtungen anstellte, wurden ihm seine 40 Pfund Salz zugewogen und er sah wohl, wie das Säcklein ganz naß wurde. Er zählte sein Geld dar. Mit Luchsaugen betrachtete die Salzauswägerin die Stücke und sie fanden Gnade in ihren Augen, sie ward ganz freundlich, ja sie sagte sogar, wenn er etwa gehen wolle, einen Schoppen zu trinken, oder auch in die Versammlig, so könne er das Säcklein hier lassen und es nachher abholen. Da übernahm es Hans Joggi, er sagte, er sei kein Stündeler und wär ers, müßte er doch pressiren, heim zu gehen, während die Sonne scheine, damit sie ihm das Salz trockne, es laufe ihm dann nicht aus, später im Nebel könnte es ihm fehlen. Potz, wie

schlug das Wetter um auf der Frau Salzwägerin Gesicht! es ward krebsroth und ihre Augen funkelten, um Mitternacht hätte man bei ihrem Glitzern lesen können. Du Hagels Hans Joggi, sagte sie, das Salz ist mehr als gut für dich, es ist brävern Leuten, als du bist, gut genug. So Einer, der die Kinder am heiterhellen Tag, Angesichts seiner ertrinken läßt, soll nicht kommen und mir Schlemperlige anhängen vor meinem Fenster, und damit schmiß sie den Schieber zu. Hans Joggi ging, wie bekannt, keine Rede klar, im Zusammenhang verständlich ins Gemüthe, sie prätschte nur an ihn und zerbröckelt blieben die Worte ihm im Ohre liegen. Da rührte sich nach und nach ein Wort nach dem andern, so gleichsam als wären es Steinchen in einem Schuhe, deren Bedeutung man auch nicht alsbald ermißt, er mußte sie zusammenlesen, zusammensetzen, mühsam wiederkauen, und erst nach und nach schien ihr Sinn verständlich und klar zu werden. Diese Operation müssen gar viele Menschen bei jeder Rede vornehmen, absonderlich bei den rasch und im Eifer gewechselten. Bei diesen Operationen bleiben aber leicht Worte vergessen liegen, werden dem Ganzeu unrichtig, weiter vornen, weiter hinten eingefügt, man bringt alleweil einen Sinn heraus, aber einen ganz andern, als die ursprüngliche Rede gehabt, daher kommen die unzähligen Mißverstände unter den Menschen, lächerliche und ernste, sie entstehen weder aus Bosheit noch aus Absichtlichkeit, sondern weil man die Rede nicht alsbald aufzufassen im Stande war, sondern hintendrein sie mühsam zusammenbrösmen mußte, die Mißverständnisse sind aber eben darum um so hartnäckiger, weil Keiner sich bewußt ist, daß er Gefährde treibe, sondern Jeder sich in der Wahrheit glaubt, der Eine schwört, so habe er geredet, der Andere schwört, das habe er gehört. So ging Hans Joggi, die Worte zusammenlesend und kauend, vom Salzhaus weg, stieß

sich an ein Wort nach dem andern: Vrsamlig, Salz u. s. w., stolperte so am Wirthshaus vorbei, ohne sich besonders zu achten, was da vorgehe, da hörte er sich rufen und einige Herren stunden auf der Terrasse vor dem Hause, von denen Einer ihm entgegen kam, es war der Hauptmann. Hans Joggi verstunete, als er ihn sah und es gab ihm einen ordentlichen Klupf ins Herz, er wußte eigentlich nicht warum, denn der Hauptmann hatte nicht Ursache böse zu sein, und das Geschäft ging seinen Weg, ward wohlbesorgt und aufgehoben. Er hatte die ganze Geschichte im Hintergrund seiner Gedanken, dachte nicht daran, jetzt rief die Erscheinnng des Hauptmanns sie in den Vordergrund, er mußte unwillkührlich denken: Tüfel, ist ächt Neuis nit recht? Der Hauptmann war sehr freundlich. Das ist brav, sagte er, daß ihr unserer Versammlung beigewohnt, hätt das gar nicht von euch erwartet, wie hat es euch gefallen, gället, da hat man klar Wasser eingeschenkt und ausgelegt, was Trumpf ist. Er gehe in keine Versammlige, sagte Hans Joggi, er gehe jeweilen zChilche, aber heute sei er nicht gewesen, er habe nit möge ko, er sei zu lange gelege, er habe nur Salz geholt, an Werktagen habe man gewöhnlich nicht Zeit dazu. Der Hauptmann lachte sehr, daß Hans Joggi meinen konnte, er besuche eine geistliche Versammlung. Ihr seid ein lustiger Hans Joggi, daß ihr meint, ich sei ein Stündeler und laufe in ihre Versammlungen. Nein, das war eine Volksversammlung zum Besten des Landes, wo man dem Volk zeigte, wie es geknechtet sei, und wie es frei werden müsse, und wie es einmal Zeit sei, daß es Alles erhalte, was ihm so schändlich vorenthalten wird. So eine Versammlung war hier. Versammlig ist Versammlig, sagte Hans Joggi, ich denke, eine trage so viel ab als die andere. Da ward der Hauptmann hässig, so schlechtes politisches Holz war ihm doch selten vorgekommen. Und wie ists mit meinem Geld? frug er. Ihr

wißt, in vierzehn Tagen ist der Termin aus. Kann ich auf mein Geld zählen, hat euer Schuldner gezahlt, oder wie steht ihr mit ihm?

Das weiß ich nicht, das ha nih my Seel ganz vergessen, antwortete Hans Joggi erschrocken. Ihr wißt ja, ich übergabs dem Kumidant, der wird die Sache schon machen, bis sie gut ist, wenn es nur nicht so hungsviel kostete! Ihr seid doch der gleichgültigste, leichtsinnigste Hausvater, der mir je vorkam, um so wichtige Sachen sich nicht zu bekümmern! Wenn solche Menschen um ihr Vermögen kommen, so soll man sich doch wahrlich nicht verwundern, sie thun darnach, sind selbst schuld, aber das begreifen die dummen Leute nicht und schreien, als ob die, wo das Geld hätten oder die Agenten daran schuld wären, als ob nicht Jeder zu seiner Sache sehen müßte, und was er weggegeben, gerne wieder zurück hätte. Er könne nicht an Alles sinnen, wenn er den Hof werchen solle, und das sei die Hauptsache, sagte Hans Joggi, wenn der Hof gewerchet sein solle, so müsse man ihn ruhig lassen, und ihn nicht alle Tage im Lande herum sprengen, beides gebe es nicht. Ob er das Geld vierzehn Tage früher oder später erhalte, das komme doch in Eins, aber ob vierzehn Tage früher oder später gesäet werde, sei was ganz anderes. Sein bester Acker sei zum Säen zweg und das Wetter gut, wenn der gesäet sei, etwa in acht Tagen könne man dann sehen. Aber der Hauptmann komme ja mit dem Kumidant oft zusammen, er solle ihn selbst fragen, wie er mit dem Gelde zweg sei, so habe er gleich die Antwort und er brauche sie ihm nicht expreß zu bringen. Diese Unschuld versprengte den Hauptmann fast vor Lachen, er erzeigte es jedoch nicht, sondern that zornig und mit einer sehr scharfen Ermahnung, zur Sache zu thun, sonst wolle er ihm schon Beine machen, entließ er den armen Hans Joggi. Als er

ins Wirthshaus zurückkehrte, erzählte er dem Mijor den lustigen Spaß, was das für ein Bursche sei, der den Arbeitsteufel im Leibe hätte, wie man wohl Wenige fände in Israel. Ja, Aberobo, sagte der Mijor, in 8 oder 14 Tagen ist die Stündigung aus und ich kann fürfahre. Geld hat er natürlich keins, denn ich bin überzeugt, der Strichlibub hat an der Sache keinen Federzug gethan. Ich mußte neulich lachen, wie er es einem Müsterler gemacht. Der hatte ihm den Tannzapfenwirth übergeben, den Dicken, du kennst ihn wohl. Mit dem ist er gut bekannt, und auch mit der Frau, du weißt, wie er ist, das sind Leute, die haben Alles gemein, wie die Buben die Vogelnester. Der Müsterler pressirte mit dem Gelde, wahrscheinlich hatte ihm Jemand Angst gemacht, er solle nicht trauen, wenn der Tannzapfenwirth schon dick sei, sei er doch nicht mehr breit, d. h. mit Geld.

Unser Strichlibub läßt sich nicht Angst machen, er hat immer eine Ausrede bei der Hand, trinkt unterdessen beim Tannzapfen manche Flasche gratis, bis endlich der Müsterler zornig seine Papiere zurückverlangt. Der Kumidant sagt, er habe sie nicht, sie lägen in der Amtsgerichtsschreiberei. Nun fährt der Müsterler in die Amtsgerichtsschreiberei, dort sind sie auch nicht. Er läuft zum Präsidenten, der zuckt die Achsel und thut theilnehmend, wie er es dann kann. Er solle seine Beschwerde schriftlich eingeben, sagt er, es liefen öfter derlei Klagen ein, aber so gerne er einschreiten würde, fände es sich, daß sie nicht begründet seien, daher müsse er Alles schriftlich verlangen, mit den gehörigen Belegen, namentlich mit der Quittung, daß er ihm die Schriften übergeben. Habe er den einmal sicher, dann solle er nur sehen, wie er mit dem fahre. Der Müsterler kann nichts dagegen haben, die Forderung ist begründet, er versprichts, geht verblüfft fort, denn er findet keine Quittung, hat er je eine gehabt, so ist sie verloren. Was

soll er machen? Es war zum Lachen, wie der Gesichter schnitt und die Gläser, die er leerte, von sich schmiß. Da gab ihm ein dummer Kerl an, er solle zum Dürhau gehen, der bring den Strichlibub gewiß zur raison und richtig, der ist schön zweg, dem Andern die Schriften zu übermachen und da findet es sich, daß nach zwei Jahren am Geschäft noch kein Zug gethan ist, und es ist die höchste Frage, ob der Müsterler einen Kreuzer bekömmt, du weißt wie der Tannzapfenwirth von einem Ast zum andern springt, einem Eichhorn ztrotz, aber einmal fehlts ihm doch, dann ist er verloren, und er wärs schon lang, wenn wir ihm nicht borgeten, wie wir können und mögen, aber zletzt, bsunders, wenn ein Anderer vormäht, werden auch wir müssen, wenn wir nicht selbst die Finger verbrennen wollen. Der Strichlibub ist ein Gfelliger, es Glückstüpfi, aber letzthin stund es ihm nahe, wenn der Präsident ihm nicht so wohl wollte und so zu sagen, wohl wollen muß, und der Betreffende nicht Eine vo Üse wär, es wär doch usgagentet gsi. Auch ein Müsterler hatte ihm eine Betreibung übergeben und Strichlibub wollte nie Geld bekommen haben, so oft der Müsterler anfragte, so oft hieß es, es sei versprochen und noch nicht eingegangen. Der Müsterler endlich, nicht faul, fährt zum Betriebenen, der weißt die Quittung vor und giebt sie ihm sogar in die Hände. Der marschirt bei dem Strichlibub wieder auf, frägt groblächt nach dem Gelde und Strichlibub wird wild, will ihn zur Thüre hinauswerfen, thuts aber doch nicht, als der ihm die Quittung weißt, aber aufbegehren thut er doch fort und fort.

Der Müsterler zornig, läuft zum Präsidenten, den hat der Strichlibub in Händen, ihm wird Angst, er läuft seinerseits dem Strichlibub nach, vermittelt den Handel bei einer guten Flasche, und damit ist er drus und dänne, er brauchte nicht einmal zu sagen, es sei ihm leid. Aber er muß sich

in Acht nehmen, er ist bekannt und einmal giebt es ihn doch. Häb nit Kummer für den, sagte ein Anderer, dem thut Alles nüt, du weißt, wer uvrschamt ist, der lebt deß bas. Wer sollte ihn verklagen? Das thut Keiner von uns, kein Fürsprecher, selbst kein konservativer, es sind nicht Alle sauber übers Nierenstück und daneben hacket keine Krähe der andern die Augen aus, und die meisten Präsidenten sind, entweder mit ihm verbrüdert, oder haben Ursache ihn zu fürchten. Er braucht gar Vielen nur den Finger aufzuheben, und das Gewissen plagt sie schon. Vor einiger Zeit übergab ihm ein armer Handwerker eine Schuld einzutreiben, letzthin sandte er demselben eine tapfere Kostensnote, mit der Nachricht, der Schuldner habe Güterabtretung gemacht, und zu der Kostensnote eine scharfe Zahlungsaufforderung. Der arme Teufel erschrickt sehr, ist aber nicht dumm, läuft zu seinem Schuldner, der weißt ihm die Quittung vor, daß er sowohl Schuld als Kosten bezahlt. Sie steigen nun dem Strichlibub auf den Leib, der sagt ihnen erst lange wüst, verspricht endlich gnädigst die Sache zu untersuchen, und ob er endlich das bezogene Geld herausgegeben, selb ward mir nicht bekannt. Das Verklagen fiel Niemanden ein, zu dem muß man Sorg haben, heißt es, den muß man nicht trappen, man weiß nie, was es einem giebt, und der könnte es einem verflucht eintreiben, der wär ganz der Knebel dafür, und Gottlob das, von Amtswegen, ist abgeschafft, da sollte mir einer, Präsident oder Regieriger, von Amtswegen ein Bein aufheben, den wollte ich tröknen, daß er nach Gott schreien lernte! Der soll da hocken, bis ein Landjäger kömmt und sagt, jetztunter paß auf, oder ein Rechtsgelehrter mit einer Klage aufmarschirt, dann kann er das Maul aufmachen und sagen, was ihn gut dünkt, und ist es uns auch gut, so sagen wir, c'est bon, und ists uns nicht gut, so rekurriren wir oder machen Beschwerdeschriften und lassen den Burschen liegen,

daß kein Hund mehr an ihm riechen mag. Aber sag mir, Hauptmann, sagte der Mijor, wie soll ich mit deinem Schuldner fahren, langsam oder geschwind. Fahre ich recht aus dem ff zu, so ist eben noch Zeit genug, daß er um Weihnacht um einen Platz aus kann.

Pressirt dießmal nit halb so, antwortete der Hauptmann, in einem Jahr ist es früh genug, so um Martistag, wo Alles eingesammelt und angesäet ist, das ist die kommodste Zeit. Das Geld mangle ich nicht besonders, sie arbeiten den Hof gut, in einem Jahr hat er ein viel besser Aussehen, unterdessen kann man immer so satt an ihnen rupfen, und wenn er vorher noch das Geld auf dem andern Höfli verliert, so hat man freiere Hand, und die Leute haben nicht zu brüllen, man habe ihn muthwillig unglücklich gemacht, was vermögen wir uns dessen, daß er dort Geld verliert. Man kann es machen, antwortete der Mijor, aber zähl darauf, der Strichlibub wird seine Sache auch wollen. Wahrscheinlich zieht er vom gegenwärtigen Besitzer Stündigungsgeld, das wird nicht fehlen, wenn das ausgehet, fährt er zu, wird aber wohl zuerst ein Prozeßli einleiten, um noch an diesem Röhrli zu saugen, so lange was fließt. Er läßt den Andern zu einem Rechtsdarschlag aufstiefeln, dann ist ein Fürli zweg, wie ein Augenblick, und er nimmt die Nidle vor ab. Was willst, antwortete der Hauptmann, etwas wird man ihm lassen müssen, Alles alleine nehmen, schickt sich nicht wohl, es ist wegem Gegenrecht, daneben macht das nicht so viel. Unterdessen machen sie mir den Hof zweg, und ich möchte ihn behalten, wenn er mir nachher nicht sehr viel giltet, ich sehe erst jetzt, wie abträglich er ist, wenn er gearbeitet wird. Ja, wenn es schlechte Leute wären, wo dSach zurückging und man noch riskirte, daß sie unter der Hand verkauften und verschleiften, so müßten sie übers Nest, je eher, desto lieber,

aber da ist es nicht der Fall, die kann man noch eine Weile krebsen und raxen lassen, sie husen ja für uns. Meinetwegen, sagte der Mijor, wie du willst, aber paß dem Strichlibub auf, dem traue ich nie recht, wenn er schon ein Freund ist, so ist er doch falsch, Galgenholz ist nichts dagegen. Wer ist falsch? tönte es hinter ihnen, und als sie mit erschrocknen Augen umsahen, erblickten sie den, von dem sie gesprochen. Sie waren jedoch nicht dumm, merkten alsbald, daß derselbe nur die letzten Worte gehört, denn wenn er geglaubt hätte, daß das Galgenholz ihn anginge, hätte er anders aufbegehrt. He, wer anders, als der Regieriger droben, dem traue ich nichts, wenn er schon so eine fürigi Red het lah ghepe, daß ich längs Stück fürchtete, das Haus gehe an. Er war sein Lebtag falsch, warum sollte er jetzt einmal aufrichtig sein? antwortete der Mijor.

Der Mijor war ein Schlaukopf, hatte den Nagel auf den Kopf getroffen. Die Gedanken wurden flüssig, die Worte flogen wie Hagelsteine auf den armen Regierungsstatthalter, so daß ein uneingeweihter Zuhörer hätte glauben sollen, es handle sich einfach darum, ob derselbe gehenkt oder nur geköpft werden solle. So weit dachte man doch in unseren humanen und liberalen Zeiten aber nicht, es handelte sich bloß um die Sprengung vom Amte und der Absicht dasselbe zu besetzen durch einen reinen Patrioten, d. h. durch einen unbedingt ergebenen Partheimann. Der Regierungsstatthalter war ein ganz guter Radicaler, hielt es ehrlich mit der Parthei, aber er war ein ehrlicher Kerl und hatte noch ein christlich Gewissen, hatte einen Eid geschworen, meinte, er müsse denselben bestmöglichst halten, meinte, Gesetze seien da, um exequirt zu werden, wenigsten tant bien que mal, und hatte einen Begriff von Recht und eine gewisse Scham vor der Ungerechtigkeit, er war sehr, sehr schwach, aber ungerecht sein wollte er

er nicht, potz Hagel! Es war daher schon begegnet, daß er, versteht sich, nicht von Amteswegen, sondern wenn man es ihm mit klaren Anzeigen in die Finger lieferte, radicales Vollblut anderswoher, hart beim Kabis genommen hatte. Freilich wurde dann gut gemacht und seinem ehrlichen Willen übel mitgespielt, aber item, es war doch fatal, wenn er dem Publikum die Idee gab, wie es eigentlich gehen sollte. Natürlich war es ein ungeheurer Vortheil für die Parthei, wenn die sämmtlichen Beamteten im ganzen Lande im Bunde waren, und in Bundesinteressen schalteten und walteten, da waren ja alle Bundesglieder sicher, d. h. frei, sie konnten rücksichtslos thun, was sie wollten, sie waren über dem Gesetz. Bekanntlich schätzt es eine Schelmenbande für ein großes Glück, wenn sie von ihrer Bande als Gefangenwärter, Thorschließer kann anstellen lassen und wenn sie erst Einen der Ihren in die Polizei und gar in die geheime bringen kann, kennt ihr Jubel keine Gränzen. Begreiflich ward daher der arme dumme Regierungsstatthalter falsch geheißen, sollte um jeden Preis weg. Ein lediger Posten ist aber immer ein Herrenfressen für die, welche keinen haben, und nebenbei auch an anderem Proviant nicht Ueberfluß. Wir haben den Mijor stark im Verdacht, er sei nach demselben lüstern gewesen, vom Strichlibub war es gewiß. Derselbe hatte zwar großen Verdienst, aber auch ein mächtig Gemüth, das gerne regierte.

Wo Einer zu einem mächtigen Gemüthe noch Macht in die Hände bekömmt, da läßt sich viel machen, wie man sich leicht vorstellen kann, und wenn der Stehler einen Hehler findet, geht der Hehler nicht leer aus. Wo aber drei solche Potenzen zusammen stehen, bleiben sie nie lange alleine, in solcher Nähe liebt das niedere Volk sich zu sonnen, und Beamtete suchen Schirm und Schutz im Schatten derer, die mit dem Hauche ihres Mundes gut und bös Wetter machen,

himmeldonnern, hageln und blitzen. Indessen, wenn es Abend wird, steht man nicht gerne lange auf der Terrasse im Trocknen, es zieht des Wirths Grauer die Gäste bald wieder an die Tische, und die Gäste machen sich mit Muth hinter des Wirths sauern Grauen, in schönem Glauben, der Graue sei ein ungeschwefelter, ungemischter Wein, die guten Tröpfe! Aber so geht es dem Volke oft, es nimmt für rein und unverfälscht, was eine verdammte Brühe ist, wenn sie ihm nur die rechte Farbe zu haben scheint, was es geschluckt hat, merkt es bloß am nachträglichen Kopf- oder Bauchweh.

Unterdessen war auch Hans Joggi mit seinem nassen Salz nach Hause gekommen und von Anne Marei mit anzüglichen Reden empfangen worden, die eigentlich dem Salz galten, doch dießmal auch den Esel trafen, und nicht bloß den Sack. Bringst mir aber löthige D....? O, daß du doch ein solches Gschlapp nimmst, ich habe gute Lust, es in die Mistgülle zu werfen. Warum machst nicht das Maul auf und sagst ihr die Sache, du Schlabi! Wohl, das nächste Mal will ich selbsten gehen, und dere will ich die Haare bürsten, daß ihr der Gring noch drei Wochen lang stübt! Hans Joggi war nicht in rosenrother Laune, daher die Trümpfe ihm tiefer gingen, als üblich, er antwortete deswegen: So gang und schryßet ebe so mähr e nangere Gringe ab, es isch um kene schad u dir wärs d'rzu noh chumlig, hättist de d'Keßlere vrpläret. Stürmi, was seyst? fuhr Anne Marei ihn an. He d'Keßlere vrpläret hättisch de u bruchtisch nit i Umgang mit de Chinge, sagte Hans Joggi. Bist volle oder was soll das zbidüte ha, red use, du weißt, ih hasse das Gstürm! antwortete Anne Marei. Da erzählte Hans Joggi, wen er angetroffen, was der ihm gesagt, und wie er bald glaube, der Hauptmann wolle ihnen zbösem und hätte im Sinn, sie über d's Nest auszuwerfen, wenn er

zweg kommen möge. Jetzt solle er zmitz im Säyet der Sach nachlaufe, d's Wichtigst sein lassen und dem nachlaufen, wo gar nichts abtrage. Da könne es doch jedem Babi zSinn cho, wie das use cho müß, und was das abtrag. Das ergriff Anne Marei auch sehr und es entströmten ihm sehr anrüchige Worte, woraus der Hauptmann jedoch kaum viel gemacht hätte, auch wenn er sie gehört. Es giebt eine Classe für die es eigentlich keine Scheltungen mehr giebt, zu Fälscher, Schelm, Hallunk, Spitzbub, Lügner lachen sie den Buckel voll, es sei denn, daß sie Aussicht haben, Jemanden tapfer zu brandschatzen. Sie provoziren nicht gerne eine Beweisführung in diesen Gefilden, der Tüfel weiß, was da Alles zum Vorschein kommen könnte, und was Tüfels hat man einer Scheltung sich z'achte, wenn man nur Geld kriegt, Geld ist die Hauptsache und Schelm oder nicht Schelm ist gleichgültig. So ists ja auch recht und so muß es sein, wo die Ehrenhaftigkeit nichts giltet.

Aber gewonnen hätte Anne Marei auch nichts, als allfällig die Genugthuung, einem Hauptmann so recht wüst gesagt zu haben, was aber auch wiederum je länger je herzweniger zu bedeuten hat. Wenn wir den Weibern was zu rathen hätten, so sollten sie das Wüstsagen lassen und zu Prügeln fortschreiten, einen Hauptmann geprügelt zu haben, dessen könnte ein Weib sich allweg noch rühmen und ein geprügelter Hauptmann würde jedenfalls bemerkbarer sein, als ein gescholtener. Doch davon wollen wir abbrechen, die Weiber wären, so ungern sie sonst Rath befolgen, grundsätzlich gewöhnlich das Gegentheil machen, ausnahmsweise im Stande gerade diesem Rathe nachzuleben, und was wäre dann mit Hauptleuten ausgerichtet, die geschlagen wären, ehe sie ins Feuer gekommen und Lunte gerochen! Sie zerrten Beide schrecklich über den Hauptmann ab, neben dem Hauptmann vorbei flogen aber auch Worte dem Hans Joggi ins Gesicht,

daß er dem Hauptmann es nicht recht gesagt, absonderlich, daß er nicht nach dem Anken gefragt und das Geld dafür gefordert u. s. w. Hans Joggi wußte nicht viel anders zu sagen, als, ich mache dir die Sache nie recht, ein andermal geh du.

Das aber machte Hans Joggi, er machte sich köpfig und selbe Woche ging er nicht, sondern erst am folgenden Sonntag. Er kam ziemlich spät im Vormittag, d. h. als es bereits in Nachmittag ging, bei seinem Geschäftsführer an, denn Hans Joggi aß zuerst daheim, wo er es wohlfeiler hatte, als in einem Wirthshause unterwegs. Der Herr war eben im Begriff auszugehen, oder zu fahren, und daher sehr schlimmer Laune. Hans Joggi sagte, er sei gekommen nach zu sehen, ob das Geld eingegangen sei, er dächte es gleich mitzunehmen und dem Hauptmann zu bringen, der thue nöthlich und pressire neue. Wohl, was da das Herrebürzi aufbegehrte! es wäre kein Wunder gewesen, wenn Hans Joggi ganz verschmeiet oder gar ohnmächtig geworden wäre. Es haben überhaupt viele dieser Herren starke Manieren, wenn ein alter Landvogt solche gehabt, er würde noch hintenher gehenkt. Mit dem aus der Stubeschmeißen sind sie gleich bereit, und mögen sie nicht gfahren, so kommen ihnen die Weiber zu Hülfe. Zu Hudlige wurde jüngst ein armer Bauer schön zerkratzt von der Frau des Leuenbugers, weil er eine Schrift, welche der Herr ihm zu entreißen versuchte, nicht lassen wollte. Ob er witzig sei oder sonst sturm im Kopf, schon nach dem Gelde zu fragen, d'Zeit sei ja kaum um! Ja, sagte Hans Joggi, aber er mangle es und habe ihm gesagt, er solle recht pressiren. Nun kamen die Ehrentitel geflogen, wie Hagelsteine, mit dem gehörigen Schwanz dran. Ob er dann meine, er habe nur eine Sache zu besorgen und Zeit einer solchen Bagatellsache apart nachzulaufen, wenn es ihm so pressire,

solle er selbsten gehen. Das begehre er nicht, sagte Hans Joggi, aber jetzt solle er doch recht pressire und zufahren, sonst komme er zwischen Thüre und Angel und könnte unglücklich werden. Meinst du, wir seien solche Unglücksmacher und würfen die Leute gleich übers Nest aus? Nein, so schlecht sind wir nicht, ihr würdet es einander anders machen, wenn ihr es selbsten machen könntet, ihr seid die hundshaarigsten Sakramenter auf der Welt. Weißt nicht, daß böse Zeiten sind, und man mit einander Geduld haben muß. Was sagtest du, wenn ich es dir so machen wollte, du Lümmel, was du bist. Hans Joggi meinte, er begehre Niemanden unglücklich zu machen, aber da sollte man ihm Gegenrecht halten und ihn auch ruhig lassen, was er machen solle, wenn man gegen ihn zufahre und auf der andern Seite nichts mache?

Das geht mich nichts an, da siehe du zu, sagte der Strichlibub. Aber was meint ihr, frug Hans Joggi, wann wird das Geld kommen, was soll ich dem Hauptmann sagen, wann er darauf zählen könne, sonst fängt der mich an zu plagen? Das weiß ich nicht, sagte der Kumidant und begann die Zähne zu entblößen, und jetzt mach, daß du fort kömmst, ich habe nicht Zeit, dein Damp zu hören. Aber Herr, wollte Hans Joggi fortfahren. Fort, fort, du hasts gehört, daß ich fort muß, raus mit der Zybetkatz, marsch, ale, use! und somit drängte er Hans Joggi zur Thüre hinaus, schloß ab, machte, als ob er keine Ohren hätte, antwortete nicht, that gar nicht, als ob er Hans Joggis Gerede höre, ließ ihn stehen und machte sich fort. Wahrscheinlich hatte derselbe irgendwo eine Kegelparthie oder eine andere Lustbarkeit, die Herren lieben die Parthien von allen Sorten, seit einiger Zeit auch wieder die Spielparthien. Es ist sehr merkwürdig, wie die Spielsucht wandelbar ist, wenigstens bei uns, und wäre sehr gut,

wenn es Jemand dahin bringen könnte, die Geschichte des Spiels, und namentlich des Fallens und Steigens der Spielsucht zu schreiben, es wäre auch eine Art von Krankengeschichte. Die Spielsucht scheint mit den Revolutionen in Zusammenhang zu stehen und zu den Nachwehen derselben zu gehören. Nach der Revolution, im Anfang dieses Jahrhunderts, ging sie in hohem Grad im Schwange und unter höhern und niedern Classen. In den höhern Classen spielte gewöhnlich die Diplomatie eine bedeutende Rolle und die besten Spieler wurden durch fremde Gesandte repräsentirt, zur selben Zeit sollen Berge in einem Abend verspielt, ja ganze Vermögen zu Grunde gegangen sein. In den untern Classen spielte, an der Stelle der Diplomatie, die Jurisprudenz eine große Rolle, die Rechtsagenten waren besonders darauf erpicht. Es wurden Spielparthien verabredet, zu welchen man zehn Stunden weit herkam, und kam einmal ein fremder Rechtsagent, oder ein anderer bekannter Spieler unerwartet in eine fremde Gegend, so ward alsbald entboten und ein Spielkampf angestellt, wo es famos herging, wo z. B. wenn schwer Geld in Casse war, plötzlich die Lichter gelöscht wurden, und alle Hände auf die Casse fuhren, wies dann ging, kann man sich denken, und wenn es üblich wäre, daß die Brothüstwirthen vierzig Jahre wirtheten, statt früh zu sterben, so könnte Einer von ihnen was erzählen. Das Nämliche war der Fall nach dem dreißiger Jahre, da wurde an etwelchen Orten fast Tag und Nacht gespielt, Gültbriefe eingesetzt, Einige jämmerlich ausgebeutet und ganz besonders kräftig war in den alten Helden der helvetischen Periode die alte Lust neu erwacht. Aehnlich geht es auch jetzt, nachdem die Stürme sich gelegt, das politische Leben im Sinken ist, und wiederum scheint, wenigstens auf dem Lande, die Jurisprudenz vorauf zu schwimmen, sie hat flüssig Geld genug, hundert Franken

hin, hundert Franken her, kehren sie nicht die Hand um, haben Zeit genug und verlieren sie, wie leicht lassen sich die Kostesnoten etwas anders zuschneiden, bald ist das Verlorne wieder eingebracht. Hui, was das für einen lustigen Tag giebt, wenn aus Stadt und Städtlein und aus allen Landen her, zu Fuß, zu Wagen, ja zu Roß sogar, die Notabilitäten sich zusammenfinden, um ihr Licht leuchten zu lassen vor den Leuten! Wer mit den Karten wohl umzugehen weiß, ist seines Gewinnes sicher, so lang er mit Karten und Fingern umgehen kann nach Belieben, wird diese Freiheit ihm aber beschränkt, so erfährt er dann leider auch, welch Unglück eine beschränkte Freiheit ist und bringt. An eine solche Parthie wollte unser Kumidant vermuthlich, wahrscheinlich an eine Kegelparthie, wo das Thalerstück die Stelle der einfachen Groschen vertritt. Man denke sich das Mißgeschick, durch einen Hans Joggi so aufgehalten worden zu sein, daß man wenigstens um zwei oder drei Spiele zu kurz kam. Da stund also unser Hans Joggi fest, unbeweglich, als stünde er wenigstens bis an die Knie im Pech und redete und frug noch lange, nachdem der Kumidant entschwunden war. Ja, was sollte er machen, Rath hatte er keinen erhalten, nur der unbestimmte Bescheid war ihm geworden, man dürfe die Leute nicht unglücklich machen, wenn er also auf's Geld zu zählen hätte, wußte er nicht, was jetzt machen, was dem Hauptmann sagen, wußte er auch nicht, er wußte nicht, sollte er fluchen oder plären, endlich kam es ihm, ewig hier stehen, könne er nicht, er begann sich zu bewegen, trat langsam den Rückweg an, aber immer werweisend, ob er nicht dem Hauptmann sich zuwenden solle.

Es ist wirklich eine strenge Sache, so abgsüfert zu sein von Jemanden, dem man das Vertrauen geschenkt und den man bezahlt, daß er Einem aus der Klemme helfe, und von der andern

Seite her, wird immer zu geklemmt. Während er so schwer und langsam vorwärts sich bewegte, durch den mit Pinten gesegneten Orte, trat aus einer derselben ein Mann, kam ihm nach und gesellte sich zu ihm. Hab ich Gesellschaft? sagte er, denn der Landmann geht in der Regel nicht gerne alleine auf der Straße, er hat kürzere Zeit in Gesellschaft, spricht gerne auf der Straße und vernimmt gerne was Neues. Als die üblichen woher, wie weit, ausgewechselt worden, ergab es sich, daß der Mann eben auch vom Strichlibub kam, und wo möglich unzufriedener, als Hans Joggi. Er hatte ihm ebenfalls ein Capital zum Einforderu übergeben, er wußte, es war eingegangen, aber er konnte es nicht erhalten, sondern nur hier und da ein Stück Geld auf Abschlag und zwar immer unter dem Vorwande, man habe noch nicht Alles erhalten, noch nicht mit dem Schuldner ausgerechnet. So hange er drinn schon seit manchem Monat und das Geld gehe ihm rein verloren, denn er könne es nicht anwenden, nicht darauf zählen, ein paar Thaler hier, ein paar Thaler dort, die verbrauche man ungsinnet, und am Ende vom Lied habe man nichts mehr und wisse nicht wohin es gekommen. Er habe ihn verklagt mündlich, da habe der Präsident gesagt, er wolle mit ihm reden. Als er nach langem nachgefragt, da habe der Präsident gesagt, er müsse es vergessen haben, er könne sich wirklich nicht mehr erinnern, er solle ihm eine schriftliche Klage einreichen. Er sei von Pontius zu Pilatus gelaufen, ehe Einer Zeit gehabt, sie zu machen, endlich habe er eine erhalten, für ein verflucht Geld. Da habe er sich sehr gefreut und gedacht, hab ich dich, so will ich dich! denn wer eingetriebenes Geld nicht abliefere, der verliere nach dem Gesetz sein Patent. Der werde zittern, habe er gedacht, wenn er ihm die Gschrift unter die Nase stoße vor dem Richter, aber der Lausbub habe nur gelacht und gesagt, es sei ihm leid,

daß das Mannli umsonst so viel Kosten gehabt, er habe falsch geklagt. Mit nichten hinterhielte er ihm das Geld, wenn er was erhalten wolle, müsse er es stoßweise nehmen, und so gebe er es ihm stoßweise, und gebe ihm, was er erhalten. So stünden wir in Rechnung, und sobald er Alles erhalten, wollten wir abrechnen.

Also, ihr habt Geld erhalten, fragte mich der Richter, und als ich sagte, ja, aber nur verbrösmet, und so gleichsam d'r Gottswille, wurde ich abgewiesen, Tagkosten fällig und obendrein noch brav ausgelacht. Ist man denen einmal in die Hände gefallen, so ists ärger, als wäre man in ein Harz-keßi gefallen, da sehe Einer zu, wie er wieder los kömmt. Für Hans Joggi lag geringer Trost in diesem Bericht. Er erzählte dem Andern seine Lage, und der schüttelte einige Male bedenklich den Kopf, dann machte er ein weises Gesicht und endlich begann er zu rathen. Am kürzesten ging es dir, wenn du den Titel oder die Kaufrestanz, welche der dir eintreiben soll, dem Hauptmann abtreten würdest, einschlagen müßtest allweg etwas, aber dann wärest du draus und dänne, die würden dann schon ausfahren und sehen, wie sie zum Gelde kämen. Wollte schon, antwortete Hans Joggi, aber der Hauptmann wollte nicht, er sagte, er brauche Geld und nicht Gschrifte, dere hätte er genug. Ja, sagte der Begleiter, dann hat es schon gefehlt, wenn der gesehen hätte, daß er mit der Gschrift was machen könnte, er würde sie dir schon ums halbe Geld abgedreht haben. Aber wahrscheinlich hasts zu theuer verkauft, einem Hudel, dem es nicht darauf ankömmt, ein paar tausend Pfund zu theuer zu kaufen, weil er denkt, es komme ihm in Eins, da giltet das Höflein bei weitem nicht mehr so viel, und was hinten druf ist, geht verloren, zähl darauf. Und wenn es schon so viel werth wäre, so machen sie, was sie können, daß d' Sach nichts giltet, sie

führen sie aus und machen den Leuten Angst, wie viel Geld da baar oder bald müsse bezahlt werden, wie Verschlagnisse da sein würden, wie das Bieten nichts abtrage, weil Nachgebote kämen, oder weil es nur einem Herrn ghuset sei, dem thue der Verlurst von ein paar Tusig Pfunden nur wohl, der möge es ertragen. So kommen sie wohlfeil zu Heimethlene, oder helfen Andern wohlfeil dazu. So ließ letzthin, znächst bei mir, d'r Strichliludi ein Heimethli versteigern und spielte es wohlfeil einem Mann, man darf nicht einmal sagen, wers war, in die Hände, weil derselbe ihm 50 oder 100 Gulden Schmaus versprochen, wenn er ihm wohlfeil dazu verhülfe. Ob dann ein halbdutzend Kinder mehr nackt herum laufen, darauf kömmt es Solchen nicht an.

Gerade die sind viel schuld daran, daß das Land so abschlägt und so viele Leute verganten. Die machen mit ihren Kniffen und Schlichen, daß man sein Geld verliert, man weiß nicht wie, gäb wie sicher man es glaubte. Da traut Niemand mehr, mag sein Geld nicht wagen, und wenn er es giebt, vermolestirt werden, wenn er es wieder haben will, als ein Schindhund, und zwar gerade von den ärgsten Schindern, die selbst Schuld daran sind, daß man es wieder einzuziehen sucht. Schimmelpeterli auf der Bellevue im Rothloch handelt mit solchen Schriften, er wird wohl der Erste sein in diesem Gschäft, aber, wenn dein Titel nichts werth ist, so giebt er dir nichts darum, oder er sähe, daß er dich in Prozesse verwickeln kann, wo du ihm im Voraus obligationsweise die Kosten verschreiben mußt. Es heißt, man müsse sich vor ihm hüten, er sei gerade so, wie, wenn man neben einen Bettler abhocke, man Gwandläuse bekomme und längs Stück nichts davon merke, so brauche man in seinem Hause nur abzusitzen, so kriege man Prozesse ins Gewand, und merke es auch nicht, bis sie auf die Haut kämen und bissen, d. h.

bis die Kostesnoten kämen, auch solle er alle Jahre ein Bedeutendes einer berühmten Wahrsagerin geben, damit sie ihm Fische in die Bähre jage. Wäre beim Titel auch noch was zu erhaschen, so zahlt er eben auch wenig baar, meist mit schlechten Schriften, und damit ist nicht geholfen, und wenn er dir auch ordentlich draus gehen ließe, so wärs nur um dich auf andere Weise zu prellen, denn der muß betrogen haben, er kann nicht anders. Ein Anderer wäre schon längst gehenkt, aber dem thut Alles nichts, er ist e Uhung. Wenn du nur einen Käufer bekämest, ihnen ungsinnet, sonst verhalten sie es dir! Aber wenn so viel muß bezahlt sein und Einer weiß, wie du drinn bist, so bekommst du auch keinen, oder Einen, der dir nicht halten kann, und dann ists aber nichts. Ja, sagte Hans Joggi, er begehre auch nicht zu verkaufen, denn der Hof sei ihm bsunderbar anständig, er sei ringwerchig und der Boden viel besser, als er gedacht. Wenn er ein Dutzend Jahre darauf sei und man ihn ruhig seine Sache machen lasse, so solle ihn dann Niemand mehr plagen, dafür wolle er gesorgt haben. Es thäte ihm in der Seele weh, er glaube, er hintersinnete sich, wenn er davon müßte. Du gute Tropf, weißt nicht, daß man sein Herz nicht an die Welt hängen soll, vrschwyge de a nes Höfli!

So weiß ich dir keinen Rath, als du suchest bald bei Verwandten, oder Bekannten, oder Freunden Geld, denn auf den Hof hin bekommst du keines, da er verschuldet ist, bis äne use und bei jeder Steigerung einen Drittel weniger giltet, als er werth ist, oder gelten würde, wenn er nicht in den Händen von Selige wär, mit denen Niemand gerne sich einläßt. Ja, sagte Hans Joggi, Verwandte, daß Neuis ist, haben wir keine. Vom Himmel ache sy m'r nit gheyt, ih nit u Anne Marei nit, aber du weißt, wie es unter üser Gattig Lüte geyt. Z'Dorf untereinander können wir nicht

gehen, womit wollten wir aufwarten, und helfen können wir einander auch nicht, es hat ein Jeder mit sich selbst zu thun, da vettert und baset man nicht lange, man weiß längs Stück nicht, wo die eigenen Geschwister sind, man hat genug damit zu thun, zu sehen, wo man selbst sein will, da haben wir der Verwandten uns nicht zu trösten, wir sind froh, wenn sie nichts von uns begehren. Diese Ansicht ist unter der ärmeren Classe fast allgemein, kann aber nicht genug bekämpft werden. Wenn Alles künstlich centralisirt wird, warum sollen die von Gott durch die Ehe centralisirten Familien auseinandergehen? He nun, sagte der Andere, du hast gedient, hast alte Meister, brave Bauern, können die dir nicht helfen? hast mit denen nicht geredet? He, ja, sagte Hans Joggi, von Kindsbeinen, fast von Mutterleib an habe ich gedient und bei rechten Bauern, aber es ist noh geng fast so, wie der Pfarrer von Eggiwyl gesagt hat, d'Bure sy Lure u Schelme vo Nature. Habakuk am dryzehnte, d'r nünenünzigst und wo du Bure gseyt hey, wils i d'r Bible syg, su werde sis müsse anäh, aber wenns nit i d'r Bible wär, su wette sis dem Donners Pfarrer (Pfaff ging damals noch nicht im Schwange) reisen! Sie sehen zu sich selbst und wenn man einmal fort ist, so ist man fort und sie fragen einem nichts mehr nach. Der Andere sagte, du mußt es apart bös getroffen haben, ich weiß dere, wo jetzt rechte Manne sind, sie haben es ihren alten Meistern zu verdanken, die ihnen zweg halfen mit Rath und That. Einmal mir hat Niemand geholfen, sagte Hans Joggi, was ich habe, habe ich mit werchen u bös ha verdienet. Hans Joggi war nämlich einer der Kameraden, welche keiner persönlichen Anhänglichkeit fähig scheinen und doch von Andern persönliche Aufmerksamkeiten verlangen und sehr empfindlich werden, wenn man sie ihnen nicht erweist.

Flattirte man ihm, ward er leicht mißtrauisch, es nahm

ihn Wunder, was das zu bedeuten hatte. Er zeigte den Meisterleuten nie Vertrauen, sie wußten nicht, hatte er Geld oder nicht, es war fast, als fürchte er, sie möchten es ihm, wenn schon nicht stehlen, doch wenigstens nicht gönnen, er fragte sie nie um Rath, wußte nie, wollte er bleiben oder nicht. Er war ein vortrefflicher Knecht, aber beliebt bei den Meisterleuten konnte er nicht werden, wenn sie ihn auch nirgends gerne gehen ließen. Er reut mich, einen Solchen kriege ich nicht bald wieder, daneben wußte man auch nie, war er zufrieden oder nicht, grusam e mißtreue war er, nie zeigte er ein Brösmeli Gutmeinen, hieß es fast allenthalben, wenn er weiter ging, zum Theil kam das von seiner trocknen Natur, welche er auch im Ehestand behielt, zum Theil von dem Mißtrauen, welches so oft die Untergebenen gegen ihre Obern, und namentlich Dienstboten gegen ihre Meisterleute haben. Das hatte die natürliche Folge, daß er nie in das rechte Verhältniß kam, in welchem sonst ein guter Knecht zu guten Meisterleuten stehen soll, zu einem solchen Verhältniß muß der Knecht beitragen, so gut als der Meister. Es giebt Knechte, mit denen der Meister mit dem besten Willen nie auf einen freundlichen vertraulichen Fuß stehen kann. Glaube man es nur, statt immer über die Reichern zu schimpfen oder die Obern, die Untern oder die, welche die Untergebenen sein sollten, sind vielleicht mehr Schuld an den schlimmen Verhältnissen, welche zwischen beiden statt finden als die Reichen, und zwar theils wegen dem allgemein schlechten Ton, in welchen sie einstimmen ohne Prüfung, theils wegen ihren ungehobelten Naturen, welche eigentlich bloß Treuherzigkeit und Gutmüthigkeit genießbar machen, die aber zumeist durch Schule und Zeitgeist verzehret sind. Es ist ein allgemein gültiger Satz, daß, je nachdem Einer ist, je nachdem hat er auch Leute. Gut Lüt haben immer gut Lüt, und schlecht Lüt schreien den Hals voll, gut

Lüt seien keine mehr in der Welt, albez sei es anders gewesen, und albez war es in dieser Beziehung akurat gleich wie jetzt. Was Hans Joggi über die Bauern sagte, war höchst ungerecht, es war ein Urtheil, das seinen Grund in Hans Joggi hatte und nicht in den Bauern, er sah sie mit seinen Augen an, sah sie daher nicht wie sie sind. So stehts mit sehr vielen Urtheilen und leider Gott sogar mit den Urtheilen vieler Geschwornen, die sehr oft mehr den Urtheilen von Verschwornen als Geschwornen ähnlich sind.

Wir kennen gar manchen Bauer, der ein wahrer Vater für seine Dienstboten ist, wenn sie nämlich Glauben und Vertrauen zu ihm haben. Ein solcher Vater meint nicht, der Knecht müsse ewig bei ihm bleiben, sieht er, daß derselbe anderwärts besser sein Glück machen kann, so räth er ihm weiter zu gehen. Geh, sagt er, oder: Mein Gott, ich kann dir nicht darwider sein, jetzt ist die Zeit, wo du etwas verdienen mußt, und einen schweren Dienst versehen kannst, der Meine ist dir viel zu leicht, ein zu leichter Dienst, für eine tüchtige Kraft, ist ein wahrer Menschenverderber. Will der Knecht was selbst anfangen, eine Pacht übernehmen, ein Gütlein kaufen, geht der Meister stundenweit, besichtigt, räth, und hilft, wenn es sein muß. Aber der Knecht muß Vertrauen haben, muß ihm d's Mul gönnen, wie man zu sagen pflegt, denn in gegebenen Fällen wird der Meister nicht zudringlich sein, drein reden, sondern die Ansprache erwarten. Wir kannten unter Andern einen alten Bauer, so einen rechten Emmenthaler mittlerer Größe, breit und sonst gut am Leibe, mit rundem Gesicht, grauen Haaren, ganz ehrlich im Aussehen und dahinter den Schalk in allen Zügen, der, sammt allen fremden Gesandten, die sieben höchsten Eidgenossen vor dem Morgenbrot über den Löffel balbirt hätte, der erzählte oft, wie er diesem, jenem Knechte zweg geholfen. Sobald er gesehen, daß es

aus Einem was geben könnte, habe er ihm gesagt: sieh, wenn du so und so thust, so kann es aus dir was geben, und wenn ich was dazu thun kann, mach ichs gerne, aber zwingen will ich dich nicht, du mußt mich anreden dafür, du würdest sonst bald meinen, ich wolle zu weit greifen im Handel, das will ich nicht, mach was du willst, aber wenn du zweg kämest, so thäte es mich nicht reuen, ich möcht drs gönne. Dann erzählte er seine Erfahrungen und wenn er zu Zweien oder Dreien kam, und erzählte, wie sie ihn noch besuchten, ihm Grüße sendeten, ihm danken ließen und sagen, wie sie zweg seien, mußte er allemal mit seiner mächtigen Hand über die Augen fahren, und je nach seiner Stimmung, zwei bis drei Male. Es war sichtlich, wie er auf diese rechnete, als auf Schätze, die er im Himmel hätte, und von denen er dachte, daß sie seine Sünden, die jedoch vor den Augen der Menschen kein ängstliches Maaß hatten, bedecken würden.

Aber dere giebt es je länger je weniger, es will ein Jeder selbst witzig sein, und wie es kömmt, kann man sehen, nicht bloß kömmt Keiner zweg, sondern die, wo was haben, kommen drum. So hatte es auch unser Hans Joggi gehabt, er hatte seinen Meistern weder seine Vorhaben mitgetheilt, noch bei der Ausführung derselben sie um Rath gefragt. Daß das ein Fehler gewesen, dachte er von ferne nicht, im Gegentheil, er meinte, wie klug er gehandelt und war ordentlich stolz darauf. So hatte er es, so lange es ihm ging, wie gsunge und pfiffe, als es ihm aber anders ging, kam es ihm auch anders. Dieß bedenkt eben das gegenwärtige Geschlecht, namentlich die Jugend, viel zu wenig. Da heißt es, vom Himmel hoch, da komm ich her, und ich frag Niemanden was nach, ein Narr wollte ich sein, mich zu kümmern um irgend wen! Wenn dann das Mißgeschick kömmt, wenn man alleine nicht mehr gfahren mag, wohl, da streckt man die Arme

aus nach den guten Leuten, die helfen sollten, aber die sind nicht mehr da, da greift man ins Leere, da heißt es, ich kenne dich nicht!

So war also guter Rath theuer, und keine Aussicht auf Geld, nichts als Hoffnung auf Stündigung, und die werde wiederum Geld kosten, und da solle er aus dem Zeug stellen, so bald möglich, sonst gehe es ihm, wie einem Huhn, wo eine hungerige Frau dreimal im Tag zum Nest läuft, auch wenn es nicht gackert, um ein Ei auszunehmen, oder wie bei einer gewissen Ersparnißkasse, wo immer drei und vier auf einen Einleger lauerten, um das Geld in Empfang zu nehmen, ganz brühwarm. Du mußt dich mausen mitten im Winter und dann Adie wohl, hast kein Geld mehr, so kannst zügeln, sagte der Begleiter. Selb wird nit sy, sagte Hans Joggi, da wey m'r de o noh drby sy. Wirst leider müsse, und wärist zselbist froh, du wärist hundert Stund wyt dänne, wurde ihm erwiedert. Das war der Bescheid, den Hans Joggi Anne Marei heimbrachte, und der ihm tief ins Gemüth schlug. So geht es uns bei Fleiß und Werche, wo mehr nichts nützte, es muß doch sein, wir werden uns versündigt haben, Herr Jeses, we me ume wüßt, womit? So jammerte Anne Marei schrecklich und zwischen ein begehrte es fürchterlich auf, drohte sich zu hängen, den Drängern die Häuser anzuzünden, es war in angsthafter Aufregung, welche Hans Joggi dadurch einigermaßen beschwichtigte, daß er versprach, gleich morgen hinzugehen und zu sehen, woran er sei. Er müsse das Kalb morgen dem Kälberhändler auf die Haberkelle führen, da gehe es ihm fast in Einem zu. Es wird nämlich aus dem Canton Bern, im Sommer besonders, eine Unzahl von Kälbern ausgeführt, Kälber, die selten weniger als zwei Centner, die Meisten weit darüber wiegen. Die Meisten derselben gehen nach Norden und Osten, hauptsächlich in die Bäder des Aargaus. Diese werden am Montag zusammen-

getrieben, erscheinen am Dienstag in Langenthal und gehen von da weiter. Es ist daher in der Gegend, wo die Sammelplätze der Kälber liegen, lebendig am Montag, nebenbei werden noch viele Geschäfte abgethan, wer in öffentlichem Verkehr steht, hat gewöhnlich an diesem Tage die meisten Audienzen. Unser Mijor lag in diesem Strich und war gerade in einem bedeutenden Geschäftsverkehr, er selbst hatte mehrere Betreibungen im Gange, mehrere zu besorgen, und wenn sie schon vollendet waren, das Geld eingezahlt, war das Geschäft doch nicht zu Ende. Jetzt fingen die Nachfragen an, denn er gehörte eben auch nicht zu denen, die meinten, sie müßten alsbald wieder abliefern, was eingegangen. Er wurde oft so schrecklich böse über die, welche ihn um ihr Geld drängten. Das müßten doch schlechte Leute sein, wo so mißtreu seien und meinten, ihr Geld sei unter seinem Dache keine Nacht sicher, wenn sie nicht schlechte Gewissen hätten, sie würden Andern besser trauen, aber was der Bock an sich selbsten wisse, das traue er der Geiß, sagte er oft. So geschah es auch an jenem Montag, daß viele Menschen dem Mijor zu liefen, seine Stube immer besetzt war und er und sein Rother so beschäftigt schienen, daß Keiner von ihnen Zeit hatte, den vielen Einladungen, cho ne Schoppe zha, Folge zu leisten. Hans Joggi war in solchen Dingen noch so gleichsam es Meitschi, brachte sein Anliegen nicht gerne vor aller Welt vor, sondern wollte warten, bis das Gröbste sich verlaufen. Er setzte sich auf das Bänklein vor dem Hause, bald kam Einer an einem Stecken, er hatte graue Haare, ging lahm und setzte sich zu ihm aufs Bänkli. Wirst zu ihm wollen? sagte er zu Hans Joggi. Nach dessen bejahender Antwort seufzte er und sagte: wie das doch aber geht! Es gruset mir, wenn ich der Sache zusehe, wet, ich' wohnte an einem andern Orte.

Zu meiner Zeit wußte man von seligem Gläuf nichts, da waren ein Dutzend oder was Fürsprecher und dann noch etwelche Prokuratoren, beides e bestimmte Zahl, und ob Rechtsagenten waren, weiß ich nicht einmal. Da wurde öppige einist auch prozedirt, bsunderbar von denen, welche es wohl vermochten, so öppe vo Lumpehändelene hat man wenig gehört und die rechten Leute, wo witzig waren, prozedireten gar nicht. Die Leute werden besser gewesen sein, nicht so tüfel- und händelsüchtig, wie jetzt, sagte Hans Joggi. He ja, öppis mags gsy sy, sagte der Greis, aber Mönsche sys geng gsy, und werde geng Mönsche blybe, aber das ist albez anders gsy, d' Gsetzi sy öppe bikannt gsy, von Großvater auf Vater, da het d'r Großvater d'r Vater brichtet und d'r Vater dBube, und wußte man was nicht, so ging man zu einem vertrauten Mann in der Gemeinde, dere hatte man fast an allen Orten Einen oder Zwei, wo die Gesetze kannten und es mit den Leuten gut meinten, da wußte man öppe von Prozediren nicht viel. Nebst dem graute es den Leuten vor dem Prozediren, die Fürsprecher waren weit weg und von den Prokuratoren wußte man sonst nicht viel, und die Pfarrer predigten zselbist noch oft dagegen und rechneten dasselbe zu den bösen Stücken und Anschlägen, wo man den Nächsten mit List und Gewalt um das Seine zu bringen suche. Jetzt hat das Alles geändert, jetzt thut kein Pfarrer das Maul auf dagegen, aus Furcht, er komme in die Zeitung oder man hänge ihm einen Schelthandel an. Geht man zu einem Bauer um Rath aus bei zweifelhaftigen Sachen oder wenn man sonst Anfechtungen beкömmt, so sagt der: Kann dir weiß Gott nichts sagen, ja allbez meinte ich, was ich wisse, jetzt weiß ich hell nichts mehr, das ändert alle Tage und hürschet durcheinander, gerade wie es dem Teufel am liebsten ist. Es kann da kein Vater dem Sohn, kein Nachbar dem Nachbar

mehr rathen, da heißt es, du mußt in Gottesnamen zu einem Rechtsgelehrten gehen, der kann dir es vielleicht sagen, vielleicht auch nicht, und geht man zu sieben Rechtsgelehrten und läßt sieben Befinden machen, so ists sehr möglich, daß von den sieben Befinden keines wie das andere ist. Sieben Weisheiten sind schnell gefunden, aber sieben einige Juristen und ehrliche dazu, diese raren Vögel möchten wir mal sehen.

Nur das hat man best, daß man nicht weit zu laufen hat, bis man Einen findet, der Rath giebt um einen halben Gulden, und gefällt einem dessen Rath nicht, so findet man sicher gleich neben an einen Anderen, der auch gerne räth ums Geld. Es sind deren jetzt so Viele, daß sie über einander graaggen, fast wie die Heuschrecken in Rußland oder Afrika, wenn sie wolkenweise die Sonne verdunkeln und am Abend sich zu Boden lassen. Die wollen Alle gelebt haben, begreiflich, und noch dazu jebesser desto lieber, begreiflich. Wenn nicht mehr Händel wären als früher, wie wollten sie es machen, sie müssen also Händel machen und einen Handel an den andern hängen, und aufstiefeln und aufstüpfen, bis sie einen zweg haben, denn von den Händeln leben sie, Händel sind ihnen, was dem Küher seine Milchkühe. Früher, als ich am Gemeinderath war, wußten wir nichts von Händeln, und daß da Agenten kämen und Reden darthäten, war unerhört. Vor nicht langem hat d'r Tüfel Einen da unten i Schache kräzt und ihn da la gheye, Eine mit gar eme ne vrflucht uvrschamte Gsicht, jetzt steckt der seine Nase in Alles, guselt Alles auf und will die Leute vor dem Gemeinderath verbeiständen, akurat als wie vor dem Obergericht. Du wirst wahrscheinlich auch so mit einem Handel zweg sein, und deine Finger zuche ha welle? frug er Hans Joggi. Hans Joggi vertraute ihm sein Geschäft an, und erwartete, wenn auch nicht großen Trost,

so doch Theilnahme, vielleicht einen Rath, wenigstens ein tüchtiges Schimpfen auf Alle, denen Hans Joggi seine Verlegenheiten zu verdanken hatte. Er irrte sich. So, sagte der, bist auch einer von den Lümmeln, wo gemeint, es mangle nichts wann kaufen, um reich zu werden, und die nicht ans Zahlen dachten. Die können mich gar nicht erbarmen, warum sinneten sie nicht, wie es gehen könne, daß es mit Kaufen nicht gemacht sei? Das ist nur der Hochmuth, dienen und werchen werden dir erleidet gewesen sein, wirst lieber den Herrn gemacht haben als den Knecht, wirst haben sehen wollen, wie das Befehlen sei, nach dem du hast gehorchen müssen, und drein gestellt haben, wie ein Blinder, und jetzt sollten alle Leute schuld daran sein, und wirst die Leute verlieren machen, wirst über Alle fluchen und zletzt theilen wollen mit denen, welche zu ihrer Sache gesehen und nicht die Kühe gemacht haben, mit Hochmuth, und Kaufen, und Herr sein? Ja, ja, so ists heut zu Tage eine Welt, nüt nutz gehts, und Niemand will dran schuld sein, Jeder giebt die Andern schuld, Keiner hilft den Andern mehr und kann nicht mehr helfen, man kann nichts mehr als über einander fluchen, daß der Boden zittert, ob es auf diesem Weg gut kömmt, kann man sich denken. Es ist eine Welt, sie ist keinen Schuß Pulver werth, und das ist ein Glück für sie, unser Herrgott hätte sie sonst längst in die Luft gesprengt.

Wenn sie Geld und junge Jahre verbraucht und nicht mehr wissen, wo aus wo an, kommen sie daher, als wie vom Himmel herab, mit einer Kuppele Kinder, sagen: Gott grüß euch, da bin ich auch, ich und mein Weib und meine Kinder, wir sind hier daheim, also gebt uns zu essen, gebt uns zu trinken, öppe en aständigi Wohnig und wenn ihr uns Verdienst verschaffet, so wollen wir sehen, daß wir uns wegem Uebrigen durchbringen. Sagt man ein Wörtlein dagegen,

begehren sie auf, schlagen mit giftigen Worten um sich, als ob alle Vorgesetzte Schelmen und die ganze Gemeinde schuld daran sei, daß sie verlumpet und nicht Millionär geworden, nnd hatte doch die Gemeinde nichts mit ihrer Sache zu thun gehabt, hatte nichts von ihnen genossen, keine Hülfe von ihnen gehabt, war weder gefragt worden, noch hatte sie sich irgendwie in ihre Händel gemischt. Will man nicht, was sie wollen, sind sie im Stande und laufen ins Schloß und verklagen die Gemeinde, weil sie ihnen nicht mit Krebseli zMorge und Fischeli zNacht aufwarten will. So polterte der reizbare Alte, der gewohnt war, seine Ohrfeigen rechts und links auszutheilen, wie es ihn ankam, und ohne lange zu untersuchen, auf welche Backen sie kamen und waren sie verdient oder nicht. Hans Joggi hatte ihm zugehört, zuerst mit Erbauung, dann wußte er lange nicht, war es gehauen oder gestochen, endlich bezog er denn doch die Trümpfe auf sich und sagte, wenn das auf ihn gehen solle, so könne der Alte die Mühe sparen oder seine Worte für sich nehmen, ihn gingen sie nicht an, er sei nicht Sinns vor die Gemeinde zu gehen, allweg wenn er es nicht erwehren könne, so sei bis dahin noch mancher Bauer, der meine, was er sei, vor dieselbe gegangen, und wenn es sein müsse, sei nicht er schuld, sondern die seien schuld, welche ihn muthwillig arm gemacht. Da der Alte nicht von denen war, die leicht schweigen, so wärs vielleicht ein ernstlich Gefecht geworden, wenn nicht der Mijor unter der Thüre erschienen wäre. Was habt ihr zu prozediren, kann ich helfen? frug er. Lieber nicht, sagte der Alte, du weißt, ich trage das Geld lieber ins Wirthshaus, als zu dir, oder spare es den Kindern, und humpelte an seinem Stocke weiter. Gut, daß gehst, sagte der Mijor, wollte du gingest bald in Himmel, statt vor mein Haus, es wäre dir dort bas und mir wäre es auch anständiger. Darauf frug er nach Hans Joggis

Begehr und gab ihm Audienz hinter dem Hause. Wie es scheint, ging es zäh zu und erst nachdem Hans Joggi einen schönen Theil der 20 Thaler, die ihm das Kalb gegolten, geopfert, versprach der Mijor mit dem Hauptmann zu reden, daß er einstweilen warte, wenn er könne, oder angebe, wie viel Geld er haben müsse.

Dreizehntes Capitel.

Vom Schräpfen und gutem Rath.

Er fuhr recht schwermüthig heim. So ging ihm das Geld dahin, die Schuld blieb die Gleiche, noch um keinen Kreuzer hatte sie sich gemindert; während er immer schwitzen mußte, war auf der andern Seite das Loch wie vermauert, kein Kreuzer wollte ihm fließen. Hans Joggi war ziemlich kaltblütig, aber es wnrde ihm doch heiß im Kopf beim Heimfahren. D' Sach, dachte er, wolle anfangen ihm verdächtig zu werden, es wolle ihm schier scheinen, als seien sie nicht aufrichtig und hätten Lust mit ihm d's Spiel ztryben. Aber sie sollten nicht probiren, wenn er einmal abkomme und wisse, woran er sei, so wolle er ihnen zeigen, was Hans Joggi könne. Der gute Hans Joggi war nicht recht daheim in der Menschenkenntniß, wußte nicht, wer er war und wer sie waren, er gehörte zum Theil in die Classe der Schlauköpfe, die Allen mißtrauen, welche es gut mit ihnen meinen, und unbedingt Jedem glauben, der ihnen in den Kram zu reden weiß, ohne Grund zum Zutrauen zu haben, ja Jedem, den sie auf der Straße antreffen und zum ersten Mal in ihrem Leben sehen. Anne Marei hatte ihm dänne deckt. Es wußte, daß Hans Joggi selten einen Kreuzer für was zu essen ausgab, und gings vom Morgen bis am Abend, oder höchstens einen halben

Batzen für Brot und vielleicht einen für Käs. Er wußte, er fand zu Haus etwas für seinen Hunger und hatte eine standhafte Geduld zu warten bis er dazu kam. Dann aber, wenn man den Aetti von weitem merkte, stellte man ihm das Essen zweg, oder wenn er mit dem Fuhrwerk kam, ging man, gewöhnlich Anne Marei selbst, hinaus, nahm ihm das Roß ab und hieß ihn hineingehen, es sei zweg, mit dem Roß wolle man schon machen. Dießmal zeigte sich Anne Marei nicht, endlich kam ein Kind. Als Hans Joggi frug, wo ist die Mutter, antwortete dasselbe: he dinne, aber es wott geng ume pläre und hocket uf em Ofe, ih traue es fehl ihm, aber es wott nit säge wo. Als Hans Joggi hineinkam, war Anne Marei nicht mehr auf dem Ofen, es hatte sich zusammen genommen, das Essen zweg gestellt und auf des Mannes Gruß: E guten Abe, gäb ech Gott, geantwortet. Aber es seufzte schwer, und die Beine wollten ihm nicht fort, es schleppte sie nur so nach, und frug nicht nach seiner Verrichtung, wie es es sonst im Brauch hatte, denn es mochte selten warten, bis er mit Essen fertig war, noch weniger, bis er von selbst anfing. Fehlts d'r? frug daher Hans Joggi und zweimal mußte er fragen, bis es endlich antwortete, es fehl ihm eigentlich nichts, aber es sei ihm so schwer in den Gliedern und im Gemüth, es mög nüt arühre, mög nit fürers, es düechs es mög nüt as pläre. Hets d'r Neuis gäh? frug Hans Joggi. Was bruchts z'gäh, het me nit am Alte meh as gnue, du mein Gott, antwortete es. He, sagte Hans Joggi, ume wege deßi, wett ih nit so thue, m'r sy emel noh da, u sövli bös wirds is nit gah, wüßt nit warum, öppe vrdient hätte mrs de notti nit. Wenn noh Grechtigkeit ist, so muß es de Angere zerst a d'Bey gah gäb üs. Öppe de dene, wo nüt thüe as spiele, fresse u sufe u sust noh meh, u anger Lüt is Unglück bringe. O mein Gott, mein Gott, fing Anne Marei an zu jammern, rede

nicht so, versündige dich nicht. Wer verdient es mehr als wir, und wer verdient die Strafe nicht? Das wollte Hans Joggi nicht glauben, gäb wie Anne Marei ihm anhielt, er solle sich nicht versündigen. Hans Joggi zählte hartnäckig alle ihre Verdienste auf und alle Laster, welche sie nicht hatten, und alle Leute, welche dieß und jenes machten, was sie nicht machten, und doch zweg dabei seien, und bei welchen man gar nicht sehe, daß Gott sie deretwege apart strafe, und welche jedenfalls zuerst an die Axt müßten, wenn es ginge, wie Anne Marei meine und Gott növli ein scharfer sei, oder es müßte dann gar keine Gerechtigkeit bei ihm sein, an die man ja glauben müsse, obgleich einem Manches so kurios vorkomme, daß man fast nichts daran begriffe, wenn man es spitz nehmen wollte. Das Reden erleichterte Anne Marei offenbar, aber nachgeben that es deßwegen kein Düpflein. Es redete von Hans Ueleli und wie Gott ihnen da gezeigt, wie er böse über sie sei, und wie viel sie sündigten alle Tage, und wie sie am Irdischen hingen, und wenn sie nicht so große Sünder wären, daß sie gar nicht wüßten, wie große, so wäre es ihm nicht so schwer im Gemüthe, und das sei das Schrecklichste, daß er das nicht einsehen könne, so werde es ihm nicht vergeben, er könne nicht zu Gnaden kommen, und es zweifle fast, daß es dieselbe erfassen könne und das wäre das Schrecklichste, wenn sie nicht in Himmel kämen zu Hans Ueleli, und er alleine im Himmel bleiben müßte. Los Frau, das kömmt dir nicht gut dä Weg, du könntest dich dä Weg hintersinne und angends e Narr werde, das kömmt so, wenn man die Sache zu schwer nimmt. Ich habe immer gehört, dafür sei schräpfen gut, gäb wie schwer man es habe, wenn man recht schräpfen lasse, leichte es einem überall. Du mußt morgen gehen und schräpfen lassen, ehe es dir recht anwohnt, jetzt haben wir nicht so viel zu thun, um einen halben Tag ists nicht ge-

fochten. Anne Marei wehrte sich dagegen sehr, ja wenn ihm der Anken wäre bezahlt worden, so wäre es ein anderes, aber jetzt noch verthun und nichts lösen, wäre ja muthwillig über Ort gefahren. Indessen war Anne Marei noch nicht dahin gekommen, daß es an aller Heilung verzweifelnd, kein Mittel mehr gebrauchen wollte und so wenig an eine körperliche Heilung glaubte, als an die Erlangung der Gnade. Zu dem war es eine Erquickung für ihns, daß Hans Joggi ihm anerbot zu einer Schräpferin zu gehen, es war das erste Mal, daß er ihm so etwas anerbot, es war wirklich viel gemacht von Hans Joggi und eine ziemlich seltene Erscheinung, daß ein Mann der Frau sagte, sie solle was brauchen, gar schräpfen lassen, da in ähnlichen Fällen des Mannes Rede gewöhnlich lautet: Wart ume, es wird scho bessere, mußt Geduld ha, es gutet von ihm selber, mußt ume nit Angst ha, mußt nit znöthli thue, mußt dih desse nüt achte! Das sind an sich zumeist ganz zweckmäßige, sachdienliche Vermahnungen und Zusprüche, aber für weibliche Herzen nicht sehr trostreiche und aufrichtende. Weibliche Herzen wollen Theilnahme und hätten es gerne, wenn der Mann aus Angst des Tages drei Male aus der Haut führe, und wenn Jemand sagen soll: Wart bis morn, wenns bis morn nicht besseret, so kann man zum Doktor schicken, so wollen sie es selbsten sagen, und obendrein noch sehr dringlich bestürmt sein, solche Vermessenheit fahren zu lassen und alsbald, zu Fuß und zu Roß, nach Hülfe zu senden. Das that Anne Marei wohl, wäre die Krankheit um wenige Grade höher gestanden, so hätte das Anerbieten von Hans Joggi neuen Jammer erzeuget. O mein Gott, mein Gott, hätte es gejammert, ja, das hat noch gefehlt, daß ich noch schräpfen soll, wo wir das Geld so nöthig hätten und keins mehr haben, und daß es dir an nichts mehr gelegen ist, daß du thust, als wäre es dir, je eher wir fertig

würden, desto lieber, und nicht an die Kinder denkst, was aus denen werden solle, und mir das zum Gspött thust; ich sehe es wohl, daß je eher ich dänne chäm, desto lieber wäre es dir. Und das habe ich an dir doch nicht verdienet, wenn ich schon eine große Sünderin bin, daß ich nicht werde zu Gnaden kommen können! u. s. w. So hätte Anne Marei gewebert, daß es hätte einen Stein erbarmen mögen. Es ist mit den Herzen, wie mit jedem Grund und Boden, auf dessen Beschaffenheit kommt es an, wie es wiederklingt, wenn man was darauf wirft. Ganz anders tönt ein Silberstück auf harter Platte als auf Lehmboden, oder in einer wüsten Pfütze. An das denkt man selten und wenn man schon daran dächte, verstünde man es doch nicht, denn was man am wenigsten begreift auf Erden, das ist der Mensch, daher kein Wunder, daß man Alles zu behandeln versteht, nur den Menschen nicht, weder die großen Chemiker noch die großen Philosophen können es, welche von Beiden in diesem Fache dümmer sind, ist noch nicht entschieden. Wem es sonderbar vorkömmt, wie der kaltblütige Hans Joggi so auf einmal ans Schräpfen dachte, so von selbst es vorschlug, dem diene zur Nachricht, daß er früher auf einem Hofe diente, wo die Frau des Bauern schwermüthig war. Das sei das läntwyligst Dabeisein gewesen, erzählte er oft, da erleide einem das Leben selbst, daß es einem dünke, das beste wär, der liebe Gott ließe Himmel und Erde zsämefahre, daß es sie in hunderttusig Stücke versprengte. Da thäten die Weiber nichts als sürmen den ganzen Tag, trappeten ums Haus herum als ob sie sturm wären, oder säßen ganze Tage in einer Ecke und thäten nichts als gruchzen und seufzen, acheli und ojochelt, und was man ihnen sage, es helfe Alles nichts, sie schüttelten mit dem Kopf oder hielten die Hand aufs Herz. Der best

Pfarrer könne nichts abbringen, er möge vorbringen, was er wolle, so sagten sie, er könne sagen, was er wolle, er wüßte nicht, wie es ihnen sei, sie wüßten es am besten, daß sie nicht zur Gnad kommen könnten. Dazu müßte man immer noch in der Angst sein, sie machten was Ungeschicktes, daß man daran genug hätte sein Lebtag. Da habe nichts geholfen, bei den geschicktesten Doktere sei der Bauer gewesen, als schräpfen oder zAderlah, so oft man sie hätte dazu bringen können, darauf hin habe es ihr allemal geleichtet, aber das heyg öppis chönne, bis me se d'rzu bracht heyg, si heyg grad use gschraue, tödtet mih, tödtet mih! Darum war Hans Joggi so aufwärtig mit Schräpfen. Warum Anne Marei so unerwartet dieses angekommen, konnte Hans Joggi nicht vernehmen, die Kinder konnten bloß sagen, während sie draußen herum gelaufen, sei eine Frau bei der Mutter gewesen fast den ganzen Morgen, als sie heimgekommen, habe die Mutter Alles vergessen gehabt und bloß gejammert wegen der Seligkeit und habe nicht gegessen, daß es einer Fliege im Auge weh gethan hätte. Es ist aber auch wirklich kaum eine fürchterlichere Krankheit als die der Schwermuth, sei es, daß man an der Gnade verzweifle, oder an der Liebe der Menschen, oder an den Mitteln sein Dasein zu fristen. Das Wimmern der Schwermüthigen ist immer schauerlich, aber am schauerlichsten, wenn es ein Stöhnen der Angst ist, man habe nichts mehr, man müsse Hungers sterben und hat Kisten und Kasten voll, ein halb Dutzend Pferde und ein ganzer Stall voll Kühe und ausgeliehenes Geld, es weiß kein Mensch wie viel. Da müssen die Andern sich zusammen nehmen zu großer Geduld, wenn sie nicht schwer sich versündigen wollen. Die Kranken vermögen sich ihrer Krankheit nichts, die kömmt und geht nach dem Willen von Oben und darin besteht sie eben, daß man weder sich selbst aufrichten noch durch Andere aufrichten lassen

kann, für jeden Trost unempfänglich ist. Nur ausnahmsweise kommt sie von Menschen, welche das verruchte Handwerk treiben, ohne alle Berufung sich mit dem Dokter der Seelen abzugeben aus Hochmuth, meist um Essens und Trinkens willen. Solche Frevler sollte man bei den Beinen aufhängen. Wie gesagt aber, so weit war Anne Marei noch nicht, es freute sich des Antrages nicht bloß, sondern, als am folgenden Morgen Hans Joggi ihn erneuerte, nahm es ihn an und machte sich am Nachmittag zu einer Schräpferin auf. Schräpferinnen sind wichtige Personen, es giebt in Republiken und Königreichen viele Beamtete, von denen man den Titeln nach glauben sollte, was das für Gewaltspersonen wären und haben nicht halb so viel zu bedeuten, als eine rechte Schräpferin. So eine rechte Schräpferin ist eine gstackete Drucke voll Notizen, Geheimnisse und Räthe. Das Schräpfen dauert eine gute Weile, gar viel länger als das Aderlassen, und derweilen werden die Mäuler nicht verbunden, im Gegentheil gebraucht, um die Zeit sich zu verkürzen und das Herz sich zu erleichtern. Da kömmt dann Alles zum Vorschein, was in der Welt geschehen und in der Menschen Gehirn gekommen ist, das bewahret die Schräpferin in ihrem guten Gedächtniß, bedient damit ihre Kunden, nach Laune oder Bedürfniß, je nach ihrer Art, nach Bosheit oder nach Gutmüthigkeit. Wenn so eine Schräpferin zBösem geräth, ist sie ein Utüfel in ihrer Gegend und wäre im Stande, dem Teufel und seiner Großmutter die Haare zusammen zu binden. Die Schräpferin, zu welcher Anne Marei ging, war gutmüthiger Art und guter Räthe voll, im Allgemeineu wünschte sie allen Menschen Wohlergehen und wenn sie zwei Leutchen zusammen bringen konnte, war es ihre größte Freude. Darum hatte sie auch nicht den geringsten Zweifel an ihrer Seligkeit, wer so viele Leute glücklich gemacht, wie sie gethan, dem werde es doch

kaum fehlen können, und wenn es schon hier oder dort bös gegangen, so vermöge sie sich dessen nichts, sie seien selbst schuld daran, sie hätten darnach gethan. Sie war mit Anne Marei nie im Verkehr gewesen und doch gab sie ihm alsbald den Namen, worüber Anne Marei sich billig wunderte.

Warum sollte ich dich nicht kennen, sagte die Schräpferin, bist ja schon bald zwei Jahre auf dem Hof, und wer zChile und zMärit geht, den lernt man ja kennen, man mag wollen oder nicht. Dafür ist d's zChile gah bsunderbar kommod, wenn man da Jemand Fremdes sieht, so ist auch immer Jemand da, der sagen kann, wer es ist. Ich muß sagen, ich wäre schon oft nicht gegangen, wenn es mir nicht wegen dem wäre, vo wege die Leute halten einem viel weniger darauf, als wo ich jung war. Als ich jung war ist man noch gegangen und hätte geglaubt, man versündigte sich, wenn man es nicht wenigstens über den andern Sonntag thäte. Du wirst wollen schräpfen lassen, mit Schein achtest du dich der Zeichen nicht viel, das war die richtige Einleitung zu Anne Mareis Krankengeschichte. Es hätte nicht daran gedacht, sagte Anne Marei, es sei sonst nicht daran gewohnt, schräpfen zu lassen, wenn man gesund sei, habe man solches nicht nöthig, aber jetzt habe es der Mann nicht anders thun wollen, als daß es schräpfen lasse, und da hätte es nicht auf die Zeichen sehen können, und auch nicht gewußt, welches die guten und die bösen seien. Die Frage, wo fehlts d'r, that die Thüre von Anne Mareis vollem Herzen sperrangelweit auf, und nun kams, es rollte das ganze Elend raus. Unterdessen that die Schräpferin ihre Pflicht, setzte die Hörnchen auf, horchte zu, fragte zuweilen, wunderte sich über Anne Mareis wüstes Blut. Als sie wahrnahm, daß die Wellen der Rede weniger reißend wurden, ergriff auch sie den Faden der Rede und begann dieselbe mit den Worten: Du kannst mich dauern, ja

recht erbarmen könnt ihr mich. Das ist ein schön Wort, das immer seinen schönen Platz findet. Darauf begann die Schräpferin dasselbe zu motiviren, in der allerbesten Meinung, aber auf eine wenig trostreiche Weise. Vor Allem erzählte sie die Geschichte von Allen, die auf dem Hofe zu Grunde gegangen und schloß mit der Bemerkung, sie glaube, der Hof sei verwünscht und verflucht, es liege so was darauf, denn sonst wäre es nicht möglich, daß es Allen gleich gehen müßte, und gewöhnlich in ganz kurzer Zeit. Sie hätte das noch nie erlebt, darum fürchte sie, es werde ihnen gleich gehen, sie wüßte nicht warum, und dafür seien sie, leider Gott, in den rechten Händen. Nun ging sie auf die Geschichte der Commandanten, Majoren und Hauptleute und diejenige ihrer Weiber über, und hechelte endlich die ganze Bande. Wenn sie die Geschichte der Männer geendet und dieselben geschildert hatte, viel ärger als Johannes die Thiere in seiner Offenbarung, so sagte sie, enfin, es ist e Wüste, aber mit ihm wäre es noch zu machen, wenn sein Weib nicht wäre, die ist noch viel verfluchter als er.

Diese Weiber nun schien die Schräpferin absonderlich auf dem Strich zu haben und Anne Marei stimmte, in seligem Angedenken seines Ankens, lebhaft bei. Was die Männer trieben, trieben auch die Weiber, behauptete die Frau, seien aber darum viel gefährlicher, weil man es nicht hinter ihnen suche, daher vor Tücken und Kniffen, namentlich beim Güterhandel, vor ihnen sich nicht genug in Acht nehmen könne. Die größte Freude hätten die Frauen, wenn sie Jemanden um seine Sache bringen könnten, und wenn der Betrogene sich zuletzt hängt oder ins Wasser springt, so ist ihnen das wie eine Hochzeit, du magst es glauben oder nicht. Solche Leute habe ich noch nie erlebt, bin doch afe alt! Sieh dort an jenem Berge ist ein stotzig Heimeth, wo viel Jagens und

wenig Fangens ist, die Hauptsache war der Wald, ehe er abgeholzet war. Dort waren arbeitsame, husliche Leute, denen es aber alle Tage rückwärts ging. Sie wußten nichts anzufangen, als gradane zwerche, lösten wenig Geld, sollten bedeutende Zinse haben, vermochten nicht Leute anzustellen, nichts fürs Land zu thun. Er war, was man sagt, ein Tröfni, er schaffte immer, aber nur langsam, komme ich nicht heute, komme ich doch morgen, meinte er, und während ein Anderer sich dreimal kehrte, kehrte er sich nur einmal. Seine Frau wäre etwas couraschirter gewesen, war aber überkindet, hatte alle Jahre ein Kind, in den Fehljahren Zwei, und obendrein alles einfältige, Keines konnte recht reden, statt, daß sie den Eltern helfen konnten, hatten die Eltern immer mit ihnen zu thun, sie wuchsen der Mutter nicht aus den Händen und waren dazu noch immer hungerig. Du kannst dir denken, wie die zweg waren! und doch war damals nicht die Zeit wie jetzt, wo man einander mit dem Geld so plaget, man des Aufkündens nie sicher ist und nicht der Gläubiger zwei Zinse zusammenkommen lassen will. Er wartete und hatte Geduld, von wegen er brauchte nicht so in Kummer zu leben, daß Capital sammt Zinsen verloren gingen, man wußte nicht wie, sonst wären sie längst über Bord gewesen. Tief genug waren sie doch drinn, Zinse liefen auf, Geld hatten sie keins, sie konnten je länger je weniger verkaufen, sie bauten nicht mehr Korn genug für ihre Haushaltung, sie mußten zMühle kaufen; du kannst dir denken, wie das ging.

Da ging einmal der Alte von einem Märit heim, gegen einen Bekannten ging ihm das Herz auf, er klagte sein Elend. Guter Freund, sagte ihm dieser, daran ist gar Niemand schuld als du, ich dachte schon lange, ob ich es dir sagen wolle, oder warten, bis es dir selbst in Sinn komme. Nun sagte ihm der, wie er ja Wäld habe und ihn nicht brauche, das Holz

reif sei, und wenn er es nicht ummache alle Jahre, minder werth würde. Jetzt stehe es schön im Preise, 1000 bis 2000 Gulden könne er da nehmen, man werde es dem Walde kaum ansehen, wenn er es recht anfange, könne er Zinse und noch Schulden zahlen. Da that das Mannli die Augen groß auf und sagte, daran hätte er gar nicht gedacht, es habe ihm aber auch noch Niemand etwas darauf geboten. Gesagt sei so was bald, wenn es dann so wär! Nun der Freund versprach, ihm Käufer zu Handen zu haben, die viel kauften und recht berühmte Händler seien. Er thats, sie kamen, besichtigten den Wald, kauften ihm den bedeutendsten Theil des Holzes ab, aber unglücklicherweise kam dem Mann nicht in Sinn, Jemanden zu Rath zu nehmen, der mit dem Handel bekannt war. Sie boten ihm Geld so viel, daß er fast darob erschrak und doch war es eigentlich nur ein Trinkgeld und zwar verkaufte er so, daß sie im Walde machen konnten was sie wollten, so daß dabei fast der ganze Aufwachs verderbt werden konnte, was denn auch richtig geschah, so daß der Wald auf 30 Jahre hinaus verherget war. Wenn er aber auch nur das versprochene Geld erhalten hätte! aber auch von diesem erhielt er kaum ein Trinkgeld. Etwas gaben sie ihm auf die Hand, das Uebrige versprachen sie zu zahlen, so wie sie das Holz abführen würden. Aber wenn sie es gehalten hätten! Von Halten hatten die ihr Lebtag nie was gewußt. Wenn das Mannli sie im Walde erblickte, so forderte er Geld, und erhielt zumeist Ausreden, höchst selten einige Batzen, womit er nichts machen konnte, als das Nöthigste anschaffen, von was abzahlen war keine Rede, oder sie bestellten ihn auf einen gewissen Tag an ihren Wohnort, wo sie ihm füre machen wollten, aber sie hielten ihn nur zum Besten, traktirten ihn erst im Wirthshause bis er nicht mehr fünfe zählen konnte, entschuldigten sich dann,

daß ihnen kein Geld eingegangen, aber sie wollten ihm Waaren geben, überhaupt an Zahlungsstatt verschaffen, was er nöthig hätte, führten ihn zu einem Krämer, der mit ihnen unter einer Decke oder nahe verwandt war, und füllten ihm ganze Körbe mit Zucker, Kaffe, Backwerk, mit Allem was einen dummen Menschen gelüsten kann. Mit diesem Zeug schickten sie ihn heim, er wußte nicht einmal recht, war es auf Rechnung oder Geschenksweise, rühmten ihn obendrein noch, daß er nicht wußte, hatte er seinen Kopf ob den Wolken oder unterhalb, und daheim meinten sie auch was sie damit hätten, dachten nicht an das so nothwendige Geld, da sie von andern Sachen genug hatten. Endlich ward es ruchtbar weit herum, wie da gewirthschaftet werde, die Gläubiger vernahmens und rührten sich, da das Unterpfand so ungereimt verschwächt war, doch nur langsam, da sie Erbarmen hatten mit der armen Familie. Aber sie wollten die Sache einmal erlesen haben und wissen, wo das Geld sei, von dem der Bauer immer sprach, es sei ihm versprochen, die andere Woche werde er es erhalten. Er mußte rechtlich gegen die Käufer einschreiten, die drehten sich lange, schlugen endlich Rechnung dar und kamen dann mit haushohen Rechnungen, wo darin nicht bloß Alles aufgemacht war, was sie ihm mitgegeben und was sie sammethaft gegessen und getrunken, sondern noch eine Menge Dinge, von denen das Mannli steif und fest behauptete, er habe sie nie gesehen. Ja Rechnungen erlesen hat eine Nase, darob hat es schon manche blaue gegeben! Erst wurde prozedirt aufs Allerhöchst und Kosten gemacht, daß man hätte mögen zu Gott schreien, dann thaten die Holzhändler Eide, und den armen Bauer ins Gefängniß, weil er sagte, man solle sehen, wie sie zitterten, das Gewissen werde ihnen sagen, daß kurzum der Teufel sie nehmen werde. Als der Bauer aus dem

Kesi kam, sagte er, er wolle gehen und Gott es klagen, was für eine Gerechtigkeit auf der Welt sei und hing sich an eine Tanne. Darauf kam der Geltstag, das Weib wurde sturm und lief in der Welt herum, ob es noch lebt, weiß ich nicht, die Kinder fielen der Gemeinde zu und kamen in den Spital, und so ists Frau, und so gehts Frau, und so man mit solchen Leuten zusammen kömmt, so bleibt einem nichts übrig, als Morgens und Abends zu beten: Ach Gott, sei mir armem Sünder gnädig! Von wegen lue Frau, das sind Leute wo dr Tüfel zSchande wird ab ihnen, und wenn er nicht fürchtete sie prozedirten und eidigten ihm die Hölle ab, er hätte sie längst genommen. Das war interessanter Trost für das arme Anne Marei und dazu in aller Gutmüthigkeit dargebracht. Es war, als hätte die gute Schräpferin ihre Hörnlein an den Augen angesetzt, man kann es sich denken. Nit, nit, thue nit so nöthlich, sagte die gute Frau, dein Mann hat sich ja noch nicht gehenkt und du lebst auch noch, d' Sach ist ganz eine andere und ihr könnt euch ganz leicht aus der Tinte helfen, wenn ihr euch von den Blutsaugern losmacht. Ich wollte dir nur sagen, daß es euch akurat so gehen wird, wenn ihr euch von diesem Zeug nicht losmachet und gar nichts mehr mit den Schurken zu thun habt, von wegen, es ist ein Tüfel wie der andere und zusammen hängen sie wie Froschlaich. Können wär gut, du mein Gott! jammerte Anne Marei. He, warum nicht, antwortete die Frau, ihr müßt nur dazu thun und d' Sach am rechten Ort in die Finger nehmen. Zahlt sie, und wenn ihr das Geld nicht selbst habt, so suchet welches zu bekommen, Leute wie ihr, werchbar und vertrauet, bekommen immer Geld und bsunderbar wo das Unterpfand so zweg ist. In Bern ist Geld so viel man will, freilich nicht ganz so leicht zu bekommen, wie früher, von wegen, gebrannte Kinder fürchten das Feuer und wenn so ein Jagdhund einen

Bernerherrn anschmieren kann, glaubt er, er verdiene damit Vergebung der andern Sünden, und sind doch rechte Herren das und begehren dem Lande zu helfen, und haben es nicht ausgesogen, wie die Jetzigen und die Hündligürter von Juden und andere Ketzer. Da bekommt ihr schon Geld, wenn euch nicht zböst geredet wird, sondern zbest. Oder öppe ein reicher Bauer giebt es euch, und wenn er mit dem Gschäft etwas bekannt ist, bekommt ihr es da noch leichter als in der Stadt. Ihr werdet sicher an rechten Orten gedient haben, an solchen Orten ist immer Geld und es giebt noch dere, wo gern einen Gottslohn verdienen, und helfen, wenn es ihnen möglich ist. D's Geld in Bach werfen, das thun sie freilich nicht, von wegen das ist auch eine Sünde, man soll Gottes Gaben nicht verachten und vergeuden. Aber das probiret, suchet Geld und das auf der Stelle, sonst habt ihr den Strick um den Hals, ehe ihr daran denkt, und seid ihr einmal auf der Gant und gar ausgeschrieben, so ists fertig mit euch und nichts lassen sie euch als Augen zum Plären.

Aber deretwege habe nicht Kummer und pläre mir nicht so, so gehts euch nicht, machet auf der Stelle, daß ihr Geld bekommt, so ist euch geholfen, denn wenn ihr zahlt, können sie euch nichts mehr thun. Aber eben da war der Haken, zahlen ist eine Kunst, wenn man kein Geld hat. So konnte man von der Schräpferin auch sagen, sie führe in die Hölle und wieder heraus, sie malte schwarz, dann strich sie blau darüber und dann wieder schwarz, gab dem Anne Marei einen Klapf hie ume und dann wieder dort ume, und wir können wirklich nicht sagen, daß es Anne Marei besonders geleichtet hatte ums Herz und in den Beinen, als es heimging. Es ging ihm im Kopf herum, wie ein Mühlrad. Geld, Geld, zahlen, zahlen, surrete es ihm fort und fort, und als es heimkam, tschäderte zahlen, zahlen um Hans Joggis Ohren

herum, daß er sich hoch verschwur, er schicke seine Frau nie mehr schräpfen zu lassen, das sei, wie wenn man einen Teufel mit dem andern austreiben wollte, und zletzt bleibe der auch stecken und dann habe man Zwei statt Einen. Indessen schwören half nichts und brummen nichts, Hans Joggi mußte um Geld aus, gäb wie er sagte, der Mijor wolle ja mit dem Hauptmann reden, es brachte ihn aber fast aus dem Häuschen, immer und immer Zeit verlaufen zu müssen und dazu brauche er Geld auch noch und doch nur aus Bosheit, denn er merke wohl, es sei ihnen nicht sowohl ums Geld als ums Plagen. Hans Joggi mußte sich drein ergeben, aber das wollte er nicht, bei seinen alten Meisterleuten Geld suchen. Er kenne die Harzerkünge, sagte er, er habe oft gesehen, wie ihnen arme Leute fast die Füße abkneuet hätten und hätten doch mit leeren Händen gehen müssen, bei denen sei keine Gnade, das seien Leute, sie thäten das eigene Fleisch verkaufen, wenn es Jemand fressen möchte. Anne Marei hatte eine ganz andere Meinung, mußte indessen nachgeben, wenn es wollte, daß Hans Joggi um Geld ausgehe. Anne Marei war mit seinen Meisterfrauen besser gestanden als Hans Joggi mit den Meistern, war nicht so verschlossen gewesen, sondern zutraulicher, sie daher auch gegen ihns freundlicher, es hatte also auch eine bessere Meinung von ihnen. Hans Joggi wollte auf Bern gehen, wo Geld genug sei, und wo gewiß auch Herren seien, die Verstand hätten. Da er aber gar nicht Bescheid wußte in Bern, machte er das weise Stücklein, daß er zu seinem Hauptmann ging, gegen den er doch den Verdacht hatte, er plage ihn nur, und ihm sagte, er sei Sinns in Bern Geld zu suchen, wenn er ihm nicht warten wolle, denn er sei des Gesprings satt, aber er wisse nicht wo suchen. Der Hauptmann sei aber in Bern bekannt und könne ihm Anweisung geben, wo die reichen Herrn wohnten,

Die Wattenwyler, die Tscharner und die Grafenrieder, wo man Geld bekommen könne, wie er oft gehört. Den Hauptmann lächerte dieser Einfall und daß er mit demselben gerade zu ihm kam und er hatte erst Lust, ihn so mir nichts dir nichts laufen und suchen zu lassen, das gäbe was zum Lachen, dachte er. Indessen fiel ihm ein, dr Tüfel chönnt e Schelm sy und Hans Joggi in unrechte Hände führen oder an einen Ort, wo derselbe zu viel brichten würde, wie man es ihm mache; es sei zwar recht gut, ihn nach Bern gehen zu lassen, damit er erführe, wie Geld bekommen eine Nase habe, aber wohl überwachet von Jemand, der mit im Spiel sei. Meinst du, die Herren gäben sich mit einem Lappi, wie du bist, ab, oder chast weltsch? frug der Hauptmann. Nein, sagte Hans Joggi, aber deutsch werden sie auch verstehen? Weiß nit, sagte der Hauptmann, aber reden thun sie nur weltsch und mit dem Geld haben sie selbst nichts zu thun, sie haben Verwalter darüber, Sachwalter sagt man ihnen, die leihen das Geld aus und nehmen die Gelder ein, verflucht Bube sinds, die können deutsch, ume zgut. Zu diesen muß man und mit denen muß man reden können, und das sind Leute, wie ehemals und gäb wie leicht man sich verfehlt, kriegt man nicht nur kein Geld, sondern muß noch 14 Tag an Schatten. Das erschreckte freilich Hans Joggi, machte ihn aber doch nicht abwendig, er wollte immer noch lieber nach Bern, als zu seinen alten Meisterleuten. Er hatte ein böses Gewissen gegen sie, er floh sie, aber er wußte nicht, daß das, was er fühlte, das böse Gewissen sei, das ihm sagte, du hattest kein Vertrauen zu ihnen, warum sollten sie Vertrauen zu dir haben? Er hatte es wie Adam, der auch nicht gefehlt haben wollte, sondern dem lieben Gott selbsten sagte, das Weib, das du mir gegeben hast, gab mir davon und ich aß. So geht es bis auf den heutigen Tag sehr oft, daß man ein böses

Gewissen hat, und es nicht weiß, und gegen die Leute giftig wird und allerlei gegen sie vorbringt, was entweder keinen Grund hat, oder zu welchem man selbst die Veranlassung gegeben.

Der Hauptmann wollte Hans Joggi jedoch nicht begleiten, er möge Bern gar nicht sehen, sagte er, wenn er einmal höre, es brenne an allen vier Ecken, dann gehe er expreß hin und nicht davon weg, so lange noch eine Hand voll Rauch sichtbar sei. Die Berner möge er erst nicht leiden, es komme ihm immer vor, als sei jeder Berner eine Blutwurst und er rieche von weitem das Blut, welches er aus dem Lande gezogen. (Wo findet man, beiläufig gesagt, Bauern im Besitz von einer Million Gulden?) Der gute Hauptmann hatte ganz recht, nicht auf Bern zu gehen, sein Name war in jeder Schreibstube bekannt, und die Sachwalter, welche ihn nicht selbst erfahren, hatten doch genug von ihm gehört, möglich auch, daß er wegen seinen Sünden auf eine Weise geklopft worden, wie es ihm nicht angenehm gewesen war, aber wie es in der Welt geht, er drehte das Ding, er war der Gerechte und die Berner die Sünder. Besser könne ihm Niemand helfen, sagte er, als der Mijor, der habe in Bern den Fuß im Hafen oder sein Schreiber, der Rothe, auch schicke es sich am besten, da derselbe die Schriften in Händen habe und an der Betreibung sei, er wisse am besten Bescheid und wie viel Geld auf den Platz müsse, um fertig zu machen vollständig. Hans Joggi machte ein sauer Gesicht, mußte aber in den Apfel beißen. Der Mijor hatte nicht Zeit zu der Reise, der Rothe wollte sich dazu verstehen, doch nicht zu Fuß, sondern gefahren müsse sein, sie könnten des Mijors Chärbank nehmen, öppe Magdeburg werde es nicht kosten. Auch in diesen Apfel mußte Hans Joggi beißen, so bitter er ihm auch vorkam. O, so ein Tag ist ein Tag vom Himmel, einem Schreiber, wie der Rothe, leider aber er-

scheinen solche Tage so selten im Leben eines Subjekts! Da kann er den Herrn und Protektor spielen mit wichtiger Miene, kann fahren, befehlen, essen und trinken umsonst, was seine Seele gelüstet, wenn er es versteht, und es ihm an Unverschämtheit nicht mangelt. Es ist uns Einer bekannt, der auch einmal mit einem Bauer, zu gleichem Zweck, nach Bern ging und noch nicht recht gehäutet und gestählt war. Der wurde mager abgespiesen, mußte laufen und zwar einen langen Schritt, mußte in Bern ohne abzusitzen gleich den Geschäften nach. Sie könnten dann um so ruhiger sich wohl sein lassen, meinte der Client. Sie stolperten den ganzen Morgen durch die Stadt und als sie endlich fertig waren, schleppte der Client seinen Gefährten an einen Ort, wo man bsunderbar wohl und wohlfeil sei. Das war ein sogenanntes Küchelstübli, wo man mit Kaffe und Küchli für 10—12 Kreuzer sich passabel sättigen konnte. Mein Schreiber hatte daheim alle Tage Kaffe, er hatte gehofft, zwischen die Fleischtöpfe Egyptens zu kommen und auf einen guten Schluck gerechnet, und machte ein flämsch Gesicht. Der Client tröstete ihn, er hätte gedacht, auf den Weg sei das am besten, wenn man zu viel gegessen und getrunken, so laufe man desto schwerer. Er hülf auf dem Heimweg recht einkehren, wo man es dann ring laufen möge bis heim. Das Subjekt brummte aber schickte sich drein. Auf dem Heimweg gings nicht weit, so meinte er, hier schien ihm das Einkehren zweckmäßig, er hülf dann nicht zu lange bleiben und später noch einmal einkehren und nachbessern. Aber der Meinung war der Client nicht, er schleppte sein Subjekt von Wirthshaus zu Wirthshaus weiter, unter allerlei Vorwänden ihn immer auf das Nächste vertröstend, bis sie endlich zum letzten kamen. Da sagte derselbe in großer Ruhe, jetzt wäre es doch dumm, noch einzukehren, und ganz zunnutz sein Geld zu verklopfen, in einer Viertelstunde wären sie daheim.

Er habe noch altes Bäziwasser, bsungerbar vornehms, es sei ganz süß, es Schnäfeli Käs und lings Brot, es sei noch nicht acht Tage, daß es gebacken und von Allem bis gnue, was man mehr wolle? Und das arme Subjekt mußte weiter, mußte noch eine gute halbe Stunde weit, wenn es was haben wollte unentgeltlich. Sein Client hatte ihn nicht weiter gejagt, wie der Fuhrmann sein Roß, wenn es einkehren will, er hätte ja freilich ihn nicht ungerne laufen lassen, aber auf des Subjektes eigene Rechnung, er hätte ihm dann zu Hause nicht einzuschenken gebraucht, aber wahrscheinlich fehlte es dem Subjekt, nicht allein an der rechten Routine, sondern auch am Gelde, er schleppte sich mit und ach, wie grausam lang war die halbe Stunde! die Seele humpelte im öden Leib herum, daß er glaubte, sie trete den Boden aus, jeden Schritt fühlte er, von der Sohle weg bis zum Scheitel, während sein Gefährte recht wohlgemuth neben im her pfeiferlete.

Als sie gegen das Häuschen kamen, schien kein Licht in selbem zu sein. Das wär lätz, wenn die Frau scho im Nest wäre, da könnte ich dich nicht einmal heißen hinein kommen, sie thäte viel zu wüst, wenn ich ihr Mannevolk in die Stube brächte, sagte der Client. Da wurde der unglückliche Schreiber ganz ohnmächtig, halb war er es schon. Nun tauchte glücklicherweise Licht auf und dem Schreiber kam der Athem wieder, dem Clienten entrann der Ausruf: Donner, ist die noch nicht im Nest, wohl das wird was können! Richtig, das konnte was, bis das Subjekt zu einem Schnäfeli nnd einigen Tropfen schlechten Fusels gekommen, so daß er am Ende lieber gehabt, sie wäre wirklich im Bette gewesen, denn z'tödtc wärs doch nicht gegangen, wenn er auch nichts gekriegt. Aber eine solche Bernreise machte er auch nicht mehr, er hatte sich hoch und theuer verschworen, er setze den Fuß nie mehr aus der Stadt, bis er famos gegessen und getrunken und käme nicht

heim, er sei denn unterwegs wenigstens zweimal eingekehrt, und wir glauben wirklich, hier habe die seltene Erscheinung statt gefunden und der Schreiber den Schwur treu und redlich gehalten.

Vierzehntes Capitel.

Hans Joggi sucht Geld und wie es ihm ergeht.

Unser Rother war von anderem Kaliber, hatte, bei vielen Naturanlagen, lange Erfahrungen, wie man sich gütlich thun könne auf anderer Leute Kosten. Das vermochte Hans Joggi, daß man auf der Fahrt nach Bern nicht einkehrte, das war aber auch das einzige Mal, daß er was zur Sache zu sagen hatte. Der Rothe scheint dadurch gereizt worden zu sein und es auf die Ehre genommen zu haben, dem Hans Joggi zu zeigen, was bei solchen Anläßen gebräuchlich sei und dem Clienten gezieme. Beim Schlüssel stellten sie ein, und es ward ein rechtes Frühstück befohlen, mit Anken, Käs und warmen Berner Wegglene, es war ein wahres Herrenfressen und schmeckte dem Rothen, denn er packte ein, als ob er für seine ganze Haushaltung fressen müsse. Hans Joggi schmeckte es desto schlechter, er rechnete immer was das wohl kosten möchte und aß wenig davon. Der gute Hans Joggi wußte nicht, daß er gleichviel zahlen müsse, esse er wenig oder viel, hätte er das gewußt, er hätte einen ganz andern Appetit entwickelt. Beim Fraße des Rotheu tröstete er sich damit, das werde wohl den ganzen Tag darhalten, denn zMittag möge der doch sy Seel nicht schon wieder, so könne man dann Eins ins Andere rechnen. Der gute Hans Joggi wußte nicht, was

so ein Subjekt, das daheim nur halb genug kriegt, zu leisten vermag, wenn es sichs angelegen sein läßt und einen Clienten zum Zahlen bei sich hat. Nachdem noch zur Verdauung ein Gläschen über das Ganze gegossen war, brach man auf. Wir werden doch die Ehre haben, die Herren zum Mittagessen zu sehen? sagte der Wirth beim Abschied. Hans Joggi öffnete das Maul und wollte sagen, er zweifle, sie hätten gegessen, daß sie es einstweilen machen könnten, als der raschere Rothe bündig sagte, versteht sich! Da verstummte Hans Joggi, machte aber Augen wie Pflugsrädli. Jetzt kannst sehen, was das für millions Ketzere sind, die verfluchten Berner, sagte der Rothe, es wird dir wohl das erste Mal der Glust vergehen, hier Geld zu suchen. O, wenn Bern doch ein Beyistock wäre, da wär es lustigs Hunge, da könnte man Hung und Anke essen bis gnug! Wir wollen die Beiden auf ihrer Rundreise durch die Schreibstuben nicht begleiten Schritt für Schritt, es ginge uns zu lang, obschon die Notarien in ihren Schreibstuben nicht Freunde von langen Reden sind, noch weniger von heimeligem Geplauder. Sie machen die Sachen kurz und stehend ab, besonders mit den Clienten, für die Patronen mag das Maaß der Reden etwas länger sein und irgend in einer Ecke oder in einem Cabinet ein Sopha stehen. Sie haben auch recht, denn Niemanden mehr als ihnen sind Worte Geld und daher viele Worte große Verschwendung. Uebrigens ist das Kurzsein für die Classe von Menschen, mit denen sie es zu thun haben, durchaus nothwendig, sie riskirten sonst, daß sie Leute, welche am Morgen gekommen, am Abend gehen heißen müßten, wenn sie zu Bette wollen. Es giebt Leute, welche nie aufhören können, bis Alles ab dem Herzen ist, und Leute giebt es auch, welche zehnmal von vornen anfangen können, ehe sie es einmal merken. Das ist besonders bei denen ganz natürlich, welche Geld haben

müssen, sie werden meinen, reden zu müssen, bis sie es haben, so recht eigentlich es zu erreden. Die Schreibstuben, in die sie kamen, möchten wir kurzweg in zwei Classen theilen, in der ersten Classe sah man ihre Schriften gar nicht an, sondern wies sie ganz kurz ab, entweder sagte man ihnen, man habe kein Geld, oder aber, man hätte Ordre einstweilen kein Geld auszuleihen.

Das Erste war nicht wahr, denn bei den Sachwaltern lag mehr Geld als den Capitalisten lieb war, aber wahrscheinlich kannte man den Rothen, oder wenigstens seinen sehr anrüchigen Principal, war von demselben angeführt und beschummelt worden, und wollte daher mit demselben weder viel noch wenig zu thun haben, und wenn wir nicht irren, so gehört das zur persönlichen Freiheit, jede Geschäftsberührung mit Jedem, den wir nicht mögen, meiden zu dürfen. Da kannst sehen, wie die sind, sagte dann der Rothe giftig, wenn wir so Herrengschmäus gewesen wären, oder unterthänigs Statthalterpack, es wäre Geld genug da gewesen, nur für uns haben die kein Geld, da siehst, wie die sind, wenn sie alle Bauern verderben könnten oder stumpen, wie die Weidstöcke, es wäre ihnen das Liebste. Das Zweite, einstweilen kein Geld anzulegen, mochte wahr sein, setzte aber unseren Rothen erst recht in Flammen. Da, jetzt könne er es mit den Zwilchhäntsche greifen, wie die Schurken es mit dem Lande meinten, könnten helfen und wollten nicht, ob man sich was Verfluchteres denken könne unter der Sonne! Da könne er sehen, was die für ein Herz hätten gegen die Leute, das Geld, das sie hätten, sei nur dem Lande abgestohlen und gehöre also, wie es sich von selbst verstehe, wieder dem Lande. Statt es dahin zu geben, speculirten sie in Eisenbahnen und hülfen den Fürsten und Kaisern damit, oder andern Volksfeinden und Freiheitsmördern. Wer das Verhältniß der Stadt

Bern zum Lande nicht kennt, dem wird dieses Geschrei sehr lächerlich vorkommen, denn allenthalben hat ja der Capitalist das Recht mit seinem Geld zu machen, was er will, es da anzulegen, wo es ihm am Besten rentirt. Das Geld ist auf dem Weltmarkt eine Waare, die man so vortheilhaft als möglich absetzt, kauft und verkauft nach Belieben. Der Capitalist giebt dem Banquier seine Ordres, in welche Fonds er legen, aus welchen zurückziehen, in welchen Unternehmungen er sich betheiligen solle, in welchen nicht. Nun aber betrachtete man im Canton Bern die Stadt Bern, wir sagen absichtlich nicht das Patriziat, denn die Bürgerschaft war dabei so gut betheiligt, als das Patriziat, als die Schatzkammer des Landes, wo Jeder sich Geld holen könne gegen ein gehörig Unterpfand, sobald er welches nöthig hätte.

Das Unterpfand war Land, das meiste Geld war im Landbau angelegt, daher der Canton Bern sich von je im Landbau auszeichnete und der Landmann reich wurde. Das Geld lag auf festen Titeln, die unablöslich waren, so bald sie verzinset wurden, höchstens zu 5 Prozent, gewöhnlich zu 4 Prozent, habe man Geld bekommen, oft nur zu leicht, wie Kundige behaupten, indem durch diese Leichtigkeit der Leichtsinn befördert worden. Es ist halt gewöhnlich bei einem großen Nutzen ein kleinerer Nachtheil, jedenfalls ist diese offene Hand gegen das Land das beste Zeugniß für das schöne landesväterliche Verhältniß, welches Statt gefunden und die Zuversicht, in Bern Geld zu erhalten, der beste Beweis von dem Vertrauen, welches man zu den Herren hatte, und daß von tyrannischer Unterdrückung keine Rede war. Man ging aber endlich so weit, daß man dieses Geldbekommen in Bern als ein Recht ansah, das Geben als Pflicht, daß man als Landesverräther ansah, wer sein Geld außer Land anlegte, so daß es noch jetzt mehr oder weniger geheim ge-

halten wird, der ächte Berner Capitalist sich noch mehr oder weniger im Gewissen gebunden fühlt, seine Gelder hauptsächlich im Lande zu verwenden. Daher war es ein ganz besonderes Aufreizmittel gegen die Herren, durch die Gesetze die Capitalien im Lande sehr unsicher zu machen, so daß man nirgends trauen konnte, und lieber die Gelder liegen ließ, als anlegte, oder wer das nicht vermochte, auswärts sie placirte. Dieß wurde ihnen dann als Verbrechen angerechnet und ausposaunet als politische Rache, wodurch man das Volk ruiniren, das Land zu Grunde richten wolle, ja als ein Diebstahl, der berechtige mit Gewalt zunehmen, was nicht freiwillig gegeben werden wollte. So beutete es auch der Rothe aus und jagte dadurch den Hans Joggi so in Zorn, daß er, wenn er geglaubt, er möchte gfahren, alsbald Gewalt gebraucht, oder mit der ersten besten Bande gezogen wäre, den donners Schelmen den Marsch zu machen.

In der zweiten Classe der Schreibstuben, wo wahrscheinlich der Rothe und sein Principal nicht bekannt waren, da nahm man die Schriften zur Hand aber selten lang, unwillig kam alsbald die Frage: Sind das alle Schriften, welche ihr habt? Darauf antwortete gewöhnlich der Rothe unmanierlich: Welche sollten dann noch nöthig sein? Das ist bös, daß ihr das nicht wißt, macht daß ihr fort kommt. Ihr wißt, was nöthig ist, das ist nur für die Leute zu plagen oder zum besten zu halten, wir kennen das Zeug und sind dessen satt. Wenn dann der Rothe sein Maul des Ferneren brauchen wollte, hieß es: Ihr habt es gehört, dort machte der Zimmermann das Loch, wenn ihr es nicht seht und macht, daß ihr draus kömmt, so kann man es euch zeigen. Dazu ließ es jedoch der Rothe nie kommen, sondern trat dann belferend den Rückzug an. Sie waren aber die Treppen noch nicht hinunter, so fing der Rothe an: Hast es jetzt gehört, wie man unser

einem behandelt, akurat als ob wir Hunde wären, und doch sind wir aus dem gleichen Drecke gemacht, wie so ein Muffigsicht von Städter, und was hätten die zfresse, wenn wir es nicht pflanzeten, aber das muß anders gehen, die Reihe muß an die auch kommen und an uns das Guthaben, es wird nicht lange gehen, so muß das Herrenpack an Pflug, und nicht bloß um ihn zu halten, sondern um ihn zu ziehen, zähl darauf, das erleben wir und zwar ehe wir graue Bärte haben. Ja wolle, abputzen, als ob wir in keinen Schuh gut wären, nicht einmal absitzen heißen, als ob ihre Stühl nicht für uns gemacht wären, oder zschön für uns, o nein, so geht das auf my armi Thüri nit länger, die sollen mir bald nicht mehr nach Papier schreien, sondern nach Brot, was sie in die Haut bringen mögen! In andern Schreibstuben ging es nicht so kurz zu, da waren gesprächigere Herren, ältere, welchen die Zeit nicht mehr so theuer war, hatten wahrscheinlich ihre Schäfchen im Trocknen, und liebten zur Abwechslung zuweilen zu plaudern. Die sahen auch in die Schriften, gingen in nähere Erörterungen ein, nahmen die Mühe sie brichten zu wollen, wie das Vorliegende nicht genügen könne, und warum nicht, wie die Schulden dem Werthe des Unterpfandes gleich kämen und so hintendrauf kein Kreuzer gegeben werden könne, und wenn das und das und das wäre, so könnte man die Sache zu bedenken nehmen, aber so sei es eine Unmöglichkeit, so gerne man auch Geld placire, so werfe man es doch nicht fort. Wenn sie dann eine Weile so kinderlehret hatten, gingen sie zum andern Theil über: Und wie geht es auf dem Lande, was sagen die Leute, gefällt es ihnen wie es geht, oder sind sie des Dings bald satt? Es dünkt einem, die Augen müßten ihnen aufgehen, wenn sie nicht mit Brettern verschlagen wären, sie müßten begreifen, wer es gut mit ihnen meine und wer nicht und was für

einen Ausgang das nehmen müsse. Wer das jetzt noch nicht merkt, der muß weder riechen noch schmöcken. Wem es nun dringlich um Geld zu thun war, der wußte, was er zu thun hatte, der seufzte ganz von unten herauf, kehrte die Augen gen Himmel und stöhnte: O mein Gott, ja, ja, es käme ihnen afe, man hört es wo man will, und nicht bloß halblaut, das komme nicht gut, das müsse geändert sein, und zwar kurzum, ehe Alles zum Teufel sei, später trage es ja nichts mehr ab. Ja und uf my — und das nicht geschmeichelt, ich sage es, wie es mir ist, ich bin ein aufrichtig Mannli und auf meine Worte kann man gehen, es kömmt nicht gut, bis die Alten wieder am Ruder sind! Die alten Herren konnten regieren, seither hatten wir nur Lausbuben. Ja Herr, so ists, und der Meinung bin nicht bloß ich, sondern noch viele Andere, bedeutende Manne haben mir schon oft gesagt: lue de u denk de mir heyge drs gseht, es geyt nicht lange, es änderet. So, so chunts neh, es het mih doch dunkt, d'Lüt sött nit so dumm worde sy! sagt der Herr vergnügt. Laßt mir die Papiere da, ich will die Sache noch besser untersuchen, und wenns möglich ist, und ich autorisirt werde, will ich sehen, was zu machen ist, und in der That sollen zuweilen die Schriften sich viel solider ausgewiesen haben, als sie anfangs zu sein schienen. Selben Abend gebt dann der Herr fünf Minuten früher in Leist als sonst, kommt mit bedächtigem Schritt, setzt sich an den Kamin, reibt sich die Hände, sagt endlich: ich sagte stets, so könne es nicht immer gehen, das ändere dann, man lachte mich aus, ehe es einmal besser komme, werde es noch zehnmal schlimmer, aber unser einer kömmt mit gar vielen Leuten zusammen, lernt mit ihnen umgehen, weiß wie man sie nehmen muß und kennt daher das Land. Wohl, wohl, es kömmt ihnen, ich kann es euch sagen! Es war heute Einer bei mir, der hat mir gesagt, wie es steht,

ohne daß ich ihn fragte. Wohl die Stimmung hat sich geändert, und was meint ihr, daß sie wollen? Die alten Herren wollen sie, die alten Herren, die sind immer noch im besten Andenken. Der wird Geld gewollt und gedacht haben, er bekomme es so desto besser, weil ihr schwarz seid, wie dr Tüfel. Trau Einer den Bauern, das ist es donners Pack! Ich traue keinem, wenn sie einen Herren anschmieren können, geht ihnen das für eine Hochzeit, entgegnete ihm ein schmucker junger Herr. Ihr werdet Ursache haben dazu, Herr Hauptmann. Es ist fatal, wenn man ein Gut 20,000 L. zu theuer kauft, weil eine fromme Frau einer andern frommen Frau es angepriesen hat, wie man da, es weiß kein Mensch, was für einen guten Schick mache, und noch Gottes Lohn sich obendrein er werbe, weil man eine vortreffliche Familie vom Verderben rette. Saget mir doch, was war das für eine Familie? wurde ihm erwiedert. Schweigt mir von der Geschichte, sie macht mich böse genug, ohne daß man sie mir beständig aufzuwärmen braucht, aber das ist, sie hat mich gescheut gemacht, sie lehrte mich das Land kennen. Andere Leute giebts, die nie gescheut werden, die sich fangen lassen, wie Gimpel, so lange sie leben, und wenn sie alt werden, wie die Steineseln. Kein Geld sollte man denen geben, und für keinen Kreuzer ihnen abkaufen, es würde die dann schon lehren, wo ihnen das Geld herkömmt. Es hätte eine hitzige Conversation absetzen können, wenn nicht eben eine Gans hereingebracht worden wäre, die wirklich ein Prachtthier war, man hätte sie für eine wirkliche Straßburgerin ausgeben können. Natürlich sammelte sich Alles um die schöne Straßburgerin, absonderlich der Hauptmann, dessen Augen vor Appetit leuchteten. Woher habt ihr die, Herr Wirth, ists eine Straßburgerin? Nein, Herr Hauptmann, sagte der Wirth, die kommt nur aus dem Seeland, ich kaufte sie einem Großrath ab aus der Gegend von

Nidau, er brachte ein halbes Dutzend mit, als er in die Sitzung kam. Um die spielt dann der Herr Hauptmann nicht? sagte der Sachwalter. Warum nicht, antwortete der Hauptmann, und wenn sie vom Teufel käme, die müßte gegessen sein. Ich sagte nicht, man solle dSach nicht essen, sondern nicht kaufen, was gekauft ist, muß man essen, was sonst machen damit, par dieu?

Aber der Rothe wollte kein Geld, sondern nur mit Hans Joggi Schindluder treiben, der pfiff daher ganz anders. Wenn ihm Einer mit der Frage kam: und wie geht es auf dem Lande? antwortete er rasch und keck: Gut, geht es, gut, ganz vortrefflich, wie sollte es auch anders gehen? Jetzt sind wir frei im Handel und Wandel, wir haben Niemanden mehr, der uns auf dem Halse liegt, wie ein Affe auf dem Kameel und uns aussaugt, wir haben auch was zur Sache zu sagen, und können auch für unsere Säcke sorgen, nicht bloß für Herren Säcke u. s. w. Potz Wetter, dann ging gewöhnlich eine Kanone los und das Pack hatte Zeit zu gehen, richtig Hans Joggi voran. Der Rothe machte sich da, wie ein Held, deckte den Rückzug, wich nur Schritt für Schritt. Es wäre ihm möglicherweise sehr lieb gewesen, wenn es zum wirklichen Gefecht gekommen und er einige Wunden, blutige, aber nicht gefährliche, davon getragen hätte. Für Leute wie der Rothe, sind solche Wunden ein Erwerbszweig, welcher gehörig betrieben, einen charmanten Nebenverdienst abwirft, besonders wenn sie sie von Leuten erhalten können, welche in diesem Handel nicht erfahren sind, ja, einfache Beulen haben nicht selten einen beträchtlicheu Ertrag geliefert. So waren sie gewandert, Stadt auf, Stadt ab, ohne daß sie mehr als einmal eingekehrt. Jetzt wollten sie noch zu Einem, sagte der Rothe, er sehe selbst wie es stehe und was das für verfluchte Aristokraten seien, und wie sie das Land begehrten zu Grunde zu richten. Die Freßglocke schlage ihm schon lange im Magen

und draußen habe er sie auch längst gehört. So, dachte Hans Joggi, einmal mir thut es noch lange nichts, und fraß doch nicht das Halbe, was der, es nimmt mich nur Wunder, wie manchen Tag der Hund drauf hin gehungert hat! Sie kamen zu einem alten Herrn mit hässiger Stimme, der die Papiere ansah, sie bald zurück gab, mit der Antwort, daß sie ihm mit solchen Papieren nicht mehr kommen sollten, sie seien ja keinen Kreuzer werth, wie sie selbst wüßten.

Der Rothe schien diesen Herren expreß aufgespart zu haben, wie das Düpflein auf das J, nur um dem Hans Joggi so einen rechten Begriff zu geben, wer er sei und was für Haare er auf den Zähnen habe. Er sagte, es sei kurios, daß seit einiger Zeit in Bern keine Schriften gut genug seien, man möge deren bringen, wie man wolle. Ehemals hätte man nach solchen Schriften gegriffen, wie nach Zucker, heute werde man damit schnöde abgewiesen. Er könne nicht annehmen, daß in Bern kein Geld mehr sei, Alles würden die Herren doch in den saubern Spekulationen in den Eisenbahnen nicht durchgebracht haben. Dahinter stecke was, er wisse eigentlich wohl was, aber er wolle es noch genau untersuchen, und wenn es so sei, wie er denke, dann, Gott gnade ihnen! dann solle beten und plären nichts mehr nützen. Da fuhr der alte Herr ab seinem Dreibein herab, kriegte einen Kopf wie ein Kothhähneli und schrie: Ihr syt e vorschamte Mönsch, ghöret ers! Ihr bruchet ech gar nit Müh zgäh, hinter d' Sach zcho, ich will euch das grad use säge, Geld wär gnue da, meh als is lieb ist, und wenn ihr es nit glauben weyt, will ih echs zeige. Er führte sie in eine Nebenstube, öffnete nach einigen Umtrieben eine maskirte Kiste, welche sehr viel Geld enthielt, mehr als Hans Joggi in seinem ganzen Leben gesehen hatte, darauf schloß er sie, und bemerkte dabei, daß der Rothe sich, wahrscheinlich ganz zufällig,

im Zimmer umsah. Ja lueget nume, aber es wird ech wenig nütze, zAbe ist die scho ame ne andere Ort, mi wird vorsichtig, es laufe hüt zu Tag gar gspäßig Kundiuße i dr Welt ume, wo me vo wytem gseh cha, daß dene nit ztraue ist. Und jetzt weyt d'r wüsse, warum man das Geld nit git ufs Land use? Ih will nechs säge grad use, wil me keine Bure meh trauet, wil keys Recht meh züberch o ist, wil me bschisse wird, daß es e himmelschreindi Sach ist! Git me nit Geld, wird me vrbrüllet, will me Zinse, überchunt me uvrschanti Wort, will me d's Kapital wieder, so überchunt me's nit, wil das ganz Pack enandere dur d'Finger luegt, und chunt gar noh i d'Zytungen. Mi het nüt als Vrdruß und Undank und de gange eui Hundsbube ga predige, me soll die Ryche plündere, u soll neh näh was sie meh heyge, als da eui Fötzle die Säubube, und mi riskirt ja, daß selber d'Regierig d's Eigethum für Diebstahl erklärt und mit dem nasse Finger d'Schulde dürwüscht, und ame ne schöne Morge ist me am Bettelstab, u cha gah Band haue.

Es chunt is de chumlich, wenn mr d's Reisgeld bi ne nandere hey und ame ne andere Ort o noh öppis finde. Und jitz ganget und sägets nume de Lüte, was ih euch gseyt ha und ganget jitz und chömmt mr nimme ume. Nun fing der Rothe auch an und feuerte Grobheiten nach seiner Façon, und sagte Hans Joggi, ob er es jetzt gehört, wie gut die Herren es mit dem Lande meinen, und was er gehört, solle er nie vergessen. Ganget mr jitz, heyt ders ghört! Ihr syt e uvrschante Mönsch, und wenn dr nit uf dr Stell ech packet, so lüte nih u lah Landjäger reyche, und jitz wüsset dr, was dr zthue heyt. Ja, das wüsse mr, sagte der Rothe und trat den Rückweg an, und mr werdes mache, zelet druf und de ganget ihr de, wo dr hi ghöret ohne Landjäger. So lang me selegi Mannli dolet i me ne Land, isch key Frei-

heit u key Friede u frey wey mr werde, Gott straf mih, daruf zelet! Da ging der Rothe, sagend im Abgehen: Vergiß das Hus nit, Hans Joggi, und wartet bis mr ume chömme! Der ganze Auftritt war ein prächtig Wässerlein auf des Rothen Mühle. Er hatte dem Herrn die Falle gelegt, aber vielleicht nicht einmal gedacht, daß dieser sie so schön abtrappen würde, daß man den Vorfall durch das ganze Land hin ausbeuten könnte und zwar Jahre lang, daß sie zum ersten Glied der Kette würde, deren letztes Glied die Millionengeschichte war, eine viel boshaftere noch als die vom Halsband der unglücklichen Marie Antoinette, doch Gottlob ohne blutige Folgen. Sah man einmal das Geld, welches außer Land angelegt wurde, als dem Lande abgestohlen an, so war nichts leichter, als die Fabrikation einer langen Geschichte von gestohlenen Millionen. Hans Joggi war ganz gstabelig vor Zorn, daß man ihn an einem Bein gerade aus hätte strecken können, und wenn der Rothe ihm einen Wink gegeben, er hätte sich an dem Alten vergriffen und gesagt: wottsch oder wottsch nit! Man muß aber billig sein und dies dem armen Hans Joggi nicht übel nehmen. Er ist in großen Drangsalen, auf dem Punkt, sein Besitzthum zu verlieren, auf die Gasse zu kommen, da thut man einen Deckel auf und vor ihm sind Haufen Geldes, wo der zehnte Theil ihm zehnmal geholfen hätte, da lue, heißt es, da ist Geld, man braucht es nicht, aber du mußt nichts davon haben, gehe du meinethalb zu Grunde oder nicht. Das war jedenfalls eine Unbarmherzigkeit, so gleichsam Gott versucht, und je ehrlicher Hans Joggi es meinte, desto erbitterter mußte er werden, daß man ihm helfen konnte und nicht wollte, er mußte ein förmlicher Zornableiter werden von denen weg, die ihn verdient, auf Andere, die dummerweise sich in die Nähe gelassen. Was seine eigentlichen Plagegeister mit ihm trieben,

thaten sie verdeckt, sogar unter dem Schein von Gutmeinen, er hatte bei ihnen Bosheit bloß geahndet, hier aber hatte er sie faustdick, unverhüllt vor Augen. Der Hauptmann sagte, er müsse Geld haben; der Mijor sagte, er müsse machen, was der Hauptmann befehle; der Comidant sagte, er könne nicht Geld aus den Steinen schlagen: hier aber war Geld, hier konnte man ihm helfen, aber man wollte nicht, und das aus Gründen, die er weder begriff, noch daß sie ihn was angingen. Hans Joggi wollte ja Niemanden betrügen, wollte zinsen und zahlen, und Mißgeschick vorbehalten, er hätte es gekonnt, wenn man ihn aus den Händen seiner Peiniger losgemacht hätte. Ein gut Unterpfand schien er allerdings nicht zu haben, und auf seine Schriften hin konnte kein Sachwalter ihm Geld geben, aber mit dem Borgen ist es doch eine eigene Sache, denn es steht an einem gewissen Orte eine Stelle und die lautet: Von dem, der von dir borgen will, wende dich nicht ab. Ganz sicher ist da nicht gemeint, daß man Jedem Alles geben soll, was er will, da könnte man ja in einem Tag um sein ganz Vermögen kommen, und wenn man reich wie Crösus wäre. Es heißt aber auch nicht, gieb Jedem, der borgen will und so viel er will, es heißt, wende dich nicht ab, sieh dir die Sache erst an, weise ihn nicht so mir nichts dir nichts von der Hand. Mit Borgen kann man unendlich viel Gutes stiften, mehr als mit Geben, aber freilich, es braucht mehr Weisheit, giebt mehr Mühe, setzt mehr Verdruß ab, hat aber auch seinen um so größern Segen. Man muß sehen, wem man giebt, man muß nach dem Geborgten sehen und hat doch oft das Nachsehen, demungeachtet sollte, wer reich ist, nicht bloß eine Summe zum Geben aussetzen, sondern auch eine zum Borgen. Es ist wohl nicht nöthig, beizusetzen, daß unter Borgen nicht Capitalien anlegen verstanden ist, mit allen Formalitäten des Gesetzes. Borgen ist ein Geben aus freier

Hand, mit und ohne Unterpfand, mit und ohne Papier, mit und ohne Zins, dem Nächsten in der Noth zu helfen, mit Aussicht, nicht auf Vortheil, sondern auf Verlurst, es ist eine Art von Gegensatz vom Wucher. Man darf aber nicht blind dabei sein, sonst wird man zum Gespött, man darf nicht zu weich sein, sonst macht man die Leute leichtsinnig, man muß verlieren können ohne Reue, durch das Angeführtwerden sich nicht verbittern, sondern bloß weiser machen lassen, und sich freuen über die Jungen, denen man zu einem fröhlichen Leben hilft, über die Alten, denen man ein ruhig Todtenbett, ein ehrlich Grab verschafft. Ja, aber das git gar viel zthüe, wer wet e settigi Müeh ha für ander Lüt u de noh Undank obe dry? Ganz richtig, und wenn, wer so spricht, einen eigenen Himmel hat, in dem er sich selig machen kann auf seine Mode, so hat er ganz recht, diese Mühe nicht über sich zu nehmen; wenn er aber glaubt, es sei nur ein Himmel und nur ein Weg zu diesem Himmel und nota bene ein beschwerlicher, und nur eine Pforte und nota bene eine enge, und nur Einer, der die Thüre dazu auf und zu macht, so wird er sich wohl daran halten müssen, was der Thürhüter vorgeschrieben, und thun, was er geboten, sei es für andere Leute und gebe es Mühe oder nicht. Es ist aber sehr merkwürdig, wie man sehr fromm sein kann, oder wenigstens thun kann, und doch diese Frömmigkeit nie im alltäglichen Verkehr sichtbar werden läßt, am allerwenigsten in Geldverhältnissen. Es ist gerade, als ob man die Frömmigkeit in einem aparten Drukli hätte und das Geld in einem andern Drukli und die beiden nie zusammen kämen. Aber wohlverstanden, wir nehmen das Wort fromm in ganz allgemeinem Sinn, und verstehen unter Frommen Alle, welche auf den Namen Christ Anspruch machen, wir geben bloß das zu, daß diese Scheidung von Geld und Gott um so mehr auffällt, je frömmer Einer sein will, je ausschließlicher Einer sich als

ein Liebling des Herren betrachtet. Auch das Abliefern der milden Gaben in verschiedene Cassen lassen wir als keine Entschuldigung gelten, das ist wohl ein schöner Gebrauch aber diese gegenwärtige Mode soll die Betheiligung am Wohl und Weh des Bruders nicht aufheben. Man lasse doch die Wuth, Alles fiscalisch zu machen und in Rubriken und Tabellen einzuschachteln, um Gottes willen nicht allmächtig und alleinseligmachend werden, sie ist theilweise eine Nothwendigkeit, aber hoffentlich eine vorübergehende, die aufhören muß, wenn der Staat christlich wird, d. h. wenn christliche Gesinnung alle Classen durchzieht, die Bettler, die Geber und die Verwalter. Es ist sehr merkwürdig, wie überhaupt der gesunde Sinn des Volks gegen die fiscalischen Unsinnigkeiten des Tabellirens der christlichen Liebe sich sträubt, weil dadurch der persönliche Verkehr mit den Armen ganz abgeschnitten wird, und dieser Verkehr denn doch eine Hauptsache und sein Mangel ein Hauptübel ist. Die Marchen zwischen Pflicht und Liebe, zwischen Staatsbürger und Christ sind nicht scharf gezogen und können es kaum je werden, aber ihre Existenz soll als berechtigt angenommen und geachtet werden. Doch an so was dachten weder Hans Joggi noch sein Subjekt, als sie zu dem verspäteten Mittagsessen stürmten in Zorn und Hunger. Da war eine doppelte Aufgabe zu erfüllen, den Zorn flammen zu lassen über den Tisch in feurigen Reden und dabei tapfer zu essen. Der Rothe war ihr vollkommen gewachsen, mit Meisterschaft lag er beidem ob, während Hans Joggi seinen Zorn mit Essen verwerchete und um so fürchterlicher einpackte, je feuriger der Rothe donnerte über die Berner. Mit Erstaunen und mit Grauen sah der Wirth, welche Massen in Hans Joggis Schlunde verschwanden. Das ist auch Einer von denen, wo immer d's Halbe an einer Sache haben wollen, daher im Wirthshause am Ordi-

näri für Zwei fressen und nur für Einen zahlen, dachte er in seinen Gedanken. Für Hans Joggi hatte es noch das Gute, daß er sich nicht achtete, was der Rothe aß und trank, und daß er, als er nachher die Ürte bezahlte, nicht wirbelsinnig wurde, als sie größer war, als er je eine bezahlt, sein Zorn war so groß, daß er allen andern Gefühlen die Schärfe nahm. Als der Wirth sagte, wenn sie wieder in die Stadt kämen, sollten sie ihm die Ehre gönnen und nicht anders wohin gehen, sagte Hans Joggi, er komme selten in die Stadt, aber wenn er noch einmal komme, so sei er Sinns an mehr als einem Orte einzukehren. Jetzt, dachte er, gehe es stracks nach Hause und noch Tags seien sie dort, es war um drei Uhr herum, aber er hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Die Erlebnisse waren viel zu wichtig, als daß der Rothe ihnen nicht alsbald die möglichste Verbreitung gegeben hätte. Noch sieben Male kehrten sie ein, ehe sie an dem Ort waren, wo sie das Pferd stehen hatten, und an jedem Ort befahl der Rothe eine Flasche und paukte auf die unglücklichen Städter los, dann stampfte er weiter, meist ehe die Flasche ausgetrunken war. Was den Hans Joggi nur dieser im Stiche gelassene Wein reute, der vielleicht so viel Schoppen betrug, als er während einem Jahre trank! Trinken möge er nicht mehr, voll werden wolle er nicht, hätte er es nur vorher gewußt, so hätte er eine Strohflasche gekauft und die Reste mitgenommen, so wäre doch nicht so gottlos viel vergeudet worden, kalkulirte er. Er probirte, wenn der Rothe eine Flasche befahl, zu sagen, e Schoppe thäts auch, aber der Rothe verstund nicht Spaß, er schrie, eine Flasche, ich befehle, es ist genug, wenn der zahlt! Als sie endlich bei ihrem Scharbank landeten, war es Hans Joggi wie einem Vögelein, das flück geworden, aus dem engen Neste ins Weite fliegen will. Jetzt gehts fort, Gottlob, dachte er.

Soll ih lah anspanne, fragte er. Es war ungefähr 6 Uhr. Ich befehle heute, schnauzte der Rothe mit grimmigem Gesicht. Ach, wie unendlich glücklich ist so ein Subject, wenn einmal ein Tag kömmt, wo es aus seiner Niedrigkeit und Unterthänigkeit heraustreten kann, und dazu kömmt, den Herrn und Meister zu spielen! Ach Gott, welche Hochgefühle durchströmen den Mann, es bläht sich jede Ader an ihm auf, er ist jeder Zoll ein Held, es sprühen kühne Flammen um ihn her wie von glühendem Eisen, das zwischen Ambos und Hammer liegt, er ist der Nagel, an dem das Vaterland hängt, wie an der Ofenstange des Bauern nasse Hosen. Der Wirth bewillkommte sie mit vielen Bungschurs, vermischt mit Donner und Hagel, was der Rothe mit starkem Gewieher beantwortete. Der Wirth, ein starker Bursche mit braunrothen Backen und einer dito Seele, er gehörte dem Geschlecht der Wirthe an, die mit Saufen ihren Gästen ein gut Beispiel geben und dito mit Bynoggeln, die mit allen Musterreitern und Vaterlandsfreunden Schmollis sind und allen Leuten schuldig, aus Vaterlandsliebe begreiflich. Sie sind nicht dumm, diese Bursche, in gewissen Punkten, so z. B. ist ihnen ihre Farbe ein Schild gegen Geldklamm, je röther, desto besser ist der Schild. Man schont sie, so ein dunkelrother Weingumi wird einen dunkelrothen Wirth, den er duzt und als Bruder liebt, so lange schonen als möglich, das haben Weinherren erfahren, daß es ihnen die Augen übertrieb, noch übertreibt und noch lange übertreiben wird. Ihre Farbe hielte sie, hofften sie wenigstens so lange, bis der große Tag anbräche, wo alle Schulden getilget würden, und Alles denen gegeben, die nichts haben, da wäre ihnen ja radical geholfen in alle Ewigkeit und eben besonders den Wirthen, die da hoffen, zu ihrem Theile noch die Hälfte aller andern an sich nehmen zu können, sie kalkuliren nämlich: Getheilt werde nun einmal, was

Einer nachher kriegen könne, das behalte er per se. Es waltete große Herzlichkeit ob zwischen dem Wirth und dem Rothen, sie gingen ins Haus, um Hans Joggi kümmerte man sich nicht, und wie er auch sagte, er hülf pressiren, es sei schon spät, so hörte man es nicht. Da stand er, einsam und verlassen hätte er singen können, wenn es ihm ums Singen gewesen wäre und war ihm Himmelangst, er sollte nicht befehlen, hineinzukommen hatte man ihn nicht geheißen, heim wäre er fürs Leben gerne gegangen und was ging drinnen? Er war müde vom d'Stege auf und d'Stege ab, und weit wars heim, sonst wäre er gegangen. Aber, was trieb sein Begleiter drinnen und wer mußte zahlen? Mehr als eine Viertelstunde harrte er draußen und der Rothe kam nicht, dann hob er wieder ungefähr eine Viertelstunde lang bald einen Fuß bald den andern, um nachzusehen, wo der Rothe bleibe, dann hob er ihn im Ernst, rückte vor, aber langsam, doch kam er endlich ins Gastzimmer. Da saß der Rothe wiederum bei einer Flasche und einem großen Teller voll gebackener Fische, und schrie, wo bleibt ihr? habe geglaubt, ihr seiet längst über alle Berge. War vom vielen Trinken hungrig geworden, und gebackene Fische dienen am besten für Hunger und Durst. Hans Joggi sagte, er habe nicht aparti Appetit, es wär ihm für furt. Nun umsonst muß die Sache doch nicht aufgestellt sein, wenn wir fertig sind, so komme ich, und wenn ihr nicht mögt, so laßt es sein, desto länger habe ich dann daran und zahlen müßt ihr doch. Da machte Hans Joggi ein Gesicht, ein Maler hätte es sehen sollen, setzte sich und packte die Fische an, daß das Erschrecken an den Rothen kam, als im Umsehen der letzte Fisch in Hans Joggi's Schlund verschwand. Johannes, noch eine Portion, rief der Rothe, noch nicht halb genug habe ich, so sah ich noch nie Fische fressen! Es ist mir leid, sagte

der Johannes, es waren die letzten, die ich hatte, aber wenn ihr wollt, kann ich nach welchen schicken, es vergeht nicht eine halbe Stunde, so sollt ihr welche haben. Traurig schüttelte der Hungrige den Kopf. Das geht wohl lang, unterwegs kann man nachbessern, sagte er, und ergab sich ins Anspannen, und Hans Joggi konnte bezahlen, aber es versprengte ihn fast vor Zorn. Es war ein doppelter Zorn in ihm, der über die Herren und der über seinen Begleiter, aber wie die sieben magern Kühe Pharaos die sieben fetten fraßen, so fraß hier der Zorn über die Herren den Zorn über den Rothen, denn waren eigentlich nicht die Herren, die ihm kein Geld gaben, schuld, daß der Zorn und das Erzählen den Rothen so durstig machten? Und wer war wieder schuld daran, daß er so viel zu erzählen hatte? Indessen tröstete er sich damit, endlich gehe es doch auf heim zu, er hatte die Hoffnung fast aufgegeben gehabt, daß es noch an selbem Tage geschehe. Darauf schlief er ein, wie Leute pflegen, welche der Ruhe nicht gewohnt, nach starker Bewegung absitzen, vide Exempel an den Männern in so vielen Landkirchen, daher die Nothwendigkeit für die Pfarrer, da, wo eine gesegnete Gabe des Schlafes sich zeigt, das Kanzelbret gehörig zu bepauken.

Hans Joggi war kein Träumer, er schlief stockdick die ganze Nacht, bis ihn entweder der Instinkt oder seine Laura weckte. Dießmal that er plötzlich die Augen auf, es war eine heftige Erschütterung, die ihn aufgesprengt. Aber er wußte nicht, was es war, noch wo es war, schwarz wars um ihn, Nacht, das Bewußtsein verdunkelte sich eher, als daß es heller wurde, der ungewohnte Wein lag ihm schwer über den Augen. Anne Marei, muckelte er dumpf, aber Anne Marei gab keinen Bescheid. Anne Marei, grunzte er lauter und gab den Worten mit dem Ellbogen mächtigen

Nachdruck. Da schrie es neben ihm auf: Uy, du Donner! Hor du Kuh! aber es war nicht Anne Marei. Was ists, wo sind wir? rief er wieder und man hörte eine Peitsche, es gab eine Bewegung, aber eine schwache, kurze. Donner, was ists, wo sind wir? schrie er wieder, und Hans Joggi erhielt nun seinerseits ebenfalls einen mächtigen Puff, der ihm endlich das volle Bewußtsein wieder gab, daß er begriff, Anne Marei liege nicht neben ihm, sondern der Rothe, er sei nicht im Bette, sondern noch im Fuhrwerke, aber wo sie waren wußte Keiner von ihnen. Stockfinster wars, sie merkten Wald, aber Stern war keiner am Himmel. Als Hans Joggi einschlief, schlief auch der Rothe ein, Tag wars damals noch ein wenig, jetzt brandschwarz die Nacht, und wo sie waren wußte Keiner. Der Rothe fluchte erst schrecklich, nachgerade fing er an, sich zu fürchten, Hans Joggi, dem es auch nicht so recht wohl ums Herz war, mußte hinaus zum rekognosciren.

Wären wir zu rechter Zeit heim, so wären wir jetzt nicht so zweg, brummte Hans Joggi weinerlich. Wärist gange meinethalb, antwortete hässig der Rothe. Herr Gott! schrie Hans Joggi, als er vom Fuhrwerk weg kam. Einen Augenblick hörte man was rollen, dann ward es stille. Jetzt kam große Angst über den Rothen. Mein Gott, mein Gott, sagte er, was machen? Da ist ein Abgrund, hinaus darf ich nicht, fahren auch nicht, das Roß steht stockstill. Soll ich da bleiben die ganze Nacht? das halt ich nicht aus. Da hörte er Geräusch, es war als komme Jemand. Wars ein Retter, wars ein Räuber, er schlotterte sehr und hielt sich mäuschenstille. Wo seid ihr? riefs, aber Gottlob es war Hans Joggi, der wieder aus der Tiefe tauchte, aber das Fuhrwerk nicht sah, so finster war es. Dem Rothen wohlete es und dennoch fluchte er mit Hans Joggi, denn das ist

die Art dieser Leute, daß sie, wo sie Gottlob sagen sollten, mit Tüfel und Donner um sich schlagen. Aber Hans Joggi ließ dießmal nichts an der Haue kleben. Er vermöge sich dessen nichts, daß sie am Rand eines hohen Straßen-Bordes seien, er habe nicht geführt, und wenn das Vorderrad nicht an einem Abweisstein stünde, so lägen sie wahrscheinlich sammt dem Fuhrwerk unten. Aber wo wir sind, kann ich nicht sagen, bin hier herum nicht so bekannt, es hat gar manche neue Straße gegeben, die ich noch nie gefahren bin. Allweg ist es kein Holzweg, auf dem wir sind, und selb ist gut, da helfe ich zufahren, bis wir zu Jemanden kommen oder zu Häusern, wo wir vernehmen können, wo wir eigentlich sind. Das ward als das Beste erachtet, so zogen sie vorwärts, Hans Joggi das Pferd beim Zügel haltend, und fuhren langsam durch die Nacht. Es ist unheimlich, wenn man nicht weiß, wo man ist, so aufs Gerathewohl vorwärts steuert, nicht weiß, wann man zu Menschen, zu einer fühlenden Brust kömmt, und nicht pressiren darf, um nicht zu Schaden zu kommen. Die donners Herren, lue Hans Joggi, wenn wir unglücklich werden, so haben sie es zu verantworten, die verfluchten Schelme, sie sind schuld daran! Hätten sie am Morgen gleich Geld gegeben, daß wir nicht von Pontius zu Pilatus hätten laufen müssen bis am Abend und zuletzt noch zleerem, so wären wir nicht etnachtet, wären jetzt daheim und könnten ruhig schlafen im warmen Bette. O lue Hans Joggi, o Fründ, ich kann dir nicht genug sagen, wie ich die hasse, es schaudert mich, wenn ich nur an sie denke. Was die zu verantworten haben, von Anfang der Welt an bis jetzt, es ist nicht zu erdenken! Aber warten die nur, die Abrechnung kommt doch, und wenn ich einmal beim Abrechnen bin, dann zähl darauf, dann wollen wir rechnen, bis nicht bloß kein Herr mehr zu finden ist in alle Ewigkeit, sondern nicht einmal ein Herrengäägger.

Und wenn wir mit dem Fuhrwerk hinunter wären, wir wären ja todt gewesen, ehe wir den Schaden hätten umsehen, ja ehe wir ihn hätten schätzen können. Es schaudert mich, wenn ich nach und nach dran denke, wie es hätte gehen können, ich glaube, es werde mir noch übel. Ach wenn wir doch nur bald bei einem Wirthshause wären, ich glaube, da wohlete es mir wieder. Das Mal wär es ihm auch recht, sagte Hans Joggi, wenn er nur bald wüßte, wo sie wären, oder sie Lichter sehen würden, aber auch nicht Eins sehe man, es sei ganz als ob sie ab der Welt wären. Es war halt auch Nebel in der Nacht und da wird sie leicht noch einmal so schwarz, als sie schon von Natur ist. Endlich hörten sie etwas vor sich auf der Straße, aber es wollte nicht recht vorwärts, es war mehr ein her und hin rutschen.

Los, was ischs ächt? sagte der Rothe. Es ist grad, als wenns e Volle wär, der dr Weg nit recht breiche cha, meinte Hans Joggi. Geh und sieh, sagte der Rothe, dem es unheimlich wurde, ich will unterdessen das Roß halten. Nit nöthig, sagte Hans Joggi, wenn wir fahren und er kommt, so werden wir schon zusammenkommen. Aber er kam eben nicht mehr, man hörte einen Ton, als falle Jemand, und da ward es stille. Er wird zBode sy, sagte Hans Joggi, znächst vor uns wird er liegen, und richtig merkte er bald ganz nahe vor ihnen etwas quer über den Weg. Er stellte das Roß, ging auf den Gegenstand zu und der Rothe aus Gwunder nach. Da lag es lang, schwarz vor ihnen und Hans Joggi stieß nach ihm mit dem Fuße. Da gab es einen Laut von sich, kriegte in der Mitte einen Hoger, dann hob es sich etwas auf, plötzlich stund es lang vor ihnen, ganz schwarz, und schreckliche Laute entfuhren ihm, und nach dem Rothen hin strebte es je näher desto schwärzer. Da kams dem Rothen: Tüfel, Tüfel lah mih sy! schrie

er, was er in die Kehle brachte und flüchtete sich hinter Hans Joggi, und dicht an ihm vorbei schoß der Teufel in die Nacht hinein und ward weder mehr gesehen noch gehört, er war verschwunden, ganz nach seiner Manier. Jetzt weiß ich, daß Einer ist, sagte der Rothe, aber wenn ich ihn nicht selbst gesehen, ich hätte es Niemanden geglaubt. Gottlob und Dank, daß er uns nicht genommen, ich kann unserm Herrn es nicht genug danken, daß er uns nicht genommen, und wenn er uns genommen, wer wäre schuld daran, als die verfluchten Herren, die uns so lange aufgehalten, die verfluchten Berner die, was sie sind! O wenn es der Stadt nicht auch ergeht, wie Sodom und Bathseba, so ists nit recht, so ists uf my Seel nit recht! Denk, Hans Joggeli, wenn uns der Teufel genommen hätte, was hätten die Leute gesagt? Schwyg doch, sagte Hans Joggi, dort kommt noch Einer, oder sonst was, ich weiß es noch nicht, aber es wird kaum ein Teufel sein, so viel ich sehen mag durch den Nebel, hat der eine Laterne. Es könnte die Großmutter sein, die dr Jung sucht, sagte der Rothe, und zwar im Ernst. Mangelt die eine Laterne, wenn sie luegen will? meinte Hans Joggi.

Ist er euch nicht begegnet? scholl eine Stimme ihnen entgegen. Ghörst es ist se, sie sucht neh, sagte der Rothe bebend. Glaubs nit, sagte Hans Joggi, es isch e Mannestimm. Richtig sah man jetzt einen großen Mann mit einer Laterne, der auf sie zukam, und der war nicht schwarz, sondern hatte ganz ordinäre Kleider an, wie die andern Leute auch. Kam er nicht bei euch vorbei, frug der Mann, und konnte er noch weiter gehen? Ja, sagte endlich Hans Joggi, wir sahen ihn, aber wohin er ging, wissen wir nicht, er ist vrschwunden. Und einen Gestank hat er hinterlassen, es wurde mir fast gschmuecht, setzte der Rothe bei. Wer? fragte der

Mann. He wer! sagte der Rothe, der dem ihr nachfraget, dr Tüfel, Gott bhüt is drvor. Was Tüfel, sagte der Mann, Dummheit, dr läng weltsch Kämifeger wars. Er wollte nicht dableiben und war doch besoffen, wie eine Katze, konnte kaum stehen, und da hatte die Meisterfrau Kummer, er könnte auf der Straße liegen bleiben und verkarret werden. Es muß ihm gebessert haben, er wäre sonst nicht so weit gekommen, da kehre ich gleich mit euch um und kann euch zünden. Hätte er über den Rand der Straße gezündet, so würde er gesehen haben, wie weit der lange Weltsch gekommen. Er lag unten im Straßengraben, also jedenfalls sicher vor dem verkarret werden. Aber, sagte der Rothe, das war kein Kämifeger, das war der Tüfel, er hat da Tön lah fahre, ganz nit wie ne Mönsch, me het sih gar nüt druf chönne vrstah. Chast weltsch? Das isch drum weltsch gsi. Dr Tüfel dä cha dütsch, zel druf, wenn er einisch chunt u dih nimmt, de vrstehyst du ne my Seel. Ney, das ist dr läng weltsch Kämifeger, ih chenne dä ume zgut, er thut gar wüst, wenn er volle isch, u das isch er alli Abe. Es nehmen alli Kämifeger gerne Einen, und es dünkt mich nichts anders, sie sagen, dr Ruß tröckne gar, daher wenn man nicht brav saufe, bekomme man die vertrocknete Auszehrung, aber der macht es doch zu gut, man muß ihn gewöhnlich wie ein Vieh in Stall legen, erklärte der Mann. Es kann sein und kann nicht sein, sagte der Rothe, der noch nicht recht zum Selbstbewußtsein gekommen war, aber wo sind wir? Jetzt vernahmen sie zu ihrem großen Schrecken, daß sie zwar auf der rechten Straße geblieben, aber gar nicht weit gefahren waren. Die Rosinante mußte nach ihrem Einschlafen langsam getrappet, bald angefahren, und da lange geduldig auf ihr Erwachen gewartet haben. Der Mann mit der Laterne war der Stallknecht im ganz nahe liegenden Wirthshause, wo

dießmal Beide glücklich waren, einzukehren. Doch ehe er noch hineinging, kehrte der Rothe sich zum Stallknecht und sagte ihm, sag Niemanden, daß ich geglaubt, es könnte der Teufel sein, mußt dann ein Trinkgeld haben. Da aber der Stallknecht dieses Trinkgeld nie erhielt, sagte er es allen Leuten, wie der rothe Schreiber beim Mijor geglaubt, der Teufel wolle ihn nehmen vor der Zeit. Hans Joggi hätte es lieber kurz und wohlfeil gemacht, aber der Andere befahl: Gebt, was ihr habt, ich bin hungrig und durstig zum Umfallen. Und richtig fuhr er drauf los, als hätte er den ganzen Tag noch nichts gehabt, und als sei er Münchhausens Pferd am Brunnen mit abgeschlagenem hintern Theil. Dazu erzählte er ihre Abenteuer, ihr Tagewerk, mischte das bunt durcheinander, und legte so viel Einbildungskraft an den Tag, daß Hans Joggi gar nicht wußte, war er eigentlich dabei gewesen, oder war das eine fremde Geschichte, die der Rothe irgendwo gelesen, oder selbst erlebt hatte. Es ging lange, bis sie wieder von dannen stießen, denn als er nichts mehr zu essen hatte, hatte er nur noch was zu reden, daß eben gesagt sein mußte. Der Stallknecht gab ihnen Weisungen, damit sie sich nicht verirrten, aber der Rothe sagte, wenn er nicht schlafe, verirre er sich nicht, der Weg sei ihm bekannt, besser als kein Kirchweg. Das könne sein, sagte der Stallknecht, er glaubs. Aber der hagels Pygger der müsse ihm jetzt laufen, dem wolle er es eintreiben, daß er sie fast unglücklich gemacht, wenn die donners Berner sie auch versäumt, so hätte er doch den Weg wissen sollen, und daß man zmitts auf der Straße bleibe, er sei alt genug dazu. Und so bald der Rothe absaß hieb er ihn, und sprengte, wie schlechte Fuhrleute pflegen, vom Wirthshause weg, was der Pygger laufen konnte. Ungefähr dreißig Schritte weit weg bog sich die Straße, in der Beugung stund ein runder Stein, und an

den dachten weder der Pygger noch der Schreiber, an den gings nun wieder, doch glücklicherweise nur den Rand streifend, daß sie hoch aufflogen, doch mit bloßem Schrecken und heiler Haut davon kamen. Daran sollte nun wieder der arme Pygger schuld sein und kriegte dafür wieder Schläge, die er fast übel nahm, denn er war durchaus nicht der Meinung, daß sein Buckel dafür geschaffen sei, die Dummheiten Anderer sich zumessen zu lassen, während der Rothe eine große Gabe erhalten hatte, auf Andere zu schieben, was ihm gehörte.

Ume hübschli, sagte Hans Joggi, pressire wär mr recht, aber wenn mr überschlah, so förderet is das nit. Häb nit Chummer, sagte der Rothe, mr wey dr Mähre scho dr Marsch mache. Ja selb ist gut, es isch geng besser, dr Fuhrme mach neh am Roß, als d's Roß mach neh am Fuhrme, meinte Hans Joggi. Nun lief es eine gute Weile recht, es schien, als sollte sich ihre Heimkehr noch am nämlichen Tage verwirklichen nur noch bei einem Wirthshause ging es vorbei, und an dasselbe dachte Hans Joggi nicht einmal, es war gar nicht berühmt, weder wegen Essen noch wegen Trinken, aber da hatte Jemand andere Gedanken. So wie sie dagegen zu kamen, schwenkte die Rosinante ein, und bockstill stund sie vor demselben. Still war es drinnen, kein Lichtlein brannte. Da lachte der Rothe sehr. Die Wirthschaft hätte er fast vergessen, aber mit Schein behalte der hagels Pygger den Verstand am längsten. Es frier ihn fast, er hätte Muth zu einem schwarzen Kaffe, sagte er. Hans Joggi sagte zornig, und er hätte Muth heim, dort fänden sie Kaffe genug, und ehe der Wirth aufgeklopft sei, besonders wenn er betrunken wie gewöhnlich zu Bett gegangen, sei es ja Morgen, und was die Leute sagen würden, wenn sie erst heitern Tags heimkämen. Das machte den Rothen standhaft. So e donners Bauernlümmel solle nicht meinen, er habe zu regieren. Da-

neben habe er noch mit dem Wirth zu reden, und wie es heute ergangen, müsse der auch wissen, etwas austrommeln könne Niemand besser als der. Er begann zu klopfen, poltern, machte einen Höllenspektakel, und das Rößlein stund bockstille, denn es war es gewohnt, hier zu stehen, der Mijor hatte hier sehr oft sein Einlager, das sich nicht selten in die Länge zog. Lange blieb es finster drinn und still, die Geister waren nicht zu citiren, sie schienen weiter gewandert. Endlich schob sich ein kleines Fensterchen auf und eine heisere Stimme frug: was für e Blizg macht e so vrfluchte Lärme? Ume hübschli Sepp, antwortete der Rothe, mach Licht, thue uf, es friert mich. Du Hallunk, antwortete Sepp, wo fahrst aber ume um diese Zeit? zog sich zurück, machte jedoch Licht und that auf. Was willst, was soll ich geben, ist noch Jemand bei dir? Schwarzer Kaffe wär mir anständig und es bravs Gläsli Kirschenwasser, sagte der Rothe. Kirschenwasser kannst haben, antwortete der Wirth, aber mit dem Kaffe mußt warten bis am Morgen, es ist kein Feuer mehr, ich kann keinen Kaffe machen, meine Frau ist unpäßlich, die darf ich nicht wecken, und thät ichs auch, stünde sie doch nicht auf. Nun, der Rothe nahm endlich vorlieb und erzählte des Langen und Breiten ihre Erlebnisse, und setzte alleweil bei, ja, und auf my Seel, so ists, sag es nur den Leuten, ich stehe dazu, und je öfter er das wiederholte, desto wichtiger kam er sich selbsten vor. Hans Joggi ging endlich auch hinein, um zu pressiren, und nahm auch ein Gläschen, und wer gar nichts kriegte, als, nachdem sie eingestiegen, einen tapfern Peitschenschlag und ein Hü, du Donner, das war die Rosinante, das war der Dank der Welt, und dazu dachte Hans Joggi, nun, das mag ich dir gönne, warum hest des zwängt! Das war der letzte Aufenthalt, keine Säumniß kam weiter über sie, indessen denken wir, habe Hans Joggi die Qualen jenes Schreiberleins mehr als

gebüßt, denn über 10 Thaler hatte er ausgegeben, und wie viel ihm noch für Roß und Mann aufgemacht wurde, darüber hinaus, das wußte er nicht, und daß auf Rechnung der ihm früher geliehenen Summe hin, der Rothe das übernehme, durfte er nicht hoffen, und Geld hatte er keins bekommen, nicht einmal Hoffnung hatte man ihm gemacht und beim Abschied der Rothe ihm gesagt: Jetzt sieh wie du Geld bekömmst in Kurzem, sonst müssen wir zufahren, und dann ists fertig ohne Gnad und Pardon, du hast nicht zu klagen, daß man dir nicht alle mögliche Zeit gelassen.

Fünfzehntes Capitel.

Anne Marei geht um Geld aus, und wie es ihm ergeht.

Es war nicht mehr spät, es war früh, als Hans Joggi heimkam, und Anne Marei hatte große Angst verwerchet. Willst was essen? frug Anne Marei. Bin nicht hungerig, antwortete Hans Joggi. Hast Geld? frug Anne Marei. Nein, sagte Hans Joggi, das war Alles, was sie zusammen redeten, Anne Marei hatte keinen Muth weiter zu fragen, Hans Joggi keinen Drang der Mittheilung. Es war zu viel, was er erlebt hatte, es hätte sich ihm unter dem Loche gestopft, drum fing er lieber gar nicht an. Der folgende Tag war trüb und trüb waren die Gesichter, besonders das von Anne Marei. Es hatte ihm aufs Schräpfen etwas geleichtet, es konnte wieder Muth fassen und denken, es käme am Ende doch noch Alles gut, jetzt senkten sich die trüben Wolken wieder über seine Seele, und die Trostlosigkeit quoll ihm aus dem Herzen in Hals und Augen, und schnürte ihns, daß es kaum ein laut Wort hervorbringen

konnte. Sein ganzes Wesen ward vielmehr in der Wurzel angegriffen, als das von Hans Joggi. In gewohntem Trapp, in stumpfer Resignation, wie es schien, verrichtete dieser seine Geschäfte, der Brand im Innern ward durch nichts merklich, als allfällig durch noch größere Schweigsamkeit. Das Stöhnen über das Versündigen wogte in Anne Marei wieder auf, aber wie es in solchen Fällen zumeist ist, die Sünde selbst, um deretwillen es Strafe litt, fand es nicht. Es blieb entweder beim allgemeinen Jammer, es sei ein zu großer Sünder, als daß es Gnade finden könne, oder es griff herum nach besondern Ursachen, und bald redete es von Hans Uli, bald von seiner Vernachlässigung des Gottesdienstes, und daß es zuweilen ganze Jahre nie zum Nachtmahl gegangen, oder zuweilen schlecht gewogen, oder bei den Strangen Garn, die tausend Umschwünge enthalten sollen, absichtlich sich überzählt. Es war wohl eine Ursache da, oder wenn man lieber will, eine Sünde, welche diesen tiefen Jammer hervorrief, aber, wie es gewöhnlich geht, es erkannte sie nicht, die Hauptsünde erkennt man zumeist nicht, es war der Hochmuth eigentlich, der sich bei ihm angesetzt hatte, der Hochmuth, wie er so leicht aus dem Bewußtsein entsteht, durch eigene Kraft etwas geworden zu sein, aus einer Magd eine Bäurin. Nur wer den mächtigen Klang, den das Wort Bäurin hat, fühlt, begreift die Gewalt dieses Wortes über ein Gemüth, nicht einmal der, der aus einem Juden ein Edelmann geworden, faßt seine Bedeutung ganz, denn es ist noch was ganz anderes, eine rechte Bäurin geworden zu sein, als bloß so ein Edelmann. Dieses Gefühl hatte sich erst so nach und nach bei Anne Marei ausgebildet, erst nach dem ersten glücklichen Jahr und nachdem es erfahren, was so eine Bäurin nicht bloß vorstelle, sondern auch sei. Anne Marei war eine tüchtige Natur, die nicht so hohl und ins Blinde hochmüthig sein

konnte, um nichts und wieder nichts, aber es fühlte, daß die Bäurin in ihm wuchs, daß es eine Bäurin sein konnte, so gut als irgend Eine, und daß seine Tüchtigkeit ihm groß vorkam, begreift, wer weiß, daß sein Traum immer der gewesen war, eine Bäurin zu sein, denn Größeres und Schöneres schien ihm nichts auf Erden. Dieses Gefühl hatte sich noch nicht bis nach Außen, in die sichtbare Welt hinein verarbeitet, aber im Inwendigen war es doch zur eigentlichen Lebenswurzel geworden, es war auch so gleichsam eine Wiedergeburt, ein neuer Mensch war vorhanden, eine zur Bäurin gewordene Magd. Da Anne Mareis Natur eine tüchtige war, so schoß die neue Bäurin nicht heraus in aller neugebacknen Anmaßung, wie über Nacht Schwämme auf dem Mist, sondern sie machte sich erst im Innern, schlug Wurzeln, lebte wohl daran, und suchte dafür zu sorgen, daß sie mit Ehren, d. h. hablich und so recht erstarket hervortreten könne. In welchem Maaße dieses geschehen wäre und in welchem Maaße Anne Marei sich gehalten hätte, das wissen wir nicht. Es ist das sehr merkwürdig in Beziehung auf das Streben des Menschen, daß man zumeist nicht weiß, wie es auswächst und welche Richtung es nimmt, ob am Ende das Ziel nicht zum Magnet wird und der Mensch ein willenlos Wesen. Es ist gar manch Streben Anfangs ein sehr ehrenwerthes, löbliches, und wird in seinem Verlauf zum Mühlstein, der den Menschen in den Abgrund zieht. Es ist an sich sehr ehrenwerth, wenn ein armes Mädchen eine Bäurin werden, wenn es aus dienstbaren Verhältnissen in unabhängige kommen möchte, in denen es nicht bloß gehorchen muß, sondern auch gebieten kann, es eröffnen sich bei solchem Steigen immer weitere Gebiete zu Entwickelung der Kräfte. Aber wenn über diesen Bestrebungen nicht ein allerhöchstes Streben ist, das über Alles Endliche hinaus geht, dessen Ziel im Himmel liegt, artet alles irdische Streben aus

und wird lasterhaft, wächst in eine Leidenschaft aus, der man immer Besseres zum Opfer bringt, bis man am Ende nichts Gutes mehr hat; es ist der Grind im Kleeacker, der über den ganzen Acker hin wuchert, bis aller Klee verzehrt ist. So wissen wir eben auch nicht, wie das kühne Bewußtsein Anne Mareis ausgewachsen wäre, wenn es einmal zum Durchbruch gekommen. Man redet den sogenannten Parvenus oder Emporkömmlingen nach, es sei kein Maaß in ihrem Bewußtsein, es wachse aus, bis es lächerlich werde, es mache sich geltend als eine große Last für ihre ganze Umgebung. So kann eine hochmüthige Bäurin zu einer wahren Dorfplage werden, und zu gleicher Zeit ein Gegenstand des Spottes für eine ganze Umgegend. Wie weit es Anne Marei getrieben hätte, wissen wir nicht, möglicherweise weit, denn der Gedanke, daß sein Traum verschwinden, sein Bewußtsein zerstört werden sollte, erschütterte ihns so sehr, ließ ihns so schmerzlich innerlich bluten, daß man ahnen konnte, welche bedeutende Wurzeln diese Pflanze bereits geschlagen hätte. Aber gerade die Natur dieser Sünde, um welcher willen es geschlagen wurde, verhinderte, daß es nicht ganz so gebeugt und darnieder geworfen wurde, wie viele Schwermüthige, die Energie erlosch nicht gänzlich, einzelne Flügelschläge zeugten immer noch vom Dasein einer Kraft, die sich erheben möchte, die nicht ganz verzweifelte am Erfolg von Versuchen, neuen Boden zu gewinnen, oder sein Dasein zu sichern. So kam es Hans Joggi mit der Frage: Willst nicht den alten Meisterleuten nach, denen, die da immer Geld haben? Wir dienten ihnen treu, und Uhüng, wie du in Bern angetroffen, sind das doch nicht. Für Geld zu suchen, versetze er keinen Tritt mehr, die Reichen seien Alle die gleichen Schelme, wenn Einer Geld habe, wisse er schon nicht mehr, wie es Einem sei, der keins habe, es werde in der Bibel nicht umsonst heißen, die Reichen seien

Kameele, der Teufel werde sie Alle nehmen, antwortete ihm Hans Joggi. Mit dem Comidant wolle er noch ein Wort reden, helfe das nicht, so gehe es seinetwegen wie es wolle. Wenn man es so gehabt haben wolle, so habe man es. Sich wolle er schon durchbringen, und mit den Kindern mache er es wie die Andern, er werfe sie der Gemeinde an den Hals. Wenn sie fürs Tüfels Gewalt arme Leute haben wollte, so könnte sie dieselben auch erhalten.

Später kam Anne Marei, seufzte sehr und sagte, es gstangs nicht aus, wenn die Kinder auf die Gemeinde sollten, es wolle das Herz in beide Hände nehmen und einigen Meisterfrauen nachgehen, wo Geld hätten und immer gut gegen ihns gewesen wären, wenn er nichts darwider hätte. Lauf nur, es ist mir ganz d's Rechte, kannst dann selbst sehen, was man bei denen ausrichtet. Nimm ein Kind mit, hast minder Langeweile, antwortete Hans Joggi. He ja, sagte Anne Marei, kann das Meyeli mitnehmen, d'Rosebüri ist seine Gotte und zu der gehe ich allweg. Es war aber Hans Joggi nicht deßwegen, sondern darum, daß Anne Marei nicht etwa was Lätzes mache, wenn es zLeerem heim müsse und ihm das zfast in Kopf komme. Er hatte den Glauben, wenn ein Kind dabei sei, so könne eine Mutter so was nicht machen. An einem schönen Morgen rückten sie aus, Meyeli ganz selig, es hatte ein schön Schäubeli an, und es schöns Kitteli und fast e ganz nagelneui Kappe, und konnte zur Gotte. Sie waren noch nicht lange gegangen, kam ihnen Jemand nach, es war die magere Frau mit der langen spitzen Nase, unter den Leuten hieß sie nur d'Surkabisgränne. Den Ursprung des Namens kennen wir nicht, die Bedeutung desselben jedoch begriff Jeder ohne nähere Erläuterung. Anne Marei erschrak sehr, war drauf und dran umzukehren. Jetzt hat es gefehlt, dachte es, i Gotts Name, es wird so ha sölle

sy, un wird nit sölle gänderet werde! Die Surkabisgränne that sehr erfreut über die Gesellschaft, welche sie so unerwartet gefunden, so allein zu gehen sei sehr langweilig, habe man Gesellschaft, so komme man fort, man wisse nicht wie. Ja, was ich habe fragen wollen, ihr werdet fort müssen, ihr könnets nicht epha und wahrscheinlich kurz um. Das Gerede geht, die nächste Sundige werde die Gantsteigerung verlesen. Es wird ihnen pressiren, werden zu ihrer Sache kommen wollen, werden denken, je länger sie warten, desto weniger bekommen sie, ein Jeder muß zu sich selber sehen. Es ist hart, so im Winter auf die Gasse zu müssen, aber was nit zändere ist, das ist nit zändere. Wenn der Herr einmal die Ruthe zur Züchtigung in der Hand hat, legt er sie nicht allsobald ab, Gott bhütis drvor! Ich bete alle Tage, Gott sei mir armem Sünder gnädig und hüte mich vor allen Sünden, damit, wenn gestraft sein muß, Gottlob erst so viel Andere dran müßen, daß die Reihe nicht an mich kömmt. Daneben reuet ihr die Leute noch gleichsam, sie sagen, ihr hättet just Niemanden plaget, man könne leicht schlechtere Nachbarsleute bekommen, aber da könne man wieder ein Exempel nehmen, wie Hochmuth komme vor dem Falle, und wie man sich an nichts Irdisches hängen solle, es ändere Alles, und heute sei der an einem Orte und morgen ein ganz Anderer. Indeß kann man nicht wissen, so eine Aenderung kann einem manchmal von großem Nutzen sein, wegen den Steigerungen, so an einer Steigerung kömmt man oft um hellen Spott zu Sachen, die man lange gern gehabt hätte, zu denen man aber nicht das Geld hatte. Das Heymeth gelüstet Manchen, es wäre brav zweg gemacht, und jetzt ein ring Fortfahren, sagen sie, wenn man nur nicht mit denen, wo euch in den Fingern haben, zu thun bekäme, da sei man angeführt, das habe man baar.

Zudem werde da viel Geld sein müssen, und das sei rar, und könne man nicht Bescheid geben nach allen Seiten, so gehe es einem wie euch, man müsse übers Nest hinaus, ehe man darin recht erwarmet sei, darum werde auch der Hof wenig gelten und die Leute würden viel an euch verlieren müssen. Nun, manchmal vermöge man sich dessen mehr, manchmal weniger, aber allweg sei es immer schlecht, wenn man Sachen mache, worob Andere in Schaden kämen, und vielleicht gar noch expreß, oder doch daß man hätten sinnen können, wie es einem gehen müsse. Endlich riß doch Anne Marei die Geduld, es sagte: Expreß hätten sie das nicht gemacht, oder wenn es Jemand sage, so lüge er, daß es ihns Wunder nehme, daß er nicht dran erworge, und sinnen hätten sie das auch nicht können, sie hätten Geld genug gehabt, und zwar verdienets, wenn man sie nicht muthwillig plaget hätte, so hätten sie gfahren mögen wie Schnupf. Aber das hätten sie nicht gsinnet, daß die Welt so schlecht sei und keine braven Lüt mehr, die Einen seien Unglücksmacher, die Andern möchten einem alles Böse gönnen und Keiner begehre dem Andern zu helfen, selbst die Herren seien nichts nutz geworden. Es wollte, man versteigerte ihnen schon heute, was sie hätten, und am Abend schlüge man sie todt, so wäre Alles aus und sie müßten nicht die Mühe haben, hintendrein d' Sach zvrpläre. Ja, sagte die Surkabisgränne, da hast recht, und ich muß dir völlig beistimmen, die Welt ist schlecht, d' Lüt sy schlecht, Alles ist schlecht, es ist gar nicht mehr dabei zu sein. Aber los, verrath mih nit, so kann ich dir vielleicht rathen, wie du es machen mußt, daß es dir nicht halb so übel geht. Wenn man es versteht und gute Leute hat, so kann man viel machen, und kommt nicht um Alles, aber man muß bei Zeiten dazu thun, und auf die Seite schaffen, so viel man

kann, damit wenn sie kommen und Alles aufschreiben wollen, sie nicht das Halbe mehr finden. Das Eine kann man unter der Hand verkaufen, Geld ist leicht verborgen, das Andere bei guten Leuten verstoßen, und vom Andern kannst sagen, du habest es geerbt, oder Gvatterlüt hätten es den Kindern geschenkt und dä Weg kannst, bsunderbar wenn dr Massavrwalter, oder wie me dene Käfere seyt, e Löhl ist und nit weiß, wie manchen ehrernen Hafen man in einer Haushaltung braucht, oder selbst gerne mit einem unter der Decke liegt, mehr als d's Halbe retten. Und warum sollte man nicht? Wenn ein Haus brennt, trägt man nicht auch aus, was man kann und mag, damit man nicht drum komme?

Sie kenne viele Leute, die nach der Güterabtretung reicher gewesen seien als vorher, und das müsse ja so kommen, wenn man es zweg bringe, d'Schulde abzschüttle u d'Sach zbhalte. Sie wolle ihm gerne bhülflich sein, was sie könne und möge, abkaufen, helfen vrkaufen und sonst verstoßen. Sie habe ein gutes Herz, sei weit und breit bekannt, und es schicke sich Niemanden besser als ihr, wenn man durchs Wäldchen gehe und nachher hinter den Haag, so könne man von einem Hause zum andern kommen, ohne daß Jemand einen sehe. Anne Marei gieng es ganz ringsum im Kopf bei diesen Eröffnungen. Beschlagen war es eben nicht in der Bibel, aber es war ihm doch, als sei auch einmal Einer mit dem Herren gegangen und habe ihn zu schlechten Sachen verführen wollen, aber der Herr sei standhaft gewesen und habe ihn fortgeschickt. Es sollte es auch so machen, dachte es, aber es scheute sich vor der Surkabisgränne, es durfte es ihr nicht so gerade heraus sagen, es wolle nichts von der Sache, und das haben die Menschen zumeist seltsamerweise, sie scheuen sich, bei bösen Anmuthungen zu sagen: weiche von mir, Satanas, wie sollte ich ein so großes Uebel thun und

sündigen gegen den Herren, meinen Gott, sie suchen eine Ausrede, verbergen sich gar hinter einer Lüge, sie meinen, gegen den Teufel so höflich als möglich sein zu müssen. Ist das nicht kurios und sogar dumm? So sagte Anne Marei endlich, es müsse da ab, man könne dann immer noch sehen, wenn es Zeit sei. Ja, wenn es dann nur nicht zspät sei, sagte die Surkabisgränne, wenn es was abtragen solle, müsse man bei Zeiten anfangen, eines Tages gebe das sich nicht. Ihrethalben aber könne Anne Marei es machen wie es wolle, es wisse jetzt, wer es gut mit ihm meine, wenn es es nichts schätze, so sei ihr das gleich; sie könne es machen ohne das. Du kannst mir Bricht mache, wenn du dich usbsinnt hest. Adie! Gstank hinterließ die Surkabisgränne keinen, aber ein groß Gehürsch in Anne Mareis schwachem Kopf, die Gedanken glichen einer verkutzten Klungele Kuder Garn. Die Nachricht, daß ihr Elend so nahe sei, das Anerbieten der Surkabisgränne, das Gerede überhaupt, wogten durch einander, daß es Anne Marei ganz kraus vor den Augen wurde und es absitzen mußte und erbärmlich dazu seufzen. Da ging Einer vorüber, und als er das Stöhnen hörte, hatte er Erbarmen, stund still und fragte: Fehlts dr, hest öppe Buchweh? Wes ume das wär, es machte sich, antwortete Anne Marei, das wahrscheinlich nicht wußte, wie manche Art von Bauchweh es giebt, jedenfalls die höheren Grade nicht durchgemacht hatte, stund dann auf, ging mit dem Mannli, und brichtete ihm, was es habe und wie sie zweg seien, gewaltthätig um ihre Sache gebracht würden, sie möchten werchen und husen wie sie wollten. Zur rechten Zeit wäre dir zu helfen gewesen, antwortete das Mannli, aber jetzt wird die Zeit dazu wohl kurz sein, es möchte sich nicht mehr ergeben, gäb wie man Fleiß hätte.

Es wär ihm dran gelegen, antwortete Anne Marei, an

ihm sollte es nicht fehlen, wenn was zu machen sei, er könne es ja begreifen. Was es nun wäre? Ihm könne er es schon sagen, antwortete das Mannli, allen Leuten thäte er es nicht, von wegen, es sei eine aparte Sache, Leute, die sehr eigelich wären, könnten darob erschrecken, und er selbst möchte es nicht gegen alle Leute machen, aber gegen schlechte Leute sei Alles erlaubt, man müsse sich ihrer erwehren, wie man könne und möge, und wenn es Gott selbst thue, so werde es nicht viel machen, und wenn es nicht erlaubt wäre, so thäte es Gott nicht. Es werde auch schon vom ztodt beten gehört haben? Man meine sonst, es könnten es nur die Capuziner von Solothurn, und von wegen, weil die katholisch seien, möchten es viele Leute dort nicht machen lassen, weil sie fürchteten, sie könnten sich verfehlen und um ihren Glauben kommen. Aber selb sei nicht, daß es nur die Capuziner könnten, es verstünden es noch andere Leute, er habe schon Manchem um ein gering Löhnli einen großen Gefallen gethan, und ihm Steine aus dem Wege geräumt, die noch fünfzig Jahre zmitts ihm drin gestanden wären, wenn er nicht gewesen. Er müsse aber auch sagen, er könne bsunderbar kräftig beten, wenn er recht in Ernst komme, so lauf ihm das Wasser unterm Kini zsäme. Drnebe müß üse Herrgott es ihm mögen gönnen, vo wege, es fehl ihm selten, aber zwei bis drei Monate gehe es zumeist, und derweilen habe sich so ein Hund von Weibel oder Agent zehn Mal gekehrt und d' Sach trag wenig ab, weder daß der Feind auch dänne müß, und er seine Ungerechtigkeit nicht lange genießen, und man an ihm Rach üben könne, und somit ein Werkzeug der strafenden Gerechtigkeit Gottes, wie die Pfarrer sagen, werde. Es sei eine schwere Arbeit, und nicht Jeder könne sie verrichten, wem es gegeben sei, dem sei es gegeben, und doch fordere er nichts dafür, sondern überlasse

es den Leuten, was ihr guter Wille sei, aber minder als zwei große Thaler gebe man ihm selten, nur die ganz wüsten Leute, oder die, welche gar kein Geld hätten, thäten weniger geben, die Hälfte zum Voraus, die andere Hälfte, wenn der Feind caput sei. So sprach das Mannli und Anne Marei hörte ihm mit offenem Munde zu. Vom Todtbeten hatte es auch schon gehört, aber nie daran gedacht, es zu verüben, oder verüben zu lassen. Es wußte, daß die Capuziner es könnten, aber daß diese Kunst auch von unsern Leuten geübt werde, hatte es nicht gewußt. Mit Erstaunen und Furcht sah es den Besitzer solch geheimnißvoller Kraft an und ließ einen beträchtlichen Zwischenraum zwischen ihnen Beiden liegen, denn es dachte, wenn der das kann, so kann der noch mehr, und dr Tüfel weiß, was Alles.

Es fiel Anne Marei ein centneriger Stein vom Herzen, als das Mannli sagte: Da muß ich ab, bsinn dih, und wenn du was von mir willst, so mache Bscheid ins Hexenest, oder komm selbst, ich kann dich am besten selber brichte. Somit ging er ab, und Anne Marei ward der Athem ganz kurz, daß es absitzen mußte. Mutter, das ist e wüste Ma, sagte das Kind, ab dem hets mr afa gruse. Gell, du gehyst nit is Hexenest? Häb nit Kummer, sagte Anne Marei. Wenn es der Teufel nit zwängt, wenn es nicht sein muß, so gehe ich nicht. Aber, fing es zu jammern an, ist das nicht ein Zeichen, wie Gott mich verlassen und verstoßen hat, daß der Teufel mich so versuchen darf, daß ich solche Leute antreffen muß, die mir Hülfe anerbieten in der Noth und dagegen die Seele wollen. Sie haben es nicht gesagt, aber ich merke wohl, was sie wollen. O mein Gott, mein Gott, willst du so nichts mehr von mir, daß du das zulässest, daß du dich nicht für mich wehrst? Ist es uns denn geordnet, daß es aus mit uns ist an Leib und Seele für Zyt und Ewig-

keit? Das Kind, dem angst wurde, zerrte die Mutter, bis sie den Weg wieder unter die Füße nahm, sonst wäre Anne Marei da gesessen, weiß Gott wie lange. Immerhin noch schnüpfend und verweint stolperte es weiter, der Gotte des Mädchens zu, auf deren Hülfe es die meiste Hoffnung setzte. Es war eine reiche Wittfrau, deren Töchter verheirathet waren, die ihr Vermögen seit der Emancipation der Weiber selbst verwaltete, dieses Vermögen bestund aus einem schönen Hof und Gülten. Die Frau hatte ein offen Herz und offene Hände, immer Geld im Hause und Anne Marei sehr lieb gehabt. Der Hof lag an einem Sonnenrain in üppigem Grün, von ferne glaubte man dem Dache anzusehen, daß es ein gastliches sei. Auch als Anne Marei das Dach sah, schien ihm ordentlich die Sonne ins Herz, aber es war eben nur ein Sonnenblick durch zerrissene Wolken, der verschwand, wie die Wolken sich schlossen. Wie in regnerischen Jahren sich das Wetter immer wieder zum Regen kehrt, trotz Barometer und allen andern Propheten und sonstigen Anzeigen, so verkehrt sich in düstern Gemüthern die heiterste Stimmung alsbald wieder in Heulen und Zähneklappern, aus den dunkeln Gründen steigen schwarze Gedanken auf ohne Unterlaß, wie aus des gährenden Berges Schooße Rauch immerfort, Feuer und Flammen von Zeit zu Zeit. Ach, wie wohl war mir dort und wie ists mir jetzt, warum blieb ich nicht dort, rannte muthwilliger Weise in mein Unglück, weil ich meinte, ich müßte auch einen Mann haben, so gut als Andere! Ungerecht wurde Anne Marei in seinen Gedanken, suchte des Unglücks Ursache da, wo sie nicht war, sagte sogar, das habe ich Hans Joggi zu verdanken, warum ließ dä Schnürfli mich nicht ruhig? Ich hätte nie an ihn gsinnet. Warum nahm ihn Anne Marei, warum gefiel demselben Hans Joggis Erspartes und die Aussicht Bäurin zu werden so wohl? Und

war Hans Joggi schuld an ihrer schlimmen Lage, hatte er den Hof hinter seiner Frau Rücken gekauft? Die Wittwe erschrak, als sie das verbadete Gesicht von Anne Marei sah. Bist du es, sagte sie, mein Gott, was hat es dir gegeben? Wenn du eine schwarze Schäube an hättest, so glaubte ich, der Mann sei dir gestorben und du wolltest mich heißen zLycht cho. Beinahe hätte Anne Marei sich versündigt und gesagt: O wes ume das wär! wie allerdings gar manche Frau antworten würde, wenn die Frage an sie käme, mit dem Beisatze vielleicht: J Gottsname, wenn es het sölle sy, so muß man sich drein schicke. Es ist halt so ein Schicksal in der Welt. Daneben mag ich ihm die Ruhe gönnen, ihm gings wohl und Niemanden übel. Die Kinder lernten doch nichts Gutes von ihm und gegen mich war er bsungerbar e wüste Hung. Anne Marei sagte bloß, es hätte daran gedacht, wie wohl es ihm hier gewesen und wie wohl es ihm noch wäre, wenn es da geblieben, und brachte dann sein Elend sammt seinem Anliegen vor. Die gute Frau hörte ernsthaft und immer betrübter zu, und sagte endlich Anne Marei mit Thränen in den Augen: Kann dir, weiß Gott, nicht helfen, wie gerne ich wollte, denn du erbarmest mich aus Herzens Grund und die armen Kinder auch, aber es hat Alles geändert in der Welt und bei mir auch. Es ist ein Elend, wenn mich nur Gott bald draus erlösete, Sachen genug und glaubt doch Niemand, wie bös ich es habe! Nun erzählte sie, sie hätte drei Tochtermänner, und seit sie keinen Vogt mehr habe, keine Ruhe mehr vor diesen. Als sie einen Vogt gehabt, habe der ihr Zutrauen geschenkt und ihre freie Hände gelassen, er hätte wohl gewußt, daß sie nichts zUnnutz verbrauche, und hinter ihn hätte sie sich verbergen können, wenn Jemand von ihr Geld gewollt, dem sie nicht gerne gegeben hätte, so hätte sie keinen Verdruß gehabt. Jetzt sei ihr Alles auf dem Halse, sie komme sich wie ein Leg-

huhn vor, das man alle Morgen untersuche, ob es an selbem Tag legen werde, und wo alle Augenblicke Jemand nach dem Hühnernest laufe, um das Ei auszunehmen. Es sei als ob alle Welt es wisse, wenn ein Kreuzer in ihre Hände komme, schaarenweise komme man her und wolle Geld. Das sei wahr, sie hätte einige Male zu wohl getraut und Verlurste gemacht, aber warum nehme man ihr gegen ihren Willen den Vogt? sie habe gesagt, es werde ihr so gehen. Nun säßen ihr die Tochtermänner auf, daß es keine Art hätte, alle Fingerslang sei Einer da und wolle Geld, Keiner wolle zu kurz kommen, sie plünderten sie zuweilen so aus, daß sie kaum für ein Viertelpfund Kaffe Geld im Hause hätte, und drohten dabei noch immer, sie müsse bevogtet sein, sie sei eine verthunliche Frau und hätte den Verstand nicht, ihr Vermögen zu besorgen.

Das sei ihr nun aber zwider, sich extra bevogten und zu diesem Zwecke publiciren zu lassen, sie hätte keinen Verstand und sei eine nichtsnutzige Weibsperson. So sei sie plaget, die Hände seien ihr gebunden mehr als nie, statt besser, hätte sie es alle Tage böser bei allem Reichthum, so erleide ihr das Leben. Wenn sie nicht wüßte, daß Wittweiber gewöhnlich angeführt würden, sie heirathete noch, Gelegenheit dazu hätte sie mehr als genug. Du kannst mich von Herzen erbarmen, aber helfen kann ich dir nicht, ich hätte das Geld nicht, und wenn ichs hätte, wie würden sie thun, wenn ich es so in Nebel hinaus werfen würde, ohne rechte Versicherung. Anne Marei wollte darthun, wie sicher die Versicherung sei, aber die Frau sagte: Gieb dir nicht Mühe, ich kenne mehr als du von der Sach. Du hast wohl gute Versicherung, e gute Wille und e guti Hoffnig, das dürfte gut genug für mich sein, wenn ich machen könnte, wie ich wollte, und Niemand darnach zu fragen hätte, käme das Geld wieder, oder ginge es verloren. Aber so wie

ich drinn bin, darf ich nicht und kann ich nicht. Zürns nicht, aber ich kann nicht. Man kann sich denken, wie es Anne Marei ward, fast schwarz vor den Augen, es ließ alle Hoffnung fallen, wollte auf der Stelle heim, wenn es hier ihm so gehe, was hätte es anderswo zu erwarten, sagte es. Die ganze Stadt Bern sei Hans Joggi ausgelaufen um Geld, habe aber keins gefunden. Das hätte ihns so viel nicht verwundert, es hätte gedacht, d'Herren seien Herren, wenn die d'Bure eys Tags um ihre Sache bringen könnten, sie sparten es nicht auf morgen. Jetzt sehe es, daß die Bauern nicht besser seien, die armen Leute seien in Gottesnamen nichts als die Hasen, und für nichts auf der Welt, als von den Reichen als wie von Hunden gejagt zu werden. Das that der armen Frau weh, um so mehr, da sie es wirklich gut meinte. Ihr geschah unrecht, aber auch Anne Marei konnte sie nicht ganz unrecht geben, es konnte die Sache so auffassen, nur suchte es die Hunde am unrechten Orte. Sie machte ihm wieder Muth, ermunterte ihns, statt heim zu kehren, noch da und dort hin zu gehen, wo Mittel seien und guter Wille, richtete mit einem guten Kaffe seinen Muth auf, beschenkte das Gotteli schön, versprach das Beste für die Zukunft, und einigermaßen getröstet ging Anne Marei weiter, und vor Allem an einen Ort, den die Frau ihm angewiesen, dort sei nicht bloß Geld, sondern auch guter Rath. Das war so, aber die gute Wittwe wußte nicht, daß dort der Mann Anne Marei auf dem Striche gehabt, als es bei ihnen gedient. Er lebte nicht am einigsten mit seiner Frau, hatte sie im Verdacht, sie flöcke ihm Sachen und Anne Marei mache die Vermittlerin, vertrage und verkaufe, was sie erwischt, und trage dafür der Frau zu, was ihr Herz gelüste. Auch gab Anne Marei in ihrem jugendlichen Uebermuthe ihm gar oft schnippischen Bescheid, auf welchen der ernste Mann wenig sagte,

aber ihn richtig hinter die Ohren steckte, und das ist viel schlimmer, als ein herzhafter Abputzer.

Anne Marei war sich der Gunst der Gebieterin bewußt, diese brummte oft über ihren Mann, der allerdings wunderlich und mißtrauisch war, seiner Frau namentlich unrecht that, dieses meinte Anne Marei in seiner Unbesonnenheit dem Alten eintreiben zu sollen. Das aber hatte Anne Marei rein vergessen, seine Sünden vergißt der Mensch nur zu leicht, es war auch dort eine tüchtige Magd gewesen, das hingegen hatte es nicht vergessen. Es traf die Frau beim Kochen an, sie war allein daheim, das sämmtliche Volk hatte draußen alle Hände voll zu thun. Die Frau hatte Freude es zu sehen, und weil Anne Marei nach seiner rüstigen Ar alsbald zugriff und ihr half, Zeit sich mit ihm abzugeben, aber viel lieber hätte sie ihm erzählt, als daß sie dessen Klagen hörte. Jedes hatte großen Drang, die gezählten Augenblicke, ehe das Volk heimkam, zu benutzen, und seine Sachen anzubringen. Da gab es ein wunderlich Durcheinander von verkehrten Antworten und abgebrochenen Sätzen, denn Keins achtete auf das Andere sondern lieferte, beim geringsten Absetzen des Andern, Fortsetzungen gewaltsam abgebrochener Sätze. Sie verstunden einander so weit, daß die Bäurin begriff, Anne Marei bedürfe Geld und Anne Marei, daß der Bäurin Hansli alle Tage wunderlicher werde, ihr immer weniger Geld in Händen lasse. Während ihr Gerede im besten Gange war, kam der Mann daher mit seinem schweren Schritte, den sie doch erst hörten, als er bald mitten unter ihnen war. So, lebst du auch noch? sagte der Alte, es düechte mich, ich kenne die Rede, aber an dich wäre ich nicht gekommen. Es wäre mir drum, bald zu essen, wir sind pressirt, man muß das Wetter brauchen, wenn man es hat, selbsten machen kann man es nicht. Es mangle nichts, wann an-

richten, antwortete die Frau dem Manne, der offenbar gehofft hatte, die Weiber hätten ob dem Klappern die Arbeit versäumt. Da irrte er sich aber gewaltig, das waren nicht von denen, bei denen nur ein Glied sich rühren kann und während eins sich rührt, alles Andere stille steht, wie bei der Mehrzahl der halbbatzigen Arbeiter, sondern von denen, die je strenger das Maul geht, desto gleitiger die Hände sich rühren, das sind die Mehbessern, die aber immer seltener werden. Anne Marei möchte etwas mit dir reden, wenn du losen willst, kann ich unter der Zeit anrichten, sagte die Bäurin zu ihrem Manne. Es wird etwas Wichtiges sein, bemerkte der Mann, daß du expreß deretwegen so weit her kömmst, und machte ein Gesicht, daß man nicht wußte, war es Hohn oder Ernst. He, sagte Anne Marei, für unserein wichtig genug und erzählte so gut es konnte den Handel. Ho, sagte der Mann, das ist öppe keine schwere Sache, du sagst, ihr hättet einzuziehen, nun so zieht ein und zahlet damit, das ist öppe leicht zu machen, wenn es nichts Schwereres gäbe auf der Welt, so wäre es wohl gut. Ja, sagte Anne Marei, wenn man das Geld bekommen könnte, so wäre das wohl so, aber sie könnten das Geld eben nicht einziehen, sie hätten den Schuldner längst übergeben, allein der Agent sage, er könne nichts erhalten, aber die Leute sagten ihnen nun, er werde nichts gemacht haben, sich haben bestechen lassen, er pflege zu rühmen, er melke seine Kuh nie an nur einem Püppi, eine gute Kuh müsse vier Striche haben. Ich weiß nicht, was er damit meint. Ho, sagte der Mann, selb wär nicht schwer zu errathen, der erste Strich seid ihr, der zweite der Schuldner, der dritte ist das eingegangene Geld abläugnen und in eigenem Nutzen verwenden, und der vierte wird sein das Wuchern mit fremdem Gelde oder dem Gelde aus der Cantonalbank, wo die Re-

gierig noch hilft, die Leute um ihre Sache bringen, um hintendrein sich selbst zu bereichern. Ja ja, es geht lustig in der Welt, es düecht einen, wer die Kuh am Schwanz zäumen könne, den halte man für den Gescheutesten und thue ihn oben an. Wir wollten nun gerne einziehen, wenn wir könnten, aber es ist uns vermacht, und die Andern fahren zu, was ist da zu machen? frug Anne Marei. Verklaget ihn, antwortete der Mann. Geht zum Regierungsstatthalter, aber thut wüst, sonst hilft es nichts, die Meisten haben es wie Pontius und Pilatus, wer wüst thut, wird bei ihnen Meister, von wegen die Meisten sind schlotterhaft um die Nieren, und haben nichts um zu leben, als des Kaisers Gunst. Dein Mann soll gehen und es anzeigen, und aufreden dazu, da giebt es wohl Loch. Das könne Hans Joggi nicht, sagte Anne Marei, er verstehe es nicht, aber es hätte sie düecht d's Best wär, wenn Jemand ihnen das Geld schießen würde, um das Verganten zu stellen. Sie wollten es sicher, sobald sie sich kehren könnten, wiedergeben bei Heller und Pfennig, und da hätte es fragen wollen, ob er so gut sein wolle und das Geld schießen, sie wollten ihm sicher an die Hand gehen, daß es sein Schaden nicht sein solle. So, Geld geben soll ich, antwortete der Mann und es lächerte ihn im ganzen Gesicht herum. Du gute Frau meinst, man hätte da e seligi Summ, mehr als 2000 Gulden beisammen und warte bis Jemand komme und es gerne möchte. Nicht den Viertel wüßte ich aufzubringen, wenn ich es auch stehlen wollte und wenn ich es hätte, so müßte ich erst die Versicherung sehen, von wegen wir haben Kinder, und du wirst wissen, die Haut ist allweg näher als das Hemd. Es sind nur 2000 Gulden, sagte Anne Marei, mehr nicht, und wenn wir auf dem Hof bleiben können, so ist er in ein paar Jahren d's Halbe mehr werth. Frau, mit den Kosten wird es eher 3000 als 2000 Gulden sein, und wenn man nicht alles Rübis und Stübis bezahlt,

so hängen diese Leute aufs Neue an, wär es nur für drei Kreuzer und man hat sie frisch auf dem Halse. Man hat es mit denen akurat, wie mit Flöhen und Läusen, wenn man mit denen nicht aus und amen macht, so hat man sie handkehrum wieder am Leibe und sie beißen noch viel verfluchter als vorher. Darum ist verklage d's Beste, da wird die Sach erlese und mit den Kosten können sie nicht übermarchen, wie sie wollten. Ja, sagte Anne Marei, das wär wohl gut, wenn es Jemand machen würde, aber man habe ihnen schon lange gesagt, es hacke keine Krähe der andern die Augen aus und Hans Joggi verstehe sich darauf nicht, und gehe nicht, er sei afe grusam maaßleidige. Wenn der Bauer nur da helfen wollte nnd die Sache in die Hände nehmen, es verstehe sich darauf Niemand besser als er, es wollte ihn gebeten haben, was zu bitten sei, er könnte die Seligkeit ob ihnen verdienen! Wegen der Seligkeit, sagte der Mann, möchte er nicht große Mühe haben, denn wenn er sie nur deretwege bekommen sollte, so möchte er nicht darauf zählen, und dazu habe er nicht Zeit, man hätte jetzt alle Hände voll für sich zu thun. Aber geh du und klag, das kann Niemand besser als du, wirst doch noch immer das gleiche Mundstück haben, wie ehemals, und jetzt komm, es wird wohl angerichtet sein und man hat die Zeit zu brauchen, so schloß der Mann und ging. Trostlos blieb Anne Marei stehen, auch wieder eine Hoffnung war dahin! Endlich kam die Bäurin und pressirte zum Essen, aber Anne Marei wollte nicht, gäb wie das Kind schrie, komm Müetti, komm, bin hungrig! Der Bauer hätte ihm den Hunger für lange vertrieben, jammerte Anne Marei. Die Bäurin brachte später Essen ins Stübli, es war ein Trost für das Kind, das der Mutter weinen geholfen, es aß, sie aber half ihm beim Essen nicht. Es hätte doch nicht geglaubt, sagte Anne Marei, daß der es ihm so mache, ihm mehr als zehnjährige Sachen füre

zziehe, das sei nichts gemacht für Einen, der doch auch nicht sauber sei und noch dazu gegen arme Leute, die ihm doch treu gedient. Du weißt, wie er ist, sagte die Bäurin, man hat so leicht gegen ihn gefehlt, während es ihm nicht zSinn chunt, er fehl gegen andere Leute auch. Und was er einmal hinter den Ohren hat, das hat er dahinter, und wenn man mit Kanonen schösse, so könnte man ihm den Gring abschießen, aber das brächte man ihm nicht weg.

Als das Volk vom Tische aufbrach, war der Bauer der Letzte, stellte sich bei der Frau in der Küche und sagte: du weißt, was zu thun ist, versäume dich nicht den ganzen halben Tag mit der Stürme, mach daß sie fortkommt, und damit zog er ab mit seinen Völkern. Das machte der Bäurin Kummer, denn sie jagte wohl fremde Hunde aus der Küche, aber Menschen nicht. Indessen dieser Kummer war überflüssig, Anne Marei hatte feine Ohren und die Worte des Bauern gehört, kam hinaus in die Küche und sagte, es wolle ihm nicht länger im Weg sein, aber daß es ihm hier einmal so gehen würde, hätte es nicht gedacht, sondern geglaubt, wo es einmal gewesen, da dürfe es immer wieder hin, aber mit Schein böse es allenthalben.

Er war immer so, sagte die Frau, ume, daß er um öppis wunderlicher wird mit em Alter. Du machtest ihn böse und das hat er eben noch nicht vergessen. Junge Leute machen dem Maul immer zwenig Rechnung, sie denken, es hätten alle Leute einen kurzen Sinn, wie sie, wie es im Sprüchwort heißt: gessen, vrgessen. Bös gmeint ists nit, und ists einmal dußen, so läßt er es endlich auch dahinten. Ein ander Mal, wenn du wieder kömmst, wirst es erfahren und allweg an mir zürn es nicht, wenn ich machen könnte, wie ich wollte, es ging Vieles anders. Es plagte die gute Frau offenbar sehr, deretwege gab sie dem Mädchen was sie konnte,

steckte ihm die Taschen voll Eßwaare, aber ziemlich hastig, sie war froh, wenn sie dem Besuch den Rücken sah, denn sie wußte sehr wohl, daß zufällig der Alte auf einem Acker schaffe, wo er Alle sah, die aus- und eingingen. Anne Marei säumte auch nicht, aber es ging mit schwerem Groll im Herzen und zwar nicht bloß über den Mann, sondern auch über die Frau. Für sie war es ja eingestanden, um ihretwillen hatte es dem Manne das böse Maul angehängt, ihm den Marsch gemacht, und wie vergalt sie es ihm jetzt, machte sie dem Manne den Marsch, stund sie für ihns ein, bis er ausrückte mit Geld oder sonstiger Hülfe? Nichts, gar nichts, sprach sie für ihns, kein bös Wort gab sie dem Alten, das hatte es nun davon, daß es immer ihre Parthie genommen. Hätte es es mit dem Alten gehalten, ihm hinterbracht, was die Frau gesagt, oder gethan, jetzt wäre es anders zweg, hätte andern Bescheid bekommen!

Das gute Anne Marei wußte nicht, daß die meisten Leute und namentlich Dienstboten, welche an Ehehändeln Theil nehmen, eine Parthie gegen die andere unterstützen, am Ende den Stecken am kothigen Ende nehmen müssen und zwar mit Recht, denn solche Helfer unterhalten die Händel und machen sie giftig. Es soll in Rußland Sitte sein, ob es wahr ist, wissen wir nicht, daß, wenn ein Russe sein Weib prügelt, und eine gutherzige Seele will dem Weibe helfen, Beide plötzlich sich einigen und über den unberufenen Helfer herfallen. Dienstboten sind auf keinen Fall berufen, sich einzumischen und das Weib am Manne oder den Mann am Weibe zu rächen und doch geschieht es nicht selten. Zweitens erfuhr Anne Marei die wichtige Wahrheit, die wir schon so oft hervorgehoben und die dennoch so selten begriffen wird, daß, was man säet, man erntet, daß eigentlich jeder Tag, den wir begraben, seiner Zeit mit seinen Früchten wiederkehrt und diese

Früchte müssen wir essen, seien sie bitter oder süß. Vor Jahren hatte Anne Marei in jugendlichem Uebermuthe böses Blut gemacht, und Freude daran gehabt, jetzt mußte es expreß kommen, um die reifgewordenen Früchte zu schütteln, und sie schmeckten jetzt so bitter! Die Frommen zanken zuweilen so heftig über die Wiederbringung aller Dinge, d. h. ob die Seelen, welche ins Gericht kommen, ewig verdammt seien, oder ob sie im Laufe der Ewigkeiten zur Seligkeit kommen können, wogegen als das Schlagendste vorgebracht wurde, daß das Seligwerden unmöglich sei, weil alsdann, wenn Alle hinein wollten, der Himmel doch zu klein wäre. Wir denken, das gehöre eben auch zu den unnützen Fragen, vor denen Paulus den Timotheus warnet. Ueberlassen wir in solchen jenseitigen Dingen, über welche uns nichts geoffenbaret ist, dem lieben Gott den Kummer, wie das schicklich und gerecht zu machen sei, predigen aber dann um so schärfer das Dießseitige, was mit den Augen zu sehen, mit den Händen zu greifen ist, namentlich eben von Auferstehung der vergangenen Tage und dem Wiederbringen alles ausgestreuten Samens. Das Reifen solcher Früchte fällt gewöhnlich in Zeiten, wo man nicht bloß bereits schwer genug zu tragen hat, sondern wo diese Früchte zu Nägeln werden, mit denen die schwere Last uns aufgenagelt wird, oder vernichtend mitten in Hoffnungen hinein. Das erfuhr jetzt das arme Anne Marei, als es in heftigem Zürnen fürbas ging. Es wollte heim, ohne Muth, voll Verzweiflung, wenn es das Kind nicht bei sich hätte, es wüßte, was es machte, dachte es. Der Weg führte ihns zu einem Hause, wo es auch gewesen und mit der Frau zum ersten Mal zu des Herren Tisch gegangen war. Da fiel ihm ein, es hätte gehört, der Mann sei gar ein Weiser und Kluger, viele Leute gingen zu ihm zRath, auch glaubte es, es sei selbst Geld da, denn von der Frau hatte er ein

schönes Vermögen und war seiner Zeit sehr gut zweg. Es hatte jetzt keine Augen für das magere, schlecht bearbeitete Land und das dünne Dach. Der Mann war daheim und die Frau hatte Freude Anne Marei wieder zu sehen. Sie sagte ihm, es sei heute schon die zehnte Person, welche zu ihrem Manne begehrt, aber mit gut den Halben habe er nicht einmal reden wollen. Gar weit umher kämen die Leute, daß er ihnen helfe, weit und breit habe kein Fürsprecher einen solchen Zulauf. Viel trage es freilich jetzt noch nicht ab, und dabei bleibe die Arbeit zurück, entweder seien Leute da, oder er sei ganze Tage fort, ja es verginge selten einen Tag, daß er nicht öppe us müsse. Aber das werde Alles wieder vor ume cho, wenn er den Pfosten erhalte, der ihm verheißen sei. Er solle zoberst hinauf gefördert werden, wo sie dem Höfli nicht viel mehr nachzufragen hätten, wo er mehr als 2000 Gulden Lohn habe jährlich, für bstimmt, alles Andere, was dazu gehöre, nicht gerechnet.

Da ginge es aber nicht bloß ihnen, sondern Allen wohl, denn das Wasser auf die Mühle zu reißen, wie er, verstehe Keiner, bsungerbar gästimirt sei er Land auf Land ab. Du bist glücklich, daß du ihn allein antriffst, ich will dir zeigen, wo er ist, unter der Zeit mache ich ein Kaffe, aber fürchte dich nicht vor ihm, sage deine Sache nur ganz resolut, er ist gar nicht hochmüthig, wenn er schon so berühmt ist, er ist ganz gemein mit allen Leuten, ganz wie mit Seinesgleichen, es steht ihm nichts besser an, als wenn er so ganz niederträchtig mit den Leuten redet.

Richtig, Anne Marei fand den Mann an einem großen Pulte, tief in tiefen Studien. Wir sind in Verlegenheit, sollen wir die Persönlichkeit dieses weisen und klugen Mannes zeichnen, oder nicht. Wir kennen etwas mehr als ein Dutzend solcher Solone oder gar Lykurge, in die der liebe Gott die

Weisheit maaßweise geschüttet und die Rathgeber und Helfershelfer aller Welt sind. Es sind nicht die alten weisen Bauern, die Gemeindväter, die in patriachalischem Ansehen und angestammter Würdigkeit weise und kräftig den Frieden fördern, Ordnung halten, Jeden in seine Schranken weisen und sehr oft helfend einstehen, ein arm schwankend Mannli stützen, bis es sich erholt. Diese sind zwar noch da, aber sie stehn im Hintergrunde und sind sparsam mit ihrem Rathe, sie sagen, im Grümpelgmach der Gesetzgeberei seien sie nicht bekannt, und das Verschießen darin oder Verirren sei gar zu kostbar. Die heutigen Rathgeber gehören zu den leichtern Truppen Husaren, Panduren und Voltigeurs, bestehen aus abgestandenen Schulmeistern, vorwitzigen Gemeindschreibern, minderen Bäurlein, welche lieber ihr Brot mit den Beinen verdienen, als mit den Armen, lieber laufen als arbeiten und anderen Personagen mehr! Sie sind gerne in der Gesellschaft von Rechtsgelehrten und schnappen nach den Brosamen von der Herren Tische, sie stellen gerne ihre Knappen vor, oder verdienen ein klein Löhnlein, so gleichsam als Treibauf oder Vorkäufer, aber jedenfalls nur ein kleines, da das Beste an Schmausgeldern die Rechtsagenten vorweg nehmen, welche als bestellte Treibauf den Fürsprechern das Wild zujagen, Jeder dem Seinen. Diese Weisheitsburschen wachsen in allen Kalibern, sind lang und kurz, dick und dünn, wachsen meist ins mittlere Alter oder sind schon drinn, haben allerlei Gesichter, doch wir sagen aufrichtig, wie es ist, ein schönes haben wir unter ihnen noch keines gesehen, Einige grännen auf allerlei Weise, Andere gar nicht, aber Alle reden in grobem Imperativ, der kostet nicht viel und soll zum Respekt verhelfen. Dieß ist auch das eigene Standeszeichen, andere giebt es keine, namentlich in der Kleidung nicht.

Man sieht Anglaises, Fracks und halbleinerne, mäusegraue

und pechschwarze Kutten, gewöhnlich nach dem Stande, dem jedes Individuum entwachsen ist. Während wir das Obige geschrieben, haben wir uns entschlossen, die Gestalt des Mannes nicht zu beschreiben, sondern der Einbildungskraft des Lesers es zu überlassen, sich dieselbe vorzustellen nach Belieben. Wir wollen keinem dieser Schnupfauf Gelegenheit bieten, uns einen Prozeß anzuhängen, dagegen Jeden in zorniges Bangen jagen, das Publikum könnte denken, es gehe das auf ihn und er sei gemeint. Zeichneten wir Einen, würden die Uebrigen librirt sein, lachen, sagen, dem geschehe es recht, er treibe es darnach, so seien sie doch noch lange nicht. Wer uns deßwegen boshaft schelten wollte, dem würden wir nicht viel dagegen haben, aber behaupten, diese Strafe sei das Kleinste, was diese Leute verdient, denn sie seien eigentliche Aufstüpfer zum Streit, während jene alten Gemeindväter förmliche Friedensstifter gewesen. Jener weise Mann ließ Anne Marei eine geraume Zeit stehen, ohne von ihm Notiz zu nehmen, endlich frug er barsch: was hättest welle? Nun fing Anne Marei seinen Handel beim Suchen von Geld und nicht von Rath an. Sie hätten Geld nöthig, und hätten es eigentlich, sie könnten es aber nur nicht kriegen, und bis sie es hätten, sollten sie geliehen bekommen, wenn sie nicht um Alles kommen wollten, aber es sei ihnen wie verhalten, der Mann sei bei allen Herren in Bern gewesen, hätte aber statt Geld bloß böse Worte erhalten. Es geschah ihm recht, schaltete der Mann ein, nur schade, daß sie ihn nicht noch geprügelt, warum thut noch Einer ihnen die Ehre an und begehrt was von ihnen. He, ja, sagte Anne Marei, es wird so sein, aber prügeln thaten sie ihn doch nicht, dagegen mußte er viel Geld verthun, weil der, welcher bei ihm war, nur fressen und saufen wollte, es stellte mir die Haare zBerg, als ich es hörte. Da sagte ich, ich wolle schon Geld finden

und ging zu alten Meisterleuten, wo ich dachte, da sei nicht nein. Aber, du myn Gott, wie ging es mir! Da war nirgends Geld für mich, mit leeren Händen konnte ich abziehen, und schnöde Worte erhielt ich noch zTrinkgeld. Es ist nirgends ein Herz mehr für arme Leute, o, warum schlägt man uns nicht Alle todt! Da kam ich ungsinnet an dein Haus, und mußte denken, wenn Einer, so helfest du mir, du warest immer ein guter Mann und treu diente ich euch, du kannst uns helfen, und dafür wollte ich angehalten haben, fry d'r Gottswille.

Das war begreiflich keine Rede, welche unserem Mannli wohl gefiel, verkehrter hätte es Anne Marei nicht anfangen können. Helfen mit Geld, war nicht seine Sache, das ging ihm über Wollen und Vermögen, eher hätte er zu Geld helfen können, wenn großer Profit sichtlich im Vordergrund gelegen wäre, aber so war es hier nicht. Hier hatten bereits drei erfahrne Jäger das geängstigte Wild umstellt, es mußte ihnen zur Beute fallen, wenn nicht Jemand fest und kräftig, mit Rath und That ihm half. Zu solcher Hülfe hatte unser Mannli weder Macht noch Anlage, er wußte von Mitleid nichts. Wer unter Schein Rechtens zu plündern war und in kundige Hände fiel, den nicht zu plündern, wäre ja dumm, wofür kennte man die Gesetz und verstände mehr als andere Leute, das war seine Ansicht. Dazu wußte er die Drei sich weit überlegen und hätte sie um kein Lieb zu Feinden machen mögen. Wohl gerne hätte er den Bissen mit ihnen getheilt, auch mit Brosamen von der Herren Tische vorlieb genommen, aber er sah, daß der Handel zu weit vorgeschritten sei, als daß sie noch einen Mitfresser neben sich geduldet hätten, sie brauchten nur zuzuschnappen, und zwischen den Zähnen hatten sie die Beute.

Ja, sagte er, das wäre kommod, wenn es nichts man-

gelte, als zu sagen, gieb mir, ich muß Geld haben. Es käme einigen Leuten wohl, wenn dieser Brauch aufkäme, er ließ sich ihn auch gefallen, denn er habe nichts zu geben, aber viel könnte er brauchen. Und meinst denn eigentlich, wenn ich Geld hätte, ich hätte es, um es zum Fenster hinauszuwerfen, uf d'Gaß? Auf Anne Mareis Betheuerungen, daß er nichts an ihnen verlieren sollte, daß sie ihn bei Heller und Pfennig bezahlen wollten, lachte er. Du dumme Frau, könne wär gut, es hätte schon Mancher gezahlt, aber für zzahle muß man Geld haben und das hat ihnen gefehlt. Begreifst, Frau? Es hätte nicht geglaubt, daß er ihm diesen Bescheid geben würde, sagte Anne Marei, seine Frau habe doch gesagt, wie er allen Leuten rathen und helfen könne, und es wisse wohl, daß, wenn es Jemanden Ernst wäre, ihnen zu helfen, ihnen geholfen werden könnte, aber es sehe wohl, es sei Alles unter einer Decke, und die Leute, wo noch einen guten Blutstropfen im Leibe hätten, seien rar geworden. Das war auch gestochen und ging richtig ins Fleisch, der Mann begehrte schrecklich auf. Leute, halbwitzig wie sie, sollte man von rechtswegen Alle todt schlagen und mit ihnen die Fische füttern. Erst thäten sie, als ob sie Alles verstünden, alle Weisheit allein gefressen hätten, machten die dümmsten Sachen, und wenn man ihnen wehren und rathen wollte, thäten sie einem wüst sagen und vorwerfen, man gönne ihnen dieses Glück nicht. Und wenn es gehe, wie man es voraus gewußt, so sollten Alle daran schuld sein und müßten verflucht sein, daß härter nichts nützte. Da wolle er nicht noch seine Finger an der Sache verbrennen, da sei Alles verloren, das Jahr hörten sie nicht mehr ansläuten auf dem Höfli, darauf sollten sie zählen. Das Einzige, was noch zu machen wäre, dazu sei es zu dumm, und er könnte daran nicht bloß die Finger, sondern die ganze Hand verbrennen, obschon es eine einfältige Sache sei. Es solle auf die Seite machen zu

rechter Zeit, so viel möglich, man habe Beispiele, daß Einer drei starke Fuder gerettet hätte. Freilich hätte da Alles geholfen, vom Massaverwalter weg bis zoberst ufe. Da sei aber der Mann ein Schlaukopf gewesen und ein guter Kamerad, und die Frau auch darnach, und der Massaverwalter habe sich da noch eine Ehre daraus gemacht, Allen zu helfen, nur den Gläubigern nicht. Wenn du es darnach vornimmst, daß du Allen anständig bist, so kannst Alles machen, wo aber nicht, so nimm dich in Acht, giebt es dich, so nimmt man dich, da rechne nicht auf Gnad. Das ist das Einzige, wo zu machen ist, und ich will es dir nicht einmal gerathen haben, du hast mit Leuten zu thun, wo an mehr als an einem Auge sehen, und die Leute genug an der Hand haben, welche Alles verrathen. So, jetzt geh, laß mich ruhig, ich habe heute noch mehr zu thun, als einer halbsturmen Frau abzlose. Da hatte Anne Marei seinen Bescheid, derselbe füllte ihm das Herz mit Zorn und Jammer. Seiner alten Freundin, welche ihm im Hochgefühl des Besitzes eines solchen Mannes sagte: Gell, das ist Einer! antwortete es: Ja, ja, das ist Einer, Einer von den Rechten, Einer von denen, die, wenn man am Ertrinken ist, einem den Kopf noch recht unterdrücke, daß man ja nicht etwa davon komme. Leb wohl, und habe Freude an deinem Mann, aber lue, daß ihn der Schinder nicht nimmt, oder gar noch ein Anderer. Jetzt hatte Anne Marei Zeit zu gehen, und es ging mit langen Schritten, daß das Kind hinter ihm her lief, heulend, Mutter wart, Mutter wart, ich mag nicht nach! und es war wieder gut, daß das Kind bei ihm war, wer weiß sonst, was der Zorn mit ihm gemacht. O, wäre ich doch d'r Tusig Gottswille daheim geblieben, oder umgekehrt, als die wüste Frau mir begegnete. O, daß man doch nicht nach dem Glauben lebt! das ist ja mein Unglücksvogel, der mir allemal begegnen muß, wenn

es ein Unglück giebt, oder wenn wir eins hatten. Ja, ja, wem es angethan ist, dem ist es angethan, und was einem geordnet ist, darein muß man sich schicken, und soll ich mich hängen, muß ich mich hängen, wenn schon i ds Wasser springen mir anständiger wär und ringer ging.

Sechszehntes Capitel.

Von verschiedenen Gemüthsstimmungen, und wie Hans Joggi zu Erfahrungen kömmt.

So hatte nun auch Anne Marei erfahren, was Geldsuchen heißt und was man auch bei Bauern erfahren kann. So war es nicht immer, aber so muß es werden, wenn das Vertrauen des Menschen zum Menschen erschüttert wird, so bald das Eigenthum, sei es in welcher Gestalt es wolle, in Frage gestellt wird, so bald vor lauter Recht kein Recht mehr ist, vor lauter Kniffen kein Erbarmen. Die Unglücklichen, welche ohne Schuld diese Zustände büßen müssen, begreifen zumeist die Ursachen nicht, begreifen bloß, daß Die und Jene Geld hätten, welches ihnen aus der Noth helfen könnte, und es nicht hergeben wollen, und weil sie den guten Willen hätten, es wieder zu geben, so begreifen sie die Gefahr nicht, in welche das Geld in ihren Händen kömmt, nehmen die Weigerung als Unbarmherzigkeit, als absichtliche Bosheit gegen ihres Gleichen, um sie nicht aufkommen zu lassen, auf, vergelten mit Haß und Rachgier, und, recht bearbeitet von denen, welche die eigentlichen Urheber ihres Unglücks sind, geben sie die besten Hunde ab, ins Fleisch der Geldbesitzenden und Geldverweigerer zu setzen. Dä Donner ist auch Schuld

an meinem Elend, der hätte mir helfen können, aber er hätte es bei Leib und Seele nicht gethan, und doch hätte er wohl gewußt, daß ich es ihm hätte wollen wieder geben. Wart der aber nur, die Zeit wird schon noch kommen, wo ich es ihm eintreibe, wo er nach Gott schreit, und Niemand ihm hilft! Das sind fürchterliche, ja fürchterlich ungerechte Worte, aber wer wird sie denen verargen, denen der Jammer und die Angst und die Liebe zu den Kindern sie auspressen, denen aber werden sie wohl mit glühenden Buchstaben auf Rechnung geschrieben werden, welche die Armen mit Vorbedacht in diesen Jammer gestoßen, die mit teuflischem Behagen den Haß geweckt und die Rachgier genährt, sie sind die brennende Lunte an der geladenen Kanone, die düpft, wenn der Schuß entscheidend scheint. Es ist ein wahrhaft verfluchtes Treiben, es werden mit einem Stein zwei Würfe gethan und wie mit gefällten Eichen oder Tannen, die man erst schindet und sie dann als Feuerstoff braucht, um das Feuer anzuzünden und zu nähren, in dessen Flammen man sich selbst eine glänzende Existenz erbauen will, so ist das Treiben der Höllenkinder, die da sagen, sie selbst seien Gott, sonst sei Keiner mehr, ihr Treiben einzig vernünftig, Gott würdig. Wahrlich, ein göttlich Treiben! Wahrlich ist Gott langmüthig, sonst würden seine Blitze fahren in jedes Maul, das also spricht.

Abgesehen von der leiblichen Noth, dem äußern Elend, denke man sich doch die innere Pein, die Seelenangst, in welcher solche Menschen herumgewälzt werden, und zwar mit schauderhaftem Behagen, so recht wohllüstig, gerade wie böse Buben, welche einem Käfer Glied um Glied ausreißen und zuletzt noch ihre Bürgerlust am zuckenden Rumpfe haben.

Anne Marei kam heim, fast wie sturm, seufzte, sah gen Himmel, legte die Hand auf die Brust, als ob es ein gehetztes Wild, keinen Athem mehr hätte, sagte höchstens: O, wer doch

sterben könnte — sterben! Hans Joggi vernahm nur durch das Kind, was vorgegangen war. Dasselbe war gescheut, und wie die meisten Kinder solcher Eltern, eingeweiht in ihre Lage, daher war ihm einiges Verständniß der Verhandlungen möglich und zu dem, was es hörte, rechnete es das Weinen der Frau, das laute Reden und die finstern Gesichter der Männer nach der Angst, welche es davor empfand, doppelt und färbte darnach seinen Bericht. O Aetti, du glaubst nicht, was sie gesagt und wie sie gethan, o Aetti, wenn doch du dabei gewesen wärest, denen hättest du den Marsch gemacht! Hans Joggi kam der Brand in Kopf. Ja, ja, helfen können sie nicht, aber wüstsagen wohl, das geht ring und kostet nichts, das ist Weltbrauch worden. Aber das wird wohl anders zmache sy, sonst ghey de d' Sach, wo si well. Anne Marei war unheimlich still, schnüpfte zuweilen trockenen Auges, fast als ob es das Gluxi hätte. Desto lebendiger redeten die ältern Kinder drein, die an allen Arbeiten theilnehmend, eine Art Antheil haben am Geschäft, und unbewußt sich für berechtigt hielten, ein Wort zur Sach zu reden. Sie waren der Meinung, so könne man es nicht gehen lassen, vor Allem müsse man zErnstem darhinter, das Geld einzutreiben, welches man einzuziehen habe. Es sei schon lange, daß der Vater nicht beim Agent gewesen, der werde etwas Geld wohl haben, und der müsse füre mit, sonst müsse er verklagt sein. Der Vater war zäh, und es kostete viel, bis er zu einem Schritt über seine Marchen zu bringen war, aber die Kinder waren noch zäher, ihnen war der schöne Hof ans Herz gewachsen, eine Lust war es ihnen, daran zu schaffen, sie rechneten so gut als der Vater, wie viel Korn, wie viel Erdäpfel u. s. w. sie machen würden. Sie betrachteten sich als Bauernsöhne, die, wenn es gut gehe, in einigen Jahren so viel Geld in der Tasche hätten, als die meisten Andern, und zu Kilt könnten zu den

meisten Bauerntöchtern im Lande, denn, wenn sie auch noch nicht die Reichsten seien, werde man doch sagen müssen: bsunderbar werkbar seien sie und huslich, mit denen könne ein recht Meitschi glücklich sein, und brauche nicht zu denken, die brächten seine Sache durch, und mit denen müßte es einmal auf die Gasse, mit so Einem könne es sicher sein, nicht bloß bei der Sache zu bleiben, sondern sogar zu einem schönen Vermögen zu kommen. Die guten Bursche wußten noch nichts davon, wie nach und nach ein neuer Weltlauf sich einschleicht und zwar einer der schlimmsten, denn ein großes Laster ist die Arbeitsscheu und ein eben so großes Laster ist die Sucht, recht gut zu haben, ehe man etwas verdient. Eins und Eins machen zwei Laster und diese Laster sind immer beisammen. Die Fragen haben sich allmählig anders gestellt, namentlich seit der Entstehung und Ueberhandnahme der Sekundar-Schulen und des Halbherrenthums, mit ihnen ist die Scheu vor der Arbeit eingerissen und damit ein unzuberechnendes Unglück geschehen, ein eigentlicher Landesschaden entstanden. In früheren Zeiten schon fanden sich immer einige mißrathene Exemplare aus dem Bauernstande, sowohl weiblichen als männlichen Geschlechtes, die das Großthun im Nichtarbeiten suchten, aber sie waren Exempel zum Abschrecken; jetzt hat diese Sorte anziehende Kraft, sie liefert Exempel zum Nachahmen. Früher bestund diese Classe zumeist aus verdorbenen Weltschland-Kindern, Kindern, welche in der Zeit, wo das Leben den Menschen zu fassen beginnt, wo er sich eigentlich machen soll, dem gewohnten Leben entrissen, ins Weltschland gethan wurden. Die Arbeit hörte ihnen von da an auf, wenigstens die Arbeit, welcher sie bisher gewohnt waren und bei der sie einst ihr Leben zubringen sollten. Sie lernten weltsch, lernten wirthen, metzgen, krämern und nebenbei saufen, den Herrn spielen, oder lernten brodiren und Krälliarbeiten

machen, gewöhnlich plump genug, um einander damit todtschlagen zu können. Kamen sie nach einem Jahr, höchstens zweien, heim, waren Viele zu andern Menschen geworden, das Arbeiten wollte nicht mehr gehen, die Buben waren Schlingel, oder affektirten Schlingel zu sein, bis sie es wirklich wurden, die Mädchen thaten zimpfer und vertrugen Rechen und Hauenstiele nicht mehr und sagten, merci bien, so streng sie konnten. Aber wie gesagt, es waren nur einzelne Exemplare, auf die man mit Fingern zeigte. Jetzt aber ist es, leider Gott, anders, um Arbeitsscheu zu werden, braucht man nicht ins Weltschland zu gehen, man wird es hier im Herz des Landes. Zur Arbeit halten Viele ihre Kinder nicht mehr von Jugend auf, man schickt sie in Sekundarschulen und Sekundarschüler arbeiten in der Regel schon nicht mehr, beginnen den Bauernstand mit verächtlichen Augen, Bauern für halbe Menschen anzusehen: ume Bure, ume e dumme Bur hört man aus dem Munde von Schulmeistern und Schülern, und vor der Bauernarbeit schüttelt man sich, als ob man das kalte Fieber hätte, sieht das Schreiberthum für eine Herrlichkeit, den Handelsstand für einen Schleck an. Wer nicht so hoch streben kann, denkt wenigstens an Metzger oder Beck, aber Alle haben den goldenen Traum in dunkler Zukunft, es zu einem guten Posten, vielleicht gar auf einen grünen Sessel zu bringen.

Das hat auch viele Bauerntöchter angesteckt, es ekelt ihnen ab Bauernsöhnen, sie sagen wohl, ein Hund habe es besser als so eine Bäurin, welche auf dem Hofe der Schuhwisch sei und alle Tage die Erste und die Letzte sein müsse. Sie laufen lieber halbhungrigen Schreibern nach, oder ungelehrten Lehrern, oder Wirthen und Krämern auf dem dürren Ast, die wenigstens Schatten haben den ganzen Tag. Sie sind Thoren, wie Esau, tauschen ihr Erstgeburtsrecht an ein

Linsengericht, ziehen ein nöthiges, müßiggängerisches Leben dem ehrenfesten soliden Bauernstande vor, Batzen um Batzen erjagtes, oft erstohlenes Geld, einem ehrenwerthen Vermögen, und wenn sie einmal Kinder kriegen, putzen sie dieselben heraus, als wenn es westindische Affen wären, und erziehen sie, daß Gott erbarm, zu vollendeten Schlingeln und Schlingelinnen, Taugenichtsen und Taugenichtsinnen, sämmtlich Futter für den Teufel, für die er auch nicht umherzugehen braucht und suchen muß, sie zu verschlingen, sondern die sich ihm schaarenweise ins Maul stürzen, wie die Häringe dem Wall- oder andern Fischen. Dieser einreißende Sinn für ein faules Leben, das man schrecklicherweise ein Herrenleben nennt, diese furchtbare Arbeitsscheu, das sind schauerliche Volkskrankheiten, Krebsschäden im Volksleben, die bald den ganzen Körper bedecken, sie verbreiten sich von Oben, sie steigen von unten auf, sie nisten sich in den Mittelklassen ein, sie breiten sich aus, wie der Krebs im Gesicht, bis Bettelei überall ist, ein Bettlerbrei das ganze Volk. Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen, wird sich auf schreckliche Weise erwahren, und Hunger, Hunger, Hunger die Plage sein, welche Gott über die Menschheit sendet, eine Plage, welche nicht aufhören wird, bis man endlich wieder arbeitet oder bis die Menschen sich gegenseitig aufgefressen haben, bis an Einen, der halb angefressen irgendwo liegen blieb und einige Stunden länger leben wird, als die Andern.

Ja, allerdings ist an der wuchernden Armuth, an der einer Lawine gleich anwachsenden Vagabunderei, die Arbeitsscheu, die Faulheit schuld, welche bald der der Malayen und Indianer gleich kommen wird, aber diese Arbeitsscheu, diese Faulheit sind nicht eigentlich der Armuth entsprossen und haben sich da abgelagert, sie stammen von oben herab, sie wurden gemästet von falscher Humanität, sind die Haupt-

pflanzen im Sumpfe der Zeit, sind die Lieblingskinder des Zeitgeistes. Hans Joggis arme Buben waren daher weit, weit hinter der Zeit zurück mit ihren Hoffnungen, als werchbare Bauernsöhne vermögliche, tüchtige Bauerntöchtern zu erhalten, die Meisten hätten jeden halbhungerigen Schreiber ihnen vorgezogen, sie wußten es aber nicht, hingen am Besitzthum mit aller Innigkeit und ließen nicht nach mit Einreden, bis Hans Joggi endlich noch einen Gang versprach zum Strichlibub oder Kumidanten, um nach seinem eigenen Gelde zu sehen, denn hatte er dieses, konnte er sich kehren. Er machte sich also gleich an einem der folgenden Tage auf, denn Verzug war keiner mehr möglich, nachdem die Kinder versprochen hatten, das Müetti gut zu verwachen, damit es nichts Lätzes mache. Hans Joggi fand den Kumidanten nicht daheim, er se ins Schloß gegangen und habe Erscheinungen vor dem Richter, dort finde er ihn, sagte man ihm. Hans Joggi machte mit eilenden Beinen sich auf, das sei gut, dachte er, habe der ihm das Geld nicht eingetrieben, so gehe er gleich zum Regieriger und verklage ihn, er wolle einmal sehen, ob Gerechtigkeit im Lande sei, der müsse ihm das Geld schießen, habe er es ihm nicht zu rechter Zeit eingetrieben. Es wäre doch vor Gott und Menschen nicht recht, wenn er vergeltstagen sollte und hätte doch so viel einzuziehen, bloß weil ein Agent etwas muthwillig versäumt habe. Ach, der gute Hans Joggi, es ist Manches vor Gott und Menschen nicht recht und geschieht doch auf Erden! Neben dem Schlosse war ein Wirthshaus, dort hörte er, der Kumidant sei vor Gericht, er esse aber hier zu Mittag, werde wahrscheinlich bald kommen. Nun, Hans Joggi war müde, hungrig und durstig, etwas mußte er brauchen und jetzt schicke es sich am besten, an einem Teller Suppe sich zu stärken, dachte er. Eine ganze Schwadron Rechtsgelehrter, von allen Classen, war dahergeschwärmt und

wurde immer noch verstärkt durch Solche, welche die durstige Leber hin trieb, noch ehe das Gericht seine Sitzung beendigt hatte. Einer derselben wollte alsbald abreisen, ohne das Mittagessen zu erwarten und befahl anzuspannen.

Was, fort willst vor dem Essen? Das thust nicht, mußt bleiben bis nachher, sagte ein Anderer, rasch hinzutretend. Meinst, ich sollte wieder 50 oder 100 Thaler da lassen? Habe keine Lust dazu, machtet es mir das letzte Mal zu gut, zudem muß ich heim, um fünfe längstens muß ich heim sein. Rupfet dießmal einen Andern, es sind noch Einige da, wo es sich wohl der Mühe lohnt, wurde erwiedert.. Es ist mir nicht wegen dem, sondern ich muß deine Unterschrift haben, unter einen Akt, der noch nicht fertig ist, und da mußt du mir warten, ich zahle dir das Mittagessen, sagte der Hinzugetretene. Wegen dem warte ich dir nicht, antwortete der Andere. Es sind noch Mehrere da, deren Unterschrift so gut als die meine ist, sie geben sie dir ohne Mittagessen, ich muß heim, kann nicht warten. Der Zweite aber setzte nicht ab, versprach noch eine oder zwei Flaschen extra, bis sich endlich um diesen Preis der Erste bewegen ließ zu warten und seine Unterschrift unter den Akt zu setzen. Es giebt nämlich Rechtsschriften, welche nicht durch Rechtsagenten können unterschrieben werden und Erscheinungen, welche diese nicht machen können, wo ein Fürsprecher einstehen muß. Aber warum willst du denn expreß nur meine Unterschrift, frug nach geschlossenem Handel der Erste. Wahrscheinlich hoffte er, sein Kamerad werde ihm sagen, dieselbe habe das meiste Gewicht, werde den Richtern sehr imponiren, den Handel halb gewinnen. Der Andere aber sagte lachend: Bist e Narr und dumm dazu, begreifst denn nicht, daß ich bei den Andern bloß 2, höchstens 3 Stunden Reise berechnen und bloß für diese Zeit das Reisegeld beziehen kann, bei dir kann ich wenigstens 7 Stunden berechnen, 4 Stunden mehr,

macht hin und her 8 Stunden, ja, Freund, das macht ein item, es schöns Taglöhnli, verbessert den Tarif beträchtlich. Wenn man das nicht verstünde, wovon wollte man leben, begreifst? Das ist gut angegeben, lachte der Erste, wäre mir nicht einmal in Sinn gekommen. Ja, man ist nirgends dümmer, als in der Stadt, das weiß man schon lange, antwortete der Andere. Aber was hilft es dir, sagte der Erste, brauche Künste so viel du willst, so moderirt dir entweder der Hund von Richter bis aufs Halbe die Kostensnote, oder der Klient zahlt dich nicht, mußt am Ende umsonst Mühe gehabt haben und noch das ausgelegte Geld verlieren. Es ist keine Sache, gegen die nicht etwas gut ist. Man läßt sich von seinem Klienten eine Obligation ausstellen, zahlbar auf 2 bis 3 Jahre, und sieht dazu, daß sie gut ist, oder läßt sich etwas abtreten, so daß sich ein braver Prozeß darum führen läßt, und prozedirt dann herzhaft zu, bis man denkt, es sei Zeit abzuschließen, wenn es ein gut Geschäft bleiben solle. Verlieren wir, so haben wir die Kosten in Händen ohne Kostensnote, gewinnen wir, desto besser, dann können wir an zwei Kühen saugen. Begreifst? Gab der Zweite dem Ersten Aufschluß.

Hans Joggi saß in der äußern Stube an der Bretterwand, welche das innere Zimmer von derselben schied, wo man sich seiner nicht achtete, während er jedes Wort verstund. Ihn lächerten diese Belehrungen nicht, wie die da innen, sie schnürten ihm den Hals zusammen und trieben ihm die Augen aus dem Kopfe, als ob er das Halstuch zu eng geschnürt. Das ist eine Zuversicht, da ist man ja verrathen und verkauft, da fiele man ja zehnmal ringer in Philisterhände als in diese, da wird man ja nicht bloß bestohlen und geplündert, sondern geschunden. Jetzt gut Nacht, jetzt weiß ich, wie es mir gehen wird. O, die armen Kinder!

Ist dann kein Gott mehr im Himmel? Endlich kam der Kumidant ganz hell auf. Ob er gewonnen oder verloren, wissen wir nicht, aber jedenfalls hatte er gute Geschäfte, viel Geld gemacht, und das ist ja die Hauptsache bei den Kindern der Welt. Hans Joggi ging ihn alsbald an mit dem Ansuchen, er möchte ihm doch endlich sein Geld geben oder ihm ungesäumt dazu verhelfen, er hätte es übel nöthig. Wohl da kam er schön an. Kein alter Landvogt hätte ihn so anfahren können, als wie einen Hund, der Kumidant war drauf und dran, Hand an Hans Joggi zu legen und ihn aus der Thüre zu werfen. Er wollte seinen Kameraden seine Manieren zeigen, und was er sich erlauben dürfe gegen das dumme Volk. Wenn er ihm noch einmal so komme, so wolle er ihn fliegen lehren, wenn er schon keine Federn hätte. Da sollte man meinen, er hätte Geld hinter sich für ihn, so wie er ihm komme und so lasse er sich nicht verdächtigen, er wolle ihm zeigen, wer dem Andern schuldig sei. Er wüßte nicht, woher er Geld für ihn hinter sich haben könnte? Hans Joggi habe ihm freilich einen Hudel übergeben, aber wo nichts sei, habe selbst der Kaiser das Recht verloren, er solle nun selbst gehen und Geld füre machen, wenn er könne. Er habe gethan, was möglich, aber mehr als möglich und mehr als recht, könne er nicht thun. Als er geglaubt, er habe den Schuldner auf der Gabel, schlage dieser ihm Recht dar, weil er beweisen wolle, Hans Joggi habe ihn betrogen und angelogen. Da habe er ihn ins Recht fassen wollen und nun sei ihm mit Güterabtretung gedroht und dieser halbers schon angerufen worden. Solle man jetzt mit einem solchen prozediren und sein gut Geld dem schlechten nachwerfen? Da wäre man ja dumm, wenigstens ich möchte es nicht machen, fuhr der Kumidant fort, daneben, wenn du es machen willst, so ists mir recht, du kannst die Schriften holen wann du willst und mich bezahlen, kannst dann selbst sehen, ob du fahren magst oder

nicht, keinen Kreuzer kriegst wieder. Das wär kurios, sagte Hans Joggi mit wenig Athem, es ist ja unterpfändlich verhaftet mit Brief und Siegel. Nicht einen Kreuzer, hörst, sagte der Kumidant. Du hast dein Geld zhinderst darauf und das Heimethli giltet bei weitem nicht, um was es verhaftet ist, dein Geld nicht gerechnet.

Daran bist selbsten schuld, warum verkauftest du d's Halbe zthür, wenn du nicht ein Lappi wärest, so hätte es dir zSinn kommen können, er thäte nicht so viel versprechen, wenn er im Sinn hätte zu bezahlen. So geschieht es dir ganz recht, es wäre lätz, wenn du einen Kreuzer bekämest. Es gab einen wüsten Zank, wo Hans Joggi dem Kumidanten auch sagte, was ihn gut dünkte, namentlich von Bestechung, und wenn die nicht gewesen, und der Handel zu rechter Zeit in die Hand genommen worden wäre, er nicht in solchem Unglück wäre, aber er sehe jetzt wohl, wie Alles ein abgekartet Spiel sei, und sie nur da seien, um armen Leuten es zu machen, wie die Spinnen den Fliegen. Der Handel endigte mit dem Herauswerfen von Hans Joggi. Wenn der nicht so weit außen wäre, sondern man sich an ihm erholen könnte, wollte man es ihm anders zeigen, nebenbei sei es aber auch besser, solche Dinge nicht zu rühren, es stinke ohnehin leicht ungsinnet in der Fechtschule, ward man räthig. Jetzt also wußte Hans Joggi, woran er war, es war ausgemacht und fertig. Klagen! was sollte er klagen, hat doch so ein Herr Rechtsgelehrter und dazu noch Kumidant, hundert Ausreden statt einer, klagen wozu, war sein Geld doch verloren, jetzt sein Schuldner ein Bettler so gut als er? Eins kam ihm noch in Sinn und das war viel für Hans Joggi. Er wollte hingehen und sich selbst vom Zustande seines Schuldners überzeugen, denn es hatte, was er wußte, ja nur der Strichli-Kumidant gesagt und von diesem war die Redensart der Leute

bekannt genug: ume er hets gseyt. Der Umweg war nicht groß, in Zorn und Bangen schlug er ihn alsbald ein. Die Sache war leider nur zu wahr, von einem alten Bekannten erfuhr er, wie sein Nachfolger alle Laster eines herabgekommenen Bauers an sich gehabt und die Frau dessen getreues Ebenbild gewesen. Wahr sei es, das Heimeth sei theuer gewesen, aber wenn sie fort gefahren hätten, wie Hans Joggis angefangen, so hätten sie sich bis zu bessern Zeiten leicht durchschlagen können. Aber wie sie im Brauchen kein Maaß gehabt, sei auch ihre Faulheit grenzenlos gewesen. Sie hätten in einer Woche mehr aus dem Wirthshaus holen lassen oder darin verbraucht, als Hans Joggis in einem ganzen Jahr, seien nie einen Tritt rascher gegangen, wenn sie damit auch tausend Garben hätten retten können, seien immer ein ganzes Werk hinten drein gewesen, keine Hand voll guten Futters hätten sie eingemacht, ein Stück Vieh nach dem andern sei ihnen daher gefallen und der Hanf auf dem Acker verfaulet.

Sie hätten nie mehr gearbeitet, als in der letzten Zeit, wo es an ein Verflöcken gegangen sei, da hätten sie grusam Fleiß gehabt und ganz schamlos am heiter hellen Tag hätten sie Sachen fortgeschleppt, sie verkauft, wie sie konnten und mochten, oft nicht ums halbe Geld. Dabei sei es gewesen, als sähe es Niemand, als thue Jeder die Augen zu, um es nicht sehen zu müssen. Nicht, daß sie den Leuten lieb waren, aber man fürchtete sie, und wegen auswärtigen Gläubigern, die einem nicht wohl, nicht weh machen konnten, wollte man sich nicht der Rache des Schuldners aussetzen. Ja, halbers gönnte man den Fremden noch ihre Verlürste, besonders, wenn man etwas ums halbe Geld kaufen konnte, oder gar geschenkt bekam. Der Mann und seine Frau hatten wenig davon, als die Freude zu sehen, daß das Geld nicht dahin komme, wohin es von Rechtswegen gehört hätte. Du kannst gehn und sehen, wie

es aussieht, du findest nichts als eine leere Kräze, kaum für hundert Batzen Sachen werden mehr darin sein und das Ganze giltet nicht das Halbe, das es sie gekostet. Sie gehörten Beide ins Zuchthaus, aber geschehen wird ihnen nichts, und klagte man hundertmal gegen sie, so würden sie hundertmal losgelassen, oder thäten hundert Eide aufeinander, sie wären unschuldig, wie das Kind im Mutterleibe. So lautete der Bericht. Jetzt wußte Hans Joggi, daß er zu Grunde gerichtet sei, ärmer sei als noch nie. Es war auch einmal eine Zeit, wo er nichts hatte, aber damals war er um viele Jahre reicher, die jetzt verbraucht waren, damals hatte er guten Glauben, er komme vorwärts mit Fleiß und Arbeit, damals hatte er Knochen, die nie müde wurden, damals wußte er noch nicht, wie schön es sei, Eigenthum zu besitzen, Bauer zu sein, er hatte noch nichts verloren, sondern Alles zu gewinnen. Jetzt waren Jahre und Kräfte dahin, er war müde und sonst hatte er nichts, an ihm wurde verloren und er trug den Makel, um seine Sache gekommen zu sein, Andere verlürstig gemacht zu haben und das Alles bei Fleiß und Sparsamkeit, ohne besondere Unglücksfälle, bloß muthwillig, und weil Niemand gegen den Muthwillen ihn schützen wollte. Er war nicht einmal in Juden Hände gefallen, denn vor denen hatte er sich immer gehütet, weil in seiner Gegend Alle, welche mit Juden handelten, verdächtig wurden, als stünden sie schlecht oder würden bald schlecht stehen. Nein, es waren lauter Christen, die ihn umgaben, wie Hunde das gehetzte Wild, aber was für Christen? o Gott! Lauter Christen, die dem Teufel ab dem Karren gefallen schienen.

Siebenzehntes Capitel.

Von menschlicher Angst und Gottes Hut.

In ihm war es schwarz, in der Finsterniß kochte es, es war die Rache, glühende Blitze zuckten durch die Nacht, Gedanken, blutig oder feurig, es war eine schreckliche Gewitternacht, wie sie nicht alle Menschen erleben in ihrer Seele Gründen. Sie entstehen in der Regel bloß in den Seelen derer, die mißhandelt werden von ihren Mitmenschen und für Treue und Fleiß mit Verrath und Verderben gelohnt werden, da tanzen Mord und Brand ihre furchtbaren Reigen, das sind die Nächte, wo der Teufel am meisten Seelen angelt, wie überhaupt in gewitterhaften Zeiten das ergiebigste Fischen ist. Rachgier ist in der thierischen Natur eingeurbet, je kräftiger die Creatur, desto heftiger die Gier, die rührt sich in allem Fleisch, schwer ists dem Menschen, sie zu dämpfen, zu überwinden, schwer ists dem erleuchteten Christen, sieben Mal siebenzig Male zu vergeben in einem Tage, schwerer noch, Alles zu vergessen, als wäre es nie gewesen, niemals es wieder aufzurucken. Man denke sich den zähen, keineswegs durchgebildeten Christen Hans Joggi, an dem die Menschheit so große Unbill verübt, wie das in ihm gähren mußte und was in ihm sich regen. Häuser anzünden war ihm zu wenig, sich morden mit Weib und Kinder, schien ihm ziemlich genügend, das mußte die Betreffenden brennen im Gewissen, gab zu reden, mußte viele Augen öffnen, da werde dann endlich noch Mancher Erbarmen mit ihm haben und sagen, dem hat man es wüst gemacht, und Mancher werde denken, dem hätte ich helfen können und habe es nicht gethan, erbarm sich doch meiner Gott! Er schwelgte in diesem Gedanken, es ward ihm fast

wohl dabei, er dachte bloß, wenn es nur schon geschehen wäre. Das warf er hin und her, ob jetzt, oder später? Er nahte dem Hause, entschieden hatte er noch nicht, doch je näher er kam, desto mehr neigte sich die Wage für das Aufschieben. Die Nacht war gekommen, eine sehr finstere, am Himmel war kein Stern, aber ein Licht zeigte sich in der Ferne, ein schwankendes, es schien oft stille zu stehen, und wenn es sich bewegte, war es immer im Zickzack. Er dachte an die feurigen Mannen, und sonderbar schien es ihm, daß ihm zum ersten Mal in diesem Leben in dieser Nacht Einer erscheine, ob zur Warnung, ob zur Ermunterung, das wußte er nicht, doch schien es ihm, als sollte er eher das Erstere glauben.

Er dachte daran, dem Mann auszuweichen. Was hilfts, dachte er wieder, einem Geist kann man ja nicht entrinnen. Da stund der Geist lange still, ja es schien, als habe er sich abseits gemacht, er sah ihn eine Weile nicht, die wollte er benutzen, machte lange Schritte. Plötzlich stund der Geist zehn Schritte vor ihm und rief mit ganz natürlicher Stimme, wer kömmt, habt ihr die Mutter nicht gesehen, ist sie euch nicht begegnet? D'Mutter! schrie Hans Joggi, der die Stimme seines ältesten Kindes erkannte, mit großem Schrecken. Seid ihr es Vater, rief der Sohn, o wie gut, daß ihr endlich kommt. Die Mutter ist fort, schon mehr als eine Stunde suchen wir sie und können sie nicht finden, wir fürchten, sie habe was Lätzes gemacht, ich habe an alle Bäume gezündet, habe sie aber nicht gefunden. Ich fürchte mich schrecklich, durfte fast nicht weiter. Da kam es auch Hans Joggi in die Beine vor Schrecken, er jammerte über die Mutter und über die Kinder, die ihm verheißen, sie zu hüten und jetzt an solchem Unglück schuld seien. Da heulte der Bub und sagte, den ganzen Tag hätten sie es verwachet und es sei ganz gut

gegangen, fast den ganzen Tag habe es geschlafen, nicht geweint, bloß hier und da einen Berz (Seufzer) ausgelassen. Am Abend hätten sie haushalten müssen und da sei nur das Jüngste bei ihm geblieben und dieß sei eingeschlafen. Als die Schwester fertig gewesen mit dem Essen und in die Stube gekommen sei, schlief das Kind auf dem Bette und kein Müetti war mehr da. Du kannst denken, wie d's Meitschi erschrak und wie es d's Müetti suchte! Aber da war kein Müetti und Niemand hatte es gesehen von uns, es war, als sei es in die Erde versunken oder zHimmel gfahren. Da kannst denken, was wir für eine Angst bekamen und wie wir pläreten und suchten, aber keine Spur fanden wir, Niemand hatte es gesehen oder gehört, wie weit herum wir auch fragten, und auch du kamest nicht, wir wußten unseres Lebens keinen Rath mehr. Die Leute sagten allenthalben, das sei lätz gange mit dem Müetti und die spitze böse Frau sagte, wir sollten die Mutter suchen, da wo die Eichhörnchen ihre Nester hätten. O Aetti, wärest du doch früher heimgekommen, so wäre das nicht geschehen, aber wir mußten füttern und haushalten, weil du nicht da warest und konnten nicht an zwei Orten sein. Da konnte ich nicht daheim bleiben, ich lief mit der Laterne fort zu suchen, aber auch nicht das Mindeste merkte ich von der Mutter, aber Gottlob, daß du da bist, du glaubst nicht, o Aetti, wie wir uns fürchteten. O, wenn doch d'r tusig Gottswille d's Müetti nur nichts Lätzes gemacht hat! Und im Weiher habt ihr nachgesehen, wo Hans Ueleli war? frug Hans Joggi tonlos, denn es fehlte ihm in der Brust der Athem und im Kopf war ein Sturm, daß er glaubte, es sprenge ihm die Stirne vor weg.

Das war das Erste, sagte der Bub, aber da ists nicht, wir hätten es sehen müssen, es war zselbist noch Tag. Suchen, sei es was es wolle, ist immer unangenehm und peinlich, es

liegt darin Hast und Angst, klein oder groß, aber einen Menschen suchen, das ist wohl eins der ängstlichsten Geschäfte auf Erden. Einen Menschen suchen ohne alle Nebengedanken, bloß weil man ihn haben sollte wegen Rath, Hülfe, oder Jemandes wegen, der zu ihm will, und man findet ihn nicht, ist schon höchst unangenehm und ärgerlich. Wo warst doch auch, ich ließ dich suchen wie einen Gufenknopf und nirgends fand man dich? Wenn du fort gehst, so sag doch ein andermal wohin, daß man weiß, wo dich finden, es ist nichts fataler, als wenn man nie weiß, wo du auch steckst. Denk doch, was die Leute denken könnten! Wer kennt diese Ansprache nicht, hat sie nicht schon entgegengenommen. Aber das ist noch was ganz anderes, Jemanden suchen in der Angst, er habe sich ein Leid gethan, ihn suchen in der Nacht, wo man jeden Augenblick mit dem Fuß an ihn stoßen, mit dem Kopfe an ihn rennen kann, ihn suchen Stunden lang und ihn nicht finden und liegt er vielleicht nicht drei Schritte von uns, ihm wäre vielleicht noch zu helfen, das muß tödtliche Pein sein, da muß kalter Schweiß auf der Stirne der Suchenden sein. An dieser Pein hatten die Kinder gelitten, sie kam auch über Hans Joggi, sie verschlang Zorn und Rache, denn bei aller Trockenheit war Anne Marei ihm doch ans Herz gewachsen: Wie sött ihs mache, wenn ihs nimme hätt! pflegte er zu sagen. Diese Unentbehrlichkeit ist Helm, Schild und Schwerdt des Weibes, für dieselbe sollte Jede sorgen zu rechter Zeit, d. h. ehe die Schönheit zum Teufel ist, und das Klavierspielen vergessen. Anne Marei mag eine sehr uninteressante Person sein, ja für feine Nasen eine widerwärtige, unausstehliche, aber für eine Bauernhaushaltung, wo man zu allen Aepfel und Erdäpfel Schalen sehen muß, war sie eine herrliche, unübertreffliche Persönlichkeit. Von weitem hörte er die Kinder ums Haus laufen, suchen, weinen, und das war viel

gemacht, andere Kinder wären in einer Ecke zusammengekrochen oder eher noch fortgelaufen. Er nahm die Arbeit des Suchens von neuem auf, im Haus von zoberst bis zunterst und rings ums Haus, aber nirgends war eine Spur von Anne Marei. Als er wieder in die Küche kam, schnarrte ihn eine widrige Stimme an: Ich sah euch noch mit dem Lichte herum fahren, mit Schein habt ihr es, Gott bhüt uns davor, noch nicht gefunden. Da dachte ich, es thue in solchen Fällen nichts wohler, als wenn man wohlmeinende und vertraute Bekannte um sich habe, die trösten könnten und beten. Da sagte ich zu meinen Leuten, ich wolle herauf kommen und euch beistehen in euerer Noth. In solchen Zeiten lerne man seine Freunde kennen. Es wird doch noch Niemand da gewesen sein? So gut, wie ich, meint es aber Niemand, es sind hier herum gar falsche Leute. Ich würde aufhören mit suchen, des Nachts findet ihr das Mensch doch nicht, das hängt da oder dort in einer Hofet statt an einem Baum, zähl darauf. Wenn es Tag ist, findet man es schon, habt deßwegen nicht Kummer, wenn man recht betet, oder sonst von guten Sachen redet, ist die Nacht bald ume. Mit Beten mag mich Niemand, und es ist nicht bloß schön, es ist mr de o Aerst, es wird de Lüte ganz wohl. Scho wyt e weg bi nih deretwege bschickt worde. Was ich sagen will, also mit Schyn ists gange, wie die Leute schon lange brichtet hey und man hat denken müssen, daß es so komme, ihr werdet da fort müssen, und euere Sachen dahinten lassen? Da wollte ich doch nit dr Narr mache, und ihnen Alles lassen, sondern auch zu mir sehen, die Andern haben auch zu sich gesehen, und hinteren packen, auf die Seite schaffen, was ich könnte und möchte, gerade jetzt wäre noch die rechte Zeit. Ich sagte es deiner Frau letzthin und bot ihr an, ich wolle ihr helfen, aber sie hielt mir nichts darauf, machte mir ein bös Gesicht. He nun,

wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen. Vielleicht thäte es es jetzt einsehen, wie gut ich es gemeint, und ist sich schon jetzt reuig, daß es nicht besser auf mich gehört. Ich will dir das Gleiche anerbieten, du wirst witziger sein und besser wissen, was Bruch ist und dr Weltlauf. Ich will dir helfen auf die Seite machen, was möglich ist. Entweder kaufe ich es dir gleich um ein Billiges ab, oder wir schaffen es in unser Haus, wo du es dann gelegentlich verkaufen kannst. Ein paar Tage werden sie dich wohl in Ruhe lassen, es wird Niemand gerne ins Haus kommen, bis es unterm Herd ist, und es scheint kein Mond. Daneben braucht man sich nicht zu fürchten, daß Jemand aufpasse, einstweilen wird Jedermann froh sein, wenn er zNacht nicht zu nahe zu diesem Hause muß, nit all Lüt sy Liebhaber, Seligem zbigegne, man trägt gar zu gerne einen Schaden davon und wäre es auch nur e gschwullene Gring, wie es chlys Buchbütteli. Da begannen die kleinern Kinder zu heulen und zu schreien: Die Mutter werde doch keis Unghür sy, die lebe noch und werde morgen schon wieder kommen. Der Aelteste stellte sich hinter den Vater und flüsterte ihm zu: Hörst nicht, was die wüste Frau sagt? Jage die fort, oder ich thue es, die soll uns ruhig lassen. Hans Joggi hatte allerdings wenig von dem gehört, was die Frau gesagt, war in dumpfes Brüten versunken gewesen, jetzt fuhr er auf und sagte, es wäre ihm lieber, sie ließe ihn einstweilen ruhig, daneben danke er für ihre Gutmeinenheit, und wenn er nach ihr verlange, so könne man sie rufen, so weit sei es ja nicht. Hätte er mehr gehört, seine Sprache wäre vielleicht anders gewesen, zu dem fürchtete er sie mehr oder weniger und war daher der Meinung, gegen solche Leute dürfe man nicht das Gröbste herauskehren, sondern müsse sie mehr oder weniger in Hulden behalten, eben weil sie böse Leute seien. Das ist die

Klugheit dieser Zeit, das ist die Folge der Zuchtlosigkeit, des Mangels an gesetzlichem Schutz, und dieser ist Folge persönlicher Feigheit, allgemeiner Humanität, begreiflicher Sympathie, brünstiger Sucht, nach der Gunst der Mehrheit. Die Frau machte nicht halb so viel Federlesens, sie kannte die Welt und ihre Pappenheimer, wußte, daß ihre Macht nicht in der Demuth und Sanftmuth liege, sondern im Gegentheil, sie begehrte auf, sie fragte: Ob für ihr Gutmeinen schnöde Worte der Dank seien, sie hätte geglaubt, sie seien vernünftiger und begriffen, wie kommod sie ihnen sein könnte, aber dumm sei dumm. Jetzt solle sie heim und das thue sie nicht, ungsinnet könnte sie an die Gehenkte schießen, oder wer wisse, ob die nicht schon wieder komme, noch ehe sie begraben sei, man hätte schon von seligem gehört, Gott wolle Alle behüten davor! Jetzt begann Hans Joggi so verständlich zu reden, daß die Frau einige Schritte der Thüre näher rückte und sagte: O bhütis, sie könne gehen, sie hätte nicht Ursache d'Unghürer zförchte, sie dürfe sagen: Alle guten Geister loben den Herrn und Gott, Vater, Sohn und Geist, und das dürften nicht alle Leute. Sie wüßte nicht, womit sie sich verfehlt, daß man so mit ihr umgehe, ja freilich, sie wolle gehen, wenn sie ihnen nicht anständig sei, aber erst hätte sie doch gerne noch ein Gebet verrichtet, damit sie ihr Gutmeinen sehen könnten, und sie sollten denken, wie es heiße, das Gebet des Gerechten vermag viel. Da brach Hans Joggi der Faden der Geduld, er griff nach einem Stock und sagte, wenn sie nicht gutwillig gehe, so zeige er ihr den Weg, aber unsauber. Das sei nicht nöthig, sagte sie, sie kenne ihn und sie wolle gehen und ihm seine Grobheit verzeihen. Einem Mann, der so viel ausstehen müsse, dem komme es zuletzt über den Magen und dann müßten es gewöhnlich Unschuldige entgelten. Und wenn du dann wieder den Verstand hast, an deinen Nutzen zu denken,

und aus dem Feuer ziehen willst, was du kannst, so schick nur zu mir, ich habe ein gut Herz, kann verzeihen und vergessen, und du wirst dich nicht greuig, denk, wir machen noch manchen guten Handel zusammen. Nu so de, su tröst euch Gott und gut Nacht mit einander! und somit ging sie endlich. Es war eine trostlose Nacht. Die Kinder schliefen endlich nach und nach ein, aber alle Augenblicke fuhr Eins schreiend aus dem Schlafe auf, gab allerlei Töne von sich, oder rief, Mutter, o Mutter, wo bist? Hans Joggi konnte gar nicht schlafen, er legte sich wohl nieder, aber es duldete ihn nicht, da kam ihn d's Schluchzen an und d's Schnüpfen, er mußte denken, da ist Anne Marei vielleicht, oder dort, er mußte zur Laterne greifen und wieder suchen gehen, und immer umsonst, und immer suchte er wieder, bis endlich der Morgen kam und die Nacht verschlang.

Da mußte er füttern gehn, denn das gestern Abend halb verwahrloste Vieh rief ihm gar erbärmlich und der Gerechte erbarmet sich seines Viehs. Dieser Spruch kam Hans Joggi freilich kaum ins Gedächtniß, aber er lag ihm in allen Gliedern, und das ist besser als wenn ein Gebet nur so gleichsam im Maule liegt. Die Kinder schliefen noch, nur der Aelteste kam bald daher, war aber nicht brauchbar, bald steckte er den Kopf in eine Ecke, bald trieb ihn die Unruhe hier hin, dort hin, er suchte und fand nicht. Hans Joggi tränkte, und während das Vieh soff beim Brunnen, ordnete er im Stall dessen Lager, legte das Stroh zurecht. Da erscholl unter der Stallthüre plötzlich eine Stimme: Guten Tag geb dir Gott, sollest zum Pfarrer kommen enanderenah! Da erschrak Hans Joggi sehr durch die unerwartete Ladung. Erst erschreckte ihn die fremde Stimme, dann der Inhalt der Ladung. Zum Pfarrer! Warum? wegen Anne Marei? ist es gefunden? todt? lebendig? Diese Fragen fuhren ihm durch

den Kopf doch langsam, denn in demselben waren keine Eisenbahnen angelegt, nicht einmal Kunststraßen, da gings in tiefen Gleisen noch durch Sand oder Lehm. Als die Fragen angefahren kamen zum Munde: Was ists? warum? war Niemand mehr unter der Stallthüre, und doch meinte Hans Joggi dort einen Jungen gesehen zu haben. Er hatte richtig gesehen, es war des Sigristen Junge gewesen, der aber noch eine pressirliche Verrichtung weiter oben auf dem Berge hatte und daher nicht abwartete, bis Hans Joggi eine Antwort zweg hatte, die eben auch nicht nöthig war. Langsam, mit der Gabel in der Hand, ging Hans Joggi nach der Thüre, sah sich dort nach dem Rufenden um, erblickte aber Niemanden, er ging ums Haus, sah besonders Thalabwärts, sah keinen Menschen, frug seinen Sohn, der hatte auch Niemanden gesehen und doch wars eine ganz natürliche Stimme gewesen, und wäre sie es nicht gewesen, so war er zum Pfarrer gerufen und sicher nicht umsonst, der Ruf hing sicher mit Anne Marei zusammen, so oder so. Er machte nicht lange Toilette, dachte nicht ans Frühstück, machte sich den Berg hinunter, hätte der Knabe ihn nicht gemahnt, er hätte die Gabel mitgenommen. Im Dorfe war es noch ziemlich still, bloß die Melcher waren sichtbar und hie und da ein Wasserholendes Mädchen. Man war im Dorfe nicht früh, es waren viel halbherrschelige Leute darin, und diese sammt den Andern hatten das schöne Vorrecht im Wirthshause zu sein, so lange es ihnen beliebte, das war ein Vorrecht, welches sie um keinen Preis hingegeben und das auch Niemand anzugreifen wagte, weder Rittersmann noch Knecht. Sie behaupteten, das nächtliche Wirthshaussitzen sei das sicherste Präservativmittel gegen Feuersgefahr. Erstlich entdecke man alsbald jede Feuersgefahr, entweder rieche man Rauch, oder sehe Feuer, zweitens sei alsbald die nöthige Mannschaft beisammen

und in den Hosen, um den Brand in seinem Beginn zu ersticken.

Der Pfarrer war auf den Beinen, empfing Hans Joggi freundlich. Ihr habt nicht lange gesäumt, sagte er, es ist mir lieb, daß ihr da seid, euere Frau ist bei uns, wißt ihr es etwa schon? Lebendig oder todt? frug Hans Joggi ängstlich. Lebig, lebig, sagte der Pfarrer, aber warum fragt ihr so? Da erzählte Hans Joggi, wie Anne Marei es so schwer im Gemüth gehabt und wie die Kinder es verwachet, als er nothwendig seinen Sachen habe nachlaufen müssen. Wie sie deßwegen so Angst gehabt, als sie sich fortgemacht heimlich, sie hätten nichts anders gedacht, als es habe sich ein Leid angethan und es gesucht die halbe Nacht. Sie hätten es nicht gedacht, daß es so weit gelaufen und daß es zum Pfarrer gegangen, das hätte ihnen gar nicht einfallen können. Sie kam auch nicht zu mir, sagte der Pfarrer. Als wir ins Bett gehen und schließen wollten, kam meine Frau erschrocken und rief, ich solle kommen und horchen. Sie führte mich vor die Thüre, da hörte ich schauerliche Töne, bald wie das Wimmern eines Kindes, bald wie das Gestöhn eines schwerleidenden Menschen, so ein durch Mark und Bein dringendes Aechzen. Was diese Töne noch schauerlicher machte, war, daß sie vom Kirchhofe herkamen, durch die rabenschwarze Nacht. Da muß nachgesehen werden, sagte ich, und meine Frau war eigentlich auch der Meinung, aber sie wollte erst Vorsichtsmaßregeln treffen, Laterne anzünden, Leute rufen u. s. w. Nun, eine Laterne ist immer kommod, wenn es finster ist, aber Leute rufen fand ich unnöthigen Aufenthalt, trotz den Protestationen meiner Frau, welcher die Sache gar nicht geheim vorkam, schritt ich dem Kirchhof zu. Dort fand sich, daß das Rufen von Leuten überflüssig gewesen wäre, denn noch andere Leute, als wir, hatten die Töne gehört und sich vor-

sichtig dem Kirchhofe genaht. Als sie mich mit der Laterne sahen, kamen sie mir entgegen und begleiteten mich. Die Töne hatten unterdessen aufgehört, man suchte in der Richtung, in der man sie gehört, aber eben über diese Richtung war man nicht ganz einig, daher fand man nicht bald etwas. Schon mehrten sich die Gläubigen ans Uebernatürliche, deuteten den Jammer und das Aechzen, redeten von Krieg oder Pestilenz, da schrie Einer, der etwas bei Seite gegangen, mörderlich auf und fiel über einen Körper, der scheinbar leblos am Boden lag. Der Sigrist erkannte alsbald in der Person euere Frau, die auf dem Grabe ihres verstorbenen Söhnleins lag, bewußtlos. Man versuchte sie zu sich selbst zu bringen, aber umsonst, es war nicht eine gewöhnliche Ohnmacht, es war eine Bewußtlosigkeit, die von einer andern Ursache kommen mußte. Wir brachten sie hierher und noch kam sie nicht zu sich, wir sandten zum Doktor und jetzt erwarten wir ihn jeden Augenblick. Gott Lob und Dank, sagte Hans Joggi, daß es noch lebt, es wäre mir viel zu übel gegangen und dazu noch die Schande und was die Leute Alles gesagt hätten! Daran hätten sie nicht sinnen können, daß es zu Hans Uelelis Grab gelaufen, aber sie seien ganz sturm gewesen, sonst hätte es ihnen z'Sinn kommen sollen, denn von dem Bübli habe es viel gesprochen, wie das noch seine einzige Hoffnung sei, daß sie einmal wieder zusammen kämen. Da hätte es euch nicht Angst machen sollen, daß es sich ums Leben gebracht, antwortete der Pfarrer, denn da kämen sie ja nicht mehr zusammen. O, Herr Pfarrer, wenn man sturm ist, so vergißt man, was man gesagt und was Andere gesagt, ja man weiß kaum mehr was man thut. Wenn es zgrechten hätte sterben können, so wäre es ihm freilich wohl gegangen und ich hätte es ihm mögen gönnen, sagte Hans Joggi. So, das giebt aber einen sauberen trostlosen Wittwer!

dachte die Frau Pfarrerin, die unterdessen in die Stube gekommen. Es wäre aus allem Elend erlöst gewesen, fuhr Hans Joggi fort, aber mir wäre es viel zu übel gegangen, denn wenn wir wieder zweg kommen sollen, so muß die Mutter bei uns sein. Alles z'Ehre zieh, wie sie, kann Keine, und was mir nicht z'Sinn kam, an das dachte sie, und für d'Kinder zur Arbeit zmustere ist sie bsonderbar gut; keinen Augenblick ließ es sie müßig. So, dachte die Frau Pfarrerin, dem hätte ich bald unrecht gethan, der weiß doch, was er an seiner Frau hat, besser als mancher Pfarrer, nit, das geht Meinen eigentlich nicht an, ich glaube, er begreift auch zuweilen, daß ich nicht umsonst da bin, daneben kann man nicht wissen, wie sie es haben, wenn der Fall kömmt. Von da an war aber Hans Joggi bei der Frau Pfarrerin in Hulden, als ein sehr verständiger Mann, wenn er gleich im Allgemeinen es nicht recht darthun könne, und was sie ihm Gutes thun konnte, das sparte sie nicht. Besonders rühmte sie nachher noch, wie es ihn erschüttert am ganzen Leibe, als man ihn zu Anne Marei führte, das er zu sehen begehrte, wie das ganze Gesicht ihm gezuckt, weil er das Weinen verdrücken wollte, und es doch nicht konnte. Das sei jetzt Einer, wie sie nicht geglaubt, daß es Welche gebe, im niedern Volke, aber jedenfalls seien Solche rar. Gott werde noch hie und da einen Solchen ordnen zum Exempel für die Andern, wie sie auch sein sollten.

Der Arzt kam lange nicht, der Pfarrer schüttelte bedenklich den Kopf. Ein Kind Hans Joggis kam gelaufen in aller Angst, zu sehen, wo der Vater bleibe, ob er was von der Mutter vernommen und eilte freudig heim, den Andern es zu verkünden, sie habe sich nicht gehenkt, sondern lebe. Endlich kam der Doktor und entschied ohne Werweisen, es sei ein heftig Nervenfieber, für was der Pfarrer es auch gehalten. Nachdem er Hans Joggi verhört über die Vor-

gänge, sagte er, sie sollten Gott danken, daß es so gekommen sei, wenn Alles gut gehe, so könne das eine recht wohlthätige Krisis sein. Daß es sich nicht gehenkt, sei eine Fügung Gottes, es habe etwas recht Starkes sein müssen in seinem Gemüthe, um es von diesen Gedanken, welche es also gehabt, abzulenken und das sei eben seine Liebe zu dem Kinde gewesen. Es sei wie eine Fügung Gottes, daß das Kind gestorben und hier begraben worden, damit es die Mutter hieher ziehe und am Selbstmord hindere, denn wahrscheinlich sei sie mit diesem bösen Vorhaben entronnen, aber unwillkührlich, unbewußt hieher gezogen worden und so das Kind zum Schutzengel der Mutter geworden. Ein wahr Glück sei, daß der Krankheitsstoff zu einem Nervenfieber sich gestaltet, hoffentlich verzehre das Fieber die bösen Anlagen zu Schwermuth oder Wahnsinn, und wenn der Tod überwunden werde, könne Alles wieder gut kommen. Aber für das Leben stehe er nicht ein, die Krankheit sei gar zu gewaltig und werde heftiger noch ausbrechen, nur eine gute Natur vermöge durchzuschlagen, im Nervenfieber gingen die Gränzen des Leibes und der Seele gar wundersam durcheinander, der Gelehrteste sei da ein Kind, und wenn ihm eine Rettung gelinge, so gebühre ihm kein Ruhm, sondern nur demüthig Stammeln zu dem, der seinen guten Willen gesegnet, und ihn vor tödtlichem Einfluß in diesem dunkeln Gebiete bewahret. Was er thun könne, werde er, und wenn Hans Joggi mit der Frau heim wolle, solle er pressiren, ehe das Fieber in seiner ganzen Macht losgebrochen sei. Des Pfarrers waren herzgute Leute und hatten ein scharfes Pflichtgefühl, sie sagten, Hans Joggi solle die Frau nur dalassen, sie wollten ihr abwarten als wie einer Schwester, sie möchten für Leben und Sterben nicht, daß ein Transport in diesem Zustande ihr nachtheilig wäre, sie hätten Platz und Zeit. Der Arzt entschied aber rasch: Die ist am

wohlsten daheim, lauf, pressir, hole ein Wägeli mit einem guten Bett, bei diesem Wetter und nicht weiter als es ist, kann es im Mindesten nicht schaden, bring aber einen Buben mit, der das Pferd führt, du kannst dann desto besser zur Frau sehen und fürs Decken sorgen. Die Frau Pfarrerin wollte noch einreden, aber der Arzt sagte: bah, bah! da laßt mich machen, meine liebe Frau, was wolltet ihr mit ihr da unten machen, droben ist sie am wohlsten. Diese Rede war dem Fleische der Frau Pfarrerin gar nicht unanständig, denn einen Nervenfieberkranken so mir nichts dir nichts im Hause zu haben, ist wirklich keine Kleinigkeit. Wir wollen nicht von der Ansteckungskraft dieser Krankheit sprechen, die vielleicht weniger stark ist, wenn die Ursache derselben mehr im Geiste, in persönlichen Erschütterungen liegt, als im Fleische und in einer allgemeinen Hinneigung zu dieser Krankheit und allgemeinen äußern Einwirkungen, aber bedenke man die Unruhe Tag und Nacht, die nöthige Abwart, die öfters mehrere Personen in Anspruch nimmt und in ein Stillleben eine Pein bringt, welche fast unerträglich wird. Aber sie gehörte unter die, bei welchen wirkliches Mitleiden und ein wahres Pflichtgefühl die Regungen des Fleisches überwindet, welche wirklich bedeutender Opfer fähig sind, welche sich Gewissensbisse machen, sich einer Sache zu entziehen, die Pflicht zu sein scheint. Unter die Personen gehörte sie freilich nicht, welchen solche Opfer ihr Leben sind, und die unbeschwert sie über sich nehmen, durch einen eigenen Zug getrieben. Diese Naturen sind sehr selten und wenn uns eine aufstößt, so müssen wir erst noch untersuchen, ob es wirklich ein ächter Edelstein ist, oder ein künstlich nachgemachter. So war es ihr wirklich nicht unrecht, wenn sie auch immer noch protestirte und wirklich auch im Ernste, als des Arztes Machtgebot Folge geleistet wurde und Hans Joggi nach dem Fuhrwerk

lief. Der Doktor las der Frau Pfarrerin ein Capitel über unverständiges Mitleiden, warum sie sich da wochenlang mit einer Person abgeben wolle, da sie doch wisse, wie sie noch von vielen Seiten in Anspruch genommen sei. Wenn die Person zu sich selbst komme, so sei sie sicher ungern da, weil sie nicht in gewohnter Umgebung und bei ihren Leuten sei. Aber wie solls ihr oben gehen? fragte die Frau, wo ihnen bald Alles versteigert wird, vielleicht das Bett unter dem Leibe? Ist sie da wohl, muß nicht das Zusehn und Ertragen von dem, was vorgeht, nachtheilig auf sie wirken? Eine Zeit lang merkt sie von dem Allem nichts, und wenn sie Notiz davon zu nehmen anfängt, wird es wohl aus sein da oben, antwortete der Arzt. Ja, denen Leuten macht man es gottlos, himmelschreiend! Nun erzählte er, was wir schon wissen, was des Pfarrers aber zumeist unbekannt war. Es waren herzgute Menschen, aber die Leute kannten sie nicht, weder ihre Personen noch ihre Erlebnisse, sie redeten viel mit ihnen, aber vernahmen nichts. Der Doktor that auseinander, wie ein Land unglücklich werden müsse, wo Fleiß und Sparsamkeit nichts helfen, wo unter Schein Rechtens die tüchtigsten Leute um ihre Sache gebracht würden, förmlich ausgesogen werden könnten unter den Augen der ganzen Welt, ohne daß ihnen geholfen werde, weil die Einen nicht wollten, die Andern nicht könnten. Die Frau Pfarrerin meinte, da sollte doch zu helfen sein, wenn gutmeinende Leute, welche Geld hätten, bei solchen Lagen ins Mittel stünden mit Geld und Verstand. Kann man die Leute aus dem Wasser ziehen, ja aus den Zähnen der wilden Thiere, sollte man arme Leute nicht retten können aus den Klauen von Schelmen und Spitzbuben? Ja, Frau Pfarrerin, das versteht ihr nicht, antwortete der Doktor, die Leute sind zu mißtrauisch, sie gehen nicht zu rechten Leuten zRath, sie vertrauen keinem braven Mann ihre Lage an, es soll kein Mensch wissen,

was sie haben und wie sie zweg sind; dagegen vertrauen sie sich immer Fözeln an, trauen den schlechtesten Menschen, die das Aufweisen recht verstehen und erst, wenn sie so recht drinn sind und es zu spät ist, kommen sie und man soll ihnen helfen, aber, gehorsamer Diener, da wirft man nicht gerne sein Geld ins Meer. Wenn einmal die Sache in solchen Händen ist, so können ehrliche Leute kaum mehr helfen, es ist, wie wenn man seine Finger auf ein Reibebrett strecken wollte und das Reiben nicht verstünde, das Geld geht verloren und die Finger dazu, man weiß nicht, was Alles daran noch hängt und in was man verwickelt werden kann. Darum gelten an solchen Steigerungen alle Dinge fast nichts, es traut sich Niemand zu kaufen, weil man nicht weiß, was man mitkauft, ob verschlagene Schulden oder einen alten Prozeß, darum können die pfiffigsten Verkäufer die Sachen oft weniger als ums halbe Geld wieder zur Hand nehmen. Nun kaufte der Mann seinen Hof vom allerärgsten Spitzbuben, welcher wahrscheinlich gehenkt wird, sobald man das Henken wieder einführt, wer da helfen und kaufen wollte, käme mit dem Hallunken in Conflikt, das ist so gewiß, als zwei mal zwei vier machen, der hat sicher wenigstens ein halbes Dutzend Fallen gelegt. Sobald man sich einläßt, hat man Ungelegenheiten, Verdruß, Läuf und Gäng und am Ende würde man noch gerne das Geld im Stiche lassen, wenn man nur nichts mehr von den Händeln wüßte. Das ist eben ein Unglück, aber so ist es einmal, unser einer kann nichts daran ändern und einstweilen die Regierung nicht. Die Juristen geben ihre Gesetze für wichtiger aus, als Gottes Wort und machen damit was sie wollen, und will eine Regierung auch was drein reden und tadeln, wie es die Juristen mit den Gesetzen machen, so schreien dieselben, nicht bloß das Land, sondern auch Himmel und Hölle voll, was das für eine Regierig sei

und die müß abe! Nei, Frau Pfarrere, es ist bim Donner nit meh d'r byzsy, kei Bruder trauet mehr dem anderen und zletzt verarmet Alles und sie damit. Die Meisten sind ja Fötzle, es nimmt mih d's donners Wunder, wo das Geld alles hinkömmt.

Der Segen ist nicht darin, sagte die Frau Pfarrerin, und da heißt es, wie gewonnen, so zerronnen. Es ist kurios, sagte der Doktor, ich bin nicht abergläubisch, aber es ist allerdings etwas an der Sache vom ungerechten Gut, das nicht gut thut und vom ungerechten Kreuzer, der zehn gerechte frißt. Aber, mein Gott, Doktor, sagte die Frau Pfarrerin, das ist nicht Aberglaube, das steht in der Bibel, vom Segen und Unsegen, und was in der Bibel steht, ist ja nicht Aberglaube, sondern eben das, was man glauben soll. He nun ja so denn, sagte der Doktor, das kann Jeder nehmen, wie er will, meinethalb. Nein, Doktor, das kann nicht Jeder nehmen wie er will, man muß doch zwischen Glauben und Aberglauben unterscheiden, oder thut ihr das nicht, Doktor? Warum nicht, Frau Pfarrerin, warum nicht, aber in der Bibel oder nicht in der Bibel, so ist es mit unrechtem Geld nicht richtig, und so viel auch gewonnen zu werden scheint, so mehrt es das alte nicht, es ist gerade wie der Frühlingsschnee, wo der neue den alten frißt. Da hatte ich einen Nachbaren, der geizigste Gnägi weit und breit, der allen Wittweibern Vogt sein wollte, zu erben wußte, wo er nicht hingehörte, Leute übernahm mit Leib und Gut, das Gut behändigte, den Leib schmachten ließ in Hunger und Unrath. Der geht vor zwei, drei Jahren von mir weg, heute vernehme ich, er sei am Aushausen und glaubte ich, der sei ein hordreicher Mann. Daß es Handelsleute ungsinnet überschlägt, weiß man, aber Bauern sonst nicht, da muß etwas Apartes darein kommen, es wäre denn, der Mann hätte Löcher im Sacke

gehabt, wo das Geld hinaus geronnen, aber im Mindesten merkte man nichts davon. Verdienet aber hat er es allweg und da muß das Alte das Neue gefressen haben, gehe dann das meinethalben zu wie es wolle, so ist es so. Aber, Herr Doktor, fuhr die zähe Frau Pfarrerin fort, die Alles ergründet haben wollte und für ihr Leben gerne Bekehrungen anstellte, und zwar in allen Gebieten des menschlichen Lebens, oder vielmehr in der Schweinezucht sowohl als in der Kinderzucht, in der Küche wie in den sieben bekannten Künsten, aber, Herr Doktor, seid ihr ein Ungläubiger, wir wollen öppe nit hoffen, denket, ein Mann wie ihr, der alle Tage in so viele Häuser kömmt, viel Gutes erwecken könnte, ihr glaubet gar nicht wie viel, wenn ihr ein gläubiger Christ wäret, ich meine nicht Pietist, mag die auch nicht. Frau Pfarrerin, das ist nicht meine Sache, das ist dem Herrn Pfarrer seine Sache und pfuschen giltet nicht. Wenn ich dem Herrn Pfarrer ins Handwerk pfuschen würde, so hätte er das Recht, auch mir in meines zu pfuschen, oder wenn ers nicht thät, thäts vielleicht die Frau Pfarrerin und pfuschen hasse ich, und was man haßt, soll man Anderen nicht thun, oder heißt es nicht so, Frau Pfarrerin? Pst tusig, Herr Doktor, ihr seid heute ein Böser, ja ein recht Böser! Ih merke wohl, daß das auf mih gstichelt ist, von wegen unserer vortrefflichen Salbe, mit der ich schon so viele Leute kurirt. Und nit kurirt, warf der Doktor ein. Nein, aber Herr Doktor, loset Herr Doktor! — Da kam Hans Joggi wieder mit dem Fuhrwerk, er hatte pressirt, das Roß schäumte, und unterbrach die Streitenden, die nach und nach in eine gewisse Wärme gekommen waren. Die Kranke wurde sorgfältig eingepackt, vom Arzt die nöthigen Instruktionen ertheilt, das Versprechen gegeben, morgen nachsehen zu wollen und absonderlich langsames Fahren befohlen, und dem dahinfahrenden Hans Joggi sahen Alle gedanken-

voll nach. Ein Nervenkranker macht einen schauerlichen, geheimnißvollen Eindruck, überhaupt jeder Irreredende, dessen Bewußtsein gebunden ist, gefangen gehalten wird, in welchem fremde Geister spuken. Endlich drehte der Doktor sich um und sagte, ich muß ein Haus weiter, bhüt ech Gott und lebet wohl! Ja, da protestirte die Frau Pfarrerin, sie wollte den früheren Gegenstand wieder aufnehmen, wollte ihm die Eigenschaften ihrer Wundersalbe auseinandersetzen und Thatsachen anführen über deren staunungswürdige Wirkungen, aber sie kam nicht zweg. Ein andermal, Frau Pfarrerin, ein andermal, wenn ich besser Zyt habe, aber jetzt muß ich uf my Seel furt! Aber, Doktor, so ein braver Mann und immer fluchen, könnt ihr euch das nicht abgewöhnen, es irrt mich so an euch, und ich glaube euch ja ohne das abscheuliche Fluchen! Lebet wohl, Frau Pfarrerin, lebet wohl, es andersmal! sagte der Doktor und mit langen Schritten ging er dahin, vor sich brummend: schad', daß die nicht der Pfarrer selbst ist, sie könnte es besser, als er, nur wohl lang würde sie es machen.

Achtzehntes Capitel.

Wie in der Keßlere liquidirt wird und verschiedene Helfer sich zeigen.

Die Kinder auf der Keßlere waren sehr ergriffen, als der Vater die Mutter wieder brachte und lebig und nit ghenkt. Sie thaten es freilich nicht dar in Worten, aber sie halfen, sie sorgten, sie dachten, waren viel rascher in all ihren

Handbietungen, rührten die Mutter an, wollten Alle sie verwachen, kurz, gaben Alle Zeichen, wie werth sie sei, wie viel an ihr ihnen Allen gelegen. Sie hätten sich vielmehr Waisen gefühlt, wenn sie dahinten geblieben wäre, als wenn der Vater gestorben. Der Vater hatte viel gearbeitet, aber Anne Marei gesprochen und regieret, ihr Wille hatte sich den Kindern geoffenbart, daher schien sie des Hauses Hauptstück oder Säule, die Alles zusammen und aufrecht hielt, war es auch nicht so, so kams doch den Kindern so vor, ihre Hand war viel mehr in ihren Haaren oder auf ihren Nacken, als die des Vaters und doch hatten sie mehr Vertrauen zu ihr als zum Vater. Es war so recht sichtbar hier, wie eine tüchtige Mutter in den Augen der Kinder vielmehr giltet als eine schwache, auch wenn Diese noch so zärtlich flattirt, Jene dagegen züchtigt. Das gute Anne Marei kam den Kindern ganz anders vor als uns in seiner Beschränktheit, diese konnte ihnen nicht auffallen, dagegen hatten sie einen Sinn für dessen Tüchtigkeit, der Vielen aus den höhern Ständen abgehen wird. Indessen, diese Anhänglichkeit seiner Leute merkte Anne Marei ebensowenig, als was jetzt vorging bei ihnen und das war ein großes Erbarmen, welches sich übrigens auch auf die Uebrigen erstreckte, denn da die Mutter sie viel in Anspruch nahm, ihr Bangen und Hoffen sich hauptsächlich auf sie bezog, fühlten sie das Bluttmachen weniger. Blieb die Mutter am Leben, so führten die Eltern irgend welche Haushaltung, die Kinder blieben bei ihnen, starb sie, mußte Hans Joggi die Haushaltung aufgeben, die Kinder verdingen. Man weiß wohl, wie das geht, pflegte Hans Joggi zu sagen, sie lernen weder beten, noch arbeiten, es giebt in Gottes Namen nichts aus ihnen. Nicht ganz, aber theilweise hatte Hans Joggi recht. Blutt machen heißt man gewöhnlich die heutige Manier vieler Schuldner, sich nach und nach, unter der Hand, von all ihrem

Eigenthum zu entblößen, so daß, wenn endlich die Gläubiger einrücken, nichts mehr da ist, das dem Schuldner gehört, daß sie nichts kriegen als lange Nasen. Wenn ein Schuldner von der rechten Sorte ist, so findet er Hände genug, welche zu solchen Manövers ihm behülflich sind, und zwar so, daß er vollkommen gedeckt bleibt, und wenn es zum Eid käme, Eid hin, Eid her, kömmt als Wahlspruch auf. Nun kann man das Activum auch in ein Passivum verwandeln, man kann Jemanden blutt machen. Es ist jedenfalls eine schmerzliche, vor Allem aber eine traurige Operation, wobei es aber an Liebhabern so wenig fehlt, als wenn irgendwo gehenkt und geschunden wird, je grüslicher, je lieber, heißt es fast. Die Ellen sollten in einem Lande gleich lang sein, aber du lieber Gott! Nach dem Gesetz sollen einer Haushaltung die dringlichsten Geräthe gelassen werden, eine behält zwei Bureaus, bei einer andern scheint ein Trog zu viel. Es sollen Güterabtreter mit drei Fudern gezügelt sein, wenn Andere drei Arm voll davon brachten, so schätzten sie sich glücklich; man kann eben verschieden operiren. Nun, wenn die Operation an leichtsinnigem Hudelpack vorgenommen wird, da geht es oft noch recht lustig zu und die Operirten tubacken noch wohlgemuth dazu, hingegen bei Anderen ist es bitter und traurig, wenn sie Stück für Stück vom Geräth, Werkzeug, Viehwaare, die sie gebraucht, unter Noth und Sorgen sie erschwungen, die lange ein Gegenstand ihrer Sehnsucht gewesen, und als sie sie endlich hatten, ihnen kindliche Freude machten, müssen verkaufen sehen, ja eigentlich verschleudern unter dem halben Werth, unter Witzen und Gelächter, oft unter sichtlicher Verabredung und allerlei Kunststücken des Weibels, der seinen Hammer gar verschieden zu handhaben weiß, denn wenn ein betheiligter Schreiber schöne Fuhrwerke, dienlich für einen Wirth oder Gerichtsschreiber, um ein Trinkgeld erhält, so kriegt man

Bedenken. So eine Steigerung mahnt einen zuweilen an ein gestrandet Schiff, an Ufern, wo das Strandrecht ein Erbtheil der Väter ist und Jeder, unter den Augen der Gestrandeten, zugreifen darf nach Belieben, mit dem kleinen Unterschiede nur, daß man bei Steigerungen Begünstigung suchen und dann doch etwas Weniges zahlen muß. Mit den Heimwesen geht es zuweilen ebenso, da wird Schmaus gegeben und genommen, daß man glauben sollte, man sei auf dem Markt zu Solothurn unter lauter Hebräern. Das nun hat seine bedenkliche Seite, um die man sich aber halt nicht zu bekümmern scheint. Je größer das Deficit, der Verlurst der Gläubiger wird, desto schlechter scheint der Schuldner gewirthschaftet, oder desto mehr betrogen zu haben, und desto mehr scheinen die Gläubiger zu verlieren. Hans Joggi hatte sehr wenige Schulden, ausgenommen die, welche auf der Liegenschaft hafteten, etwas an Zinsen, Kostensnoten an die Herren Kumidanten, Mijoren und Hauptleute, da schien etwas verloren zu gehen, aber wenn man rechnete, was sie vorher empfangen, so frug es sich, ob sie Schaden oder noch Gewinn hätten. Sein Verkäufer schien verlieren zu sollen, aber wenn er rechnete, was er bereits empfangen, was das Land verbessert worden, so frug es sich, ob er nicht noch im Gewinn sei, wenn er es wieder kaufen müsse, um den Preis, wie er dasselbe verkauft. Konnte er es aber vielleicht um die Hälfte oder zwei Drittel des früheren Preises wieder kaufen, so konnte man füglich nach dem Gewinn fragen, so daß, wenn Alles im wahren Werth fortgegangen wäre, mehr oder weniger Vermögen sich gezeigt hätte. Wenn aber einmal der arme Teufel den Geltstag aufheben, seine Ehre wieder herstellen will, muß er sich erst mit seinen Gläubigern abfinden, je nach ihrem guten Willen ganz oder theilweise die erlittenen Verlürste vergüten, je mehr verloren

worden, desto mehr muß er also ersetzen, vielleicht wird es ihm unmöglich, die Summe dazu aufzubringen, er muß also die Verschleuderung seiner Habe nachträglich, nach Jahren vielleicht, noch einmal büßen.

Alle diese Manövers gingen nun an der Hans Joggischen Familie vorüber, ohne sie jedoch zu zerreiben, zu zermalmen, oder moralisch zu vernichten, wie es wahrscheinlich einige Monate früher geschehen wäre. Wohl gab es Augenblicke, wo Hans Joggi's Herz mit Zorn sich füllte und Blitze der Rache sprühten, Häuser entzündend, Menschen erschlagend, aber wenn Anne Marei sich rührte, wenn der Doktor sagte, es habe nicht böset, doch verspreche er nichts, wenn er dachte, wie viel wohler Anne Marei in diesem Zustande sei, als wenn es gesund wäre, so entlud die Wolke sich alsbald. Die andere Wolke, die schon so lange drohend über ihm gestanden, ging ebenfalls los. Sobald man sicher war, daß Hans Joggis ausstehendes Kapital nicht mehr einging, sondern nebenaus gelaufen war, so platzte die Wolke und der Tanz brach los, doch selbst wenn es eingegangen wäre, hätte es Hans Joggis Fall nicht verhütet, sondern bloß ein wenig verschoben, das Spiel war so gekartet, daß das Geld sich so gleichsam im Sande verlaufen hätte, wie der Rhein in Holland. Jetzt war es auch zerflossen, allein nicht in die Taschen, die den holländischen Sand hätten vorstellen wollen, darum pressirte man stark, damit es mit dem Andern nicht etwa ungsinnet eben so gehe. Wir wollen uns nicht in das Wirrwar des Rechtsganges, von Pfand nehmen, auf die Gant thun, den Stadien der Betreibungen, dem Güterabtretungszwang, der Natur der verschiedenen Steigerungen, den Rechten der Gläubiger und des Schuldners einlassen, sie wechseln ungefähr alle zwei Jahre, damit männiglich sturm werde, Keiner sich selbst helfen könne, Keiner wisse, woran

er sei, Keiner merke, wo er betrogen wird und von wem, im Uebrigen geht es nicht so ungleich zu, ein Mal muß der Gläubiger den Stecken am dreckigen Orte nehmen, das andere Mal der Schuldner, je nach den Heiligen, zu denen der Eine oder der Andere betet. Daneben hat dieser Rechtsgang in Geltstag- oder Bankrottsachen, wie verschieden er in den verschiedenen Ländern zu sein scheint, denn doch überall das gleiche Endresultat und ist eben auch wie der Rhein, das meiste verläuft sich im Sande, und kömmt nicht ins Meer, d. h. nicht dahin, wohin es eigentlich gehört. Wir wollen daher alle diese Formen bei Seite lassen und einfach bei der Sache bleiben, so wird man uns am besten verstehen, und zwar wollen wir nur ganz kurz über diese Sache sein, von wegen es ist eine wüste, wie jener Guggisberger sagte. Hans Joggi hätte Manches retten können, aber er that es nicht, er wollte sich nicht versündigen, verlor er im Großen, wollte er sich doch nicht im Kleinen um den guten Namen, ja um das Heil seiner Seele bringen. Der Pfarrer hatte ihm bei Gelegenheit gesagt, Hans Joggi, man macht es euch wüst, sprengt euch muthwillig ins Unglück, tragt daher um so mehr Sorge zu euch selbst, macht nicht aus einem Unglück zwei, und das Letzte unendlich größer als das Erste. Man wird euch aufpassen und hat man die geringste Veranlassung, wird man euch zum Eid halten, zählt darauf. Das vergaß Hans Joggi nicht. Versuchung hatte er genug, der gedachten Frau nicht zu gedenken. Die war durch den ersten mißlungenen Versuch nicht entmuthigt worden und erschien gleich am folgenden Abend wieder, wegen der großen Liebe, die sie zu ihnen hätte, sie wisse eigentlich nicht warum, wie sie sagte. Man habe ihr gesagt, Anne Marei habe sich nicht gehenkt und lebe noch, das könne sie schier nicht glauben, allweg werde es es probirt haben, aber es werde ihm nicht gerathen sein. He nun, es

freue sie, daß es so gegangen, daneben nehme es sie grusam wunder, wie es eigentlich zu- und hergegangen. Wenn man die Sache recht wisse, so könne man sie versprechen, es werde schon so viel geredet, sie könnten es gar nicht glauben, und vielleicht, daß sie sich auch anders besonnen, und jetzt ein Handel zu machen sei. Sie hätte ihre Abfergete von vorgestern nicht übel genommen, sie hätte ein gar gut Herz und gesehen, daß sie nicht bei sich selbsten seien, was gar nicht zu verwundern sei, denn wenn man glaube, die Mutter habe sich an einen Baum gehenkt, aber noch nicht wisse, an welchen, es ginge noch Manchem so. Was soll man zu solchen Redensarten sagen? Hans Joggi verbrauchte die Frau mit uneinläßlichen Redensarten und wies sie an den Pfarrer, statt sie gehörig zu bedienen, er mochte nicht streiten und fürchtete sich vor ihr. Sie aber hatte auch Ursache den Pfarrer zu fürchten. Sobald sie merkte, daß derselbe mit ins Spiel und Hans Joggi in Verkehr mit ihm gekommen sei, zog sie sich zurück, legte sich aufs Lauren und wartete auf einen günstigen Augenblick. Es war ein Anderer, der Hans Joggi viel gefährlicher wurde. Sobald dieser sein Schicksal entschieden sah, mußte sich ihm die Frage aufdrängen, und jetzt was machen? Darüber konnte er nun nicht mit Anne Marei reden, ach und das Sinnen und Denken war ihm so sehr zuwider! und wenn ihm auch allerlei Gedanken vorkamen, sie waren wie Schiffe auf dem Meere in Windstille, die Segel hingen schlaff am Maste, sie waren da, aber ohne Bewegung, auf dem gleichen Flecke stunden sie und harrten der Kraft, die sie irgend einem Ufer zutriebe. Diese Kraft lag zu großem Theil in Anne Marei, jetzt war sie gefesselt in den Banden der Krankheit. Nun lebte Einer in seiner Nähe, der auf gut Schick lauerte Tag und Nacht, der in seinem Fache große Naturanlagen und eine bedeutende Kunstfertigkeit im Erkennen, Fassen und Aussaugen seiner Beute besaß.

Wer hätte nicht schon von den Pariser Lumpensammlern gehört, welche ihren Lebensunterhalt im Kehricht suchen, da alles Mögliche zusammenlesen, mit dem Grundsatze, es sei jede Sache für etwas gut, später die garstige Beute sortiren und richtig Gewinn aus Allem ziehen und wohl dran leben, nicht an der Sache, sondern am Gewinn. Dieser Eine war in einem unnennbaren Verkehr mit allem Möglichen und einer Masse von Leuten, er lauerte eben ordentlich darauf, wo er irgend wen in seinen Verkehr ziehen konnte. Handelshäuser auf der Gnepfi, ausgejagte Commis, vergeltstagte Subjekte von allen Sorten, flinke Kinder, handliches Weibervolk, alte Weiber, Dienstboten, Schulkinder, Bettler, ja es ist sicher auf dem ganzen Erdboden kein Bein, das er nicht irgendwie hätte nützen können, wenn es in seinen Bereich gekommen wäre. Auf dem Zahlen hatte er nichts, desto mehr auf dem Rechnen, und so wie er mit Jemanden in Berührung kam, begann er seine Operationen und eröffnete ihm eine Rechnung mit Soll und Haben, unter das Soll setzte er den Verdienst seines Angestellten oder Bethätigten, unter das Haben dagegen alles Mögliche, denn er hielt fest daran, daß seine Leute Alles, was sie bedurften, bei ihm nehmen mußten, sogar die Medicin, er hielt Purgazen und Abführungsmittel, gut in alle Spiel. Ja, man redete ihm nach, er habe einst von Basel einige Fläschen mit geistlichem Trost verschrieben, aber zur Antwort erhalten, derselbe sei nicht wohl zu verpacken. Trotz seiner Vorliebe zum Rechnen hatte er die sonderbare Eigenheit, sich beständig zu verrechnen und zwar in allen vier Species und oft so wunderlich, daß man nicht darüber kam, lag der Fehler im Dividiren oder im Multipliciren, im Addiren oder im Subtrahiren. Die Meisten nun, namentlich wer nicht wüst thun konnte oder durfte, mußten sich diese Rechnungen unbereinigt gefallen lassen, wer aber so recht aus dem ff aufbe-

gehren konnte, schlug durch und kriegte eine bereinigte Rechnung, die zuweilen aussah, als käme sie aus einem andern Buche als die erste. Zu dem Verrechnen kommt das Anschlagen seiner Waare, von welcher die dreipfennig Sorte bei ihm immer so theuer ist als die erste anderwärts, auch die Wage, welche ein charmantes Gewicht liefert, ein ganz niedliches, daß an einem zweipfündigen Brote leicht ein Viertelpfund und mehr fehlen kann, auch weiß er den Cours so vortrefflich zu benutzen, daß der Franc, den er ausgiebt, um einige Rappen mehr werth ist, als der, welchen er einnimmt. Was ihm gegenüber die Arbeiter leisten, das weiß er dagegen zu beschneiden, viel schöner noch als die Juden die alten holländischen Dukaten.

Er macht es aber nicht bloß seinen Arbeitern so, sondern auch den reichsten Basler Herren, er macht keinen Unterschied zwischen reich und arm, er schrotet womöglich seine Lieferanten, daß ihnen das Liegen weh thut und kauft am liebsten unter dem halben Werth, von Kindern und Dienstboten, doch am liebsten Tauschsweise. Auch um baar Geld handelt derselbe nicht ungern, da hat er das glücklichste Gedächtniß, was ihm bezahlt wird, vergißt er immer und immer wieder, und was er bezahlen soll, kommt ihm durchweg als bezahlt vor, und als bezahlt ist ers im Stande zu beschwören. Kurz, dieser Mann ist ein Geldgenie, der kann Geld machen und ist dazu von seiner Ehrlichkeit überzeugt, er betheuert es hoch und schwer, er hätte keine ruhige Stunde mehr, wenn er wüßte, daß ein ungerechter Kreuzer in seinem Besitz wäre, er sagt Allen, sieh, du kannst glücklich sein bei mir, einen schönen Lohn machen wie nirgends, aber du mußt mir treu sein und mir glauben und nicht andern Leuten. Dieser Mann war es, der unsern Hans Joggi auf das Korn nahm un denselben zu dem Seinigen zu machen, d. h. zu seinem

Vortheil zu benutzen suchte. Er begann damit, daß er ihm Arbeit verhieß für ihn und seine Kinder, bis er was Besseres wüßte. Was konnte Hans Joggi erwünschter sein als Arbeit? Er betrachtete dieses Anerbieten als eine große Gutthat. Dann versuchte er ihm Holz abzukaufen; Bäcker, Müller, Wirthe u. s. w. brauchen viel Holz, kaufen es gezeichnet und ungezeichnet, ja, es wird behauptet, das gestohlene Holz brenne am liebsten in dem Backofen und das geschmackvollste Brot werde damit gebacken. Hans Joggi hatte seinen Wald verschont, sich meist mit Abholz und Stöcken beholfen, und noch war der Hof nicht verkauft, sondern noch in seinen Händen, er glaubte daher nicht zu fehlen, wenn er Holz verkaufe, und zwar dem Manne, der ihn darauf aufmerksam gemacht, ihm wäre es kaum in Sinn gekommen. Er machte einige Tannen nieder, lieferte einige Klafter und zwar gar nicht im Versteckten, das Holz war ja nicht gestohlen. Ja, aber es gehörte zum Hof, der auf der Gant war, und das gepfändete Gut darf nicht geschwächt werden. Glücklicherweise machte ihn ein wohlmeinender Mann aufmerksam, rieth ihm, dem Weibel oder dem Massaverwalter ein gut Trinkgeld zu spenden, damit er ihn nicht verleide, sonst könnte es ihm übel gehen. Hans Joggi gehorchte der Warnung, trotz dem Zureden des Geistes zu seiner Linken, der den vortheilhaften Handel nicht gern aufgab, widerstund ferneren Anreizungen, Dieses, Jenes zu Handen zu bringen, er hatte erfahren, wie es dem ergeht, der in seiner Gegner Hände fällt, wie er zgrechtem nicht daraus kömmt, und hatten sie ihn auch um das Gut gebracht, um seine Seele sollten sie ihn nicht bringen, um nichts und wieder nichts ihm nicht den guten Namen nehmen. Ein Instinkt der Ehrlichkeit, die dumpfe Hoffnung, wieder zweg zu kommen, er wußte zwar nicht wie, gute Zusprüche von Pfarrer und Doktor, die Einzigen, die es wahrhaft

gut mit ihm meinten, denn die übrigen Nachbaren hatten ihn als eine verlorne Persönlichkeit aufgegeben, hielten ihn aufrecht, daß er nicht moralisch zu Grunde ging, auch mag der Zustand seiner Frau etwas dazu beigetragen haben. In einem Hause, in welchem eine Hauptperson zwischen Leben und Sterben schwebt, und in Herzensangst ums Leben gebetet wird, verlieren böse Gedanken ihre Macht, Lockungen finden keine Ohren. Eines Morgens hatte Hans Joggi einen großen Schrecken, als er vom Melken aus dem Stalle kam, stund der Hauptmann da, der seit langen Zeiten sich nicht mehr hatte sehen lassen. Hans Joggi war es ungefähr, als sei der Teufel ihm erschienen, aber der Hauptmann hatte gar nichts teufelmäßiges an sich und that eben so wenig so, sondern sehr freundlich. Er gab Hans Joggi die Hand, drückte ihm sein Leid aus, daß es ihm so gehe, ja er versicherte ihn, er zürne ihm nicht, obschon er ihn in großen Schaden gebracht, denn auf das Geld hätte er gerechnet, hätte manchen guten Schick müssen fahren lassen, weil er nicht Geld gehabt, und am Ende doch mit großer Einbuße Geld leihen müssen; indessen man müsse einander verzeihen, es könne Jedem begegnen, daß er nicht Alles zwingen, nicht Alles halten könne, was er versprochen. Noch wisse er nicht, wie es ihm weiter gehen werde, denn er werde das Heimeth wieder an sich nehmen müssen, da könne er eine neue Ohrfeige kriegen, wenn etwa ein schlechter Käufer sich zeige und es ihm in die Höhe treibe, denn da er seine Restanz im letzten Rang habe, müsse er bieten, bis er es habe, wenn er nicht an einem schlechten Käufer noch einmal verlieren wolle. Um nun Hans Joggi zu zeigen, wie gut er es meine und wie er ihm nichts nachtrage, wolle er ihn einstweilen darauf lassen, denn er werde doch nichts Neues haben und nicht gleich wissen wo aus, da könne er ihm dasselbe um ein Billiges bearbeiten und die Sache

besorgen, er hätte das Zutrauen zu ihm, er würde ihm zur Sache sehen, als ob es seine eigene wäre. Hans Joggi sperrte die Augen auf bei dieser Holdseligkeit, das schöne Anerbieten rührte ihn beinahe, er hätte nicht geglaubt, daß der es noch so gut meine, dachte er im ersten Augenblick, denn Hans Joggi war eine gutmüthige Haut und glaubte leicht, besonders wenn man mit glatten Worten ihn zu streicheln verstand.

He, man könne immer noch sehen, antwortete Hans Joggi, er zweifle aber, daß es werde geschehen, die Frau werde sich nicht entschließen können. Der Hauptmann brauchte recht schöne Worte, drückte auf das Bestimmteste seine Zuversicht aus, Hans Joggi werde sein Glück nicht mit Gewalt von sich stoßen, er gab den schönen Witz, nun auch noch Hans Joggis Persönlichkeit auszubeuten, ihn das abgestohlene Gut fürder verbessern zu lassen, wahrscheinlich um einen schlechten Lohn, den man ihm später unter diesem oder jenem Vorwande wohl wieder streitig gemacht hätte, sehr ungern auf. Vor dieser Gefahr schützte ihn eine muntere dicke Frau, es war die Wirthin zum goldenen Krebs. Diese Frau hatte sich schon lange gewundert, weder Hans Joggi noch seine Frau auf dem Markte zu sehen zu Böckliwyl, indessen sich deswegen nicht hintersinnet, so einer Wirthin gehen die Menschen zu dick an den Augen vorüber, als daß sie ihr Herz an Alle hängen sollte, so daß sie mit dem Einzelnen sich besonders beschäftigen könnte, dasselbe müßte ja so groß sein, wie eine alte Zehntscheuer. Indessen war die Zeit gekommen, wo man gerne obstet, d. h. seine Vorräthe von Obst macht, und im letzten Jahre hatte sie ihre besten Einkäufe eben bei Hans Joggis gemacht, das wars, was ihre Theilnahme an dieser Leute Geschick besonders weckte und ihren Gwunder, was aus ihnen geworden. Sie war nicht die Frau, welche lange unter den Eindrücken von Gefühlen litt, wenn sie ihnen abhelfen konnte, sie war eine Liebhaberin

von kurzen Komplimenten. An einem schönen Nachmittag ließ sie anspannen und fuhr hinaus. Als sie zum Hause kam, sah sie bald, daß da was nicht richtig war. So ein Haus, das gantlich versteigert werden soll, sieht ungefähr aus wie ein Haus, in dem eine Leiche ist, und nach der Steigerung ist's wie nach einer Gräbt; es ist etwas Unheimliches um dasselbe, das nicht zu beschreiben ist. Sie suchte Leute, fand lange Niemanden, bis endlich Stimmen sie ins Hinterstübli führten, wo der Arzt mit Anne Marei sprach, welches die Krisis überstanden hatte, aber unendlich schwach war. Die Wirthin kannte den Arzt, sie war von denen Eine, welche sagen können: wie die Zeit von dannen rennt, und was man nicht Alles für Leute kennt. Die Wirthin bezeugte ihre Theilnahme unter den üblichen Fragen nach dem Wann und dem Wie, endlich sagte der Arzt, es ist ein Wunder, daß die Frau noch lebt, nach dem, wie man es ihnen gemacht, es ist himmelschreiend und vor Gott nicht recht, aber da sagt kein Mensch was, und predigt ein Pfarrer wie er soll, so wollen sie ihn alsbald hängen.

Nun erzählte er der Wirthin deutlich, wie man es ihnen gemacht, und wie man es Hunderten und Tausenden mache und wenn Alles verarme, verstaune man, lasse Gutachten abfassen, woher das Alles komme, oder versammle gar die Regieriger sammt und sonders, um nachher ungefähr gleich viel zu wissen, wie vorher. In dem Amtsbezirk, in welchem er wohne, hätten in früheren Zeiten jährlich ungefähr 20—25 gerichtliche Liquidationen stattgefunden, jetzt in der gleichen Frist gegen 250, sage zweihundert und funfzig in einem einzigen Amtsbezirk in einem Jahr, und es sind bei dreißig Amtsbezirke. Mehr als eine, ja mehr als zwei Millionen gehen so auf dem Lande verloren, geht das mit rechten Dingen zu, wissen dieß die Regieriger, sagen sie es und die Gründe

davon und können sie nichts dagegen thun, so könnten sie doch wenigstens um Hülfe schreien, über Berg und Thal. Ja wohl sind die Zeiten schlecht, selb ist wahr, und das Land ist im Preis gefallen, selb ist auch wahr, aber warum ist es gefallen? weil der Wucher freie Hand hat, weil bei Liquidationen das meiste Geld in Hände kommt, in die es nicht gehört, oder man die Leute aussaugt himmelschreiend, bis nichts mehr zu liquidiren ist, und daran kann man nichts machen, als sich vorsehen, daß man nicht selbst in solche Stricke falle, in nichts verflochten werde, was aber ein wahres Kunststück ist. Wo ehedem vor einem Amtsbezirk alle vier Monate ein Fürsprecher erschien, erscheinen jetzt alle vierzehn Tage 4—10, Jeder als wie ein General, mit einem Generalstabe von Rechts- und andern Agenten. Da, in diese Spinngewebe verflocht man auch diese armen Teufel, man knüpfte mit ihnen an, verführte sie zu einem Handel, vom ersten Augenblick war der Mann verloren, sie hatten ihn nun. Mit plagen ums Geld sogen sie ihn nach und nach aus, mit Verhalten seines Geldes schnitten sie ihm seine Hülfsmittel ab, sie gewannen viel mehr, wenn sie ihn zum Geltstag treiben konnten, als wenn sie ihm Geld in die Finger ließen, mit dem er sich frei machen konnte, zudem mußten sie dem Kumidanten auch seinen Theil lassen an der Beute, damit er ihnen nicht in Weg komme. Jetzt sorgen sie dafür, daß Niemand bieten darf und Einer von ihnen es wiederkaufe ums halbe Geld, und was der arme Teufel durch Jahre zusammen gebracht, gewinnt der Hund mit einem Wort, im Schnapp. Jahre durch hat er sich kaum einen Schoppen gegönnt, jetzt nimmt das Ersparte ihm der Hund weg, um es zu versaufen und zu verspielen. So muß es den Leuten erleiden zu hausen und zu arbeiten, und sie haben ganz recht, wenn sie selbst versaufen was sie erwerben, es ist himmelschreiend! In

der Wirthin Adern rollte nicht Froschblut, sie machte ihrem Zorn durch manche Ausrufung Luft. Wenn er es nicht sagte, sie glaubte es nicht, sagte sie dem Doktor, sie hätte freilich schon oft gemerkt, daß es nicht immer mit rechten Dingen zugehe, denn die Leute verkehrten viel in ihrem Hause, oft mehr als ihr lieb sei, aber sie verthäten mords viel Geld und für Wirthsleute sei am Ende das die Hauptsache, von schönen Gesichtern und hungrigen Sängern lebe man am Ende doch nicht. Ueberdieß hätten ihr die Menschen, welche mit diesen Bauernzäggen zu thun gehabt, auch nicht die besten geschienen, meist anrüchiger, gräubäsiger Züg, der sie nicht einmal recht erbarmet, sie hätte gedacht, warum giebst dich mit denen ab, wenn du was Rechtes wärest, würdest du dich zu rechten Leuten halten und die würden dir helfen. Daß solche Leute wie die, so zweg kommen könnten, das hätte ich nicht geglaubt, akurat wie eine Fliege in einer Spinnhubbele, hat eine einmal einen Fuß darin, hilft alles Zappeln nichts. Jetzt glaube ich, daß die armen Leute nicht einzig an ihrer Armuth schuld seien, wenn Niemand da ist, ihnen zu helfen, sondern Alle nur sie zu rupfen und mit ihren wenigen Federn sich selbst gut zu betten. Unterdessen war Anne Marei eingeschlafen, und der Doktor mit der Wirthin hinausgegangen, um nicht zu stören, dort fanden sie Hans Joggi, den die Wirthin frug, was er jetzt anzufangen gedenke. Ergeben sagte Hans Joggi, was Eigenes könne er nicht unternehmen mit leeren Händen, Gnürzi Uli habe ihm Arbeit anerboten, für ihn und seine Kinder, so viel er wolle, das habe ihm gefallen, er werde in dessen Nähe zügeln, und wenn er ihm halte, wie er wohl werde, so habe er bald wieder einige Kreuzer beisammen, die Kinder seien grusam gut, und begehrten ihm zu helfen. Dann habe ihm auch der Hauptmann angeboten, er könne hier bleiben und

ihm den Hof werchen, aber es wolle ihm nicht recht in Kopf, da Knecht zu sein, wo er Besitzer gewesen, und er wisse nicht recht, wie es der Hauptmann meine, ob ihm zu trauen sei, oder nicht.

Da sah die Wirthin den Doktor mit spöttischen Blicken an und sagte: He nu so dann, es giebt allerlei Menschen in der Welt, aber einen so dummen wie du, habe ich noch nicht angetroffen, nun, jetzt wunderts mich nicht mehr, ist es dir so gegangen. Sprengt ihn da der Hauptmann hinein, zieht ihm die Haut über die Ohren, und er weiß noch nicht, ist ihm zu trauen oder nicht! Aber so ists mit euch, den Leuten, denen ihr trauen könntet, trauet ihr nicht, und denjenigen, denen ihr nicht trauen solltet, trauet ihr. Wer euch schöne Worte giebt, dem trauet ihr, wer euch sein Gutmeinen zeigt, den grännet ihr an und gebt ihm es faustdick zu verstehen, ihr wüßtet wohl, mit wem ihr es zu thun hättet, und euch zu betrügen, solle Keiner probiren. Dumm seid ihr, dümmer nützte nichts. Bei Gnürzi Uli willst reich werden! ja, da mußt gute Augen haben, wenn du deinen Reichthum einmal zählen willst, das ist Einer, von dem noch Keiner unbeschroten gekommen ist. Ja, sagte Hans Uli, was soll ich denn machen? Es ist kommod, d'Sach zvrnütige, aber wenn ich nur was Anderes hätte, und glebt muß ich doch auch haben. He, sagte die Wirthin, etwas wirst haben für die erste Noth, unterdessen zeigt sich dann wohl was für dich, es ist mir, es werde mir schon was anlaufen für dich, oder dem Doktor, er hat überall Bekannte und ist ein vertrauter Mann. Ja, und unterdessen können wir zusehen, wie Andere essen, und vom Gnagen am Hungertuche lebt man nicht lange, und wenn wir haben, um den Doktor zu zahlen, so ist es aller Handel, wirds aber kaum geben, und zu verkaufen habe ich nichts, den wenigen Hausrath, der mir blieb, kann ich nicht entbehren,

sagte Hans Joggi. So, machtest es nicht, wie die Andern, sagte der Doktor, aber Weibergut wirst doch gemacht haben? Haben Alle heut zu Tage zur Verwunderung reiche Weiber, man wußte vorher nichts davon. Nein, Weibergut konnte ich nicht machen, antwortete Hans Joggi, und doch hatte ich mehr als Mancher; nur etwas Bettzeug von der ledigen Zeit her, welches daher ihren Namen trug. Was Anne Marei an Geld hatte, konnte ich nicht bescheinigen, es bestund weder in einem Titel, noch ließ es sich aus einer Theilung nachweisen, ich konnte überhaupt nichts bescheinigen, es war bloß verdientes Geld, das hier und da verstoßen war, und daß wir auf einen Geltstag hin uns vorsehen müßten, daran dachten wir nicht. So geh zu Gnürzi Uli einstweilen, sagte die Wirthin, eine Laus im Kraut sei besser als gar kein Fleisch, sagt man, und im Anfang wird er es dir nicht zu bunt, sondern dir das Maul süß machen, wie es Geld hageln werde dir und ihm, unterdessen kann man sich umsehen, da mußt du weg, und zeigen wird sich allweg etwas für dich. Lueg gut zur Frau, die hast nöthig, gieb ihr brav zu essen, daß sie bald zur Kraft kömmt, wäre ich näher, wollte ich gerne nachhelfen mit nahrhafter Speise. Es ist wohl gut, Wirthin, seid ihr nicht näher, ihr tödtetet mir sie noch. Daß doch die Weiber meinen, das Fressen mache gesund und sei die Hauptsache! begehrte der Doktor auf. Nun gab er scharfe Instruktionen, machte sie und Hans Joggi verantwortlich für Leben und Tod, sonst sage er Adie und komme nicht wieder. Man versprach allen Gehorsam, wir zweifeln aber, daß er wirklich geleistet wurde, denn in diesem Punkt sind gar viele Weiber seltsame Dinger, sind untüchtig zum Gehorsam und geneigt zu allem Bösen. Indessen, was die Hauptsache ist, Anne Marei kam mit dem Leben davon und genas, wenn auch nur langsam. Sie hatten im Sinn gehabt, über die

Steigerung noch dazubleiben, der Hauptmann hatte sie dazu angestrengt, wahrscheinlich hoffte er, es gelänge ihm endlich noch, den Hans Joggi zahm zu machen, zudem war Anne Marei noch so matt, daß es unmöglich bis zu ihrer Behausung zu gehen vermochte, die Knie wollten es nicht thun, nach wenig Schritten schon brachen sie zusammen, aber es ging nicht, noch ehe es Mittag war, mußte Hans Joggi mit ihm fort, er konnte zusehen, wie er es machte. Anne Marei hatte geglaubt in seinem hintern Stübchen könne es ganz ruhig sein, werde wenig oder nichts von der Steigerung merken, aber das ging anders. An solchen Tagen ist ein zu versteigerndes Haus ungefähr wie eine eingenommene Festung, die man pflichtgemäß von oben bis unten durchstöbert, theils aus bloßer Neugierde, theils um etwas Vergessenes zu finden und zum Versteigern herbei zu schleppen. Das Publikum fand bald das Hinterstübli auf, und entdeckte dort Anne Marei im Bett. Du, wenn du die verlumpet Bäurin sehen willst, so geh dort ins Stübli, dort liegt sie im Nest, ob wegen Faulheit oder wegen Krankheit, weiß ich nicht, vielleicht wegen beidem, sagte Eins zum Andern. Drinnen sagte Eins: die kömmt nicht zweg, die stirbt. Es kann sein, es kann aber auch nicht sein, ich sah schon Welche, die viel leider aussahen und kamen doch davon, antwortete das Andere. Einige traten dem Bette näher, knüpften mit Anne Marei an, frugen, wie es zweg sei, ob es ihns nicht reue, schon wieder vom Hofe zu müssen? Wenn sie ihns gewesen wären, sie hätten alle Kräfte aufgeboten, bis zhinderst, um dableiben zu können. Und wer abzog, ließ richtig hinter sich die Thüre offen, denn kam Jemand Anderes, so war dem ja die Mühe erspart, sie zu öffnen.

Anne Marei war zu matt, um zornig zu werden, aber es ward so müde, fühlte eine so tödtliche Pein, daß es Hans

Joggi sagte, ich halte es nicht mehr aus, entweder führe mich fort, oder am Abend hast eine Leiche.

Hans Joggi that es, obschon er meinte, so gefährlich würde es doch nicht sein. Nachher sagte ihm der Doktor, er hätte recht gethan, schon so sei es ein Wunder, daß es keinen Rückfall gegeben und dann wäre es fertig gewesen. Da die gemiethete Wohnung leer war, konnten sie gleich zgrechtem einzügeln zum Bleiben. Es that ihnen ungewohnt, im engen Raume, doch war es ihnen erst recht wohl, als sie droben fort waren, ihr Leben da oben dahin und da weg abgeschlossen war. In der letzten Zeit war es ihnen droben recht unwohl gewesen, sie waren dort nicht mehr daheim, und gingen doch ungern fort, hatten immer vor Augen, was sie lassen mußten, daher immer das ungute Sehnen nach Dableiben, an nichts mehr Freude, und was sie machten, machten sie aus Gewohnheit, oder weil es sein mußte. Jetzt entbehrten sie wohl Manches, es war, als müßten sie gerade die Geräthe brauchen, welche sie nicht hatten, allein was sie noch hatten, gehörte jetzt ihnen, was sie verdienten, ebenfalls, es war ein kümmerlich Leben, aber es ragten keine dunkeln Gewalten mehr in dasselbe hinein, sie waren Meister desselben. Sie verdienten Alle bis an Anne Marei, das seine Genesung damit verzögerte, daß es immer arbeiten wollte, ehe seine Kräfte nachgewachsen waren, selbst das jüngste Mädchen spann tapfer und mit großem Eifer suchte es jede Woche mehr und besser zu spinnen. Nicht bloß Gnürzi Uli gab ihnen zu verdienen, andere Leute ebenfalls, sie waren überall gesucht, denn sie arbeiteten nicht wie die Meisten, so wenig als möglich, daß sie lange dran hätten, machten nicht aus einem Tagewerk zwei, sondern waren gewohnt, alle ihre Sinne bei der Arbeit zu haben und alle ihre Kräfte ohne Rückhalt dafür zu gebrauchen und schafften, so viel sie mochten, sah es

Jemand oder sah es Niemand. Sie waren gut zum Tisch, denn allenthalben hatten sie es besser, als daheim. Sie hatten bis dahin das eigene Brot gegessen und nie mehr als sie wohl mochten, daß ohne Anstrengung noch mehr Platz gehabt hätte, sie waren daher recht beliebt und trugen manch schönes Stück Brot nach Hause, und noch was Besseres fürs Müetti. Hans Joggi sagte oft, wenn es nicht wegem Heimeth wäre, hätten sie best gemacht, denn jetzt hätten sies viel besser, als früher, und wenn einmal das Nöthigste wieder angeschafft sei, und sie Alle gesund sein könnten, so hätten sie bald ein Schübeli Geld beisammen.

Sie waren jetzt in ganz anderer Lage, als früher, und es dünkte sie fast lustig so, und dann wieder doch nicht. Ehemals hatten sie wenig kleinen Verkehr gehabt, fast lauter großen. Für ihren Lebensunterhalt kauften sie wenig, Salz und Kaffe ausgenommen, ihre Ausgaben liefen ins Große, für Vieh, Zinse, Reparaturen 2c. Ihre Einnahmen waren fast eben so, für Butter, Milch und Eier etwa ausgenommen. Von einer täglichen Bilanz war da keine Rede, der Gewinn, das wirkliche Vermögen wuchs erst nur nach und nach aus dem Verkehr heraus, und weder Anne Marei noch Hans Joggi konnten es je, auch nur annähernd bestimmen, geschweige bei Heller und Pfennig. Jetzt wohl, jetzt ging das. Sie wußten genau, was sie des Tags verdienten, und weil sie alle Bedürfnisse kauften, genau wie viel sie ausgaben, konnten alle Tage Bilanz ziehen, wie viel sie zu wenig oder übrig hätten, und das interessirte besonders die Kinder sehr. Wenn aber nur der Gnürzi Uli nicht gewesen wäre, der machte immer Striche durch ihre Rechnungen und verdarb ihnen viele Freude. Er war nur mit großer Mühe zum Rechnen zu bringen, die meiste Arbeit thaten sie für ihn, für die meisten Bedürfnisse kauften sie bei ihm das Nöthige, und waren der Mei-

nung, dieses alle Wochen auszugleichen, was eine Arbeit von einigen Minuten gewesen wäre. Anfangs ging es, obgleich nicht immer gerne und nie, ohne daß die Rechnungen ungleich gewesen, besonders im Ansatze der Lieferungen, bei dem Soll fehlte freilich auch hier und da ein halber Tag Arbeit. Aber in den Lieferungen setzte er die Preise ganz willkührlich an, schlug auf nach Belieben, wenn bei allen Andern die Preise sich gar nicht veränderten, auf ein halbes Pfund mehr, hier, dort, kam es ihm durchaus nicht an, ja, manchmal rechnete er Sachen an, die sie nie gesehen, die er vielleicht Andern gegeben, vielleicht auch nicht. Da gab es allemal zu branzen und Striche durch die Rechnungen. Wenn es gut ging, so sagte er, er wolle es sich gefallen lassen, möglich sei es, aber glauben thue er es nicht, dann ließ er sich aber auch lange nichts mehr gefallen. Das erleide ihm, sagte er, wenn sie allemal so kommen wollten, er mache die Sache auf und seine Bücher seien auch was, und sicherer als ihre Grinde, wo man dazu und davon mache, man wisse nicht wie. Allgemach ging das Rechnen immer zäher, die Mißverhältnisse in den Rechnungen wurden immer größer, die Abzüge bald für Dieses bald für Jenes immer häufiger. Sie merkten, daß sie schlechtere Qualitäten immer bezahlen mußten, wie bessere anderwärts zu haben war, den Kaffe, den sie tranken und mit 20 Kreuzern bezahlten, hätten sie an einem andern Ort für 18 oder auch für 17 Kreuzer haben können.

Wenn sie ihm so was bemerkten, so wollte er es nicht glauben, und sagte endlich, wenn sie ihm so wenig traueten, so sollten sie es an einem andern Orte probiren, i Gotts Name, er hätte nichts darwider. Bei ihm hätten sie das ganze Jahr Arbeit Allesammt, das wolle was sagen, aber wenn sie das nicht rechnen und an einem andern Orte es besser machen könnten, so wolle er ihnen nicht vor ihrem Glück sein. Aber

wenn sie sövli exakt sein wollten, so würden sie öppe nirgends gar werth sein und öppe nie weit springen. Sonst war es Brauch, daß der Reichere es nicht genau nahm, das Ungerade voll machte, die Tage nicht so spitz ausmaß, nicht Stunden abrechnete, und, wenn er seinen Leuten was verkaufte, es nicht zu den höchsten Preisen anrechnete, sondern gerade umgekehrt. Jetzt giltet eben leider bei Vielen eine andere Regel. Arbeit ist gesuchter als Arbeiter, diese sind scheinbar im Ueberfluß (wir sagen scheinbar, denn gute Arbeiter sind rarer, als je), Jene fehlt oft, die, welche Arbeit zu geben haben, sind daher Meister über die, welche Arbeit haben müssen, machen ihnen die Regel, und sehr oft eine harte, und der Arbeiter muß sich Alles gefallen lassen, wenn er nicht Alles verlieren will. Das ist eine Tyrannei, und oft eine viel grausamere, als je ein Ritter an seinen Leibeigenen sie übte. Es ist nicht recht so, aber mit Gesetzen kann man nicht helfen, der Staat hat gegen solche Uebel kein Mittel, der Staat ist überhaupt viel ärmer, viel hülfloser, als man zu sagen wagt, das Einwirken des Staates ins Volksleben ist weit öfters ein schädliches, hemmendes, als ein gutes, förderendes. Hier kann nur der christliche, brüderliche Sinn, die Liebe helfen, die sprudelt nicht aus Staatsquellen, sondern aus ganz andern, der Staat wirkt gerade hier zumeist nur verstopfend. Hans Joggi begriff das wohl und litt sich bestmöglichst, aber es that ihm doch weh. Es sei himmelschreiend, sagte er, wenn man sich so den Lohn müsse verkürzen, ja, wenn es Niemand hörte, sagte er, „abstehlen" lassen, aber was machen? die Arbeit sei rar, und Jahr aus Jahr ein immer Arbeit haben, sei auch was werth. Aber Gnürzi Uli mache es immer ärger, am Ende könnten sie doch nicht mehr dabei sein, sie verdienten kaum das nöthigste Brot, man werde doch für etwas Anderes sehen müssen, vielleicht, wenn er Ernst sehe zum Fortgehen, wuchere er weniger

an ihnen, denn gerne ließe er sie doch nicht gehen, das merke er wohl. Wenn sie ungefragt an einem andern Orte nur ein Tag oder zwei seien, thäte er wüst, und frügen sie, erlaube er es gar nicht mehr, wie er es Anfangs doch noch gethan. Dagegen redete hauptsächlich Anne Marei, welches in seiner Krankheit anders geworden war, viel ergebener und milder, was Hans Joggi oft rühmte gegen Pfarrer und Doktor: Er verstehe sich nicht darauf, es sei neue ganz angers als früher, gar nicht mehr so ängstlich, es sei ihm Alles recht und gut, es sei ein freines Dabeisein. Ja, sagte dann gewöhnlich der Doktor, es ist wohl gut so, wenn es so bleibt, und wir wollen es hoffen. So lange es gut geht, und kein Unglück kömmt, ist keine Gefahr, aber wenn es wieder käme, wie es gewesen, dann stehe ich für nichts, und eine dunkle Schwermuth steht da, ungsinnet, wie ein Bisennebel. Da innen, da ists wunderlich, und in des Gehirnes Klüfte drang noch keine menschliche Wissenschaft, da innen ist es dunkel, da innen liegen die heiligen Räthsel des Menschen. Anne Marei that die körperliche und geistige Ruhe wohl, es begann zu arbeiten, es spann, aber das ist eine Arbeit, wo man nicht zu angsten braucht, wo es nicht darauf ankömmt, daß sie heute oder morgen abgethan sei, wie dieß so oft bei landwirthschaftlichen Arbeiten der Fall ist. Es brauchte nun nicht zu kummern wegem Wetter, wegen kranken Kühen, kranken Pferden u. s. w., die einzige Sorge war ihr Unterhalt, und der war bei gesunden Leibern mehr als gesichert. Den Stolz der Bäurin hatte das Nervenfieber verzehrt, so wie auch die Erinnerung an viele Dinge, deren Verlurst es schmerzlich gefühlt hatte. Man sagt nicht umsonst, es sei keine Sache auf der Welt, die nicht für etwas gut sei. Besonders war Anne Marei der ruhige Sonntag und die Nähe der Kirche lieb. Früher mußte es es immer erjagen und erschinden, wenn es in die Kirche

wollte und riskirte doch immer zu spät zu kommen und saure Gesichter, und gar oft, wenn es schon zweg war, kam Jemand und den ganzen Tag wurde es nicht mehr frei, konnte nicht einmal ein Buch nehmen. Nun, damals machte ihm dieses nicht so viel, es war dessen gewohnt, es dachte, kann ich heute nicht, gehe ich über acht Tage oder über vierzehn, das wird auf Eins herauskommen. Jetzt war es ihm nicht so, die Ruhe des Sonntags war ihm eine wahre Lust, und die Heiligung desselben dessen Würze. Es hatte wirklich geistigen Hunger und Durst, daher Gottes Wort ihm wahrhaft Speise und Trank für die Seele war. Es war Hans Joggi manchmal unheimlich dabei, er klagte dem Doktor, das komme doch nicht gut, die Frau werde noch eine Stündelere, wo an die Versammlige laufe, und sich um das Haus und die Kinder nicht bekümmere. Häb nit Kummer, sagte der Doktor, so lang sie zKilche geht zu unserem Pfarrer, thut es ihr nichts, da laß sie nur machen, strenge sie nur an und gehe selbst auch, hast es mehr als nur nöthig. Rede mit ihr über geistliche Sachen, oder laß dich brichten von ihr, und dulde bei Leibe nicht, daß etwa deine Buben darüber grännen, das sind wilde Kadeten! Lue, es wird gar manche Frau eine Stündelere, weil der Mann ein hölzerner Knebel ist, und von solchen Dingen nichts mag, und an der Frau nichts dulden will, sie allemal Schläge riskirt, wenn sie zKilche will, weil das Geistliche im Haus eine verbotene Sache ist, und sie einen Zwang leiden muß, als wenn die Gottseligkeit verboten wäre. Da kann man zusehen, was man macht, da hat schon Mancher eine Seele auf dem Gewissen, und möchte doch noch Rathsherr werden, oder ist es vielleicht schon.

An der Kirche lag Hans Ueleli, den hatte Anne Marei noch immer nicht vergessen, und wenn es nur einige Minuten

an seinem Grabe stehen konnte, so hatte es ein eigen Gefühl, es war ihm fast, als ob es bei ihm im Himmel gewesen sei, so ganz wohl und hell im Gemüthe. Anne Marei, wenn die Andern störrig wurden und ungeduldig, tröstete mit der Wirthin, sie sollten abwarten, was die sage, die habe ja verheißen, für sie zu sorgen, und das sei eine brave Frau, wenn Eine, bsunderbar für eine Wirthin. Wenn die es gewollt hätte, hätte sie lange Zeit dazu gehabt, lautete dann die Antwort, auf solche Leute sei nicht zu gehen, sie thäten alles Liebs und Guts versprechen, hätten aber mehr als genug an sich selbst zu sinnen, das sei nichts Anders, sie hätten das Geld nicht von untergebenen Leuten, sondern von der vornehmen Gastig. Wenn man ihr unter die Augen käme, würde sie einen kaum mehr kennen, oder aber sagen, ich habe wäger nichts gefunden, und gab mir doch Mühe, müßt i Gottsname warten, es geht übrigens noch andern Leuten eben so. Sie thaten aber mit solchen Reden der Wirthin wirklich unrecht, sie hatte Hans Joggis nicht vergessen, sondern im Gegentheil sehr am Herzen, sie suchte für sie einen Platz und zwar einen recht guten, wie er sich für sie schicke. Sie und der Doktor waren einig geworden, weit aus am zweckmäßigsten sei es, wenn man sie wieder in eine Lage bringe, wo all ihre Tüchtigkeit in Anspruch genommen werde, und ungestörtes Walten ihre Aufgabe sei. Ich könnte, sagte die Wirthin, Hans Joggi als Stallknecht brauchen, und mir wäre es ein großer Nutzen, wenn ich ihn hätte, die Frau fände in unserem Flecken mehr als genug zu verdienen, aber da wäre die Familie schon nicht mehr beisammen, man wüßte nicht, wie die Kinder beschäftigen, und wer hätte sie unter Augen? Als Lehenmann wäre er an seinem Platz, wie nicht bald Einer, meinte der Doktor, der könnte ein Gut nicht abschleifen, wenn er schon wollte, dazu wäre das Land ihm viel zu lieb, und er zu dumm dazu, oder

meinethalb zu ehrlich, nehmt es, wie ihr wollt. Verbrauchte er ja sein wenig Geld zum Verbessern des Landes und verbesserte immer noch, als bereits der Weibel kam, ja bis sie den Hof ihm unter dem Nest weg nahmen. Aber aller Anfang ist schwer, und besonders ohne Geld, und wer macht einem Vergeltstagten Credit? man denkt immer, er müsse auch irgendwie an seinem Unglück schuld sein, und das ist nicht immer, besonders hier nicht. Hätte der mit ehrlichen Leuten zu thun gehabt, der wäre ein reicher Mann geworden, und uf my Seel wäre er! Aber als Lehnmann bedarf er Küh und Bürgen und sonst allerlei, und wo hernehmen? Da wo die ganz Bsatzig beim Lehen ist, wird der Zins desto größer sein und Bürgen sind nicht zu finden. Hausknecht wäre für ihn, aber die Bauern haben Keine, und wo ein Herr Einen sucht, sind immer Zehn für Einen, und die guten Herren stehn auch nicht mehr so dicht, wie das Werch in der Bäunde, es sind auch welche zu Prozentlifnüblere gerathen, und die wären noch verfluchter als der hundshäärigste Bauer, wenn man nicht das Beste mit Bschyßen machen könnte und Schmeicheln, was aber Hans Joggis Sache nicht ist. Kömmt Zeit, kömmt Rath, Doktor, sagte die Wirthin, es wäre doch bös, wenn ich und ihr nicht Jemanden zu einem Platz verhelfen könnten, Leute wie Hans Joggi sind rar, darum Goldes werth, wenn man ihn nur kennte, ich weiß, er kriegte zehn Anerbieten statt einem, denn das ist ja eben die große Klage allenthalben, man finde die rechten Leute nicht, und glaube man, sie zu haben, so sei man mit ihnen angeschmiert. Ja, sagte der Doktor, das weiß ich wohl, aber wer sagt uns, daß wir auch den rechten Meister finden, für Hans Joggi? Es liegt an den Herren und Meistern auch der Fehler, sie haben oft keinen Verstand und cujoniren die Leute, daß sie nach Gott schreien möchten, und oft aus lauter Unverstand und Wunderlichkeit, daß die Besten

bei ihnen nichts nutz thun, sondern entweder zNarre oder zTüfels werden. In solchen Fällen hat man schlimmen Dank von Meistern und Dienstboten und muß sich oft die bittersten Bemerkungen gefallen lassen. Aber, Doktor, achtet ihr auf die Gesichter und das Gerede der Leute! An Solches sollte ein alter Doktor gewohnt sein, wie ein altes Waschbrett an Waschweiber, denn es geht ja keine Woche um, daß ihr nicht wenigstens Einen getödtet haben sollt und zwar ganz bestimmt, und es gehen zehn Wochen vorbei, es sagt nicht ein Einziger, daß ihr ihn gesund gemacht. Einige sagen sogar: der Doktor hätte mich gerne noch länger gehabt, er merkte, daß ich Geld hatte, aber ich war ihm schlau genug, ich hörte zu rechter Zeit auf, und wie ich keinen Zeug mehr nahm, besserte es mir auf der Stelle. Die donners Schelmen! ja, gerade so sind sie, eiferte der Doktor, aber was nützt das bös werden, sprengte es einem auch den Kopf oben ab, so hätte man keinen mehr in Zukunft, und was machen, ohne den? Aber das ist halt der Beruf, der das mit sich bringt, dieses da hingegen ein Pfuschen neben zueche, das man bleiben lassen könnte. Nehmts dießmal Alles in einen Kratten, es geht mit dem Andern, sagte die Wirthin. Sie suchten nun eifrig und fanden wohl manchen Platz, aber keinen, der ihnen für Hans Joggi passend schien, daher Hans Joggi füglich sich vergessen glauben, und weidlich über die vornehmen Leute sich ärgern konnte, welche für Leute wie sie, wohl schöne Worte hätten, aber keine Hülfe. Wenn es denen Ernst gewesen wäre, ihm zu einem Platz zu verhelfen, ob die nicht längst einen gefunden hätten? fragte er.

Neunzehntes Capitel.

Und wie endlich geholfen wird, und ein gutes Ende den bösen Anfang gut macht.

An einem schönen Morgen fuhr ein schönes Chaischen vor in dem uns bekannten Wirthshaus, das von uns aber fast vergessen worden ist. Es hat zumeist etwas Fatales an sich, ein Wirthshaus, in dem wir früher wohl bekannt gewesen, nach dem Zwischenraume von einigen Jahren wiederum zu besuchen. Was man da für Entdeckungen macht! Da schreit die Stubenmagd: Mein Gott, seid ihr es, hätte euch nicht wieder erkannt, wenn ich euch auf der Straße begegnet wäre, ganz grau seid ihr ja geworden! Und mir wäre es auch so gegangen, so sehr habt ihr gealtet, wenigstens um zehn Jahre! ruft der Wirth. Hintenher kömmt noch der Stallknecht und sagte: Nein aber, und was ihr gschweret habt, mehr als einen halben Centner, kein Wunder, schwitzt euer Brunli so! Punktum so erging es dem Herren, der in jenem Chaischen saß und hier sehr bekannt und wohl gelitten schien. Er antwortete mit gutem Humor bis der Wirth sagte, sie hätten geglaubt, er sei gestorben und den Reisenden hätten sie nicht nach ihm fragen können, weil der auch schon so lange sich nicht gezeigt, da sprühte der Herr auf, wie ein fünf Fuß langer Feuerteufel: Glaubs, den habt ihr lange nicht gesehen, nicht fragen können, den verfluchten Kaib und Schelmen! Mit dem Schelmen hat der sich fort gemacht und mit etwa 30,000 Gulden von unserm Gelde dazu, über den Bach zu den andern Schelmen und Spitzbuben.

Bekamt ihr nichts davon wieder, oder schicktet ihr ihm nach? wegen 30,000 Gulden lohnte es sich wohl der Mühe, meinte der Wirth. Vergebliche Mühe, wenn Einer gestohlen Geld hinüberbringt, so ists ein gefunden Fressen für sie, und je größer der Spitzbub ist, desto mehr halten sie von ihm, doch ist selten Einer groß genug, daß sie ihn für ihres Gleichen nehmen. Nun der wirds. Wir hielten ihn wie das Kind im Haus, bauten Häuser auf ihn, hatten ihm Alles anvertraut, und am Ende macht es uns der Hund so, und hätte es noch hundertmal ärger machen können, wenn uns unser Herrgott nicht bschützt hätte. Er war einmal eines Abends ganz zerstört und schoß herum, wie sturm, wir wußten nicht warum, am Morgen war er verschwunden, wir wußten wieder nicht warum, wohin. Einige Tage nachher brachte man uns seine Brieftasche, die gab uns Aufschluß, warum er gegangen, denn kam sie uns in die Hände, wie er befürchten mochte, fehlten ihm die Ketten nicht. Den gewandten Reisenden verloren wir sehr ungern, solche sind schwer zu ersetzen. Welch schlecht Leben er geführt, vernahmen wir erst hintendrein, sonst hätten wir ihn wahrscheinlich selbst entlassen, denn die Lüderlichen nehmen selten ein gutes Ende, und das Haus, das schon lange die Suppe bezahlt, muß am Ende sie noch ausessen. Das Aergerliche dabei ist, daß ich wieder reisen muß, eine Zeit lang, bis Alles wieder geordnet ist, und wär ich am liebsten ganz aus dem Geschäft getreten. Nun ging der Reisende seinen Geschäften nach, nach dem er ein gut Süppli und es Fischli sich bestellt. Er säumte sich länger als gewöhnlich, denn allenthalben gab es Demonstrationen, als man ihn wieder sah, allenthalben wollte man ihm was Neues erzählen. Ja, was sagtet ihr zu dem, und ihr habt doch vernommen, wie es der gemacht, aber nein, gället auch, wie es der anfing, und ihr hieltet immer so viel auf ihm, hörtet

ihr auch schon, was man mukelt, von dem großen Hause, das alle andern fressen wollte, ja, und du meine Güte, was saget ihr von unseres Statthalters Tochter, als die zwei Buben bekam auf einmal, und Beide unehlich, und that doch immer so zimperlich und vornehm! Man wird doch davon geredet haben in Basel und sich verwundert, nicht wahr? Solchen und anderen Fragen, mußte er doch Rede stehn, denn er war ein höflicher Mann, besonders gegen Kunden, die zahlten. Spät, spät! sagte Anneli die Stubenmagd, aber sie werden Freude gehabt haben, euch wieder zu sehen, und Jede wird haben die Liebere sein wollen, man weiß es ja, wie es die Krämerinnen haben, von wegen, sie müssen ihr Brot mit dem Maul verdienen, fast wie die Pfarrer. Jetzt kommt geschwind, sonst balget die Köchin, es ist gar mords e böst.

Der Wirth, durch das schöne Wetter in gute Laune gebracht, leistete Gesellschaft. Es ist lange, daß ihr nicht da gewesen, sprach der Wirth. Ja, sagte der Reisende, wißt ihr, es war damals, wo da im Mittelstübli um ein Gut gehandelt wurde und ihr so böse waret, daß man einen armen Teufel hineinsprengen wolle, und ihr doch nichts dazu sagen wolltet. Was sagen? begehrte der Wirth auf, sollte ich mir das ganze Gezücht auf den Hals ziehen, so für nichts und wieder nichts? denn geglaubt hätten sie mir doch nicht damals. Jetzt glaubten sie, denn es ging ihnen, Punktum, wie ich gesagt habe. Sie waren fleißig, hätten es weit gebracht, wenn man sie hätte machen lassen, aber das that man nicht, war immer hinter ihnen, sog sie aus, brachte sie um ihr ausstehendes Geld und am Ende um den Hof, und scheinbar so, daß noch viel an ihnen verloren ging, daß sie auch so gleichsam verhudelten. Es ging himmelschreiend, daß es einem die Augen übertrieb. Und da half Niemand? frug der Reisende. Herr es ist, wie ich sagte, wer will da hel-

fen, sie wissen die Gesetze zu gebrauchen, als wären sie Nußklemmer, wer mit seinen Händen in ihren Bereich kömmt, wird geklemmt, daß er nach Gott schreit. Sie kennen die Gesetze besser, als die, welche sie gemacht, und wissen sie zu gebrauchen, daß sie ihnen die Fische in die Bähre jagen und die Andern dabei verhungern. Aber, frug der Reisende, geht denen denn Alles so glatt? da wären sie ja die eigentlichen Meister im Lande und müßten reich werden, wie Engländer. Ja, sagte der Wirth, eigentlich sollte man es meinen, aber es sei doch nicht so, so wenig als die, die am meisten essen thäten, immer zu den fettesten Leuten gerathen, dazu müsse man gschlachter Art sein, und eben das seien sie nicht, sie hätten etwas Zehrendes an sich, das verzehre, was sie an sich nähmen. Mit Spielen, Trinken, Großthun u. s. w., vermöge man viel zu verthun und gelegentlich schräpften sie auch den Einen oder den Andern aus ihrer Mitte selbst, am liebsten unter der Hand, daß er es nicht merke. Zuweilen geschehe es auch, daß Einer oder der Andere zu weit übertrappe, in unrechte Hände gerathe und in Finger, durch die man nicht blinzen könne, wo dann das Zuchthaus komme, oder so gar die Ketten, und wenn es so fortgehe, so hoffe er, es bringe es noch Mancher dahin, daß seine Kutten ihn sein Lebtag nichts mehr kosteten. Es hätte schon einen guten Anfang gegeben, und wenn das Glück dabei sei, werde auch der Fortgang nicht fehlen.

Aber, was hilft das den armen Leuten? bemerkte der Reisende, und frug nach ihnen. Sie brächten sich durch, so gut sie könnten und möchten, hieß es, seien aber wieder in schlimmen Händen, wo sie ausgebeutet würden aus dem ff. Es hätte geheißen, man suche für sie einen Lehenmanns- oder Hausknechtenplatz, die Wirthin im Krebs gebe sich damit ab, sie hätte in Allem ihre Nase, aber bis dahin scheine man noch

nichts gefunden zu haben, er könne nicht begreifen, warum nicht. Hätte er einen solchen Platz, er wünschte keine bessern Leute darauf, das Land würde gearbeitet, und wenn er das ganze Jahr durch nicht nachsehen würde, die thäten es nicht anders. Sie hätten ihn nicht umsonst so erbarmet, als er sie in solche Hände habe fallen sehen. Hören sie, Wirth, sagte der Reisende, mir kommt ein Gedanke. Ich habe einen Vetter, der hat ein großes Gut in der Nähe von Basel, und schon lange gesagt, wenn er nur einen guten Lehenmann aus dem Bernbiet kriegen könnte. Er ist ein reicher Mann, der seine Sache will, aber Andere auch leben läßt, und einem paar hundert Gulden nichts nachfrägt, wenn es ihm gefällt. Hans Joggi wäre ein Lehenmann gerade wie gemacht für meinen Vetter, bei diesem könnte er wieder zu Athem kommen. Wißt ihr was, ich schreibe meinem Verwandten, unterdessen seid ihr wohl so gut, und redet mit dem Manne, ihr könnt ihn ja hieher kommen lassen und ihn fragen, ob ein solches Lehen ihm behagen würde, wenn ihm die Bedingungen gefielen. In drei bis vier Wochen komme ich wieder hier durch, habe den Bescheid von meinem Verwandten und wir können dann versuchen, ob wir es mit dem Manne richtig machen können. Gerne, sagte der Wirth, es würde mich sehr freuen, wenn ich helfen könnte, den armen Teufel auf die Beine zu bringen. Was muß am Ende ein Mensch, dem man es so macht, denken, was für es donners Volk d'Lüt syge, wenn ihm Niemand helfen will. Da zog der Stallknecht ein elegant Fuhrwerk vor die Thüre, und bald darauf führte er, begleitet von einem herrschaftlichen Knecht, ein schönes Pferd daher und spannte ein. Wem gehört das? fragte der Reisende. Einem alten Bernerherrn, sagte der Wirth, einem von den ganz Alten, wenn er könnte, er machte Alles wieder, wie es vor Adams Zeiten gewesen

ist, und ein scharfer soll er gewesen sein, grusam, aber wem er wohl wollte, dem wollte er wohl. Mir ist er ganz recht, ich wollte, es thäte keine schlechtern geben, er märtet nie, zahlt schön, man darf brav fordern, wenn man ihm nur die Sache recht giebt, und mit rechten Sachen ist er auch zufrieden. Aber es giebt heut zu Tage dere Fötzelhüng, die nichts zahlen wollen, denen nichts recht ist, nichts gut genug. Sie wissen nicht, wie die Sache sein soll, darum ist ihnen nichts recht, und meinen, das sei vornehm. Dä Züg hasse ich vom Tüfel!

Mittlerweile war der alte Berner mit Hülfe seines Knechtes eingestiegen und fuhr ab. Es war ein kleiner zusammengeschrumpfter Herr, der aber trotz dem noch immer eine Art von Haltung sich bewahrt hatte. Warum kommt ihr nicht auch, sagte die hereintretende Stubenmagd zum Wirth, und macht mit dem Herrn Adie, er frug nach euch und läßt euch grüßen. Man kann nicht an allen Orten sein, schnauzte der Wirth, warum mahntest du mich nicht? das nächste Mal, wenn er kömmt, mahne mich, sonst bist du schuld, wenn's vergessen wird, ich hätte es ungern, wenn ich es wieder vergessen würde, er ist ein guter Herr, wenn er schon ein Berner ist, und noch dazu einer von den ganz alten. Ja und ganz ein guter, lueget, was er mir gab für die Aufwart über Mittag! es war ein schöner Zehnbätzler, aber sinnet selbst auch daran, an Allem will ich dann nicht alleweil schuld sein und uf my Seel, selb wott ih nit! und sie ging, hinter ihr flog schmetternd die Thüre zu. Sie ist geng e bösi, aber notti e guti, sie hoffte gut zu heirathen und jetzt ists aber nüt, sagte der Wirth, und bediente den Reisenden, bis auch er von dannen fuhr.

An selbem Nachmittag fuhr beim goldenen Krebs ein kleiner alter Herr in einem eleganten Droski vor, sehr zuvorkommend begrüßte ihn die Frau Wirthin: Ei, guten Abend

Junker Rathsherr (sie wechselte ab mit Landvogt, Oberst, Rathsherr und Oberherr, wir wollen einfach bei Rathsherr bleiben), ganz unerwartet, aber nicht minder werth! Was bringt euch so ungsinnet daher und warum nicht zum Mittagessen? ich hätte recht gute Fische gehabt. Meint ihr, man könne nirgends zu Mittag essen, als bei euch? fragte der Alte barsch, heute aß ich an einem andern Ort und bin gar nicht reuig, ich esse wahrscheinlich noch mehr dort. Der Wirthin fiel dieser Ton alsbald auf, erschreckte sie jedoch durchaus nicht, sie war sich ihrer Macht, die Töne zu stimmen zu gut bewußt. Verzeiht, Junker Rathsherr, sagte sie, ich weiß, daß man an andern Orten auch gut ißt, und der Junker Rathsherr ist der beste Kenner, weiß wo am besten. Es ist mir bloß leid, daß das nicht bei mir ist, denn es freut mich allemal, wenn ich den Junker Rathsherrn sehe. Und das sollte man glauben, Wirthin, he? Und etwa gar noch, daß ihr es gut mit mir meinet, he? Ja, das hoffe ich, antwortete die Wirthin, und ich meine, der Herr Oberherr hätte Ursache, davon überzeugt zu sein. Ihr seid eine Wirthin, wie alle andern, und nicht ein Haar besser. Bringt eine Flasche Neuenburger, sagte der Alte barsch.

Was Tüfels steckt dem hinter den Ohren, daß der so täubbelet, sagte die Wirthin. He nun, das wird bald zu vernehmen sein, der behält nicht lange etwas bei sich. Allweg ist es gut, wenn man ihm zeigt, daß man ihn nicht fürchtet. Als sie mit einer Flasche, die bestäubt und sandig war, wiederkam, ging der Alte hässig die Stube auf und ab. Während sie den Wein mit äußerster Sorgfalt in eine andere Flasche goß und unbefangen sagte: Es macht warm diesen Nachmittag, schnellte er heraus: Und jetzt habt ihr mir endlich einen Lehenmann oder Hausknecht meinethalben? Verzeiht, Junker Rathsherr, es wollte mir noch Keiner anlaufen, wie

ich gerne Einen möchte, damit er für euch passe. So, sagte er, für mich findet ihr Niemanden, wie es scheint, ziehen euch andere Leute vor, denen ihr die Guten zuschanzt und ich soll haben was übrig bleibt! Verzeiht, Herr Rathsherr, sagte die Wirthin unentwegt, das wird sollen gehauen oder gestochen sein, aber es trifft nicht, ich begreife es nicht. Da ward der Alte sehr zornig, er trat vor sie und sagte: da kann die thun wie der heilige Feierabend und ein unschuldig Gesicht machen wie ein neugebornes Kind. Sucht ihr nicht Platz für einen verschuldeten Lehenmann, der extra ein guter Mann sein soll? Wohl, Junker Rathsherr, antwortete die Wirthin. Und dem suchet ihr Platz, mich laßt ihr so in schwerer Verlegenheit und versprachet mir doch, für mich zu sorgen, ist das nicht schlecht von euch? Nein, Junker Rathsherr, das ist nicht schlecht von mir, sondern ganz recht, von wegen der Mann ist für andere Leute mehr als gut, aber für den Junker Rathsherr ist er nichts nutz. Das wäre kurios, sagte der Herr, wenn für mich nicht gut wäre, was für Andere gut ist. Ich werde doch nicht auch noch ein apartiger Mensch sein sollen? Eben Junker, von wegen dem, antwortete die Wirthin. Jetzt hätte ich bald genug, sagte der Herr Rathsherr, und wäre gwunderig, zu wissen, warum denn gut für mich sei, was für Andere schlecht heißt. So habe ich es nicht gesagt, antwortete die Wirthin, aber nicht Alles ist für euch gut, was für Andere gut ist, das lautet anders. Wenn der Junker Rathsherr so gut sein will und absitzen und meinen Neuenburger versuchen, wie man ihn weit und breit nicht trinkt, so will ich es ihm gerne erklären und er wird es begreifen. Wirthin, ihr seid eine donners Frau, so redete nicht Manche mit mir. So schenket ein, wenn ich trinken soll. Es mangelt nichts, wann befehlen, antwortete sie. Jetzt will ich es euch sagen, und somit stellte sie sich etwas

weit weg an den untern Tisch. Warum so weit? frug der alte Herr, ihr wißt, ich höre nicht am besten, und das Gebrüll mag ich auch nicht leiden, kommt da herauf und sitzet auf diesen Stuhl. Verzeiht, Junker Rathsherr, antwortete die Frau, das ist wohl nah, von wegen, ich fürchte den Stecken. Rasch griff der Alte darnach und die Ader an der Stirne schwoll. Aber, Junker Rathsherr, habe ich nicht recht? E donners Frau seid ihr, sagte er, und jetzt schweiget und gebt Bricht, ernsthaft, wie es sich gehört. Gern, sagte sie. Nun erzählte sie ihm, woher sie die Leute aus der Keßlere kenne und wie schändlich man diese um ihre Sache gebracht und wie ehrlich sie ausgehalten bis zum letzten Kreuzer, so daß der Alte noch manchmal zum Stecken griff und meinte, wenn er noch Landvogt wäre, das wäre nie begegnet, und die verfluchten Spitzbuben hätte er abschlagen lassen, daß die Haut der Wind genommen hätte. Solche sollte man hängen, das seien die Volksfeinde, die saugeten das Volk aus und machten es arm. Gerade jetzt wolle er den Hans Joggi zum Hausknecht und keinen andern, die Leute sollten doch einmal ein Exempel haben, wer arm mache und wer aufhelfe. Junker Rathsherr, sagte die Wirthin, den könnt ihr nicht brauchen, nicht acht Tage gschirretet ihr mit dem und zwar, zürnet es nicht, und mit dem Stuhl rückte sie etwas ab, ihr habt Beide euere Köpfe und zwar harte, und zwei harte Steine mahlen nicht zusammen. Ihr seid der Herr, ihr befehlet, das ist recht, ihr wollt, daß gemacht wird, was ihr befehlet, exackt ohne Widerrede, da habt ihr wieder recht, und wer das nicht will, mit dem werdet ihr fertig über Kurzem oder Langem, das ist ganz natürlich. Ja, was soll das, wird denn der Mann nicht machen was er soll? frug der alte Herr. Wohl, das wird er, aber doch nicht immer, was ihr befehlet, sagte die Wirthin. So einem Herrn kömmt gar Vieles zSinn und gar Manchem denkt er nicht

lange nach, so einem Herrn kommt es weder auf den Kreuzer noch auf die Krone an, mißräth etwas, so achtet er sich dessen wenig, kostet etwas viel und trägt nichts ab, so sucht ers zu vergessen, treibt er neue Dinge, die er irgendwo gelesen, daß unsere klugen Bauern den Buckel voll darüber lachen, so kümmert ihn das wenig, und kömmt es nicht gut, so versucht er was anderes Neues oder doch Apartes, und was er will muß geschehen, und hinten drein müssen dann doch oft noch die Leute schuld sein, die nur gemacht, was ihnen befohlen worden. Rasch griff der Alte nach dem Stock, rasch rückte die Wirthin hinter sich, wer sagte euch das, Frau Wirthin? schrie der Alte erregt. He, sagte die Wirthin, Niemand, aber ich kann mir denken, daß es so gehen wird, denn wer auf aller Welt will immer an Allem alleine schuld sein, hat man doch ja fast in jedem Hause einen eigenen Sündenbock, aber das hörte ich schon, daß der Junker Rathsherr eigene Ansichten hat über den Landbau und eigene Einfälle, und daß, was einmal gesagt ist, gemacht werden müsse, wenn es nicht Feuer geben solle. Gerade deßwegen paßt nun Hans Jacob nicht zum Junker, es würde rasch Feuer geben zwischen ihnen. Hans Jacob versteht Alles vortrefflich, ich hörte erfahrne Bauern sagen, in Stall und Feld möge ihn Keiner, und darauf hält er etwas, er sucht seine Ehre darin.

Das ist das Wahre, das ist recht, gerade so Einen will ich eben, wollte schon lange so Einen, rief der Herr. Aber Junker Rathsherr, ihr so Einen! Und wenn so Einer, wenn ihr ihm etwas befehlt, es nicht macht, und wenn ihr es morgen befehlt, es morgen nicht macht, und befehlt ihr es übermorgen, übermorgen es auch nicht macht? Oder wenn er euch gerade heraus sagt: das mache ich nicht, und wenn ihr fragt warum, er antwortet, weil es dumm ist, und ihr ihm sagt, das geht

dich nichts an, ich befehle, und er antwortet, aber ich will es nicht gemacht haben, mache es meinethalben ein Anderer, und ihr sagt ihm, ich zahle und wer zahlt, der befiehlt, er sagt, ich lasse mich zahlen für die Arbeit aber nicht für d'r Löhl zmache, und wenn ihr zum letzten Beweisthum greift, er euch denselben nimmt und ihn über die Bäume schleudert, daß ihr ihn nie wiederseht. Junker Rathsherr, was dann? Was dann, Frau Wirthin, was dann, das geht euch gar nichts an! Und jetzt will ich eben den und keinen Andern, und das will ich, ich, der Oberherr vom Stierengrind! Aber, Junker Rathsherr, erlaubt, da ist es nit ums Zwänge zthue, sondere ums Glück vo ne re ganze Familie, die man d's Tüfels gmacht het muthwillig. Ich wußte nichts darum, vielleicht wäre es sonst nicht geschehen, aber zum zweiten Mal lasse ich die Familie nicht d's Tüfels machen, das lasse ich nicht, ich, die Wirthin vom goldenen Krebs. Ungern oder nit ungern, Junker Rathsherr, ich bin zwar nur eine Wirthin, aber doch so zu sagen auch ein Mensch, und ob vom Stierengring oder vom goldenen Krebs, der Unterschied wird nicht groß sein, aber ich gab ihnen mein Wort, ich wolle für sie sorgen, daß, so viel an mir, es ihnen wieder gut ginge, wie es ihnen übel gegangen, und wäre das Wort gehalten, wenn ich sie an einen Ort gehen ließe, wo ich zum voraus wüßte, daß sie in acht Tagen, höchstens in acht Wochen weiter müßten, unglücklicher als je zuvor, weil von neuem getäuscht und muthlos geworden? Dann würde es schön heißen, wie der arme Teufel vom Regen in die Traufe gekommen, von den Blutsaugern zum Oberherrn vom Stierengrind, der habe ihm dann den Taubendruck gegeben. Da ward die Ader auf der Stirne dick, und der Alte hätte nach dem Stecken gegriffen, wenn die Wirthin sich nicht schon früher hinter den Stuhl gestellt hätte. Nun, geschlagen hätte der

Alte auch nicht mehr, es war nur so ein Manöver, das er sich angewöhnt hatte, von der Zeit her, wo der große Haller, der bei Tische immer las, dem Nächstsitzenden, sobald irgendwo am Tische Geräusch entstand, eine Ohrfeige verabreichte. Aber er sagte: So redet man denn sonst nicht mit mir, und wer mich noch mit diesem Saupack vergleicht, dem schlage ich alle Knochen im Leibe entzwei, Mann oder Weib, und jetzt will ich den Hans Joggi zum Hausknecht haben, und ich nehme es auf mich und will es vor Gott und Menschen verantworten, aber versprechen thue ich nichts, befehlen lasse ich mir nicht, ich bin der Oberherr vom Stierengrind, und wenn ich bergauf will spannen lassen, so geht es Niemanden was an. Den und den Tag soll er zu mir kommen am Morgen, er kann die Frau mitbringen, aber ohne Fehler, und daß er mir dann nicht Schneckentänze mache, brichtet ihn darauf, einstweilen sollt ihr aber Niemanden was sagen, sonst macht man ihm die Hölle heiß, daß er meint, der Teufel hätte ihn schon. Der Basler, der ihn wollte, kann dann eine lange Nase holen, es geschieht ihm recht, die müssen nicht immer alles das Beste haben aus unserem Canton, die besten Kälber und die besten Diensten, wir vermögen sie so gut als sie. Aber erlaubt mir jetzt, Junker Rathsherr, zu fragen, wo aßet ihr heute zu Mittag und vernahmet alle diese Dinge, ja sogar von einem Basler? frug die Wirthin. Jä gället, Frau Wirthin, das nimmt euch wunder, und ungern habt ihr und Andere, wenn man auch einmal mit eigenen Ohren hört, man sollte nur vernehmen, was ihr für gut findet, einen vernehmen zu lassen. Aber ich werde noch mehr auf eigene Entdeckungen ausgehen, ich habe es heute erfahren, man befindet sich recht gut dabei. Jä, euch nimmt wunder, wo ich gewesen? Eigentlich sollte ich es euch nicht sagen, aber ihr spionirtet es doch aus, beim Mani in der Surrübe war ich. Eigent-

lich wollte ich hierher kommen, allein es brach etwas am Fuhrwerk, da hielt ich dort und bin nicht reuig. In einem artigen Zimmer wartete man mir gut auf, und in der Nebenstube führte der Wirth mit einem Baslerreisenden das Gespräch über Hans Joggi, und führte an, ihr suchtet ihm Platz, und der Basler bekam alsbald Appetit nach dem Manne und will ihn nach Basel. Das kam mir ins Haupt, Frau Wirthin im Krebs, begreift, es kam euch wohl, waret ihr nicht gleich bei der Hand. Droben ließ ich nichts merken, sondern bloß anspannen, von wegen, es ist dann nicht, daß ich mit dem Donnern nicht kann warten, bis ich an die Rechten komme. So, dort, antwortete die Wirthin. Will Mani mir in mein Handwerk pfuschen, wohl, dem will ich! Ja, aber jetzt nicht, die müssen die lange Nase haben, wenn sie ihn haben wollen, und er nicht mehr da ist, nachher macht was ihr wollt, sagte der Herr Rathsherr. Der Knecht meldete, es sei angespannt, und wollte den Herrn führen. Jean, laßt mich den Herrn führen, sagte die Wirthin, ich kann das besser als ihr. Jean nahm es ihr nicht übel, von wegen mit Essen und Trinken sorgte sie dann seiner Zeit auch gehörig für ihn. Ich kann nicht helfen, Junker Rathsherr, sagte sie noch auf dem Wege, aber es ist mir angst bei der Sache, ich fürchte, es kommt nicht gut, und es thäte mir viel zu weh. Wolltet ihr mir nicht versprechen, ihn nicht zgrechtem fortzujagen, bis ich mit euch geredet habe? Was, mit euch geredet habe, nicht fortjagen, was, wollt ihr mein Vogt sein, und hättet selbst einen mehr als nöthig, mein Vogt, Vogt vom Oberherrn uf em Stierengrind! Was sich das Volk nicht einbildet heut zu Tage. Nein, Frau Wirthin, daraus wird nichts und wieder nichts! Wenn ich was machen will, so frage ich, der Oberherr vom Stierengrind, die Wirthin vom goldenen Krebs nicht, sie frägt mich ja auch nicht. Daneben, wenn

sie mit mir reden will, so habe ich nichts dagegen. Sorget, daß er kömmt, lebet wohl, und dahin fuhr der Alte. Es hatten sich unterdessen im goldenen Krebs die gewohnten Gäste versammelt, sogenannte Liberale, und noch Andere sich eingefunden, von einem benachbarten Markte herkommend, die hatten den Alten mit der angestammten Unverschämtheit beguckt, hinten und vornen und ergossen sich nun gegen die Wirthin über ihn auf eine Weise, als habe sie das größte Verbrechen begangen, daß sie einen solchen Patrizier beherberget, ja sogar freundlich gegen ihn gewesen sei, ja, man denke, pst Tüfel! ihn am Arme geführt, statt daß sie ihn, wenn nicht todtgeschlagen und den Schweinen vorgeworfen, wenigstens mit den Hunden vom Hause weg habe jagen lassen. Es fielen Worte, wenn sie mit solchen Leuten sich abgeben wolle, ja gar freundlich mit ihnen sein, so könne man an einem andern Orte auch sein und eben so gut, und eben so wohlfeil. So einen Kerl am Arme führen! Man sollte sie in ein Schwefelbad schicken, wo man die Kräzigen kurire, damit sie wieder sauber würde. Dem folgten dann eine Menge Geschichten von Unthaten, die der Alte sollte verübt haben gegen seine Untergebenen, daß einem die Haare zu Berge stunden. Nachdem die Wirthin die Sache einige Zeit hatte gehen lassen, that sie endlich auch den Mund auf und sagte: Und sei er, wer er wolle, so ist er doch bräver als ihr Alle zusammen und wenn er auch hie und da Einen geprügelt oder hat prügeln lassen, so hat er doch noch Niemanden geschunden bei lebendigem Leibe, und wenn er schon Geld verklopfet Korbsweise, so geht es Niemanden was an, es ist sein Geld, er hat es Niemanden abgestohlen, abgeplündert, es ist jedenfalls nicht armer Leute Geld, er ist nicht der, der die Leute arm macht, sondern arme Leute erhält. Man muß in die Nähe gehen und hören, wie Viele von ihm leben. Er lebt gern gut, ja, aber er

bezahlet auch gut, lebt nicht vom Schmarozen, oder wenn das sich nicht giebt, davon, daß er abläugnet, was er gehabt, oder doch nichts dafür geben will, wie Viele von euch Herren es machen, und doch Herren sein wollen. Ja, schöne Herren! Ich lasse mir noch lange nicht befehlen, wen ich führen soll, wen nicht. Wem es nicht anständig ist bei mir, kann gehen, wohin er will, deretwegen bleibe ich doch die Wirthin im goldenen Krebs, und werde noch Wirthin beim goldenen Krebs sein, wenn schon Mancher, der jetzt meint, was er sei, keine eigene Kutte mehr hat, sondern mit einer obrigkeitlichen vorlieb nehmen muß. Eine Frau mit Charakter, die ihren Platz, sei er welcher er wolle, zu behaupten weiß, imponirt in der Regel und hat eine eigene Gewalt in ihrem Munde, ihre Worte scheinen zehnmal mehr zu wiegen als Mannes Worte, sie demüthigen mehr, als daß sie erzürnen, das erfuhren auch jene Herren. Sie ließen sich nieder, sagten, sie wollten sie nicht böse machen, es gebe Leute, sie hätten Freude an lebendigen Eidechsen und Kröten, sie wüßten nicht, warum andere Leute nicht auch Freude haben dürften an ausgestopften Affen und Böcken u. s. w., somit war die Verbindung nicht abgebrochen, der Span vermittelte sich stillschweigend oder wenigstens unter der Hand, wie zwischen Oestreich und der Schweiz, d. h. ungefähr so, aber nicht exakt so. Unterdessen war es der Wirthin nicht ganz wohl bei der Sache, sie hatte sie zu wenig fest in der Hand, als daß sie auf einen guten Ausgang zählen konnte. Sie ließ nun, dieselbe fester zu fassen, Hans Joggi expreß Bescheid machen, alsbald zu ihr zu kommen. Zugleich mit ihrer Botschaft traf eine von Mani in der Surrübe ein mit der nämlichen Ladung. Gottlob, sagte Anne Marei erfreut, gäll, sie haben dich nicht vergessen! man muß doch von den Leuten nicht zuerst immer das Böse glauben, sondern das Gute. Hans Joggi säumte nicht, gleich am fol-

genden Tag marschirte er ab. Die Surrübe lag ihm am Wege, da kehrte er zuerst ein. Der Wirth hatte rechte Freude, ihm die gute Botschaft verkünden zu können, es war, als ob er ihm hülfe aus dem eigenen Sack. Du hast mich immer erbarmet, sagte er, und ich hätte dich gerne gewarnet, aber es schickte sich mir nicht, man muß immer zuerst zu sich selbsten sehen, ehe man zu Andern sieht, sonst mag es einem geben was es will, so heißt es, hätte der zu sich selbsten gesehen, er hätte auch besser gethan. Aber da siehst du, daß man es doch gut mit dir meint, und dich nicht vergessen hat, zu dem ersten guten Platz, der einem anläuft, verhilft man dir ja, es nähme ihn ein Anderer auch. Nun erzählte er ihm, wie ein reicher Basler Herr ihn begehre, und wenn er dort zPlatz kommen könne, so gehe es nicht lange, so komme er in einer Kutsche heim. Ehedem fiel in der innern Schweiz der Name Basel ins Gewicht, ungefähr wie jetzt Californien. Es komme nur noch auf einen Brief an, in vierzehn Tagen könne er wieder kommen, der Bescheid werde dann da sein, er habe ihm das nur sagen wollen, damit er nicht etwa anderwärts anbinde. Hans Joggi klopfte das Herz. Er sagte, die Wirthin zum goldenen Krebs habe ihm auch Bescheid machen lassen, daß er zu ihr komme, ob es wohl das Gleiche sei, was sie haben werde? Nein, sagte der Wirth, die weiß nicht um Alles in der Welt, wenigstens um das nicht. Ich ginge jetzt nicht einmal hin, wenn ich dich wäre. Er dürfe nicht anders, sagte Hans Joggi, sie sei gar gutmeinend gegen sie gewesen, und dann sei das wegen Basel nicht gewiß, er möchte sie nicht böse machen. So mach was du willst, aber sage ihr nichts von Basel, bei Leib und Sterben nicht, und versprich ihr nichts, thäige sie für 8 — 14 Tage auf, sie mag haben, was sie will, und im Heimgehen kommst und brichtest, was sie gehabt. Ghörst! Ja, sagte Hans Joggi und ging.

Mit Schein pressirt es dir nicht sehr, sagte die ungeduldige Wirthin, da Hans Joggi erst halb im Vormittag kam und nicht früh Morgens, wie sie ihn erwartet hatte. Er sei zuerst in der Surrübe gewesen, der Wirth habe ihm Bescheid machen lassen, er solle kommen. Und machtest du es etwa schon mit ihm? frug die Wirthin rasch. Nein, sagte Hans Joggi. Er sagte mir etwas von einem Basler Herrn, aber d'Sach ist noch nicht gewiß, sonst hätte sie mir gefallen. Es nimmt mich wunder, wie viel Schmaus der vom Handel hat, der hagels Mani, sagte die Wirthin, um nichts und wieder nichts hätte der nicht so pressirt, aber einem Kreuzer gumpet der eine halbe Stunde weit nach. Darauf führte sie Hans Joggi in die hintere Stube, setzte ihm was vor, und eröffnete ihm den ganzen Handel, wie sie den Platz beim Oberherrn längst gewußt, aber Hans Joggi dahin nicht passend gefunden, wie der Oberherr die Verhandlungen in der Surrübe hinter einer dünnen Wand angehört und nun den Hans Joggi wolle, gäb wie sie ihm gewehrt und ihm den Spiegel vorgehalten, wie sonst Niemand. Das ändere nun den Handel. Der Junker sei ein wüster Taubbeli, von den wüstesten Einer, eigensinnig wie ein beinerner Esel, der seines Gleichen nicht habe, und landwirthschafte nach seinem Kopfe, daß man längs Stück plären möchte, wenn man das herrliche Land betrachte, und wie er damit umgehe. Daneben sei er ein braver Mann, ein Ehrenmann, durchaus nicht geizig, im Gegentheil, er werfe das Geld manchmal zum Fenster aus, daß man nicht wisse, sei er noch recht im Kopfe oder nicht, und wollte man ihm mit dem geringsten Wörtlein wehren, so werfe er noch einmal so viel dem ersten nach. Der hat nun einmal seinen Kopf an dich gesetzt, gerade darum, weil ich es anders wollte, er will zeigen, daß er es machen kann wie er will, und nicht wie ich meine, daß er gut sein kann oder böse nach seinem

Gutdünken und nicht nach anderer Leute Dafürhalten. Dann versteht er so viel vom Bauern, daß er wohl einsieht, daß es grundschlecht bei ihm geht, und er damit den Leuten ein Gespött ist, aber er will nicht den Namen haben, gefehlt zu haben, oder gar, daß er mehr Geld zu machen trachte, mehr Prozente aus dem Lande zu ziehen. Er ist darin das Gegentheil von andern Herren, er rühmt lieber, er ziehe kein Prozent daraus, als er ziehe vier daraus. Wer es kann machen ohne ein Prozent, muß doch jedenfalls reicher sein, als wer vier Prozent haben zu müssen meint. Dann steckt vielleicht noch das im Hintergrunde, daß er zeigen will, wer das Volk arm mache und wer ihm aufhelfe, und weil dich die neumödischen Beutelschneider arm gemacht, will der alte Oberherr dir auf die Beine helfen. Du weißt gar nicht, wie er das neumodische Wesen hasset, wenn er sie Alle z'Pulver zerreiben könnte, ich glaube, er ließe keinen Einzigen übrig.

Hans Joggi schüttelte bedenklich sein Haupt. Von dem habe er neue schon gehört, sagte er, es solle gar e Grüslige sy, längs Stück fast ganz rasend, daß kein Mensch um ihn herum sicher sei, und wenn sie nicht fliehen könnten, sie ihres Lebens nicht sicher wären, es halte es kein Mensch bei ihm aus, und was er nicht fortjage, laufe fort. Daher wolle er lieber nicht hin, besser als Andern ginge es ihm doch nicht, und was hülf ihm ein kurzer Aufenthalt? Es dünke ihn, er möchte lieber nach Basel, er hätte da das besser Lebe. Wer sagts? frug die Wirthin, meinst, es könne nicht auch wunderlich und zwängisch Basler geben, und dann das Land ist ganz es anders, es ist nicht die Würze, wo im Bernbiet ist, du würdest dich verwundern, müßtest ganz von vorn anfangen, und dazu bist wohl alte. Nein, höre, mach mir nicht Federlesens, ich glaube, ich könne dir gut sein, es gehe dir auf dem Stierengrind gut, wenn du leicht darnach thust. Der Alte wollte mir

zwar nichts versprechen, in keine Bedingungen eingehen, er ist verdammt hochmüthig, untergebene Leute wie ich, sollen an ihn kommen unbedingt, das ist wohl und gut und es meint es noch Mancher, und thut mans, so ist man angeschmiert, aber mit dem nicht, der ist dann eben auch stolz genug, um mehr zu halten als er hat merken lassen, und als wenn man ihn gebunden hätte. Er hielte sich nicht dafür, daß es so ginge, wie ich es vorausgesagt und warum ich dich ihm nicht ordnen wollte. Also, du gehst am Montag mit deiner Frau hin, sie muß mit, und machst es mit ihm, und diesen Abend gehst nicht zum Mani in der Surrübe, der braucht nicht zu wissen, was wir mit einander gehabt, und dich obendrein abwendig zu machen. Du hast nichts bei ihm zu thun, vernimmst doch diesen Abend nicht mehr als diesen Morgen, kannst ihm später sagen, du hättest dich verirrt oder verspätet, was du willst. Für was er dich, der Rathsherr, eigentlich will, weiß ich nicht, ich denke mir, du sollest so eine Art Hausknecht vorstellen, denn er hat neben dem Lehenmanne das beste Land für sich behalten, das Herz im Leibe wird dir lachen, wenn du es siehst. Wenn er dir es zeigt und frägt dich über deine Meinung, so sag sie herzhaft und unumwunden. Sagt er dir seine Meinung, und wie er es haben wolle, so kannst schweigen, und will er eine Antwort, so sag, du thätest es so und so machen, daneben habe er zu befehlen, und sagt er etwas gar Dummes, wie ers haben wolle, und kannst dir nicht mit Schweigen helfen, so sag, von dem habest du noch nie gehört, es könne gut sein, es könne nicht gut sein, du wissest es nicht, aber mit Schein werde es der Junker Oberherr wohl wissen. Thue nur nicht zu unterthänig, auch nicht aufbegehrisch, sondern ganz grad ane, wie du gewohnt bist, laß dir daher auf keine Weise den Kopf groß machen, dich aufweisen, sag am

liebsten gar nicht wohin du gehst. Mit dem Lohn sage, du denkest einen schönen zu verdienen, und manglest einen schönen und deine Leute seien auch im Stande, ein Namhaftes zu verdienen, aber das überlassest du ihm zu bestimmen, er sehe am besten, was du verdienest. Daneben sei sparsam mit Rühmen, sowohl dich als ihn, es schadet beides, und du mußt es nicht machen wie die Andern. Das ungefähr waren die Instruktionen, welche die Wirthin gab, mit dem strengen Befehl, daß sie bei ihr durch heimkehren und ihr rapportiren müßten, sie möge gar nicht warten, bis sie wisse, wie es gegangen. Mit schwerem Herzen schritt Hans Joggi heim. Seine Mittheilungen wurden daheim verschieden aufgenommen. Die Kinder wollten von dem alten wüsten Landvogt nichts wissen, Basel zog sie an, Basel ward ihnen zum Schlaraffenland. Die Mutter dagegen war entschieden gegen Basel, wo man keinen Menschen kenne und sonst ganz fremd sei, und wenn man alt sei, lerne man fremde Bräuche nicht mehr und vom Land wüßte man auch nichts, und wenn schon die Basler Herren reich seien, so sei es dann noch lange nicht gesagt, daß alle andern Leute auch reich sein müßten. Sie hätte Muth zum Oberherrn, gefressen habe er noch Niemanden, sagte sie, und wenn man sich recht aufführe, habe man sich nicht zu fürchten. Es hätten alle Leute ihre Fehler, aber sie wolle zehnmal lieber Jemanden, der austaubbele, daß die Wände zitterten, als Jemanden, der falsch sei und dabei die glattesten Worte gebe, deren Zeug hätten sie ja sattsam erfahren. Sie wolle lieber einen Leu als eine Schlange. Sie brauchten wahrscheinlich weder Bsatzung noch Bürgen, der Herr zahle baar, da sei doch Hoffnung, zu was zu kommen, wenn sie es aushalten könnten, und die Kinder ihnen helfen wollten, was sie von ihnen hoffe, da sie sich bisher so gut gestellt. Die Hauptsache sei, daß man es dem alten Manne

treffen und mit ihm Geduld haben könne, das werde aber doch am Ende so schwer nicht sein, wenn man die Sache recht ansehe, und wisse, wofür man da sei, und wenn es schon Verdruß gebe, so sei doch das Land so schön, daß man daran seine Freude haben könne, wenn es schon nicht Eigenthum sei, denn was solle einem ja mehr freuen, als wenn schön und reichlich käme und wüchse, was man gesäet oder sonst gepflanzt habe? Diese und noch viel verständige Worte sprach Anne Marei. Vor einem halb Dutzend Jahren hätte Anne Marei das Maul offen vergessen, wenn es diese Weisheit aus einem andern Munde vernommen, und hätte Jeden derb ausgelacht, der ihm gesagt, sie würde einmal aus seinem eigenen kommen, aber wie das Feuer Gold läutert, und das Holz verbrennt, so läutern Schicksale währschafte Seelen, während sie schwache zermalmen. Es war ein schöner Tag als sie auszogen zum Besuch auf dem Stierengrind. Sehr ernst hatten sie am Morgen zusammen gebetet und aus der Bibel das Looswort gezogen, es stund im 1. Cap. V. 6., und lautete: Meine Augen sollen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen, und der da wandelt auf vollkommenem Weg, der soll mir dienen. Anne Marei machten diese Worte voll glücklicher Zuversicht, deutlicheres auf sie und den Oberherren könne es ja nichts geben, sagte es.

Sie wandelten daher guten Muthes fürbas, anständig, sauber angezogen, in gutem Halblein er, in sauberer, ehrbarer Kleidung Anne Marei, sie waren noch ein recht stattlich Paar, nicht Fötzelleuten, sondern ehrbaren, kleinern Bauersleuten vergleichbar. Sie kamen auf dem Stierengrind an, ehe der Junker Rathsherr sichtbar war. Sie setzten sich auf eine Bank im Schloßhofe, und da war es unheimlich, gar so öde und verwahrloset sah es aus. Es giebt keinen trostlosern Anblick, als ein Schloß, gebaut in großartigem Style,

umgeben von bedeutenden Anlagen, Höfen, Gärten, aber Alles verwahrlost, der Verfall und das Unkraut Meister überall, es sind die Todeszeichen einer sterbenden Familie, oder wenigstens die Zeichen, daß dem Besitzer Sinn und Kraft der Erbauer geschwunden sind. Nun, hier war das in dieser Beziehung so bedeutsam nicht. Der Alte lebte alleine auf diesem Herrschaftssitz, sah wenig Leute bei sich, sah das Unkraut kaum, welches in Höfen und Gärten wucherte, und Reparaturen unternahm er nicht, aus eigentlichem Haß gegen seine Nächsten, die seinem Willen zu nahe getreten waren. Die Donnere, sagte er, könnten es einst machen lassen, wie es ihnen anständig sei, er wollte ein Narr sein, einen Tag Unmuß zu haben ihretwegen, da ihnen doch Alles nicht recht wäre, was er machen würde. Da gefalle es ihm nicht, sagte Anne Marei endlich, es sei gerade, als ob da Niemand daheim sei, da gefalle es ihm doch um ein gering Hüst besser, wo Alles aufgeräumt sei, am rechten Orte stehe, daß man gleich merke, es sei Jemand da daheim und begehre Ordnung zu halten. Es sei mit der Wohnung wie mit den Kleidern, mehr oder minder sehe man es beiden an, wer darin stecke, und ob er etwas auf sich halte oder nicht. Hans Joggi antwortete seiner Frau auf ihre Bemerkungen nicht, er hätte lieber gehabt, sie hätte ganz geschwiegen, er fürchtete immer, es könnte sie Jemand hören. Ihm fiel besonders auf das unheimelige Betragen der Leute, sie schossen an ihnen vorüber, wie vor einem Hundestall, in welchem ein böser Hund hauset, sie fürchteten übrigens den Schloßherrn nicht halb so sehr, sie wußten ihm Nasen zu drehen, nur hätten sie es sehr ungern gehabt, wenn er ungsinnet in den Hof getreten, oder sie aus irgend einem Fenster bei den Leuten stehn gesehen hätte, denn er wäre sehr zornig geworden und hätte gesagt, es brauche Niemand die Leute, die zu ihm

wollten, zu examiniren, warum sie da seien, ihnen allerlei in die Köpfe zu thun und sicherlich sie von vornen herein gegen ihn einzunehmen. Endlich kam der Junker, aber Anfangs nicht in bester Laune, wir wissen nicht, was ihn mißstimmt hatte, aber er begehrte alsbald auf, daß man sie nicht ins Haus geführt, sondern da habe sitzen lassen. Auf die verständigen Antworten des Ehepaars hin, einfach und schlicht, ohne Kriecherei, besänftigte er sich, ward sogar heiterer und zog mit ihnen aus, ihnen zu zeigen, was noth war, und sie so gleichsam zu examiniren. Da ging Alles gut, und man war gegenseitig mit einander wohl zufrieden. Es war eine sehr schöne Stelle, besonders für Jemanden, der, wie man sagt, den Arbeitsteufel im Leibe hat, Hans Joggi sollte eine Art von Hausknecht werden, und alle Güter, welche nicht verpachtet waren, besorgen. Das waren hauptsächlich Wässermatten, von denen viel Heu nicht auf dem Gute verätzt, sondern wegverkauft wurde, nebenbei wurde jedoch auch ein bedeutender Viehstand gehalten. Unter dem Hausknecht stunden die Dienstboten, welche auf dem Lande arbeiteten, er hatte sie zu regieren und auch zu speisen, entweder auf Rechnung des Herrn, oder auf die eigene. Hans Joggi zog aus mehreren Gründen ganz richtig das Erstere vor. Dieses Personal war nicht so groß, als man der Größe des Gutes nach hätte glauben sollen. Da die Hauptarbeiten Heuet und Erndtet waren, welche rasch vorübergingen, und freilich viele Hände forderten, so stellte man für diese Zeit Taglöhner an in hinreichender Zahl. Die Frau hatte die Haushaltung zu besorgen, die Pflanzungen und Gärten, so weit sie kommen mochte, was sie nicht machen konnte, blieb ungemacht, wenn nur Gemüse genug da war und nicht gekauft werden mußte, um Weiteres kümmerte sich der Herr nicht, besonders wenn ihm das Obst an den schönen Bäumen im Garten blieb. Wenn ihr Kinder

habt, bös Bube, so wird mir von dem wenig übrig bleiben, sagte er. Habt nicht Kummer, sagte Anne Marei, unsere Kinder sind von Jugend auf gewohnt, unsere und anderer Leute Sachen von einander zu unterscheiden und was sie nicht nehmen sollen, das lassen sie sein. Da müssen sie anders sein, als wir sie hier haben, antwortete der Oberherr und traute der Sache nur halb. Sie mußten mit dem Herrn zu Mittag essen, wo die Bedingungen vorläufig beredet wurden, wobei der Herr sich gar nicht knauserig zeigte, so daß Anne Marei dachte, wenn es sonst gehe, so hätten sie dem lieben Gott Ursache sehr zu danken, denn da kämen sie zweg und ohne Sorgen und Böshaben, wie sie es als Schuldenbauer erfahren. Eins aber möchte er ihnen sehr empfehlen, sagte der Herr schließlich, sie sollten sich mit den Leuten nicht viel abgeben, es seien bös, wüst Lüt, thäten nichts als Streit und Klappereien anstellen, und hätten die größte Freude daran, wenn sie den Leuten die Haare zusammenknüpfen könnten. Sie seien am wohlsten, wenn sie daheim blieben, und ihnen kein Gehör gäben, denn sie würden ihnen alsbald ganze Körbe voll über ihn daher bringen, daß, wenn nur der Zehnten wahr wäre, er schwärzer sein müßte, als der Teufel, und das sei denn doch nicht. Wer es gut mit ihm meine, mit dem meine er es auch gut, und zwar dann nicht bloß halb, sondern ganz.

Es war nie unser Brauch, uns viel mit den Leuten abzugeben, antwortete Anne Marei, wir hatten immer mehr als genug mit uns selbst zu thun, aber, wenn die Leute nichts mit uns machen können, so werden sie sich desto strenger hinter den Junker Rathsherr machen, und uns da verlästern und verdächtigen, da möchte ich auch inständig gebeten haben, daß der Junker Rathsherr Gegenrecht hielte, ihnen nicht Glauben schenkte, und das Zutrauen zu uns behielte. Da

fuhr der Junker auf, da lasse ich mir nicht vorschreiben, mit wem ich reden soll, mit wem nicht, wem glauben, wem nicht, ich mache, was mir beliebt, ich weiß, mit wem ich rede, und glaube Jedem, was ich glauben will. Mit dem Gegenrecht kommt mir nicht mehr, da gegenrechtet es sich nicht, ich bin der Schloßherr und ihr d's Hausknechts, habt ihr mich verstanden! Er erhielt keine Antwort, aber Anne Marei liefen die Augen über. Das sah der Schloßherr und sagte: Ich hasse das Heulen, ja, wenn du das nicht ertragen magst, so ists bös, denn das war ja ganz gut gemeint, es kann sein, es kömmt noch ganz anders. Es sei ihm leid, sagte Anne Marei, aber es sei halt erschrocken, mit der Zeit gewöhne man sich an Alles, bsunderbar arme Lüt, wo nit dWehli heyge. Offenbar hatte der Junker eine heftige Antwort zuvorderst, indessen brach er ab mit dem Bescheid, daß er sie den und den Tag bestimmt erwarte. Das war der einzige Mißton im heutigen Tage, so gleichsam ein Vordonnern den Bergen nach, es mühte aber Anne Marei sehr. Die Wirthin zum goldenen Krebs tröstete wieder, das sei nicht halb so böse gemeint, sagte sie, nur solle man sich hüten, sich irgendwo mit dem alten Herrn zusammen zu zählen, auf eine Linie stellen zu wollen, das dulde er ein für alle Male nicht, von dem Grundsatze, Einem recht, dem Andern billig, wolle er einmal durchaus nichts wissen. Sie war ganz erbaut über das was sie hörte, und voll der besten Hoffnung. Mani in der Surrübe dagegen war bitter böse, als er vernahm, Hans Joggi hätte eine andere Anstellung angenommen. So hätte man es mit den Leuten, sagte er, bringe man ihnen das Glück auf dem Teller dar, so schätzten sie es nicht einmal, Böses gönne er ihnen apart nichts, aber er wolle wetten, was man wolle, das zweite Unglück werde größer sein, als das erste, und es möge gehen, wie es wolle, ihretwege versetze

er keinen Fuß mehr, da könne die witzige Wirthin ihnen wieder helfen. Er hätte doch geglaubt, die meine es besser mit ihnen, als so, und sei verständiger, als sie dahin zu ordnen, sie sollte doch den Alten auf dem Stierengrind sattsam kennen. Die vermöge sich dessen nichts, sagte Hans Joggi, gerade sie habe gar nichts davon wissen wollen, der alte Herr selbst habe es erzwungen, er solle hier zu Mittag gegessen und von mir haben brichten hören, und von wegen dem Basler Herrn. Von hier weg fuhr er zur Wirthin, sagte ihr wüst, und ließ mich bestellen. Da begehrte Mani auf, über das alte Kudermannli, dem in Sinn käme, an einer Wand zu horchen, wer das dem zugetraut hätte? Ein andermal sollte ihm der mehr kommen, allweg müsse der ihm weit genug von jeder Wand hocken, daß ihm das Spioniren vergehe, er hätte nicht geglaubt, daß ein solcher Herr sich dafür hielte, den Spion zu machen. Der gute Wirth verstund nicht den Unterschied zu machen, zwischen dem, was der Herr zufällig hörte, und was hingegen der Wirth mit seinen langen Ohren vernahm, die er an jede Spalte hing, hinter welcher etwas geredet wurde.

Anne Marei wurde die Sache mit jedem Tage schwerer, aber versprochen war versprochen, es war gut, daß der Tag der Erfüllung bald kam und dem leeren Bangen ein Ende machte. Sie zügelten, aber in tiefer Beschämung. Als sie zügelten vom Hofe, geschah es in einer Art Betäubung, es gereichte ihnen eher zum Stolz mit Wenigem zu zügeln, als mit Vielem. Jetzt war es anders, sie schämten sich so armüthiglich aufzuziehen, sie dachten, was die Leute auf dem Stierengrind sagen würden, wenn sie so wohlfeil daher kämen. Sie täuschten sich nicht. Es bemerkte Jemand dem alten Herrn, dießmal habe er einen wohl blutten Hausknecht angestellt, das werde ihn was kosten, bis er den nachgefüttert

und gemästet habe. Er habe expreß einmal einen Solchen haben wollen, gab der Herr zur Antwort, viel müsse der noch nicht gestohlen haben sein Lebtag, wenn er es bei ihm nicht handlicher treibe, so sei es ihm noch nie so gut ergangen und so wohlfeil er nie daraus gekommen.

Nach ihrem Einzug waren sie eine lange Zeit, als wie von der Erde verschlungen, man vernahm gar nichts von ihnen, die Wirthin zum goldenen Krebs versprang fast vor Gwunder und machte sich allerlei Gedanken. Endlich, an einem Markte, erschien Hans Joggi bei ihr, er wollte Vieh einkaufen. Hans Joggi war kein Redhaus, und an einem Markte trittet einer Wirthin der Gwunder in den Hintergrund, es ist ihr nicht sowohl ums Vernehmen, als ums Lösen, indessen berichtete Hans Joggi doch so viel, daß sie wohl seien in so weit, aber wie lange, wüßten sie nicht, es sei ihnen immer etwas unheimlich, als wären sie in einer Pulverstampfe, welche ungsinnet losgehen könne. Der Herr sei im Ganzen gut, aber grusam hitzig, habe er etwas befohlen, sollte es schon gemacht sein, sei es dann möglich gewesen oder nicht, darnach frage er nicht. Er befehle die dümmsten Sachen ohne alle Ueberlegung, und deretwege habe er schon manchmal Händel mit ihm gehabt, daß er geglaubt, er jage ihn fort, aber am Ende habe er es doch vergessen und nichts mehr davon gesagt. Die Leute seien grusam bös gegen sie, sie möchten nichts als stehlen und betrügen, es sei, als ob sie eine Bande wären, welche vom Herrn leben möchte und weil sie nun nicht mitmachen wollten, so seien sie grusam verhaßt, in keinen Schuh gut, was sie ihnen zu leide thun könnten, thäten sie, und wie weit sie es beim Herrn bringen könnten, müßten sie gewärtigen. Das war im Ganzen, was die Wirthin vernahm, und es trug nicht zu ihrer Beruhigung bei. Sie wartete immer auf den alten Herrn, von dem hoffte sie Besseres zu

vernehmen, aber der kam gar nicht, es war akurat, als wie Bosheit, denn seit Jahren war er nie halb so lang ausgeblieben. Endlich erschien er bei ihr, aber mit einem gravitätischen, ceremoniössen Wesen, an das sie nicht gewohnt war, und von dem sie nicht wußte, was dahinter steckte. Doch nicht dumm, dachte sie, wart, du meinst, ich werde mit Fragen vor dir niederfallen, kein Wort sage ich, ich mag wohl warten, bis du mir von selbsten kömmst, und das thust du lieber, als ersticken. Die Wirthin kannte ihren Oberherrn. Es ging nicht lange, so frug er: Es nimmt euch nicht wunder, wie es mit meinem Hausknecht geht, den ihr mir nicht gönntet. O, sagte die Wirthin, ich denke immer, etwas Gutes vernimmst du immer früh genug, etwas Schlechtes immer zu früh, so bin ich nicht mehr schnitzig mit Fragen. Und wie geht es denn, Junker Rathsherr? Einmal nicht, wie ihr euch vorgestellt, dieses Mal habt ihr weit neben der Scheibe vorbeigeschossen, Frau Wirthin. Es ist doch zuweilen gut, daß ich meinen Kopf habe. Ja, sagte die Wirthin, wenn man dann nur immer wüßte, wann es gut ist und wann nicht. Und wenn man es schon nicht weiß, wenn man nur vermag den Schaden gut zu machen, so macht es desto weniger, antwortete der Junker. Ich will nicht zu viel rühmen, man sagt neue Besen wischen gut, aber da ist keine Augendienerei und vorwärts ein emsig Thun und hinterrücks Faulheit und Hotscherei, das geht Tag für Tag, ohne Lärm, in gleichem Trabe fort, von früh bis spät. Es arbeitet Alles, bis zum kleinsten Kind herab ist kein Glied müßig. Man sieht keine Geschäftigthuerei, aber es geht ihnen flink von der Hand, es hängt Alles aneinander, sie besinnen sich nicht halbe Tage, woran sie jetzt gehen wollen. Die Kinder erbarmten mich schon oft, und ich sagte ihnen, die Eltern strengten sie nur zu sehr an, ich meine ja nicht, daß Alles in einem Tage ge-

macht sein müsse, es sei ja Morgen auch noch ein Tag, und was machen die Hunde? sie arbeiten nur desto strenger, es ist, als wenn ich ihnen einen scharfen Zuspruch gegeben hätte. Vor ihnen ist Alles sicher, und finden sie was, und wäre es nur eine Birne, so geben sie dieselbe ab. Die Frau ist wie eine Uhr, und mit Pflanzungen und Gärten fichtet sie, es ist zum verwundern, jetzt haben wir doch einmal genug zu essen, und dazu ist Alles sauber und aufgeräumt, sogar im Schloßhof. Mit den Dienstboten ist wenig Streit und über das Essen keine Klage, und doch kostet mich die Haushaltung weniger als früher, viel weniger. Anfangs gab es Lärm, weil er nicht so viel Taglöhner haben wollte, als früher, ich würde es dann erfahren, hieß es, aber es wurde mit Wenigen mehr gemacht, als früher mit Vielen. Er ist ein Utüfel zum arbeiten, und Alles geht dennoch ganz gelassen zu, ich glaube, er würde 24 Stunden hinter einander nie müde und seine Buben wissen nichts anders, als dem Vater nachzufahren, am Ende müssen die Andern auch nach und das erspart mir jährlich eine Summe. Daneben mußte ich ihm schon mehrmal sagen, er solle es nicht zu gut machen, es wolle Jedermann gelebt haben, ich verlange, daß er mir mehr Leute anstelle, da wars, wo der Kübel fast umgeworfen wurde. Warum, sagte er, zu einer Arbeit mehr Leute anstellen, als sie braucht, da macht man nur faule Leute und meinen Buben pflanze ich nicht gerne die Faulheit ein. Aber es wäre noch viel Arbeit da und viel Verdienst. Die ganze Wässerung taugt nichts, es sollten Bäche, Graben aufgethan, anders gelegt, es sollte gedohnet werden, von den Wäldern will ich nur nichts sagen, da kann man viele Leute brauchen, und Jahr aus Jahr ein, und es würde die Kosten reichlich abtragen. Potz, da gab es Feuer, es war ein Glück, daß er seine Wässerschaufel nahm und ging, und nicht mehr hörte, was ich sagte. Daneben ist aber meine

Klage, daß er mich zu wenig taub macht, von wegen, so recht auspacken, thut mir allemal wohl. Es kann mir aber noch kommen, denn der rechte Zorn steht mir noch bevor. Es wird nicht lange gehn, so werden die Leute sagen: Nein aber, Junker, wie sich doch das Gut verbessert, es ist gar nicht mehr das Gleiche, es geht nicht lange, so trägt es noch einmal so viel ab. Was ihr doch für einen Knecht habt, der verstehts. Tüfel auch! ich bin der Schloßherr und nicht der Knecht, ich befehle und nicht er, und wenn sich das Land verbessert, so verbessere ich es, oder lasse es wenigstens verbessern, und nicht der Knecht. Da lachte die Wirthin und sagte: ihr seid ein eigener Herr, aber wenn es nur das ist, so macht es mir nicht Kummer, das wird wohl zu verwerchen sein, es ist allweg besser, als d's Gegentheil. Meinethalb, aber starker Schnupf ists doch an Kopf zu kriegen, erst jetzt, bei einem guten Knecht, werde das Gut gut, und besitze ich es seit bald 50 Jahren. Der Herr war hell auf, wie selten, versorgte gute Dinge und versicherte die Wirthin beim Abschied, das sei seit langem seine größte Freude, daß er einmal gescheuter gewesen sei, als sie, und daß es so gut gekommen, weil er seinem Kopf gehorcht und nicht dem ihrigen. Dagegen versicherte ihn die Wirthin, daß sie ihm diese Freude von Herzen gönnen möge.

Es ging wiederum lange und man vernahm nichts von den Leuten, obgleich Mani in der Surrübe sich fleißig erkundigte, ob man nicht vernommen, daß der alte Uflath sie ausgejagt. Eines Tags erschien eine Frau mit einem bedeckten Körbchen im goldenen Krebs und frug der Wirthin nach. Die sah diese Frau ganz verwundert an, bis diese sagte: ei, kennt ihr mich denn nicht mehr, des Hausknechts Frau auf dem Stierengrind? Da schlug die Wirthin die Hände über dem Kopf zusammen, denn Anne Marei war ordentlich zweg gewachsen und eine vollständige Bäuerin geworden. Sie hätte einmal ein Zeichen thun mögen ihrer Erkenntlichkeit, und da hätte sie den Herrn gefragt, ob sie der Wirthin nicht ein Körbchen mit Barillen (Aprikosen) bringen dürfe, sie hätten so viele, daß sie sie nicht meistern möchten, und verkaufen wolle sie der Herr nicht lassen, sagte Anne Marei. Dieser Ge-

danke hätte ihn selbst gefreut, und er hätte ihr aufgetragen, seinen Gruß auszurichten und zu sagen, er wolle bald selbsten kommen. Auf die Fragen der Wirthin sagte Anne Marei, ja, Gottlob und Dank, uns geht es gut, wie ihr es mir ansehen könnt, aber öppe nit wege gut ha, nüt arbeite und essen und trinken, was gut ist, sehe ich so wohl aus. Ich arbeitete kaum einmal mehr als jetzt, und zu essen habe ich was die Andern, aber ich habe keinen Kummer mehr. O, Frau, ihr wißt nicht, was Kummer heißt, was es heißt, Monate lang drinn sein, nit use gseh, jeden Augenblick fürchten müssen, man werde übers Nest hinausgestoßen, komme sammt den Kindern auf die Gasse und noch mit Schanden, mehr als ein Jahr lang am Erkranken sein und keine Hand, die hilft. Frau, ihr wißt nicht, wie es einem ist, wenn man diesem Kummer ab ist, und Nacht für Nacht ruhigen Schlaf hat! Nun, es giebt immer etwas, das nicht grad' ist, und zu denken giebt, aber es ist Alles nichts gegen jenes und dazu haben wir so viel Gutes, daß, wenn wir für Alles recht danken wollten, wir ganze Nächte beten müßten. Wir sind Gott Lob Alle gesund, und die Kinder sind fromm und werchbarer als wir, Hans Joggi hat die größte Freude am Land und es gelingt ihm Alles, ich kann pflanzen, so viel ich will, und es ist ein Boden, man braucht nur zu säen, so wächst es. Die Leute lassen uns nun in Ruhe, kümmern sich weniger um uns, aber Anfangs ging es strub, wenn der Herr ihnen hätte Gehör geben wollen, wir wären längst nicht mehr dort, es ist nichts Schlechtes, das sie uns nicht nachsagten, stehlen ist fast das Wenigste. Und sage man jetzt über den Herrn was man will, er ist ein braver Herr, und gutmeinend, wenn er einmal überzeugt ist, daß man es auch mit ihm gut meint, aber wenn Einer merkt, daß Alles an ihm rupfen will, er nur da sein soll, um beschummelt zu werden, so muß Einer mißtrauisch werden und böse. Gegen uns ist er bsunderbar gut, nicht, daß er nicht auch aufbrause und dann Worte braucht, die er nicht brauchen sollte, aber es ist bald vorbei und vergessen.

Hans Joggi muß am meisten darhalten, aber am Ende läßt ihm doch der Herr Gerechtigkeit wiederfahren, wenn er

nur immer schweigen könnte! Zudem ist der Herr bsunderbar gut, Hans Joggi giebt er einen großen Lohn, mir giebt er auch immer mehr, als ich fast nehmen darf, denn er sagt, ich erspare ihm mehr als das in der Haushaltung, und doch klage ihm Niemand darüber, und früher, bei viel größeren Ausgaben, sei eine beständige Unzufriedenheit gewesen, und das Gerede überall, bei ihm hätte man nicht genug zu essen. So bös, wie dieses, habe ihn aber auch nichts gemacht. Den Kindern giebt er einen Lohn, der hoch kommt das Jahr durch und ist bsunderbar wohl mit ihnen zufrieden, sie lassen ihm Alles ruhig, haben Respekt vor ihm, und wenn er nur winket, so sind sie da und liefen durch das Feuer für ihn. Wir brauchen wenig, können es fast mit den Trinkgeldern machen und allen Lohn auf die Seite thun, es ist eine Summe jährlich, Hans Joggi hat schon manchmal gesagt, es würde mancher Bauer schalus, wenn er es wüßte. Nein, Wirthin, wir könnens nächst Gott euch nicht genug danken, daß ihr uns dahin geordnet. Daß ich mein Lebtag je so zweg kommen könnte, daran habe ich nie gedacht. Wenn nur unser Herrgott auch mit uns zufrieden ist, und uns dabei läßt, wie wir es jetzt haben, mehr begehren wir nicht! So sprach Anne Marei tief bewegt, so lange es bei der Wirthin war.

Als Anne Marei fortging, sah die Wirthin lange ihm nach und sagte endlich zu sich selber: Das ist doch einmal wieder ein dankbarer Mensch! sie sind so rar in der heutigen Zeit, darum thut es einem so wohl ums Herz, wenn man endlich wieder Einen findet.

Druck der Hofbuchdruckerei zu Altenburg.